BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Piozzi, Hester Lynch, 1740-1821

Bemerkungen auf der Reise durch Frankreich, Italien

Bd.: 1

Frankfurt und Mainz (1790)

It.sing. 756-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467734-6
VD18 80362761-001

Bemerkungen
auf der
Reise
durch
Frankreich, Italien und Deutschland
von
Esther Lynch Piozzi.

Aus dem Englischen
mit einer Vorrede und Anmerkungen
von
Georg Forster.

Erster Band.

Frankfurt und Mainz,
bei Varrentrapp und Wenner.
1790.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

83/28495

Vorrede
zur Urschrift.

Man machte mich in Rom aufmerksam auf einige Spuren eines alten, jenen Zeiten sehr eigenthümlichen Gebrauchs. Gewisse Leute, Preciae genannt, zogen einige Minuten vor dem Flamen Dialis auf den Straßen umher, riefen das Volk von Spiel und Arbeit, und forderten es auf, blos auf die Prozession zu merken. Hielten nun aber üble Vorbedeutungen den Zug zurück, oder fand man die Veranlassung des Gepränges der Feier nicht werth, so liefen die Preciae Gefahr, von den Zuschauern mißhandelt zu werden. Eine Vorrede zu einem Werke dieser Art, darf

vielleicht kein besseres Schicksal hoffen. Sie kündigt eine Erscheinung an, die man schon oft vorher sah, und gewiß meistens glänzender geschmückt, vielleicht auch mit mehr Ordnung und Sorgfalt bearbeitet, als hier. Doch, hoffe ich, wenigstens meinen Landsleuten überhaupt, eine flüchtige Belustigung zu verschaffen; während ihre Unterhaltung mir zum Vorwande dient, meinen auswärtigen Freunden besonders meine Dankbarkeit zu bezeigen, deren Zärtlichkeit mir den Schmerz der Abwesenheit versüßte, und die mit unverdienter Güte sich eifrig bestrebten, mir den Verlust der Gesellschafter zu ersetzen, auf die Natur und Gewohnheit mir geltendere Ansprüche gegeben hatten.

Daß ich während einer langen Reise einige Bemerkungen machte, und niederschrieb, kann niemanden befremden; daß ich sie dem Publikum vorlege, ist, hoffe

ich, nicht zu gewagt. Unter dem Obdache seiner Güte selbst, wuchs diese kleine Eitelkeit auf; und wenn zu gütige Kultur eine wilde Pflanze pflegte, bis sie in Saamen trieb, so kann ein kalter Hauch, aus eben der Gegend, sie auch wieder welken. Oft verleitet die schmeichelnde Partheilichkeit einiger Privatanhänger, den Schriftsteller, sich einer öffentlichen Prüfung zu unterziehen: allein, sie wird auch eben so oft an ihm zur Verrätherin; und statt von den Wellen immerwährenden Kampfes hin- und hergeworfen zu werden, sinkt er in die Stille gänzlicher Vergessenheit. Kein Wunder! Wer auf Oel schwimmt, muß in der That mit großer Leichtigkeit begabt seyn, wenn er seinem gewissen, obgleich sanften Versinken entgeht; wer aber seine Sicherheit dem Busen des weitumfassenden Ozeans anvertraut, weis gewiß, daß er kräftig unterstüzt, oder schlimmstens ans Ufer geworfen wird.

Aus diesem Grunde habe ich immer gestrebt, bei einem großmüthigen Publikum Schutz gegen die vergifteten Pfeile heimlicher Bosheit zu suchen: denn, ob es gleich nicht schwer ist, die hämischen Angriffe kleiner Geister zu verachten, will ich doch eben nicht mit jenem Philosophen sagen, daß ich von den Steinen, die man auf mich wirft, um mich zu zerschmettern, meinem Ruhme ein Denkmahl zu bauen gedächte. Eben so wenig mache ich Anspruch auf die Kunst von Swifts deutschen Wunderthäter, der sie so sanft auf sein Haupt fallen zu lassen versprach, als wären es Kopfkissen. Dinte, so wie sie dem Styx an Farbe gleicht, sollte ihm auch an Wunderkraft gleichen. Was einmal in sie getaucht ward, sollte unverletzlich seyn. Allein, dem ist nicht so; daß die Schriftsteller ein reizbares, empfindliches Völkchen sind, gereichte seit undenklichen Zeiten der Bosheit zum Troste, und der Dummheit zum Triumph. Dabei mag

es auch immer bleiben! Nur mögt' ich immer in den härtesten Stürmen des häuslichen, oder öffentlichen Lebens, mit Lear sagen können:

— I'm one
More sinn'd against, than sinning.

Mehr, als ich Sünder bin,
Sündigte man an mir. *

Was endlich mein Buch betrift — ich kleidete meine Gedanken nicht in das Gewand freundschaftlicher Briefe. Ein Werk,

* Die Verfasserin hat seit der Herausgabe des Briefwechsels des berühmten D. Samuel Johnson, viele schriftstellerische Angriffe erlebt, und ist besonders von Baretti mit der äussersten Heftigkeit angefallen worden. Dies erläutert ihre Anspielung. F.

dessen Empfehlung Wahrheit seyn muß, darf, dünkt mich, mit keiner Lüge anfangen. Meine alten Bekannten wollten sich lieber mit Vermuthungen begnügen, als mit zärtlichen Fragen in mich dringen. Unser Briefwechsel würde also auf keine Weise einen Werth für ein Publikum gehabt haben, dessen Güte gegen mich den höchsten Dank verdient. Mehr als diesen Dank will ich nicht zu meinem Werke hinzufügen, das ich, so, wie es ist, seiner Prüfung unterwerfe; fest entschlossen, so wenig, als möglich, an sein künftiges Schicksal zu denken. Arbeiten für die Druckerei, gleichen den Arbeiten des Nachttisches; beide fodern Aufmerksamkeit und Sorgfalt. Sind sie aber einmal vollendet, so bekümmere man sich nicht weiter darum, damit nicht ein Blick am Abend die mühsame Schöpfung des Morgens zerstört!

Vorrede
zur deutschen Uebersetzung.

Ich habe bei der Bekanntmachung dieser Reisebemerkungen in deutschem Gewande nur wenig zu erinnern. Die Verfasserin war, als Mrs. Thrale, die vertraute Freundin des gelehrten englischen Litterators, D. Samuel Johnson, dessen Correspondenz sie bald nach seinem Tode zum Druck beförderte. Der Freundschaft und dem Unterrichte dieses Gelehrten verdankt sie eine genauere Bekanntschaft mit der Litteratur, als wohl gewöhnlich einem Frauenzimmer zum Loose fällt, und wovon sich die Spuren auch in diesem Werke häufig nachweisen lassen; vielleicht

sogar zu häufig, um sie nicht zuweilen der Beschuldigung eines ihr Geschlecht so besonders verunzierenden Pedantismus auszusetzen. Was uns indessen dafür entschädigt, ist die Ausbildung ihrer Urtheilskraft, welche mit ihrer Vielwisserei, gegen die gewöhnliche Art gelehrter Frauen, beiderlei Geschlechts, so ziemlich gleichen Schritt gehalten hat. Hiezu konnte der Umgang mit der großen Welt, wozu der Reichthum ihres Mannes ihr das Mittel verlieh, und die Errichtung eines bureau d'Esprit in ihrem Hause, wo Gelehrte, Künstler und Leute vom Stande Zutritt fanden, vieles beigetragen haben. Bald nach D. Johnsons und ihres Ehemanns Tode, heirathete diese brittische Aspasia einen italienischen Musikus, Piozzi, und um sich dem mißbilligenden Gemurmel zu entziehen, welches sich gegen diese Verbindung sowohl, als auch wegen des Schattens erhob, den ihre Bekanntmachung von John-

sons vertraulichen Briefen auf den Charakter dieses Mannes zu werfen schien, unternahm sie ihre Reise nach Italien.

Es giebt unstreitig eine Art der Belehrung durch Reisende, die uns am vollständigsten und zweckmäßigsten aus einer weiblichen Feder zufließt. Der Beobachtungsgeist des andern Geschlechts, auch da, wo er die Gegenstände in ihrem größeren Zusammenhange faßt, verschmäht nicht jene kleine Schattirungen, jene feinen Details, welche, zumal bei charakteristischen Schilderungen der so nahe mit uns verwandten europäischen Völker und ihrer Sitten, von der wesentlichsten Wichtigkeit sind. Wir dürfen uns nicht rühmen, so schnell von unzähligen vorübergehenden Eindrücken uns selbst Rechenschaft geben zu können, als diese zarteren Wesen, die, unbefangener wie wir, nur da zu seyn scheinen, um ganz im Gegenwärtigen zu leben, nicht die Zukunft zu anticipiren, und über dem Hinstarren

nach einem entfernten Ziele, den Genuß des Augenblicks ganz, oder zum Theile entschlüpfen zu lassen. Daher interessirt sich ihre Wißbegierde für unzählige Dinge, über die das männliche Auge sorglos hingleitet, oder wohl gar mit Geringschätzung wegblickt; daher werden ihnen da die unterscheidenden Merkmahle der Dinge augenblicklich offenbar, wo wir sie erst durch mühsamen Vergleich und Zergliederung hervorsuchen müssen, oder, weil die Subtilität des Gegenstands oft diese Anstrengung sogar vereitelt, keinen Unterschied gewahr werden können. Demjenigen, der nicht selbst reisen, und durch eigenes Anschauen lebendige Vorstellungen von entfernten Gegenständen erlangen kann, sind diese Schilderungen unschätzbar, wo das Mannigfaltige und Neue in seinen kleinsten Zügen aufgefaßt worden ist, und seiner Phantasie zur Hervorbringung eines Bildes behülflich wird, welches ihm das Selbstbeobachten entbehr-

lich zu machen, oder doch Ersatz dafür zu geben scheint.

Die Bemerkungen unserer Verfasserin werden von dieser Seite gewiß den Erwartungen des billigen Lesers entsprechen; ich sage des billigen, denn dieser wird sich von selbst bescheiden, hier nicht mehr zu suchen, als wirklich versprochen wird, und anstatt einer Beschreibung von Italien, im Ton eines Volkmann, mit Vergnügen von Gegenständen, die ihm nicht mehr ganz fremd seyn können, erfahren, wie sie auf individuelle Geisteskräfte wirkten. In der That kann man es nicht zu oft wiederholen, daß es zur Kenntniß der Dinge eben so wichtig sei, ihre Reaction, die sie im Gemüth des Beobachters zuwege bringen, als lediglich ihre Wirkung auf die Sinne zu erfahren. Zum vollständigen Begrif einer mediceischen Venus ist es allerdings nothwendig, ihre Dimensionen auf dem Papiere zu haben; allein, wird wohl derjenige, der

sie nie gesehen hat, nach der Tabelle, wo diese Verhältnisse aufgezeichnet stehen, sich ein lebendigeres Bild von ihr in seiner Phantasie entwerfen, als ein anderer, dem man blos im Allgemeinen von ihrer Schönheit und Harmonie, und was man dabei empfunden und gedacht, erzählte?

Vielleicht wird man es weniger billigen, daß Mrs. Piozzi sich zuweilen in ihren Reflexionen zu sehr vertieft, und statt der Wirkung des Gesehenen, uns Ideenassociationen hinstellt, die ins Unendliche gehen können. An einigen Stellen, wo sie mir zu üppig hervorzusprießen schienen, habe ich es gewagt, die frucht- und blüthe-leeren Zweige wegzuschneiden. Auch sind einige Erläuterungen und Berichtigungen hinzugekommen, weil da, wo die Urtheile gar zu viel Einseitigkeiten und Nationalstimmung verrathen, ein Wink mir nicht unzweckmäßig schien, um den Leser, der sonst treuherzig fortlesen würde, zu erin-

nern, daß es auch ausser der Vorstellungs-art der Verfasserin eine andere giebt, die er zuvor vergleichen kann.

In demjenigen, was die reisende Dame von unserm Vaterlande sagt, hat man bereits Manches zu tadeln gefunden. Ich bin weit entfernt, ihr Ritter seyn zu wollen; allein, dieser Theil ihres Tagebuchs ist erstens sehr unbeträchtlich, und zweitens auf einem schnellen Fluge durch ein Land, dessen Sprache sie nicht kundig war, geschrieben. Wenn unter diesen Umständen sich Fehler einschleichen konnten, so werden sie wenigstens in geringer Anzahl seyn, und uns in dem Vergnügen nicht stören, die Urtheile einer Ausländerin von Talent und Geist über unser Vaterland zu vernehmen. Die Verfasserin macht übrigens fast gar zu wenig Anspruch auf einen gewissen Grad der Vollendung, in Rücksicht der Schreibart. Man begreift wohl, daß diese Gleichgültigkeit auch in der Uebersetzung noch

durchschimmern muß, wenn man sich gleich Mühe gegeben hat, jeden gröberen Verstoß hinwegzuräumen. Doch bedarf es vor einem nachsichtsvollen Publikum, auf dessen Langmuth ganze Myriaden von Autoren sündigen, über diesen Punkt keiner Apologie; sie ist daher eigentlich nur eine Verbeugung des Uebersetzers vor dem Kunstrichter.

Mainz,
den 18ten Decemb. 1789.

Georg Forster.

Bemer-

Bemerkungen
auf einer Reise
durch
Frankreich, Italien und Deutschland.

Calais,

den 7ten Sept. 1784.

Ein großer Theil alles Genusses wird durch die Begierde, ihm zuvor zu eilen, zerstört. Ich hatte meiner Begleiterin, der das Reisen etwas Neues war, so viel davon gesagt, wie die kleine Ueberfahrt von England nach Frankreich sie überraschen würde, daß es sie nun gar nicht überrascht hat. Wie konnte es auch? Wir haben sechs und zwanzig Stunden von dem einen Haven zum andern verweilt, und sie war so seekrank und müde, daß ihr die Zeit noch weit länger schien. Es fehlte uns am Winde; und so ein schöner und für diese Zeit ungewöhn-

licher Anblick uns auch die Züge von Wasser-raben und Geschwader von Makrelen waren, gaben sie uns doch wenig Ersatz für eine beschwerliche Nacht am Bord des Schifs.

Die Sonne am freien Horizont auf- und untergehn zu sehn, war mir etwas Neues, das ich noch nie zu beobachten Gelegenheit hatte. Doch bestätigte es mir die Wahrheit, daß die menschliche Seele eine innere Kraft haben muß, den Anblick aller sinnlichen Gegenstände aus sich selbst zu ergänzen. Wenn meine Augen vormals durch einen dichten Wald dem Auf- oder Untergehn der Sonne entgegenstarrten, oder sie allmählig hinter einem Hügel verschwinden sahen, der sie meiner fernern Beobachtung entzog: so malte mir immer die Phantasie ihren vollen Anblick schöner, als ich ihn nun wirklich fand. Und, wenn die Sonne selbst die Forderungen einer gierigen Einbildungskraft nicht befriedigen kann, möge sie uns dann wenigstens überzeugen, daß nichts auf dieser Erde uns diese Befriedigung zu gewähren, und unsern Wünschen ein Ziel zu setzen vermag.

Fromme Betrachtungen erinnern an Mönche und Nonnen. Ich fragte den Franziskaner, der uns in den Gasthof begleitete, was aus Pater

Felix geworden wäre, der vor etwa zwölf Jahren das Amt eines Allmosensammlers versah. Er zog damals des Dr. Johnsons Aufmerksamkeit auf sich, welcher sagte: man würde kaum in einem Roman einen solchen Charakter finden. Er schien Soldat gewesen zu seyn, und war kein gemeiner Gelehrter. Die in seiner Zelle aufgeschlagene Bücher zeigten, daß er das Studium der Neuern und die Belehrung des Umgangs nicht vernachlässigt hatte; es lag eine Uebersetzung von Addison's Zuschauer und Rapin's Untersuchung über die streitenden Partheyen in England, die Whigs und Tory's, da. Noten und eine Violine, womit er sich die Zeit verkürzte. Er war auf Befehl seines Priors zu Fuße nach Barcellona gereist, und ich freute mich zu hören, daß er sich noch wohl befand.

Nach Tische machten wir uns auf, um Miß Grey in ihrem Nonnenkloster zu besuchen, die sich, wie ich hoffte, meiner erinnern würde. Viele von den dortigen Nonnen hatten meine Aufmerksamkeit sehr auf sich gezogen, als ich das leztemal da war: aber ich war ganz aus ihrem Gedächtnis verschwunden, und sie hatten sogar vergessen, wie sehr sie einst die Schönheit meines ältesten kleinen Mädgens bewunderten,

welche ich zu vergessen unmöglich hielt. Man ist zwar immer wichtiger in seinen eignen, als n den Augen anderer; aber was kann auch wohl einer Nonne wichtig seyn, die mit ganz andern Betrachtungen beschäftigt ist, und beschäftigt seyn muß?

„Wirst du in Zukunft nicht noch oft an mich denken?“ sagte der große Mogul zu einem reisenden Derwisch, dem er seine Herrlichkeit zeigte, und der wenig Bewunderung dafür blicken ließ. „Vielleicht würde ichs, antwortete dieser dem Monarchen, wenn ich nicht immer an Gott dächte.“

Es ist, vorzüglich einem brittischen Auge, sehr angenehm, die Frauenzimmer hier vor ihren Thüren mit Spinnen, Spitzenknüppeln, oder andern Arbeiten beschäftigt zu sehn. Fleiß ohne Geräusch, und Erwerb ohne Betrug, thut dem Herzen wohl: denn aller Gewinn des Handels kann einer feinen Seele keinen hinlänglichen Ersatz für den Lärm und das rohe Gewühl in einem englischen Haven geben. Ich sah mich wieder nach der Kapelle um, wo das Modell eines zierlich gebauten Schifs an der Decke hieng, und fand es noch gut aufbehalten. Wie ich höre, verfertigte es ein gewissenhafter

Mann, der sich nachher, vielleicht mit Recht, den Vorwurf machte, er hätte zu viel Zeit und Mühe auf diese Arbeit gewendet, und sich daher entschloß, um seiner Eitelkeit und thörigten Neigung nicht länger nachzuhängen, sofort das Schif in die Klosterkapelle zu schenken, indem er feyerlich gelobte, es nie wieder anzusehn. Ich erinnere mich eines noch weit seltsamern Beweises der Selbstverläugnung von einem jungen Frauenzimmer in Paris, der ihr Beichtvater befahl, einem Dompfäfchen den Hals umzudrehen, weil sie sträflicher Weise zu viel Zeit damit vertändelt hätte, ihn aus ihrer Hand fressen und singen zu lehren. Sie gehorchte, konnte aber nie bewegt werden, den Priester wieder zu sehn.

Wir sind nun im Begriff Calais zu verlassen, wo Frauenzimmer in langen, weissen kammlotnen Mänteln, Soldaten mit langen Knebelbärten, Mädgen, die in netten Pantoffeln, und um diese zu zeigen, in kurzen Röcken den Fremden im Gasthofe aufwarten — Postillons mit schmierigen Nachtmützen und großen Reitstiefeln, die ihre Pferde mit Stricken vor den Wagen schirren, und sie statt der Sättel mit Schaaffellen ausschmücken, einem Engländer, der zum

erstenmale aus seinem Lande kommt, sehr auffallen müssen. Allein, wie gering ist diese Verschiedenheit der Sitten, verglichen mit dem entsetzlichen Abstand nach dem weit kürzern Wege von Spanien nach Afrika, wo eine Stunde Zeit und sechszehn Meilen Raum von Europa, von der gesitteten Verfassung, von der Christenheit entfernen. Eines gewissen Mannes Beschreibung von seinen Gefühlen hiebei, dringt mir jezt an die Seele, und macht mich halb beschämt, daß ich hier in Dessen i's Zimmer sitze und in allem Ernst Bemerkungen niederschreibe, über Oerter, die so gut bekannt sind, wie die Westminsterbrücke jedem, der in diesem Augenblicke darauf geht. Daher soll mich aber auch die Zudringlichkeit des Zollbedienten in meiner guten Laune nicht stören, da mein Gewissen mir sagt, daß er mich nur im Nichtsthun unterbricht.

Chantilly.

Unser Weg hieher gieng durch Boulogne, welches eine sehr angenehme Lage und vortrefliche Fische hat. Ich freute mich Boulogne zu sehn, ob ich gleich kaum sagen kann, warum?

aber man sieht immer gern etwas Neues und spricht gern von etwas Altem. So fällt mir zum Beispiel jezt ein, was mir Miß Asche einmal von einem Doktor James erzählte, der ein passionirter Zotenreisser war. „Der Mann, sagte sie, sollte jenseits des Wassers seine Wohnung aufschlagen; Boulogne würde gewiß ein Serail für ihn seyn.“

Das Land bis Montreuil ist sehr unbebaut: Dünnes Gras auf den Ebenen und unfruchtbare Felder. Das Vieh ist erbärmlich klein und mager; wo keine Weide ist, kann es auch wohl nicht fett seyn. Weitzen wird es nicht fressen dürfen, und Tabak nicht verdauen können. Ich sah viele Schweine auf den Hügeln, aber keine Schaafheerden, und die wenigen Landsitze, vor denen wir vorüberfuhren, schienen ganz verfallen und öde. Die Franzosen wohnen selten auf Landgütern, wie die Engländer. Die von geringem Vermögen ziehen haufenweise in die benachbarten Landstädte, und die Begüterten gehen nach Paris, wo sie mit mäßigem Aufwande sich Vergnügungen verschaffen können.

Die Landstraße ist prächtig, gleich unsern altmodischen Alleen, die zu einem adelichen

Parke führen, nur ist sie breiter, und in der Mitte gepflastert. Diese Bequemlichkeit dauert viele Meilen weit fort, und ganz auf des Kö=nigs Kosten. Jeder, dem man begegnet, zieht höflich den Hut ab, und die Herren reiten mei=stens auf einem guten, gewiß aber immer auf einem zugerittenen Pferde.

Die Jagdzeit ist noch nicht angegangen, auch glaube ich, daß niemand so sehr ans Jagen denkt, als die Engländer. Es giebt hier eine erstaunliche Menge Wild, aber die Vertraulich=keit, womit es umhergeht, und sich oft sogar an die Landstraße sezt, zeigt, daß es nichts fürchtet.

Die Erndte ist selbst in Frankreich dies Jahr noch weit zurück. Alles Getraide steht noch im Felde, auch wird es kaum die Aussaat eintra=gen. Allein, obgleich der Sommer zum Nutzen zu spät gekommen ist, werden doch vielleicht seine Freuden durch den Aufschub vermehrt seyn. — Wenn die erste Hälfte des Lebens in Krankheit hinschwand, und nun endlich die Ge=sundheit herbeikömmt, glaubt man, zum Ar=beiten nicht Zeit genug mehr zu haben, und widmet, natürlich genug, alles übrige blos dem Genusse.

Zu Montreuil war die muntere Geschwätzigkeit des Hausmädgens alles, was wir bemerkenswerth fanden. Sie entsprach meinen Begriffen von französischer Lebhaftigkeit angenehm genug. Kein englisches Mädgen würde so geantwortet haben. „Jungfer, sagte ich ihr, als sie sich über unsers Vorreiters Betragen beschwerte, er spricht zwar in etwas hohem Tone, aber er ist ein grundguter Bursch.“ „Aber ich habe immer gehört, daß beim Gesange auf den Ton alles ankömmt.—“ antwortete sie lebhaft.

Die Kathedralkirche zu Amiens entschädigte uns reichlich für den beschwerlichen Landweg, den wir um ihrentwillen gemacht hatten. Das Schif dieser Kirche verdient, als ein Bauwerk von der ersten Klasse, betrachtet zu werden, und die Verzierungen am hohen Altar sind besonders wohl gewählt, von vortreflichem Geschmack und meisterhafter Ausführung. Die Weinberge von dort bis hieher zeigen, daß Klima und Jahreszeit immer besser werden, je weiter man kömmt. Die Trauben winden sich um einige niedrige Pipinbäume, vermischen ihre Früchte im Wipfel, und machen eine sehr angenehme Wirkung. Uebrigens finde ich, das die Sucht nach welschen Pappeln hier eben so stark einge-

rissen ist, als bei uns. Vor jedem mittelmäßigen Landgute sieht man sie in langen Reihen, und zwar sind es lauter junge Pflanzungen, wie ihre Höhe zeigt. Verfeinerte Länder trachten immer nach schnellem Genusse. Der Grundsatz, carpe diem, * ward gangbar in Rom, als die Ueppigkeit ihren Thron daselbst aufgeschlagen hatte, und Dichter und Philosophen wetteifernd an ihrem buntschäckigen Wagen zogen. Bis dahin lesen wir von keinem solchen Haschen nach Glück. Während der Amerikaner ruhig das langsame Wachsthum seines säulenähnlichen Kastanienbaums abwartet, messen unsre frühreifen Einwohner die schlanke Pappel mit ihren Stöcken, bewundern ängstlich ihren schnellen Wuchs und ihre frühe Schönheit, werden aber oft selbst abgestreift, ehe ihr jugendlicher Liebling ihnen Freude oder Nutzen gewähren könnte.

Der hiesige schöne Pallast und seine Gärten, waren uns nicht neu, aber darum nicht minder angenehm. Fast alle die zahmen Fische, die man eilf oder zwölf Jahre hier fütterte, waren weis geworden. Ob vor Alter, mögen die

---

* Hasche den gegenwärtigen Augenblick.

Naturkündiger bestimmen. Die Ställe fielen mir diesmal prächtiger ins Auge, nur die Jagdhunde sahn schmutzig aus, und scheinen schlecht gehalten zu werden. Kein Wunder, da das Jagen wohl bei keiner Nation, außer der unsrigen, Leidenschaft ist. Nur ein junger, englischer Erbe wird zu seinem Vermögen sagen, wie Goliath zu David: Komm her zu mir, und ich will dich den Thieren des Feldes, und den Vögeln der Luft vorwerfen, — wie einige unsrer alten Erbauungsbücher uns vorrücken.

Alle Spielwerke, die nur die Erfindungskraft mit Geld, und dem reichsten Ueberfluß von Wasser hervorbringen kann, sind hier angebracht. Der Anblick eines Springbrunnens, oder das Murmeln eines künstlichen Wasserfalls, ist auch immer angenehm an einem heissen Tage; mögen doch die Naturkrämer sagen, was sie wollen.

Das Cabinett des Prinzen ist für eine Privatsammlung, kein unbeträchtliches; nur that es mir leid, den Quadranten beinahe verrostet, und das arme Planetarium ganz ausser Stande zu sehn. Der große, ausgestopfte Hund ist immer eine Seltenheit; ich sah nie unter dem

ganzen Hundegeschlecht, unter den lebendigen oder todten, einen von so großer Art.

Das Theater beim Schlosse ist allerliebst. Als der würklich fürstliche Besitzer einmal hörte, daß ein zu so einem Vergnügen reisender Engländer es sehr bedauere, zu spät in Chantilly eingetroffen zu seyn, um eine Vorstellung mit anzusehn, ließ er sie nochmals aufführen, ob es gleich schon über Mitternacht war. Dies ist eben der Prinz von Condé, der, als er einmal auf ein paar Monate nach Paris gieng, seinem neunjährigen Sohne einen Beutel mit funfzig Louisd'or, als Taschengeld zurückließ. Als der Prinz wiederkam, hüpfte der Knabe ihm mit dem vollen Beutel entgegen: Papa, sehn Sie doch! es fehlt auch nicht einer dran. Der Vater führte ihn, statt aller Antwort, ganz kalt zum Fenster, warf das Geld hinaus, und sagte ihm: „Wenn du nicht Grosmuth genug hast, es zu verschenken, oder nicht Kopf genug, es zu verbrauchen, so mache es ein andersmal so, damit der Arme sich doch wenigstens des Zufalls freuen kann.“

Paris.

Der schön gepflasterte Weg nach dieser Stadt hat viel Unbequemlichkeit, und erschüttert die Nerven entsetzlich durch das immerwährende Gerassel. Der Eingang aber macht eine prächtige Würkung; und auch die Boulevards und Guinguetten vor der Stadt nehmen sich sehr artig aus. Da kein Wein, Bier oder Brandwein in diesen Wirthshäusern verkauft werden darf, sieht man hier, woran in England gar nicht zu denken ist, Frölichkeit ohne tobenden Lärm, und ein Gedränge ohne Schlägereyen.

Es machte mir viel Vergnügen, wieder durch die Kirchen zu gehen, und nochmal zu empfinden, was man nur bei den Altären zu St. Rocque und ihren prächtigen Verzierungen, empfinden kann. Am Abend besahen wir das sogenannte Palais Royal. Der Duc de Chartres (jezt Herzog von Orleans) hat auf diesem Platze eine Menge schöner Bäume niederhauen lassen, die ihn so lange geziert hatten, daß es Sünde und Schande war, sie mit der Axt zu entweihen. Auch empfand das Volk anfangs diesen Frevel so sehr, wie nur

ein Franzose so etwas empfinden kann. Der Hof aber war klug genug, den freien Platz in eine Art von Vauxhall umzuwandeln, wo Zelte, Springbrunnen, Kramläden voll Flittertand, Kaffeehäuser rings um, ins Auge leuchten; nun ist alles frölich und glücklich, und Vive le Duc de Chartres!

Die Franzosen sind wirklich eine genügsame Art von Menschen. Von aller Möglichkeit beinahe ausgeschlossen, sich durch Muth und Unternehmungsgeist emporzuschwingen, führt der gemeine Pariser ein ruhiges, einfaches Leben, und beneidet die Größe nicht, welche er nie erreichen kann. * Ja er staunt wohl mit Vergnügen den Glanz andrer an, oder betrachtet das mit philosophischen Augen, was der Engländer nie ohne heftigen Neid ansehen kann. Große Hofnungen können in dem Herzen dieses genügsamen Volkes nie Wurzel fassen, deren Vereitlung hingegen den Engländer zur Verzweiflung, oft sogar zum Selbstmorde bringt. Diese Betrachtungen müssen einem in jedem Laden einfallen, wo das Betragen des Kauf-

* Jezt verhält es sich anders; ein Beweiß von der Ungewißheit allgemeiner Urtheile über die Nationen. F.

manns beim ersten Anblick, allem widerspricht, was unsre Satiriker so oft von den geschmeidigen Galliern sagen. Ein hiesiger Kaufmann langt einen kleinen Pack Seidewaaren herbei, die er kaum öfnet. „Belieben sie zu wählen,“ ist alles, was er sagt, um seinen Kunden Lust zum Kauf zu machen; dann nimmt er eine Prise Tabak, und gähnt, des vielen Fragens müde, einem wohl gar ins Gesicht. So auffallend auch anfangs ein solches Betragen ist, fühle ich mich doch geneigt, den friedlichen Gang eines Lebens zu ehren, den kein Streben nach Reichthümern unterbricht, die am Ende ja doch keinen andern Vortheil gewähren, als den, sie zu zählen. Ein Franzose, der morgen im Tage sein Glück im Handel machte, würde weder höheres Ansehen, noch eine angenehmere Lage gewinnen. Warum sollte er also mit studierten Künsten, wozu er zu träge ist, nach einem Reichthum trachten, der seinem Vergnügen nur einen so geringen Zusatz geben kann? Er lebt ja schon so glücklich, als er nur wünscht; geht alle Abend auf die Boulevards, bewirthet seine Frau mit einem Glas Eis, oder Limonade, und hebt abwechselnd seine kleinen Buben in die Höhe, um Harle-

kinspossen zu sehen. Wollte er, so wie der Londner, mit studierter Beredsamkeit und aufmerksamer Schmeichelei seine Waaren anpreisen, so könnte er ja doch nicht hoffen, wie dieser, daß die Redekünste, welche er bei den Verzierungen eines Hutes, oder dem Firnisse eines Wagens verschwendet, eines Tags einen Minister peinigen, und seinen Sohn zu einer Ehrenstelle hinauf heben könnten. Er darf nicht daran denken, daß seine Schmeichelei einmal bei einer Dame von mehr Geburt als Schönheit und Reichthum vielleicht Gehör finden, und, klüglich gedacht, ihm selbst Auszeichnung und Ehre verschaffen, und seinen Kindern die Aufmerksamkeit des ganzen Volks erwerben kann.

Geiz, Ehrgeiz und Nacheiferung sind unter allen despotischen Regierungen blos zu den Großen verwiesen. Die untere Classe — denn einen Mittelstand giebt es dort nicht — lebt gleich Eunuchen in einem Serail; fühlt sich unwiederruflich verdammt, dem Vergnügen der Höhern zu fröhnen, und läßt sichs nicht einfallen, nach einem Genusse zu seufzen, von dem eine unübersteigliche Gränze sie abschneidet. Sie sehen im Anfange ihres Lebens, wie

dies Leben nothwendig endigen muß, und gehen mit ruhigem, zufriednem und unverändertem Schritt ihre lange, enge und beschattete Bahn hinab; indeß wir mit ängstlichem Streben, auf schnelle Windungen unsers Schlangenpfades warten, der immer dem Gesicht oder der Hofnung, einen Wechsel in der stets sich verändernden Aussicht vorspiegelt, bis oft das unerwartete Ende herbei kommt, und die bunte Scene endigt.

Jezt wollen wir auf einen Augenblick von Betrachtungen zu wirklichen Gegenständen übergehen, obgleich wenig Engländer zu wissen brauchen, daß jedes angesehene Haus hier, gleich unserm Burlingtonpallast, durch eine hohe Mauer von der Straße abgeschnitten ist, welches diesem Wohnplatz der Fröhlichkeit ein düsteres Ansehen giebt. Auch sind die Straßen eng, schlecht gepflastert, und sehr geräuschvoll, wegen des Wiederhalls der hohen steinernen Gebäude, deren einige sogar acht Stockwerke hoch sind. Die Widersprüche, worauf man hier jeden Augenblick stößt, müssen auch einem flüchtigen Beobachter auffallen. — Man sieht des Morgens eine Gräfin mit frisirtem Haare, vielleicht auch mit Diamanten darinn, aber ei-

nem schmutzigen, schwarzen Halstuch dazu, und einem platten, silbernen Ring am Finger; ein Freudenmädgen, offenbar gekleidet, um die Männer anzulocken, mit einem ziemlich großen Crucifix an ihrer Brust; und die Jungfrau Maria als Schild vor einem Bierhause mit den Worten:

Je suis la mère de mon Dieu,
Et la gardienne de ce lieu. *

Ich habe mir inzwischen Bocages Bemerkungen über die englische Nation geborgt, die meinen Geist der Kritik ungemein dämpfen. Sie hatte mehr Gelegenheit zu Bemerkungen, als ich, und gewiß eben so raschen Beobachtungsgeist, auch war ihr Aufenthalt in London länger, als der meinige in Paris. Gleichwohl, wie falsch beurtheilte sie manches!

Ich will nichts beschreiben, was ich nicht wirklich sah; aber unter den Gegenständen, die man, wo möglich, gerne zu sehen vermiede, gehört vor allem die Häßlichkeit des Armen. In England werden kaum einem Wundarzte in höchster Kundschaft, so viele mannichfaltige

* Ich bin die Mutter meines Gottes, und die Beschützerin dieses Hauses.

Verdrehungen der menschlichen Gestalten, so viele krüppelhafte Geschöpfe unter die Hände fallen, als man hier jeden Augenblick trift. Ich habe sie in den Gallerien, in den Vorhöfen des Schlosses selbst gefunden, und war froh, meine Augen zur Erholung auf des Herzogs von Orleans Gemälde zu richten. Warlich, eine vortrefliche Sammlung! die italienischen Edelleute, in deren Gesellschaft wir sie sahen, gestanden, daß sie mit feinem Geschmacke ausgewählt sei; und ich freute mich, wieder zu sehen, was mich so viele Jahre vorher entzückt hatte, vorzüglich die drei Marien von Annibale Caracci; und Rubens seltsamen Einfall, wie er Junos Pfau Paris ins Bein hacken läßt, weil er seiner Gebieterin den Apfel verweigert hatte.

Die Manufaktur zu Gobelins scheint sehr verbessert zu seyn; die Farben sind übereinstimmender gewählt, die Zeichnung korrekter. Allein unsre Pariser denken jezt wenig an solche Dinge. Sie sind bis zur Raserei verliebt in ein neues Lustspiel von Herrn von Beaumarchais: die Hochzeit des Figaro; voll solchen Witzes, als wir unter Carl dem zweiten liebten, unanständig lustig und durchaus anstößig;

doch aber mit so viel scharfer Satyre untermischt, als hätten Sir George Etherege und Gay ihre Erfindungskraft vereinigt, um ihre Zuhörer zu belustigen, und zu verderben. Man trägt jezt die Verse dieses Lieblingsstücks auf allen Fächern, Schnupftüchern u. s. w., so wie sich einst unsre Frauenzimmer, mit denen aus der Bettlers Oper trugen.

Wir haben hier einen sehr angenehmen Gesellschafter an dem Grafen Turconi, einem mayländischen Edelmanne, gehabt; der, um allen leeren und kleingeistrischen Auszeichnungen, die man der Geburt allein dankt, zu entgehen, sich schon lange in Paris aufgehalten hat, wo Talente stets ihren Einfluß finden, und wo die Größe des Orts eine unbeschränkte Freiheit der Gedanken und Handlungen gewährt, die ein Mann von einem gewissen Range in einem kleinen Zirkel kaum erwarten kann, die er aber, sobald er sie einmal gekostet hat, der aufmerksamern Sorgsamkeit einer eingeschränkten Gesellschaft nicht selten vorziehen wird.

Der berühmte Venetianer Goldoni, der Verfasser so vieler mit Beifall aufgenommener Lustspiele, der jezt, im vier und achtzichsten Jahre, seine eignen Memoires schreibt, war

ebenfalls ein angenehmes Mitglied unsers Zirkels. Er ist gesprächig, gefällig, und scheint von seinen Landsleuten nach Verdienst geschäzt zu werden.

Auch die Unterhaltung des Marquis Trotti, und des Abate Buchetti ist sehr angenehm. Mir ist sie es vorzüglich, weil ich natürlich wünsche, so viel möglich mit Italienern von Geschmack, Kenntniß und Sitten umzugehen, ehe ich ihr Land bereise, wo mir die Bekanntschaft mit ihrer Sprache so nöthig seyn wird. Doch habe ich mich einen Tag abgemüssigt, um meine alten Bekanntinnen, die Augustinernonnen zu Fossee zu besuchen. Ich fand die ganze Schwesterschaft, unter der viele angenehme Frauenzimmer sind, munter und wohl. Sie erinnerten sich noch Doctor Johnsons, den sie das vorigemal mit mir gesehen hatten, und erkundigten sich sehr sorgfältig nach ihm. Die Aebtißin, Mrs. Fermor, eine Nichte Belindens, in Popens Lockenraub, sagte mir scherzhaft: „sie glaubte, es sey wenig Freude aus einem Hause zu holen, welches Dichter bewohnten: denn sie wüste noch recht gut, wie unleidlich und aufgeblasen ihre Tante durch Popens Lob geworden sey. Zugleich hätten

seine wunderlichen Einfälle und sein Eigensinn zehen Mägden zu schaffen gemacht. Er gab einem, fuhr sie fort, nicht einmal durch seine Unterhaltung einigen Ersatz. Wenn die süße Weinflasche leer war, saß er den ganzen Tag, wie im Schlafe auf seinem Stuhl, und machte seine Verse meistens in der Nacht, wo ihn die Mägde abwechselnd mit Kaffee bedienen mußten, um ihn wach zu halten."

Diese Frauenzimmer führen hier in der That ein so angenehmes Leben, als Ruhe, Frieden und die Gewißheit einer täglichen guten Mahlzeit nur gewähren können. Weit glücklicher, als die vielen alten Jungfern, die London überschwemmen, brauchen sie wenigstens im Alter, wenn sie keinen Schutz mehr hoffen können, und zum Widerstande zu schwach sind, nicht zu fürchten, daß ein verrätherischer, oder verwöhnter Dienstbote sie betrozt, oder bestiehlt, und haben die moralische Gewißheit, daß ihr Zustand wenigstens nicht schlimmer wird: da hingegen die kleine Schwesterschaft der ehelosen Mädgen über funfzig, immer in Gefahr steht, von einem verlaufnen Anwald, einem bankerottirenden Kaufmann, oder einem schelmischen Haushofmeister um das ihrige be-

trogen zu werden, und vielleicht nicht einmal so viel zu behalten, daß sie das kleine Vergnügen einer Sechspfenningsquadrille noch bestreiten können. Uebrigens ist der Unterschied nicht groß. Beide sitzen des Morgens allein, gehen des Mittags zum Gebet, lesen ihr tågliches Andachtskapitel, wechseln ihre reinliche Kleidung, verzehren ihr kleines Mahl, und spielen des Abends ein kleines Spielchen, wenn die Unterhaltung erschlafft, und sie des Nachdenkens můde sind.

Aber kůhnere Sterbliche fordern jezt meine Aufmerksamkeit! Ganz Paris, hatte sich gestern versammlet, um die tapfern Brůder, Robert und Charles in Gesellschaft eines gewissen Pilatre de Rosier, der sie in dem neu erfundnen, an einem Luftballon befestigten Wagen, davon fůhrte, in die Luft steigen zu sehen. Dies geschah mitten in den Thuilleries, einem zu solchen öffentlichen Schauspielen sehr bequemen Platz. Alles war so gut eingerichtet, und gieng so ordentlich von statten, daß die Ordnung und der Anstand der Zuschauer auf dem festen Boden mir auffallender war, als der seltsame Anblick der in der Luft schwimmenden menschlichen Figuren. Ich habe wirklich oft in einem ge-

drängtvollen Schauspielhause zu London, mehr Geräusch und Verwirrung gesehen, als hier von allen versammleten Einwohnern des friedlichen Paris. Niemand wurde beschädigt, niemand erschreckt, niemand konnte nur einmal klagen, daß er gedrückt wurde. Dies ist einer von den wenigen Vortheilen einer despotischen Regierung.

Doch fühlte ich verwichenen Montag meinen republikanischen Geist auflodern, als ich bei Herrn von Calonne um die Wiedererstattung einiger Kleinigkeiten ansuchen mußte, die man im Zollhause zu Calais zurückbehalten hatte. Seine Höflichkeit und der Anblick mehrerer Supplikanten, macht mir hier den peinlichen Zwang der Demüthigung etwas erträglicher, von Subalternen zu Subalternen herumzulaufen, und in pathetischen Ausdrücken um die Erlassung eines Gesetzes zu bitten, das keine Bitten müßten abändern können, wenn es gerecht wäre, und das, wenn es ungerecht ist, niemanden in die Unannehmlichkeit setzen müßte, die Befreiung davon zu erbetteln.

Wir denken morgen Paris zu verlassen. Ich fragte deswegen heute Abend, was aus unsern Luftschiffern geworden wäre? Ein

sehr ernsthafter Mann antwortete: Je crois, Madame, qu'ils sont deja arrivés, ces Messieurs là, au lieu où les vents se forment! *)

Lyon,

den 25sten Sept. 1784.

Wir verliessen die Hauptstadt um die bestimmte Zeit, und nahmen ein von Herrn Goldoni sehr angepriesenes Buch mit in den Wagen, das mich aber blos durch die darinnen enthaltenen Fanfaronaden belustigte. Inzwischen hat es in diesem Jahre von der Berliner Akademie den Preis erhalten. Der Herr Verfasser hatte eine Untersuchung über die Allgemeinheit der französischen Sprache zu seinem Thema erwählt, und ist in seinem Traktätchen, das einige loben, andre vielleicht beantworten, alle lesen und alle vergessen werden, äusserst unverschämt gegen alle andere Nationen gewesen. Ich gestehe, daß seine Keckheit mich so aufgebracht hatte, daß ich mir nur Zeit und Laune wünschte, es übersetzen und beantwor-

*) Ich glaube, Madame, diese Herren sind schon da angelangt, wo aller Wind entsteht.

ten zu können. Doch schrekte mich der Mangel auch nur eines soliden Gedankens, an dem ich mich fest halten konnte, davon ab. Es ist so schaal und herbe, wie der gemeine Landwein, der keinen Geist hat, und also weder seine Stärke lange behalten, noch auch, so lange er frisch ist, kräftige Würkung hervorbringen kann. *

Das Land ist wirklich schön; aber Beschreibungen trügen so sehr, daß man beinahe daran verzweifelt, seine Ideen wahr und richtig ausdrücken zu können. Entweder bieten sich nicht gleich gutgewählte Worte dar, oder, wenn man sie trift, verweilt der Leser bei ihnen, und richtet seine Aufmerksamkeit auf sie, statt auf die beschriebenen Gegenstände. Es ist gewiß, daß ich keinen richtigen Begrif von dem schönen Fluß Yonne, mit seinen fruchtbaren, von Vieh wimmelnden Ufern gehabt hatte. Zwar sind diese Ufer nicht mit unserm sanften Grün bekleidet, sondern strahlen von dem königlichen Purpur des Herbstes, dessen bunte, hochfärbige Tausendschön in jeder Wiese glänzen. Die

* Eine Dame, zumal eine Engländerin, darf wohl so dreist und entscheidend urtheilen, ohne eine ernsthafte Kritik zu befürchten. F.

Umzäunungen, womit unser Landmann sein Feld absondert, scheinen hier unbekannt zu seyn, und der ferne Blick schweift unaufgehalten auf einem der fruchtbarsten Länder umher. Weinberge schwellen auf den Hügeln empor, während im Thale junge Waizenfelder prangen, und kleine Wäldchen von hochstrebenden Pappeln, oder ein einzelner Wallnusbaum von größerem Umfang und Pracht die Aufmerksamkeit fesseln, und zu dichterischen Gefühlen begeistern. Keine langweilige Einförmigkeit ermüdet hier das Auge, keine rauhen, nackten Hügel thun ihm weh. Es labt sich an den unaufhörlich wechselnden Farben der Gewächse, die von der verschwendrischen Hand der Natur über eine weit umfassende Landschaft ausgeschüttet zu seyn scheinen. Die weisse Weide, die gelbe Wallnus, die dunkle Buche, vereinigen mit dem Erhabenen, das die Seele bei einer unabsehbaren Fläche fühlt, die dem Auge so wohlthätige Mannigfaltigkeit, welche Kultur, die Mutter der Fruchtbarkeit, allein gewähren kann. Schade nur, daß alle Städte, die diese lieblichen Thäler noch mehr schmücken sollten, bei näherem Anblick nichts als Elend zeigen. Diese Ueberraschung ist um so unange-

nehmer, je weniger man es erwartet, aus der Pracht und Fülle der Schönheit, womit man am Tage umgeben war, in diese eckelhaften Wohnungen des Schmutzes und Elends zu kommen, und die Freuden des Tags mit abscheulichen Nächten zu erkaufen. Wer in Frankreich leben wollte, würde das Schicksal Sir G a w a i n e s in unserm alten Romane erfahren, dessen Frau, durch Zauberei gebunden, am Abend alle Reize ablegen mußte, welche am Tage die bewundernde Menge entzükten, und mit der Nacht ein Gegenstand des Eckels und Abscheus ward.

Die Franzosen scheinen in der That ein müßiges Volk zu seyn, und deswegen weiß sich vielleicht die Armuth einen Weg zu ihnen durch ein Klima zu bahnen, das jede andere Nation anfeuern würde, seinen Seegen zu vermehren. Der Wahlspruch ihres Wappens, auf das sie so stolz sind, lautet sehr treffend: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Unthätige Genügsamkeit, die Pest des Fleißes, macht sie zufrieden mit dem, was der Himmel ungebeten in ihren Schoos gießt; doch wer weis, ob nicht der Tadler dieser Ruhe dem Geber noch weniger angenehm ist, als sie selbst?

Wir wollen indessen nicht zu voreilig annehmen, daß alles, was wir gethan sehn, nach Grundsätzen gethan wird: dies würde uns sehr oft irre leiten. Wir mögen Nationen oder Individuen betrachten, so bleibt stets dem Zufall viel überlassen. Ich hätte nie geglaubt, daß in irgend einem Lande der Christenheit so wenig Religion seyn könnte, als hier. Jedermann fährt seinen Karren des Sonntags wie des Alltags, hält seinen kleinen Laden offen, und schiebt selbst an dem Tage, wo der Erlöser auferstanden, weder Arbeit noch Vergnügungen auf. Unter dem gemeinen Volke geht die Sage, daß Christus, als er gekreuzigt ward, sein Haupt gegen Frankreich gewandt, und seinen lezten Seegen darüber ausgegossen habe. Wenn dem wirklich so ist, so sind sie sehr undankbare Günstlinge. *

* Es steht der Verfasserin übel an, da sie auf eignes Denken Anspruch macht, die puritanische Feier des Sonntags, welche alle Fröhlichkeit ausschließt und verdammt, hier dem französischen Volke zur Irreligion auszulegen. Wann wird man in dem aufgeklärtesten Lande endlich begreifen, daß ein frohes Herz und heiterer Genuß des Daseyns die Gottheit würdiger preiset, als mürrischer, langweiliger

Lyon, diese prächtige Stadt, hat eine ungemein schöne und glückliche Lage. Die an ihr hinfliessende Rhone, die Mühlen und Manufakturen einladet, scheint allem, was ich gesagt habe, zu widersprechen, jeden Vorwurf von Unthätigkeit und Armuth wegschwemmen zu wollen. Aber es sind fünf ganze Tagereisen von Paris bis hier, und ich sprach nur von den kleinen Orten, durch die unser Weg uns führte.

Der Weg zu einem der größesten Gegenstände für die Nation, ist wirklich der Würde dieses Gegenstandes werth. Dies ist der Ort, wo sich zwei Flüsse vermählen, die aus ihren entferntesten Quellen hier zusammentreffen, und vereint ihren segensvollen Tribut bis zur See fortrollen. Howells Bemerkung, daß die langsamfliessende Soane dem Spanier gleicht, da hingegen die Rhone das Sinnbild französischer Schnelligkeit ist — muß einem hier jeden Augenblick einfallen. Es ist ebenfalls merkwür-

Müssiggang und Völlerei ohne Fröhlichkeit? Ist es möglich, daß maschinenmäßiges Kirchengehen und das ganze Opus operatum des Gottesdienstes, in den Augen des Denkers noch mit dem Wesen der Religion verwechselt werden könne? F.

dig, daß diese Vereinigung ihrer Stärke und Größe wenig zuzufügen scheint, und daß jeder vereinzelt beinahe besser erscheint, als beide zusammen.

La Montagne d'Or ist ein lieblicher Hügel bei der Stadt. Man sagte mir, daß viele englische Familien darauf wohnten: allein ich hatte nicht Zeit, mich näher darnach zu erkundigen. Man wohnt im Hotel de la Croix de Malthe sehr bequem, und hat eine prächtige Aussicht. Auch die Bäder werde ich oft besuchen, und meine Gesundheit, wie ich hoffe, so darinn stärken, daß ich keine lästige Reisegefährtin mehr seyn werde. Wie wenig kennen die Frauenzimmer ihren eigenen Vortheil, die ihre Ungeduld über die kleinen Unbequemlichkeiten des Lebens zum ewigen Thema ihres Gesprächs wählen! Sie glauben wichtiger zu werden, je unzufriedner sie scheinen, und bilden sich ein, daß alle Delikatesse darinn bestünde, nur schwer befriedigt werden zu können. Gewiß, das Baden in diesem köstlichen Flusse wird meine Gesundheit wieder herstellen, und mich fähig machen, die Berge zu passiren, die meine Gefährten mir so furchtbar beschreiben.

Die Manufakturen zu Lyon verdienten einen ganzen Band, und ich werde ihnen kaum eine Seite widmen. Zwar kommt nichts, was ich je zu Paris oder London sah, der Schönheit dieser Sammte gleich; es gehört erstaunlich viel Kunst dazu, eine solche Würkung hervorzubringen, da die linke Seite ganz glatt, und nicht durchschossen ist. Die Vorhänge für das Schlafzimmer der Kaiserin von Rußland sind zum Erstaunen schön gearbeitet; das Dessein elegant, das Kolorit schimmernd. Auch eine spanische Wand für den Großsultan ist endlich fertig geworden. Ich glaube, er würde mit Pracht allein sehr zufrieden gewesen seyn, aber Herr Pernon hat noch seine ganze geschmackvolle Erfindungskraft aufgeboten, und eine Urne, oder Vase von Karmoisinsammt in einem Hintergrunde von goldenem Gewebe angebracht.

Es ist merkwürdig, daß die Menschen immer weniger Werth in eigentliche Pracht setzen, je mehr ihr Geschmack sich verfeinert. Auszeichnung ist doch am Ende das einzige Ziel, wornach jeder strebt, dem die Natur mehr, als das Nothwendige verlieh. Nothdurft muß zuerst befriedigt werden; dann fordert Bequemlichkeit ihre Rechte; wer aber, nach der Befriedigung

digung dieser Wünsche, sich noch durch Geschmack auszeichnen kann, lernt den nichtswürdigen Prunk des Reichthums verachten.

Von Geschmack ist der Uebergang zur Gartenkunst leicht. Ich war gestern in den Gärten zweier der reichsten Kaufleute von Lyon. Der Schatten dichter, langfortgeführter Alleen von alten Ulmen, hielt die Stralen einer blendenden Sonne zurück, und machte das Gras auf dem Fußtritt sanft und angenehm, daß es mir kaum einfiel, nach einem englischen Rasenplatz oder Bosquet zu seufzen. Doch, glaube ich, würde es ein sehr thörigter Einfall seyn, den Landsitz eines Edelmanns in Lancashire, im nördlichen England, so anlegen zu wollen, dort, wo man die Sonnenhitze einladen, nicht aber ausschließen muß, und wo man, statt eines kühlen, plätschernden Wasserfalls, eines großen Teichs bedarf, auf dem die Stralen der Sonne sich brechen. Hier aber, wo die Rhone bis an das Haus grenzt, sehe ich nichts Ungereimtes darinn, das überflüssige Wasser zu Wasserkünsten zu brauchen, und an einem dichtbewachsenen Gange Freude zu finden; da man am Ende desselben ringsum einen freien Horizont sieht, der ausgedehnt genug ist, dem Auge volle Be-

schäftigung zu geben, und dessen Glanz es blen-
den würde, wenn es zu lange darauf verweilte.
Es nannte einmal jemand unsere Insel den
Smaragd unter den Edelsteinen von Europa;
eben so könnte man Frankreich den Rubin nen-
nen. Hier ist kein Gras, kein Grün, woran
das Auge sich laben könnte; nichts, als das
dunkle Grün der Tannen. Die Weinstöcke sind
kurz abgeschnitten und an weisse Stäbchen ge-
bunden, so, wie man sie in Blumengärten an
eine Lieblingsnelke stekt, und stehn bei Tausen-
den auf einem Hügel zusammen. Man weiß
anfangs nicht, was man daraus machen soll,
und muß sich erst lebhaft an die Schönheit ih-
rer Frucht erinnern, ehe man sie einem Obst-
garten, oder einem Hopfengrunde vorzieht.

Doch, ich will auch kein Wort mehr von
Orten sagen, wo die Menschen selbst so viel
Aufmerksamkeit verdienen.

Die Jagdfreiheit und Schwelgerei der Lyo-
ner, wovon ich selbst Zeuge war, geht so weit,
daß ich in den Häusern, wo ich speisete, des
Mittags sechs und dreisig, und des Abends vier
und zwanzig Schüsseln zählte. Auf beiden Ti-
schen wurde mit Silber servirt, und alles war
prächtig, bis auf das Tischzeug, das wohl fei-

ner hätte seyn können. Unsere Gesellschaft bestand, so viel ich mich erinnere, Mittags und Abends nur aus achtzehn bis zwanzig Personen. Nach Tische spielten die Frauenzimmer auf der Pedalharfe, und die Herren sangen, wenn auch nicht gerade wohlklingend, doch fröhlich dazu. In keinen vierzehn Tagen meines Lebens genoß ich mehr Güte, als hier, und fand nie Güte mit mehr Feinheit begleitet. Es waren Kaufleute, die mich hier so freundschaftlich aufnahmen, und vielleicht neigte sich mein Herz darum noch bereitwilliger zu ihnen hin. Laßt Fürsten hadern, und Krieger ihrem Arme Kräfte leihen; ich ehre die reichen Kaufleute jeder Nation, die das milde Oel des Handels über den stürmischen Ozean des Lebens gießen, und die Rauhigkeit ebenen, die der brüderlichen Eintracht im Wege steht. *

* Das Gleichniß, dessen sich die Verfasserin hier bedient, bezieht sich auf die von Franklin bemerkte Eigenschaften des Oels, welches auf einen unruhigen Teich gegossen, seine Wellen besänftigte, und woraus man hat folgern wollen, daß auch zur See die Wirkung eines Sturmes dadurch gebrochen werden könnte. F.

Der Herzog und die Herzogin von Cumberland logieren in unserm Gasthofe. Man bewies ihnen heute Abend im Schauspiel die ausgezeichnetste Ehrfurcht. Die Macht des pantomimischen Tanzes wirkte so sehr auf mich, daß ich dem Unglück Sophiens von Brabant manche Thräne zollte. Gewiß werden diese Pantomimen bald alle Dichtersprache verdrängen, wenn, wie Gratiano sagt, die Quelle unserer Worte versiegt, und wir nur noch Papageiengespräche führen.

Ein Gespräch war mir indessen sehr merkwürdig. Zu Paris hatte ich den Gegenstand nur obenhin berühren hören, schwach, wie die lezten Töne eines Echos: hier aber war alles laut, alles in Feuer, und alle Köpfe voll und verdreht von etwas, oder nichts, das sie den thierischen Magnetismus nennen. Ich weis nicht, warum man so viel Wesens davon macht: ein Mann, der Krankheiten durch Berührung heilt, ist gar nichts neues. Schon unter Karl dem Zweiten sprach man von einem gewissen Gretrex dem Streichler.* Der jezige

* Von diesem Urgroßpapa des thierischen Magnetismus lese man den vortreflichen Aufsatz Lichten-

Marktschreier scheint zwar tollkühner mit seinen Experimenten zu seyn, und rühmt sich, daß er Unordnungen in der Maschine des Menschen erzeugen und heilen könne. Ein gewisser Herr erzählte gestern bei Tisch, daß dieser Wunderthäter auch Lehrlinge annähme, und ehe ich zum Wort kommen konnte, sezte er hinzu, daß er selbst ein Schüler von ihm sey. Zwar habe er die wünschenswürdige Kunst noch nicht erreicht, die magnetisirten Personen kataleptisch zu machen, wie er wolle; allein, er könnte doch schon ein Frauenzimmer in eine Ohnmacht stürzen, aus der niemand sie wieder wecken könnte, als er selbst. Es ist gewiß nicht leicht, seinen Unwillen über eine so plumpe Possenreisserei, oder über eine so teuflische Kunst zurückzuhalten. Es sollte mich sehr schmerzen, wenn diese Thorheit auch nach England dränge.

Morgen verlassen wir Lyon, ich wäre gerne durch die Schweiz, das Derbyshire von Europa gegangen: allein, man sagt, es sey schon zu spät, da wir die Weihnachten in Mailand zuzubringen denken.

---

bergs in dem Göttingischen Taschenkalender von 1790. F.

Turin,

den 17ten Oct. 1784.

Wir haben endlich die Alpen zurückgelegt, und sind wohlbehalten in dieser kleinen Stadt angekommen. Mit Bewunderung und Staunen über den Muth desjenigen, der sie zuerst überschritt, sehe ich von hier aus nach Italiens hohen Grenzen zurück. Das unwillkürliche Gefühl, welches der Anblick dieser furchtbaren Gebirge der Seele mittheilt, muß bei jedem Reisenden dasselbe seyn. Ein unbeschreiblicher, nie empfundener Eindruck von Größe, eine gewisse Befriedigung, daß etwas so Großes auf Erden gesehn werden kann, ein Gegenstand, der beinahe die Phantasie selbst überfliegt. Es ist nicht ausgemacht, wer zuerst unter den Menschen diese Vestungen durchdrang, welche die Natur zur Vertheidigung ihres europäischen Paradieses ausgeschmückt zu haben scheint. Allein, der große Herzog von Savoyen hat weislich seinen Namen auf einem Monument auf der ersten beträchtlichen Höhe von Pont Bonvoisin hinterlassen, als Urheber einer schönen Heerstraße, die eine ansehnliche Strecke Wegs durch den festen Felsen hindurch ausgehauen ist. Er hat dadurch andere aufgemuntert, ihm in der Erleichterung eines wirklich

so wünschenswürdigen Durchgangs beizustehn, bis endlich eins der größesten Wunder, das man nur auf den Alpen bemerken kann, erreicht ist: die Ruhe und Bequemlichkeit, womit auch der ängstliche Reisende sie durchschreitet. Das Auge weidet sich hier an der allervollkommensten Farbenmischung, besonders jezt, da der Herbst sie aufs mannigfaltigste mit Gold getuscht hat. Auf der einen Seite unermeßliche Wasserfälle, die gewaltsam durch die nackten Felsen hervorbersten; auf der andern fruchtbare Gefilde mit Weinbergen bereichert, und mit zierlichem Gesträuch durchwebt, das man gleich abpflücken, und mit sich dahinnehmen möchte, wo es sorgsamer geachtet würde. Kleine Städte, zwischen den Felsenklippen hängend, wo man es für unmöglich halten sollte, hinanzuklimmen; leichte Wolken, oft hinabgesenkt zu den Füßen der Menschen, die auf den Spitzen der Riesengebirge thronen, während daß ein tiefer und reissender, obgleich kleiner Strom, mit ungestümmem Geräusch durch die drohend über dem Abgrund herabhängenden Felsen bricht; und das Geläut aus dicht nebeneinander gesäeten Kirchthürmen, die ruhigen Savoyer an den steilen Abhängen jedes Gebirges zur Kirche ruft — füllen die Seele mit so

mannichfaltig abwechselnden Bildern, als keine andere Gegend der Erde jemals in ihr hervorrufen kann.

Ich sah in einiger Entfernung eine Gemse, und sprach mit einem Kerl, der fünf hungrige Bären getödtet hatte, die seine Felder verwüsteten. Wir betrachteten ihn mit Ehrfurcht, als einen Ungeheuerbezwinger des Alterthums; eine um seine Hüften geschürzte Thierhaut erhöhete diese Idee: allein, unsere Leute, welche die wenigen Bilder, die ihre Gespräche schmücken, aus keinen dichterischen Fiktionen schöpfen, sagten uns, daß er sie an St. Johannes den Täufer erinnerte. Ich hatte mich kaum von der Erschütterung über diesen zu erhabenen Vergleich wieder erholt, als wir an seine Hütte kamen, und die wilden Räuber an die Wand genagelt fanden, wie man es mit den Fuchsköpfen, oder den Raubvögeln in England zu machen pflegt. — Es giebt hier viele Ziegen, aber sie sind weder weiß, noch groß, gleich denen, die auf den Hügeln von Snowdon grasen, oder zwischen den Klippen von Plinlimmon klettern.

Ich sprach mit einem Bauer in Haute Moriene über die dicken Hälse, welche man hier

immer bei sieben Menschen von zehnen findet; er sagte mir, was ich schon mehr gehört habe, aber doch noch nicht glaube, daß sie vom Trinken des Seewassers entstünden. So viel ist gewiß, daß der Aufenthalt an diesen Orten der Gesundheit nicht zuträglich ist. Die meisten Einwohner haben schwache und entzündete Augen, und ich erinnere mich, daß Sir Richard Jebb mir vor mehr als sieben Jahren sagte, daß bei seiner Reise durch Savoyen, der entsezliche Ueberlauf der vielen Unglücklichen, die sich an ihn gedrängt hätten, um sie von Blindheit zu heilen, oder ihr vorzubeugen, eine der Hauptursachen gewesen sey, warum er eine Provinz verlassen habe, wo solche entsezliche Plagen herrschten. Ich habe einmal sagen hören, daß die Leute, welche Kröpfe hätten, sie für eine Schönheit hielten; aber ich sprach doch mit vielen, und alle beklagten es als ein Unglück. Die Nachricht von einer gleichen Krankheit in Canada, könnte wohl die Meinung bestätigen, daß sie von dem Aufenthalt in Schneegegenden entstünde: allein, ich habe doch nie von amerikanischen Kröpfen gehört, und unser Wallis ist, denke ich, auch schon beschneit und bergigt genug — sähe man aber je einen solchen Auswuchs

daselbst, so würde das Volk für Erstaunen sich kreuzen und segnen. *

Doch sieht man in den Bergwerken von Derbyshire nicht selten etwas Aehnliches bei denen, die darinnen arbeiten; und da auch Savoyen mit vielen Mineralien geschwängert ist, würde ich diese Geschwulst des Halses eher noch ihrem Einflusse auf den menschlichen Körper zuschreiben, als dem Schneewasser, das nicht bis zu dem Grade wirksam seyn kann, um solche gewaltsame Veränderungen zu erzeugen.

Die Wölfe kommen in großen Haufen diese Berge herab, gerade so, wie Thomson sie beschreibt:

Burning for blood; boney and gaunt and grim.

Die Menschen unter diesem Himmelsstriche scheinen kein langes Leben zu genieſſen. Die Bauern sind, dem Anscheine nach, ungesund,

* Allerdings ist die Ursache der Kröpfe in Gebirgsgegenden noch nicht ausgemacht. Indessen findet man sie wieder in den Pyrenäen, und sogar in Sumatra und Madagaskar. Daß eine Verunstaltung des Knochengestells die Veranlassung dazu giebt, scheinen die neuesten Beobachtungen darzuthun. F.

und sollen nicht alt werden. Alte Reisebeschreiber sagen uns, daß die Atmosphäre hier so fein ist, daß sie die beiden Sinne des Geschmacks und des Geruchs vernichtet; auch die, welche über die Cordilleras gekommen sind, erzählen, daß sie auf ihren Gipfeln in Südamerika an Stellen gekommen wären, wo sie sich dieser Sinne auf einige Zeit beraubt gefühlt hätten. Unsere Luftschiffer könnten uns dazu dienen, diese Frage unter vielen andern zu bestimmen, und so könnten Pambamarca's Höhen unbestiegen bleiben.

Ich fühlte mich nie hungriger, oder genoß nie ein besseres Mittagsmahl, als auf der Spitze des Berges Cenis; doch finde ich, daß man von den Forellen in dem Teiche zu viel Wesen gemacht hat. Gleich anfangs schien mir ihre blasse Farbe nicht viel zu versprechen, auch kommt ihr Geschmack dem Wohlschmack der Forellen in fliessendem Wasser bei weitem nicht gleich.

An der italienischen Seite der Alpen herab zu gehen, ist immer eine erstaunliche Reise, und gewährt das prächtigste Schauspiel in der Natur, wo die mannichfaltige Abwechslung bei jedem Schritte die Seele jeden Augenblick mit

neuen Eindrücken bereichert. Das Schrecken vor wirklichen, oder eingebildeten Gefahren, welches man den ganzen Weg über fühlt, ist gerade stark genug, um sich mit dem Vergnügen zu mischen und der Seele die volle Wirkung des Erhabenen einzudrücken. Es ist bemerkenswerth, daß der Eindruck von der Pracht dieser Gegenstände nie erlischt; selbst unsere Träger, denen doch nichts hier neu ist, besprachen sich von ihren Schönheiten, und daß, wie sie leztlhin des Wegs gekommen wären, das Licht von der andern Seite darauf gefallen sey. Einer von ihnen, der das Englische vollkommen geläufig sprach, erzählte uns, daß er zwanzig Jahre bei einem Herrn zwischen London und Dublin im Dienst gewesen wäre, aber zulezt seinen Abschied genommen und es vorgezogen hätte, sein Leben als Bauer zwischen diesen Bergen zu beschliessen, wo seine Augen sich von Kindheit an, an Scenen gewöhnt, die ihm alle andere Gegenden unschmackhaft gemacht hätten.

Wenn auch Eindrücke der Schönheit sich erhalten, vermindern sich doch die Schrecken der Gefahr, so wie man bekannter damit wird. Unsere Träger schienen sich zu wundern, daß ich mich nur im mindesten fürchtete. — Was ist

Ihnen Madame? antworteten sie kalt auf meine wiederholte Erinnerung, ja behutsam zu seyn; eine Warnung, die dem Anscheine nach nicht überflüssig war, da wo das kleinste Ausgleiten ihnen und mir hätte gefährlich seyn müssen.

Novalesa ist die Stadt, wo wir auf dem Wege nach Piemont Rasttag machten. Der hohle Klang des schwer rauschenden Stroms, der uns bisher begleitet hatte, wird hier zuerst schwächer, und man fühlt sich wieder in der gewöhnlichen Welt. So wie sein Geräusch entfernter scheint, wird der Strom breiter, und sein Lauf ruhiger. Zum Ersatz für die Gefahr sollte man nun Ruhe geniessen: allein man wird so von Insecten gepeinigt, und so mit Schmutz befleckt, daß man an das Lappländische Rennthier denkt, das mit Gefahr seines Lebens die Bergspitzen sucht, um diesen Mücken zu entgehen, die im Thale bis zum Tollwerden peinigen.

In Suza interessirte mich nichts, als der Name; niemand konnte mir sagen, warum es mit dieser asiatischen Benennung beehrt wird. In der nächsten Stadt, ich weis nicht mehr, ob St. André, oder St. Ambroise, fanden

wir ein köstliches Mittagsmahl. Das Zimmer war mit einer großen Landcharte von London ausgeziert, die ich hier mit ganz neuen Empfindungen betrachtete. Amsterdam und Constantinopel bedeckten die andern Seiten der Wand, und über der Thür des Zimmers selbst, stand, so wie unsre Landsleute den Löwen, oder das Lamm über ihre Thüre schreiben, **die drei Ketzerstädte.**

Die Landstrasse nach Turin, die an beiden Seiten mit prächtigen Bäumen bepflanzt, und so schattigt, wie unsre dunkle Allee in St. Jamespark ist, geht in breiter, gerader Linie zwölf Meilen lang fort; in der That ein langweiliger, aber in einem so heissen Lande sehr nützlicher und bequemer Weg. Er ist nach dem Geschmacke seiner Sardinischen Majestät, und blos auf seine Kosten vollführt, damit er in kühlem Schatten von einem seiner Schlösser zum andern reisen kann. Die Stadt selbst ist dieses schönen Eingangs nicht unwerth. Sie ist in Form eines Sterns gebaut, mit einem großen Stein in der Mitte, auf den man zu steigen gebeten wird, und von wo aus man alle Strassen regelmäßig auslaufen, und jede mit einer schönen Aussicht auf die umliegende Gegend endigen sieht; gerade so, wie ehemals

in vielen altmodigen Parks in England, als noch die perspektivischen, sternförmig angelegten Gärten Mode waren. Ich denke, es existirt noch jezt, in Kensingtons Garten, eine solche Vista. Diese Symmetrie thut wirklich dem Auge wohl, wenn es ermüdet ist, dem kaum sichtbaren Fluge des Falken durch die endlosen Regionen der Luft zu folgen, oder unermeßliche Abgründe hinab zu starren, um zu versuchen, ob es in solcher Tiefe menschliche Gestalten erkennen kann. Muster der Zierlichkeit, symmetrisches Turin! wo die Gastfreiheit und die Zauberkünste Italiens mich zuerst alle Beschwerden meiner Reise vergessen liessen! Wie werde ich von meinen neuen Bekanntschaften, wie werde ich von dir, liebenswürdige Stadt, scheiden können, wo ich zuerst eine italienische Oper auf einem italienischen Theater sah, wo Porporatis Meisterhand mir zeigte, daß Bartolozzi nicht ohne Mitwerber ist, und wo alles, was Höflichkeit erfinden, und Güte gewähren kann, für mich aufgeboten ward! Doch würde ich es vielleicht künftig bereuen müssen, wenn wir uns verleiten liessen, zu lange hier zu verweilen, gleich dem, der gefesselt in Lord Pembrokes Saale zu Wilton,

keine Zeit mehr behält, um die noch schöner geschmückten Zimmer zu sehen.

Diese reizende Stadt ist der Saal von Italien; aber ein symmetrischer, schön gezierter Saal, aufs glücklichste eingerichtet, um frische Luft am Ausgange jeder Strasse zu schöpfen, durch welche ein fliessender Strom geleitet wird, der billig allen Unrath wegnehmen sollte, der hier keine Entschuldigungen finden kann, daß es an keiner für Geld kaufbaren Bequemlichkeit fehlt. Doch vielleicht würden die Italiener zu glücklich seyn, wenn sie ein natürliches Gefühl für die Reinlichkeit hätten, die sie hier in höchstem Maaße geniessen könnten. Die Bogengänge, welche die Fußgänger vor Sonnenhitze und Regen schützen, verdienen das höchste Lob; Nutzen und Schönheit vereinigen sich in diesem Bau, der den Geschmack des Reisenden bildet, und ihn lehrt, die Vollkommenheit zu bewundern, von der gewiß Turin ein Muster im Kleinen seyn könnte, wenn die Polizei sorgfältiger darauf wachte, daß nicht solche Plätze, durch die gröbsten Bedürfnisse geschändet, und mit Gestank vergiftet würden, der alles Vergnügen zerstört.

Man sagt, daß wenig europäische Palläste an Pracht den Pallast des Königs von Sardinien

nien überträfen. Ich fand ihn auch würklich sehr schön, und die Gemählde blendend. Der Tod einer wassersüchtigen Frau — ein allen Kennern bekanntes Stück — fesselte meine Aufmerksamkeit am längsten; man schäzt es hier auf zehen tausend Pfund. Das am Fuß der Treppe aus einem Stück Marmor gehauene Pferd, war mir nicht wenig merkwürdig; allein man sagte uns, daß der Eindruck davon bald durch noch größere Wunder würde ausgelöscht werden. Mir geht es indessen gleich Stephano und seinen unwissenden Gefährten, die nach allem Flitterwerk in Prosperos Zelle (im Sturm) verlangten, während die Klügern, die den Plaz besser kennen, mit Recht ausrufen: laß es gehen, Narr, es ist nur Quark.

Ich hatte einige Briefe an den Doctor Carl Allioni mitgebracht, der mich sehr gütig aufnahm, und mir erlaubte, seine vortrefliche Sammlung von Seltenheiten zu besehen. Seine in schwarzblauen Schiefer versteinerten Fische haben sich erstaunlich gut conservirt; aber er hat, wie er sagt, noch eine versteinerte Forelle, nicht platt, das Fleisch nicht abgefallen, sondern ganz rund, und als wenn sie in einem crystallnen Gehäuse wäre, wie unsere über-

zuckerten Früchte. Die Farbe soll noch so vollkommen seyn, daß man sogar die kleinen rothen Fleckchen darauf sieht. Auf meine Fragen nach dieser wundersamen Versteinerung antwortete er, daß sie allenfalls für tausend Pfund zu kaufen wäre, und daß, wenn er ein Ricco Inglese (ein reicher Engländer) wäre, er sich keinen Augenblick auf den Handel bedenken würde. — Kann ich sie nicht zu sehen bekommen? — sagte ich zu ihm: aber auf die Frage konnte kein Bitten mir Antwort verschaffen, da er merkte, daß ich nicht kauflustig war.

Wir wissen aus der akademischen Rede Cyrillos de Cremona, im Jahr 1749, daß man Flußfische in dem Innern des Monte Uda in Carnia aufgefunden hat; auch sind wir mit dem Anker im fünften Buch von Ovids Verwandlungen bekannt. Strabo erwähnt, daß man drei tausend Schritte von aller See entfernt, Stücke von einer Galeere gefunden habe, und Doctor Allioni sagte mir, man hätte lange gewußt, daß der Monte Bolça Versteinerungen enthielte, die jezt unter der Aufsicht einiger gelehrten veronesischen Naturkündiger ausgegraben würden. Ohne Zweifel ist aber die Forelle weit mehr werth, als diese Stücke,

da sie rings um wie in einem durchsichtigen Gehäuse eingeschlossen seyn soll; von der sanften Hand der Natur hermetisch versiegelt, als wollte sie ihre Seltenheiten unverdeckt dem Auge ihrer Lieblingsforscher aufbewahren.

Der liebenswürdige alte Professor, von dem ich diese besondere Nachrichten erfuhr, und der mein Fragen, in schlechtem Italienisch nach Umständen, an denen ihm nichts liegen konnte, mit unendlicher Sanftmuth und Gedult ertrug, wurde immer gütiger gegen mich, je lästiger ich ihm ward. Endlich zeigte er mir sein Buch über die Botanik, wovon er eben die lezte Zeile geschrieben, und sagte mit Thränen in seinen dunkeln, von mir abgewandten Augen: „Sie, Madame, sind der lezte Besuch, den ich je wieder annehmen werde, um von irdischen Dingen zu reden. Mein Werk ist vollendet; ich endigte es, als Sie hereintraten — jezt habe ich kein anders Geschäft, als den Willen Gottes abzuwarten, und zu sterben.“

Armer Doctor Allioni! Auf meine Nachfrage um diesen würklich ehrwürdigen Mann hörte ich, daß seine Verwandten und Erben ihm grausam zusezten, seine Manuscripte, Sammlungen u. s. w. zu verkaufen, und ehe

er stürbe, das Geld unter sie zu theilen. Ein englischer Gelehrter von solchen Talenten würde gewiß stark genug seyn, solche Gesuche zu verachten, und nach eigner Willkühr über das bestimmen, was sein Fleiß allein gewann, seine Gelehrsamkeit allein sammelte. Allein auf dem festen Lande scheint mehr Familienzärtlichkeit zu herrschen, als auf unsrer Insel; mehr Aufmerksamkeit gegen Eltern, Onkel, Neffen, Schwestern und Baasen, als in einem Handelsstaate, wo meistens jeder, seinen Weg für sich geht, und da er im Anfange seines Lebens wenig Hülfe empfieng, sich auch am Ende desselben niemanden verpflichtet glaubt.

Wer eine lange Reise unternimmt, bepackt sich im Anfange mit tausend Bequemlichkeiten, die er, wenn er weiter kommt, als unnütze Last von sich wirft; wer zuerst in die Welt tritt, mit einer Menge Verwandten um sich her, wird sich ebenfalls geneigt fühlen, auf jeder neuen Station ein oder ein paar von sich zu schütteln, da sie sich nur Kletten gleich an ihn hängen, seinem Fortschreiten im Wege stehen, und seine Kräfte lähmen. Ich spreche von Engländern, denen Religion und Regierungsform mehr Liebe für's Ganze einflößen, als die geselligen Rei-

gungen auf einen Punkt concentriren, und also den Geist des Unternehmens und den Geschmack an weit ausgebreitetere Kenntniß befördern, der in einem abhängigen Staate nicht wohl aufkeimen kann, wo jeder seine Familie als sich selbst betrachtet, und, da er alle Unterstützung, die er je genoß, von seinen Verwandten empfieng, sich am Ende eines Lebens, das sie glücklich machten, entschließt, ihre Gunst in eben dem Maaße zu erwiedern. Dies erklärt auch, warum man in solchen Ländern so sehr auf die Gleichheit der Ehen sieht, die hier offenbar, ohne Rücksicht auf Neigung, blos gestiftet werden, eine Familie aufrecht zu halten. Eine Gefährtin zu wählen, scheint weniger wichtig. Was Wunder also, wenn die junge Frau, in solchen Grundsätzen erzogen, genug zu thun glaubt, wenn sie die erste Pflicht erfüllt; und die zweite als weit entbehrlicher betrachtet.

Genua,

den 1ten Nov. 1784.

Am ein und zwanzigsten vergangenen Monats reisten wir von Turin nach Monte Casale, und ich wunderte mich, das Angesicht der Natur

noch ohne Runzel zu sehen, obgleich die Jahrszeit schon so weit vorgerückt war. Gleich einer Pariserin von vierzig Jahren, die für den Hof gepuzt, und mit einer solchen Menge schön gewählter Zierrathe behangen ist, daß die Männer, wenn sie vorüber geht, sagen: „Sie wird, dünkt mich, nur schöner, seit sie aufgehört hat, hübsch zu seyn.“

Die Aussicht vom Hügel St. Salvadore erhält nur neue Schönheiten vom falben Herbst, und Worte vermögen solche Pracht des Ueberflusses und Segens nicht zu schildern. Doch scheint das Vieh nicht so gesegnet zu seyn, wie man in diesem fruchtbaren Lande erwarten sollte. Die Esel zwar sind sehr groß, aber das Rindvieh äusserst klein; auf Weiden, die für Bakewells Ochsen hinreichen könnten. Auch sind ihrer nur wenig, und alle weis; eine Farbe, die wenig Stärke und Dauerhaftigkeit verspricht.

Die weisse Rose verbreitet einen weniger starken Geruch, als die rothe, und im Mineralreich kommt Silber erst nach dem Golde, welches den Strahlenglanz der ihm verwandten Sonne einsaugend, zum ersten und höchsten al-

ler Metalle wird. Gelb ist die erste Farbe, das kommende Jahr zu begrüssen, die lezte, seinen Abschied zu feiern. Krokus und Schlüsselblumen sind die Vorboten des wieder auflebenden Sommers; und der Citronfärbige Schmetterling, dessen Namen ich vergessen habe, wagt zuerst unter allen seinen Brüdern sich hervor, bietet dem lezten Hauch des scheidenden Winters Troz, muthiger der Kälte zu widerstehen, und fester in seinem Fluge. * Die jetzige Jahrszeit ist in der That schon ganz gelb, und man sieht nichts als Sonnenblumen und afrikanische Sammetblumen. An jedem Baume, vor dem wir vorüber kamen, ist ein Zweig bereits in Goldfarben getaucht.

Der sichre und gelehrige Maulesel, den ich in England wenig kannte, verdient hier seiner vorzüglichen Größe und Schönheit wegen, bemerkt zu werden. Doch reite ich dieses Thier nicht gern, weil sein häufiges Geschrei äusserst unangenehm ist. Es ist kein eigentliches Eselsgeschrei, aber noch schlimmer; es ist ein Wiehern im falschen Ton.

---

* Diese dichterische Tirade wird man hoffentlich, nicht auf die Kapelle bringen, um ihr Gold zu probiren; genug, daß es seine Farbe hat. F.

Ich habe noch nichts vom Essen erwähnt, seit ich in Italien bin, wo ich in jeder elenden Hütte eine beßre Suppe traf, als man auf den besten englischen Tischen findet, und Wildprett aller Art, besonders Schnepfen. Porporati, der mit Recht berühmte Kupferstecher, sezte uns an einem der angenehmen Tage, die wir bei ihm zubrachten, ein paar so große Schnepfen vor, daß ich lange anstand, ob es auch wirklich welche wären, bis endlich der lange Schnabel mich davon überzeugte.

Man liest mit Unwillen von der Leckerei der schwelgerischen Kaiser, die von kleinem Vogelhirn, von Flamingozungen, u. s. w. feine Gerichtchen bereiten liessen; von dem Schauspieler, der seine Gäste mit Nachtigallspasteten bewirthete: allein Amseln, Lerchen und Drosseln sind zwischen Turin und Novi so häufig, daß gewiß alle phantastischen Gelüste eines Vitellius selbst hier befriedigt werden könnten.

Die Italiener behalten ihren Geschmack an kleinen Vögeln in voller Stärke, und betrachten ihre beccafichi und Ortolane als die angenehmsten Leckerbissen; auch muß man gestehen, daß sie sich darauf verstehen, sie unvergleichlich zuzurichten. Die Schaafe sind hier alle klein,

sehen schmutzig aus, und man sieht ihrer wenig. Allein, je besser das Land, je schlechter das Schaafvieh: denn wo man jeden Fleck zu Olivengärten, Weinbergen und andern Früchten von höherm Werth benutzen kann, hat man kein Land zu Schaaftriften wegzuwerfen.

Die Bevölkerung scheint hier eben so stark zu seyn, als in Frankreich; aber die Familien wohnen bei keiner von beiden Nationen den englischen Begriffen von Gemächlichkeit gemäß. Sie sind alle in kleine Städte und große Häuser zusammen gestopft, und so auf einander gepackt, daß Faulfieber sie hauffenweis wegraffen müßten, wenn nicht das gemeine Volk so viel Trauben und andre sauere Früchte genösse, die ihm von der Geistlichkeit anbefohlen, und wahrscheinlich vom Klima gereicht werden. *

Ich fand auf dieser Reise durch einige nördliche Distrikte von Italien, den Kopfputz der

* Die Geistlichkeit oder die Kirche verbietet gewisse Speisen zu gewissen Zeiten, aber ich wüßte nicht, daß sie den Genuß gewisser andern Speisen anbeföhle. Wollte man hieher die Fastenspeise ziehen, so möchte der Genuß der gesalzenen Fische die Auflösung der Säfte eher befördern, als hindern. F.

Weiber auf jeder Station verändert: von den meistens carmoisinfarbnen Sammetkappen der Savoyardinnen an, bis zu den Piemonteser Faltenhauben zu Turin, und der seltsamen Art von weissem Tuch, das in den äußern Provinzen des Genueser Gebiets Mode ist. Einförmigkeit der Kleidungsart giebt dem Auge ein gewisses Vergnügen, und es scheint in diesen Ländern feste Regel zu seyn, daß alle Frauenzimmer jedes Districts sich gleichförmig tragen. Es wird dadurch den Männern leichter zu urtheilen, welche die Schönste ist: denn der Geschmack in der Kleidung verändert die menschliche Figur in Frankreich und England so sehr, daß es unmöglich ist zu bestimmen, wie manche hübsche Gesichter und angenehme Gestalten verlieren, und wie manche mehr bewundert werden würden, wenn ein Befehl erschiene, daß alle ein Jahr lang sich vollkommen gleich tragen sollten.

Seit wir Desseins Gasthof verliessen, haben wir auf dem ganzen Wege keinen so schön wieder angetroffen, als hier zu Novi. Mein Hauptzeitvertreib zu Alexandria war, das Gewühl auf dem Marktplatze anzusehen, und wie

würde sich da nicht Zoffanis Pinsel gewünscht haben, um die lebendige Scene zu malen?

Bei Mondenlicht über den Po bei Casale zu fahren, ist ein Vergnügen von ganz andrer Art; in der That nicht ungemischt mit Furcht; obgleich die Art der Ueberfahrt nicht schlechter eingerichtet ist, als die Fähren zu Kew oder Richmond, ehe unsre Brücken gebauet waren. Brücken über den reissenden Po würden inzwischen sehr zweckwidrig seyn, wenn vom Schnee der Gebürge angeschwellt, sein wüthender Strom alles darnieder reißt, und das ganze umliegende Land überschwemmt.

Die Gegend von Novi an, bis Genua ist so schön, so groß, so reich an Gemälden, daß selbst die Phantasie wenig zu ihren Reizen hinzufügen kann. Wenn die Seele voll Bewundrung jede Schönheit, jeden Schmuck von der Wolke an, welche den Hügel verschleiert, bis zu dem wilden Gesträuch, welches das Thal mit Wohlgeruch schwängert; von den schreckenden Gebürgen, bis zu dem sanften Grün der lieblichen Wäldchen angestaunt hat, hemmt die plötzlich am Ende des Bocchetta hervorbrechende See, den entzückten Blick, und schwemmt

alle Hofnung hinweg, unser Gefühl in angemeßne Worte zu kleiden.

Genua, die Stolze, steht prangend am Ufer eines Meerbusens, mit Schiffen umringt, wiederhallend vom Freudengeschrei des Matrosen, vom lauten Jauchzen des Seefahrers, muthig durch glücklichen Handel, oder belebt durch neu erworbnen Ruhm.

Nach einer langen Reise zu Land, entzücken solche Scenen über alles; aber Beschreibungen können nur verstümmeln, nicht darstellen die Empfindungen, welche die Seele an dem Orte selbst überströmten. Hier ist so vieles zu beschreiben! solche Kirchen! solche Palläste! solche Gemählde! Man sollte glauben, Genua geböte über den ganzen Ozean, wüßte man nicht, daß es nur sechs Galeeren hat, und vor sieben Jahren alle Schrecken einer Belagerung erduldete.

Der Doriapallast ist sehr schön; der Durazzopallast, so viel ich weis, noch schöner. Vom Marmor scheint hier zu gelten, was zu Salomo's Zeit die Schrift vom Silber sagte: daß es für nichts gerechnet ward. Die Casa Brignoli ist auch schön und bequem. Die Terrassen und Gärten auf den Dächern, und die

Freskomalerei von außen geben einem neue Begriffe von dem, was die menschliche Erfindung vermag, und zeigen eine Stufe des Luxus, woran man in kältern Ländern nicht denkt. Aber hier leben wir am ersten November von grünen Erbsen und Feigen, und Pommeranzen- und Citronenbäume breiten ihre Zweige aus über die Mauern, als wären es gemeine Birnbäume.

Das Balbische Schloß, mit Gemälden angefüllt, hielt uns von den Kirchen ab, wo ihrer noch mehr sind. Ich habe Italiener sagen hören, daß Genua an geistlichem Pompe mit Rom selbst wetteifern könnte. An Andacht wenigstens, glaube ich, kann es nicht leicht übertroffen werden. Das Volk fällt in den Strassen auf die Knie, und drängt sich haufenweis zu den Kirchthüren, wenn der Seegen ausgesprochen wird; mit einem Eifer, der ganze Ströme von Gnade auf ihre Häupter herabziehen müßte. Doch höre ich von den Einwohnern andrer Provinzen, daß sie bei ihren Nachbarn in schlechtem Rufe stehen, welche die falschen Ligurier nicht lieben, und sie vieler Untugenden anklagen. Es ist bei ihnen zum unrühmlichen Sprüchwort geworden, daß es zu

Genua Männer ohne Redlichkeit, Weiber ohne Sittsamkeit, Wasser ohne Fische, und Wälder ohne Vögel gäbe. Vögel sind aber doch gewiß zu tausenden da, und Fische haben wir, seit wir gekommen sind, alle Tage gegessen; allein man hat mir gesagt, daß sie weder wohlfeil, noch häufig, noch auch von vorzüglicher Art wären. Macaroni giebt es inzwischen genug! Man trägt so große Schüsseln voll davon auf, daß einem aller Appetit vergeht.

Die Gassen sind viel zu klein zur Schönheit oder zur Bequemlichkeit; Kutschen können gar nicht darinn fahren, und sie sind so voller Bettler, daß es abscheulich ist. Man muß deswegen, wenn man auch nur zehen Schritte geht, nothwendig eine Sänfte nehmen, wenn man kein Gefallen daran findet, seine Knie von einer kaum menschlichen Gestalt umklammert zu finden, die einen vielleicht eine ganze Minute gezwungen hält, um der Wunden Jesu willen um Mittleid bittet, und zugleich solche unläugbar scheusliche Beweise ihrer Qualen zeigt, daß man ein Ungeheuer seyn müßte, sie ohne Hülfe zu lassen. Solch ein pathetisches Elend, solche abscheuliche Armuth, als in dieser prunkenden Stadt, sah ich noch nie, und das nicht

etwan nur gelegentlich, oder durch Zufall; nein alle Tage, und in solcher Menge, daß die Menschheit vor der Beschreibung zurückbebt. Gewiß ist Barmherzigkeit nicht die Tugend, die sie vom Himmrl erbitten, wenn sie an den Kirchthüren um Seegen flehn.

Wir haben einige schöne Lusthäuser besehen, die dem Adel in dieser Stadt gehören, worunter Lomellinos Villa mir am besten gefiel. Das Wasser daneben ist so äusserst schön, daß er großmüthig ihm volle Freiheit gelassen hat, uneingeschränkt durch seinen geschmackvollen Lustgarten zu rauschen, der sehr im Geschmack unsers schönen Leasowes Gartens angelegt ist, und aufs glücklichste, die englische Simplicität mit den glühenden Reizen eines italienischen Himmels vereinigt. Meine Augen waren der marmornen Bassins, der mit Nymphen und Delphinen umgebnen Wasserkünste so müde, daß sie süße Erholung in Lomellinos Garten fanden. *

* Eine Beschreibung dieses schönen Gartens und eine Skizze des Charakters seines vortreflichen Besitzers findet man in Dupaty's Briefen über Italien, auf S. 48. u. f. des ersten Bandes meiner Uebersetzung. F.

Ich sah nie eine so glückliche Lage, als von der bemalten Fronte dieses heitern Lustschlosses, von dessen schönem Balkon der weit umfassende Blick zugleich die See, die Stadt, und die mit Schnee bedeckten Spitzen der Berge überschaut, während von dem andern Flügel das Auge auf Cedern, Stechpalmen und Orangenwälder herabsinkt, die hier nicht sorgfältig gepflegt, oder in künstlich unter der Erde verborgene Töpfe gepflanzt werden, sondern sich frei zu einer ansehnlichen Höhe erheben.

Die Seeluft, ausgenommen in besondern Gegenden, wo das Land unter einem Himmelsstrich liegt, der ihren Einfluß hemmt, ist von Natur dem Bauholze nicht günstig, obgleich die grünen Küsten von Devonshire mit Holzung eingefaßt sind. Ich sah hier, im genuesischen Gebiete, bei Lomellinos Villa zwei Ahornbäume von solcher Höhe und Majestät, daß sie mich an die ehrwürdigen Eichen vor unsers Herzogs von Dorset Landgute zu Knowle erinnerten, und Kastanienbäume, welche die amerikanischen Wälder nicht verunzieren würden. Ein ländliches Theater, in Torf ausgehauen, mit verborgenem Orchester und Rasensitzen für die Zuschauer, mit einer moosgetäfelten Bühne, die

nicht

nicht im mindesten unbequem war, und einer sinnreichen Erfindung, das Ab- und Auftreten der handelnden Personen, die Veränderung der Scenen u. s. w. zu erleichtern, gaben mir einen vollkommenen Begrif von dem verfeinerten Luxus, den heisse Länder allein eingeben, während ein anderer, ziemlich angelegter Platz, zur Bewirthung der Pächter und Vasallen bestimmt, welche hier die Geburts- oder Vermählungstage eines gütigen Gutsherrn feiern, alle Seufzer nach einem freien Lande austilgt, oder wenigstens aufschiebt, und das Herz mit Zärtlichkeit gegen Menschen erfüllt, welche Klugheit und Tugend genug besitzen, um Macht durch Herablassung zu mildern, und Gehorsam mit Schutz zu belohnen.

Eine Familie, die gestern Abend zum Besuch in ein Haus kam, wo ich die Ehre hatte, vertraulich zugelassen zu werden, gab mir einen andern Beweis, wie weit ich jezt von englischen Sitten entfernt sey. Die Gesellschaft bestand aus einem alten Edelmann, der sein Geschlechsregister unbefleckt bis zu einem der ersten römischen Kaiser wenigstens zurückführen konnte, dessen Vermögen aber in traurigen Verfall gerathen war. Seine Donna, die ihm weder

an Geburt, noch an Hoheit des Wesens und Betragens nachstand, aber weit mehr durch Alter, Kränklichkeit und Armuth verheert war, — hatte durch alle diese Umstände keine geringere Begriffe von ihrer hohen Würde bekommen. Ihr Sohn und ihr Cavaliere servente, warteten ihr mit solchem Respekt und unermüdeter Achtsamkeit auf, daß sie ihr wechselsweise mit gebeugtem Knie ihre kleine schmutzige zinnerne Schnupftabacksdose präsentirten. Diese Zeremonie fiel mir um so weniger auf, da ich ihre Schleppe von gefärbtem und gewässertem Taffet, von einem Lakayen gravitätisch die Treppe hinter ihr her tragen sah; dieser war das leibhafte Bild Feljars in der Ungewitterscene im Lear, von dem der Narr sagt: „daß er wohl gethan hätte, sich eine Decke aufzusparen, weil man ihn sonst nicht ohne Schaam hätte ansehn können.“

Unsere Unterredung war sparsam, aber ernsthaft. Wir hatten Musik, und ich sah durch eine Thürritze den armseligen Bedienten im Vorzimmer, der, trotz alles Hungers und Kummers, auf die Musik horchte.

Ich endige mein Kapitel mit dieser kleinen Skitze von Nationalsitten, und gehe zu den Bemerkungen meines Winteraufenthalts zu

über: denn wir hielten uns nicht zu Pavia auf, um irgend etwas zu besehen. Der Regen war so arg, daß wir im botanischen Garten wenig Vergnügen würden gefunden haben, und die Universität hoffe ich, wie man mir versprochen hat, künftig einmal in Gesellschaft einiger gelehrten Freunde zu sehn. Die Wahrheit zu sagen, das Wetter ist auf einmal so naß geworden, die Straßen so schmutzig vom unaufhörlichen Regen, daß König Wilhelms Abreise von seinem eignen neblichten, oder sein Willkommen in unserm düsteren Lande, wo dieser melancholische Monat sogar zum Sprüchwort geworden ist, gewiß mit keiner dickeren Atmosphäre hätte umwölkt seyn können, als die meinige am vierten Tage dieses unglücklichen Novembers 1784 zu Mayland war.

Die Italiener, so viel ich bemerken kann, hängen sehr vom Wetter ab, und schreiben jeden Wechsel in ihrer Gesundheit, oder Laune sogar, so ernsthaft seinem Einflusse zu, als wenn es gar keine nähern Ursachen gäbe, wie die Luft, und als wenn man in ihre unmittelbare Gewalt gar keinen Zweifel setzen könnte, und doch sind

sie so sehr bei der Hand, sie mit ihrem Kohlendampf im Zimmer zu vergiften, denn das Kaminfeuer brennt bald ab, und man nimmt alsdann ein Feuerbecken mit dem verderblichen Dampfe an seine Stelle, das während der Mahlzeit unter den Tisch geschoben wird. Es ist zu bewundern, wie sehr elegant, nicht zu sagen prächtig, diese Mahlzeiten bei Standespersonen, oder Adelichen sind. Sie haben keine große Schüsseln, aber unendliche Mannichfaltigkeit, und ihre Kochkunst finde ich vortreflich. Da die Mode jezt die feine Welt noch ausser der Stadt zurückhält, haben wir volle Muße gehabt, unsern eigenen Haushalt für den Winter einzurichten, und haben diese Einrichtung so bequem gemacht, als wollten wir zeitlebens hier bleiben. Mir ist dies sehr lieb, weil ich dadurch hoffen kann, die Einsicht von dem alltäglichen Leben und den gewöhnlichen Ereignissen zu bekommen, welche allein eigentliche Kenntniß eines Landes genannt werden sollte. Kirchen, Gemälde, Schlösser zu zählen, mag für die seyn, welche von Stadt zu Stadt laufen, und blos in ihren Beinen den Eindruck fühlen. Wenn ich von meiner Halbnaturalisirung den zweckmäßigsten Gebrauch machte, müßte ich das, was

im gemeinen Leben vorfällt, vollkommen kennen lernen; aber oft entsprießen Hindernisse der Erkenntniß am Baume der Erkenntniß selbst; denn gewiß, wenn ich auch viel Unrechtes hier sähe, würde ich es nicht gerne von denen sagen, die geneigt scheinen, an mir alles recht zu finden. Auch kann ich nicht glauben, daß der Ruhm eines genauen Beobachters, und des Scharfsinns, mit mikroskopischem Auge Thorheiten zu entdecken, auf irgend eine Weise die Gewissensbisse aufwiegen kann, womit man es fühlt, daß solche Entdeckungen Bruch des Vertrauens und Verrätherei gegen ein argloses, keines Verdachts fähigen Betragens sind.

Von einer andern Seite müssen wir den ebenfalls belachen, der nach nichts, als nach den sichtbaren Gegenständen in jeder Stadt läuft, die Unterhaltung mit den Landesgebornen vermeidet, ausgenommen wenn sie auf allgemeine Gegenstände der Litteratur fällt, und nun nach Haus kommt, um nochmal zu erzählen, was längst vor ihm erzählt worden ist. Doch lassen die aufrichtigen Bewohner Italiens den englischen Reisenden viel Ehre wiederfahren, und sagen, daß sie zum Nutzen reisten, und selten ermangelten, alles von andern Nationen

mit nach Hause zu bringen, was ihrer eignen zum Vortheil oder zur Zierde gereichen könnte. Aufrichtigkeit und gutmüthige Bereitwilligkeit, Vergnügen zu geben und zu empfangen, scheinen in der That die Haupttugenden der Italiener zu seyn. Ich habe gleichfalls keine stolze Verachtung, oder gekünstelte Verwerfung eines Dinges deswegen, weil es gemein ist, bei ihnen bemerkt. Mich dünkt, es müßte zu Mailand weit weniger Unterschied Statt finden, als zu London, wo Geburt so wenig für den Menschen thut, daß, wenn er nur davon abhängt, und andere Mittel versäumt, sich von seinen Lakayen zu unterscheiden, er Gefahr laufen wird, von der Welt diesem gleich behandelt zu werden. Hier ist der Rang einer Person fest bestimmt, und sein Gesellschaftszirkel, so wie er ins Leben tritt, ausgemacht; ein vornehmer Herr und eine Dame vom Stande, werden immer als solche behandelt, ihr Betragen sey auch wie es wolle. Es ist also um desto lobenswürdiger, wenn sie ihre Talente durch Kultur ausschmücken, oder das Unkraut ausjäten, das in heissen Ländern unter den Reichthümern der Erndte aufsprießt, und ein sicherer, wenn auch nicht immer angenehmer Beweis von der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens ist.

Aber meine Landsmänninnen wollten wohl lieber etwas von unserm Innern, oder von der häuslichen Einrichtung wissen, die mir ganz neu und sonderbar dünkt. Ich finde in jedem Hause die Frau so unbekannt mit ihren eigenen und ihres Mannes Angelegenheiten und Geschäften, als ich es bin, die ich sie gern darum befragen möchte. Keine Haus- keine Wochenrechnungen stören ihre Ruhe. Wenn acht Bediente gehalten werden, so sind sechs davon Mannspersonen, und zwei davon ausser Livree. Die Besoldung dieser Hauptfiguren in der Familie, beträgt höchstens funfzehn Stüber den Tag, wovon sie sich auch Kleider und Essen stellen müssen; denn das Kostgeld ist mit in diesen funfzehn Stübern begriffen. Die meisten dieser Kerle sind überdies verheirathet, und haben eine Menge Kinder dazu. Die Mittagsmahlzeiten werden im Hause zubereitet, und genauer auf die Zahl der Gäste berechnet, als in England. Meistens rechnet man auf ein halb Dutzend; denn allein zu essen, ein Tête à Tête zwischen Mann und Frau, ist ihnen etwas ganz Fremdes. Sie können sehr leicht Gesellschaft haben, und entschliessen sich, oft zusammen zu seyn. Sie fühlen nicht, so wie wir, jene seltsame

Beschämung, wenn zu viel Schüsseln leer vom Tische getragen werden; dies ficht sie gar nicht an. Gewöhnlich haben sie eilf Aufsätze und eilf kleine Nebenschüsseln, und finden ihre Freude daran, sie so rein als möglich auszuleeren.

Eines Livreebedienten Lohn ist zwölf Stüber den Tag, die ihm, so wie bei uns den Taglöhnern, alle Sonnabend Abend bezahlt werden. Indessen macht ihn seine Livree, die wenigstens zweimal des Jahrs gewechselt wird, so reich, als den Mundschenk und Kammerdiener. Allein, wenn es Abend wird, ist es der drolligste Anblick von der Welt, sie alle gravitätisch nach Hause gehn zu sehn, und man könnte aus Mangel der Hülfe getrost in der Nacht sterben, ob man gleich den ganzen Tag mit stattlichen Lakayen umgeben war. Bis zur Stunde des Fortgehens aber wird gefodert, daß zwei oder drei von ihnen wenigstens in dem Vorzimmer sitzen, um auf die Glocke zu hören, welches in der That kein leichter Dienst ist: denn die Treppen sind hoch und breit, und ganz von Stein, laufen von der Hausthür unmittelbar bis zu dem Vorzimmer hinauf, das sehr groß, sehr kalt, und nur mit Ziegeln belegt ist, wo sie die Füße darauf setzen können. Sie haben ein Feuerbecken

mit heißer Holzasche gefüllt, neben sich, um ihre Finger vor dem Erstarren zu schützen, welche sie im Sommer mit Kartenspielen beschäftigen. Kaum legen sie die Karten aus der Hand, wenn Damen durch das Vorzimmer gehen. Ueberhaupt muß einem die seltsame Vertraulichkeit dieser Menschenklasse, die sich's anmaßt, sich ins Gespräch zu mischen, und wohl ein oi bo! zu schreien, wenn der Herr etwas bekräftigt, dem sie nicht ganz beistimmen, sehr anstößig seyn, um so mehr, wenn man an ihre sklavische Demuth beim Eintritt in die Familie denkt, wo sie in einer halb knienden Stellung die Hand ihrer neuen Gebieter empfangen und küssen müssen, so wie die Frauenzimmer unter dem Range einer Gräfin, der Königin von England thun, wenn sie ihr vorgestellt werden. — Diese kriechende Unterwürfigkeit verschwindet aber ganz, so wie sie ein bischen warm werden, und der Lakai, wenn er nicht sehr strenge in Zucht gehalten wird, jähnt, speit aus, und zieht seine eckelhafte Fahne sogar hinter dem Stuhl einer Dame hervor, ohne das mindeste Gefühl von Unschicklichkeit zu haben.

Doch ist eine Art drolliger Possenhaftigkeit in diese Plumpheit gemischt, welche den Zorn

entwafnet, und ich fühlte mich mehr geneigt zu lachen, als aufgebracht zu werden, da ich in der Mitte meines eignen Tisches den Bedienten eines Edelmanns, der bei uns speiste, einige Stücke Hühnerpastete hinter der Thür in den Mund stopfen sah. Unsre Leute wollten sich den Spas machen, ihn zu würgen, und behaupteten, sein Herr riefe, als er den Mund noch voll hatte.

Von tausend komischen Vorfällen gleicher Art, will ich nur einen erzählen: Herrn Piozzis Diener frisirte mich eines Morgens zu Paris, während jemand in eben dem Gasthofe an einem Fenster gegen über saß, den Baß spielte, und dazu sang. Ich hatte diesen Umstand nicht gleich bemerkt, aber meines Friseurs ängstliche Verlegenheit war sichtbar. Er krümmte und wand sich, und schnitt Gesichter, als hätte er Kolik. Was ist euch, Ercolani, sagte ich, seyd Ihr nicht wohl? — Madam, erwiederte der Bursch, wenn die Bestie nicht bald aufhört, so muß ich noch toll vor Wuth werden, oder wohl gar umfallen, und dann würden sie einen ehrlichen Venetianer von dem Geheul eines französischen Hundes getödtet sehen!

Der Ausdruck padrona (Frau, Gebieterin) ist hier nicht blos bei Bedienten gebräuchlich. Herren reden einen, mit sehr süssem und angenehmem Ton, mia padrona, an. In der That, nichts kann die Anmuth übertreffen, womit ein wohlerzogener Italiener ein Frauenzimmer anredet. Sie wissen ihr auf eine Art zu schmeicheln, daß sie die ihr schuldige Achtung nicht vergessen, und auch ihre eigne nicht verlieren; ehrfurchtsvoll und zärtlich; aufmerksam, und nicht zudringlich. Die Höflichkeit eines Mannes von Welt ist hier wahre Höflichkeit, ungezwungen, und von wirklichem Werth für die Person, weil sie wahrer Ausdruck seines Gefühls, und nicht Begierde zu glänzen ist, gleich entfernt von Hasenfüßelei und von Gleichgiltigkeit. Die Sitten der Italiener sind in einem sehr hohen Grade angenehm, und sie mischen nicht selten in ihr Gespräch klassische Anspielungen, die einem eine ganz besondre Art, — ich möchte wohl sagen, litterarischen Vergnügens gewähren. Doch ist die Wahl ihrer Ausdrücke nicht pedantisch, welches nur lächerlich oder abgeschmackt seyn würde. Allein die römischen Begriffe sind hier noch nicht ganz ausgelöscht, und selbst das Hausmädgen, oder donna di

gros, schwört äusserst komisch bei Dianen. Sie taufen sehr häufig ihre Buben Fabius, und ihre Mädgen Claudia. Wenn sie sagen wollen, das weiß jedermann, das weiß Hanns und Peter, so sagen sie, Tizio und Sempronio wissen es. Eine Dame sagte mir, sie wäre gestern auf dem Ball ganz in Verzweiflung gewesen, weil sie das Programma des Tanzes nicht vorher gewust hätte; und ein Herr, der von dem Vergnügen sprach, welches er vergangne Nacht bei einem Freunde genossen hätte, rief aus: Wir brachten den Abend hin, als wären wir im Apoll gewesen; indem er auf Lukulls Zimmer dieses Namens anspielte. Doch ich enthalte mich, mehr davon zu sagen, um nicht nach ihrer eignen artigen Metapher, den alten Neptun selbst zu secchiren (auszutrocknen).

Was ich gesagt habe, wird einen Umstand begreiflicher machen, den Addison nicht mit Unrecht, äusserst lächerlich und verächtlich behandelt hat, der aber doch jezt nicht mehr so oft aufgewärmt werden sollte. Die Erklärung eines Dichters nemlich, die er höchst seltsam vor seinem Schauspiele vorherschickt, daß, ob er gleich Pluto und Neptun, und Gott weiß,

wen auf der Bühne nennt, er doch nichts von diesen Fabeln glaube, sondern sie als ächter Christ, und reiner Katholik ansähe u. s. w. Alles dies scheint uns zwar wirklich sehr absurd, aber man muß bedenken, daß sie dem Urquell des Götzendienstes näher wohnen, noch viele alte Gebräuche beibehalten haben, und daß viele Namen bei ihnen nicht verloren gegangen sind, die wir blos in Gedichten noch brauchen. Sie schwören im gemeinen Leben per Racco, und ich sah selbst einen Herrn roth werden, der in der Hitze des Gesprächs barba Giove sagte, als er Gott der Herr sagen wollte.

Auch hätte Addison nicht so verächtlich von den Bibliotheken, oder dem Stande der Litteratur in Mailand sprechen sollen. Die Büchersammlung zu Brera ist sehr ansehnlich, und ward noch kürzlich durch die dazu gekommnen Pertusanischen und Firmianischen Bibliotheken sehr vermehrt. Ein prächtigeres Gebäude, der Gelehrsamkeit gewidmet, eine glücklichere Lage für Studirende, eine so vollständige und vollkommne Aufstellung der Bücher wird kaum in irgend einer Stadt, wo keine eigentliche Universität ist, gefunden werden. Es giebt hier Professoren, die der grössesten litte-

rarischen Stellen würdig sind; die der Gelehrsamkeit selbst Ehre machen. — Es überraschte mich sehr angenehm, Tillotsons Werken hier einen Platz eingeräumt zu sehen, nur wurde dies Vergnügen gestört, als ich Bolingbroke auf eben der Reihe fand, dessen Lehre hier mit jener in gleich übelm Rufe stand, denn beide waren Engländer, und folglich Ketzer.

Allein ich darf nicht länger hier zu Mailand leben, ohne des Doms, des ersten Gothischen Gebäudes in ganz Europa zu erwähnen, dessen feierliche Düsternheit und melancholische Würde ihn zu einer der prächtigsten Kathedralkirchen machen, während die reichen Schätze, die er in sich faßt, meinen Glauben, oder meine Erwartnng übertrafen.

Wir kamen hier gerade vor der Zeit an, wo man die Tugenden des unsterblichen Carlo Borromeo feiert, dessen Vortreflichkeit ganz Italien und Mailand am meisten bezeugt. Das hier von ihm errichtete Lazareth ist ein bleibendes Denkmahl seiner Frömmigkeit, Christenliebe und besondern Achtung für diese Stadt, wo er während der schrecklichen Pest, die sie verheerte, seinen Aufenthalt nahm, und ihren hülflosen Bewohnern zärtlich den Trost gewährte, ihren

Priester, Erhalter und Beschützer — alles in einer Person vereinigt — in ihrer Mitte zu sehen, der ohne Furcht vor dem Tode, unter ihnen blieb, und durch seine Gegenwart ihnen Trost und Linderung einhauchte. Es würde ins Unendliche gehen, die Schulen, Hospitäler und Krankenhäuser, welche dieser bewundrungswürdige Mann errichtete, aufzuzählen. Der besondre Vorzug seines Lazareths besteht darinn, daß jede Wohnung von der andern so schön abgesondert ist, daß keine Ansteckung statt finden kann, und daß doch die Einförmigkeit des Baues nicht gestört wird. Er bildet ein regelmäßiges Viereck, mit einer Kapelle in der Mitte, und einem fliessenden Strome rings um, der an jedes abgesonderte Haus gränzt, und jede Gemeinschaft unter den Kranken entbehrlich macht. Diese Dinge sind mir besser bekannt geworden, da jezt gerade die Zeit ist, wo des unsterblichen Carlo Borroméos Handlungen erzählt und sein Lob von Priestern gefeiert wird, die in jeder Kirche dazu angesezt sind, sein Beispiel zu predigen, und seine Vortreflichkeit zu preisen.

Eine Statue von gediegnem Silber, in Lebensgröße, und, wie sie hoffen, nach dem Le-

den getroffen, mit Ringen und andern Zierrathen von unermeßlichem Werthe behangen, wird um diese Zeit dem Volke zur Verehrung in den Kirchen ausgesezt. Die unterirdische Kapelle, wo sein Körper begraben liegt, ist fast ganz mit Silber getäfelt, und jede Tafel, gleich altmodigen Uhrgehäusen von getriebener Arbeit, mit einer Geschichte aus seinem Leben besezt. Dieses Leben dauerte nur sieben und vierzig Jahre, binnen welchen er aber mehr Gutes that, als irgend jemand in vier und neunzig. Ein Kapuzinermönch, der diesen Morgen die Kanzel bestieg, um ihn zu preisen, und bei seinen Zuhörern in großer Achtung zu stehen schien, erzählte uns dies alles mit diesen Ausdrücken. Ob ich gleich in keiner Sprache, als höchstens in meiner eignen kompetenter Richter von der Beredsamkeit seyn kann, misfiel mir doch der singende Ton, in welchem er sprach.

Es giebt eine Nationalrhetorik in jedem Lande, die von den Nationalsitten abhängt, und eben die Gestikulationen, der Abfall der Stimme, die an einem Orte Rührung und Beileid erwecken, erregen in dem andern Spott und Verachtung. Die Empfindungen des Redners, den ich hörte, waren gerecht und kraftvoll,

voll, und wenn das einem fremden Ohr nicht genügt, wehe dann mir, die ich höchstens erwarten kann, daß man mir um der gesagten Dinge willen, den schlechten Ton und Ausdruck, worinn sie gesagt sind, verzeiht.

Aus besondrer freundschaftlicher Nachsicht habe ich das ungewöhnliche Vergnügen genossen, einer theatralischen Vorstellung beizuwohnen, die in einem Kloster, von den Mönchen selbst zu ihrer eignen und einiger ausgewählten Freunde Belustigung aufgeführt wurde. Die Mönche von St. Victor nemlich, hatten Erlaubniß erhalten, diesen Karneval eine kleine seltsame Komödie vorzustellen, die von einem aus ihrer Gemeinschaft meistens im mailändischen Dialekt geschrieben war, obgleich die ersten Rollen toskanisch gesprochen wurden. Der Innhalt des Drama war aus einigen wirklichen, oder erdichteten Begebenheiten genommen, die sich vor etwan hundert Jahren in der Gegend von Mailand sollten zugetragen haben, als die Torriani und Visconti um den Vorrang stritten. Es war aus komischen und tragischen Scenen zusammengesezt, wovon die lezten den größten Eindruck auf mich machten,

so daß ich selbst erstaunte, als ich meine Wangen bei eines Paters Spiel, und Bildern der väterlichen Zärtlichkeit benezt fühlte. Der komische Theil aber war unleidlich plump: die Spässe ungesittet, und nur fähig, Kinder zu belustigen, oder Menschen, die aus Geistesarmuth sich bemühen, die Kindheit zu verlängern, in der leeren Hofnung, die Unschuld zu erhalten. Auch konnte ich mich nicht damit schützen, daß ich wenig von dem Dialekt verstand, worinn es geschrieben war; denn die Handlung selbst war sprechend genug, und in der Burletta, die nach Art der Possenspiele angehängt war, sah ich die Sopransänger, welche die weiblichen Rollen sangen, und mehr von der Welt sahen, als diese ehrlichen Mönche, einigemal vor Schaam erröthen, während die Gesellschaft, meistens ernsthafte Geistliche, mit innigem Wohlgefallen applaudirten.

Die ermüdende Länge des Ganzen würde mich übersättigt haben, wenn auch das Vergnügen gewählter gewesen wäre; aber diese lieben Patres mögen wohl nicht oft Spieltage feiern, daher konnten sie, gleich Schulknaben, der langweiligen Bouffonnerie gar nicht müde

werden, und zwangen uns bis ein Uhr in der Nacht zuzuhören.

Oft erscheint das Vergnügen da, wo wir es am wenigsten erwarteten. Ich ergözte mich sehr daran, auf den Gesichtern dieser frölichen Mönche die Verschlagenheit und den Scharfblick zu bemerken, die in den Gesichtern unsrer Wallischen Pächter und Landpriester in Flintshire, Carnarvonshire u. s. w. so sichtbar sind, und die mir die Mönche von St. Victor wieder ins Gedächtniß zurückriefen.

Die Patres, welche nichts auf der Bühne zu thun hatten, formirten das Orchester; die, welche auch davon frei blieben, und kein unmittelbares Geschäfte hatten, sprachen munter mit der Gesellschaft, und schleppten eine Menge Erfrischungen herbei. Ich war wirklich ungehalten auf mich selbst, mich so cynisch gestimmt zu fühlen, da man alles mögliche zu meinem Vergnügen aufbot. Kann man inzwischen wohl unterlassen zu seufzen, wenn man daran denkt, daß das Klosterleben, so fähig zu den edelsten Endzwecken genuzt zu werden, und ursprünglich aus den reinsten Bewegungsgründen entsprossen, entweder in den sequestrirten Orden zu einer Art geistigen Todesschlafs, oder

unter den freiern Gesellschaften zu lasterhafter Ueppigkeit ausartet; *

Doch aber muß man mit Unwillen und Betrübniß die Wuth der Neuerung immer mehr um sich greifen sehen, die nur darnach trachtet, Wohnungen niederzureissen, welche einst die Zuflucht der Gelehrsamkeit und Frömmigkeit waren; der Frömmigkeit, die vergebens suchte sich gegen die Verführung zu verschänzen, welche seitdem das ehrwürdige Gebäude untergraben hat, das sie zu bestreiten fürchtete; -- der Gelehrsamkeit, welche zuerst die Augen der Menschen öffnete, die nun undankbar, sie blos auf die Gebrechen ihrer Wohlthäterin richten. **

* Die Begriffe von der Moralität der Handlungen sind doch sehr verschieden. Der guten Mrs Piozzi scheint ein Mönch, wenn er zu seiner Erholung Komödie spielt, und ein Frauenzimmer, welches am Sonntag strickt, oder gar, das Gott verhüte! tanzt und singt, in lasterhafte Ueppigkeit versunken zu seyn! F.

** Das wahre, was dieser Bemerkung zum Grunde liegt, ist so schief gestellt, daß man leicht auf den Gedanken verfallen könnte, die Verfasserin wolle eine verdächtige Sache vertheidigen. F.

Die Weihnachtslustbarkeiten sind hier, wenigstens was die öffentlichen Feierlichkeiten betrift, sehr gut ersonnen. Allein ich wohnte neulich einer Privatlustbarkeit bei, wo durch den Geist unschuldiger Frölichkeit aller Unterschied ausgetilgt schien. Die Marquis Tochter tanzte mit dem Apothekerburschen, und ihre wahrhaft edlen Eltern sahen mit großmüthiger Freude zu, und beförderten die Frölichkeit des Augenblicks. Priester, Damen und Herren vom ersten Range sprangen in gutmüthiger Lustigkeit mit den Hausmädgen herum, und sezten sich über den armseligen Stolz, oder die niedrige Eitelkeit hinweg; weit entfernt, denen, die auf ihre Gesellschaft und auf ihren Schuz stolz waren, das fühlen zu lassen, was sie so ausdrucksvoll soggezzione (Abhängigkeit) nennen. Eine neu verehelichte Dirne, deren kleiner Brautschaz von hundert Kronen durch die Unterschrift vieler Personen im Zimmer, zusammen gebracht war, gieng mit ihnen allen so frei um, als wenn die vollkommenste Gleichheit des Ranges und Vermögens unter ihnen wäre. Sie lachte laut auf, schrie den Herren die Ohren voll, antwortete mit frechem Spott auf ihre Schäkereien, und schrie sehr er-

freut, Gespräche zu befördern, welche sie sich sonst nicht leicht herausgenommen haben würden. Die Damen jauchzten vor Freude, munterten das Mädgen mit weniger Delikatesse, als Verlangen nach Belustigung auf, und begünstigten eine gänzliche Verbannung des Wohlstandes; obgleich, wie ich glaube, mit mehr Reinheit der Absicht, als man selbst in den verfeinerten Zirkeln von Paris oft antreffen mag.

Doch kann solche Gesellschaft einem Fremden nur der Seltsamkeit, oder Neuheit wegen gefallen. Wenn der Wohlstand aufhört, ist die Frölichkeit in einem zu natürlichen Zustande, um nicht denen anstößig zu seyn, die an feinere Zirkel gewöhnt sind, und ich glaube, daß wenige unter uns, nach dem fünf und zwanzigsten Jahre, zu den rohen Vergnügungen der ungebildeten Klasse wieder zurückkehren würden.

Eine andre Art von öffentlichen Vergnügen, lockte uns vor zwei oder drei Tagen hinaus, um die berühmte Passion von Metastasio in der St. Celsokirche aufführen zu hören. Das Gebäude ist geräumig, die Bauart elegant, und die Verzierungen reich. Auch hatte man diesmal eine Gewohnheit unterlassen, welche mir äusserst mißfällt; nemlich, die schönen zum

Dienste Gottes bestimmten Gebäude mit damastnen Vorhängen und goldnen Spitzen am Schnizwerk der Pfeiler, an Feiertagen auf eine so verkehrte Art zu verstellen, daß die Wirkung des Ebenmaaßes ganz für das Auge verloren geht, und die Kirche wie ein zerlumptes Theater, oder wohl gar, wenn die Plundereien abgenuzt sind, wie eine Trödelbude erscheint. St. Celso war diesmal von diesen verunstaltenden Zierrathen frei geblieben, und ein zahlreiches und glänzendes, wenn auch nicht aufmerksames, Auditorium daselbst versammlet. St. Petrusrolle wurde von einer Sopranstimme gesungen, welches nun freilich nicht allzupassend war. Ein satyrischer Edelmann neben mir sagte: daß nichts glücklicher erfunden seyn könnte, da der arme St. Petrus von Tage zu Tage mehr verstümmelt würde. — Eine Anspielung auf des Kaisers gewaltsame Reformationen. Gewiß schont er den Rock nicht mehr als Jack in Swifts Mährchen von der Tonne, wo er die Stickerei davon abreißt. Doch hat die Parallele hier ein Ende: denn so eifrig Jack auch war, beschuldigte man ihn doch nie, daß er das Lahn ausbrennte, und das Gold in die Tasche schob. Es trug sich seltsamer Weise zu,

daß, da ich eines Tags mit einigen gelehrten Freunden vor Tisch von der Wappenkunst sprach, wir auf die Viscontischlange, das Wappen von Mailand, und auf den doppelten Adler von Oestreich kamen, von welchem lachend gesagt wurde, daß er doppelt essen müßte, weil er zwei Hälse hätte, und die Unterredung nun eine ernsthafte Wendung auf die jetzigen Unterdrückungen nahm, so daß ich, um alles mit einem Scherze zu endigen, die sortes Homericae vorschlug, um über ihr künftiges Geschick zu entscheiden. Jemand in der Gesellschaft bestand darauf, ich sollte das Buch aufschlagen, ich thats und traf von den Vorbedeutungen im zwölften Buche der Iliade, auf folgende Stelle:

Es kam ein hochherfliegender Adler
An der linken Seite des trojischen Heers, in den Klauen
Trug er einen blutenden, lebenden, grossen Drachen,
Welcher noch zappelte, noch sich wehrte gegen den Adler.
Mit zurückgewundenem Haupte stieß er die Brust ihm
Unten am Halse; der Adler ließ, vom Schmerze gepeinigt,
Auf die Erde zwischen den streitenden Herren ihn fallen,

Flog mit tönenden Fittigen dann im Wehen des Windes.
Schauer ergrif die Trojer, als sie den zappelnden Drachen
Zwischen den Heeren, ein Zeichen des Donnergottes, erblickten.

Es ist nunmehr Zeit, ein wenig vom Theater zu reden: denn gewiß ein so geräumiges Gebäude, welches vier tausend Menschen fassen kann, ein so bequemer Eingangsplatz, sie zu empfangen, ein so fürstliches, so kostbares Gepränge, sie zu ergötzen, würde man ausser Italien vergebens suchen. Die mittlere Loge, reich mit Vergoldung, mit Waffen und Trophäen geschmückt, ist für den Hof bestimmt, und der Thronhimmel über derselben reicht bis an die erste Gallerie. Der in Form eines Halbzirkels gebauten bis ans Theater laufenden Logen, sind neunzehen an jeder Seite, jede, wie ein kleines Putzzimmer mit seidnen Vorhängen, Quasten u. s. w. verziert, und so zweckmäßig angelegt, daß auch der leiseste Ton des Sängers nicht verloren geht. Ich will nicht behaupten, daß das Ganze eben so vortheilhaft für die Figur ist, als für die Stimme. Das Gebäude selbst ist so prächtig, daß die spielen-

den Personen sich der Schönheit des Orts nicht gemäs ausnehmen können; es ist ganz von Stein, die Halle unermeßlich groß, und Treppen, auf welche man ohne Uebertreibung mit Wagen und Pferden hinauf fahren könnte. Vorn beim Eingang sind eine Menge Kramläden, hell erleuchtet, und mit allen Erfrischungen im Ueberfluß versehen, so daß man mit unendlicher Bequemlichkeit und Pracht eine Gesellschaft in seiner Loge bewirthen kann. Ein seidner Vorhang hält neugierige Blicke zurück, wenn man es gut findet, ihn nieder zu lassen, und vermehrt, wenn er aufgezogen wird, die Pracht und den lachenden Anblick des Ganzen. Gegen jeder dieser Logen über, ist an der andern Seite des Gangs ein kleines Gemach, das zum Gebrauch der Bedienten bestimmt, und mit allen Bequemlichkeiten, Schokolade, Limonade u. dergl. zu bereiten, versehen ist.

Kann man sich nun noch über die Verachtung wundern, welche Fremde bezeigen, wenn sie das englische Frauenzimmer in enge, mit rothem Papier ausgeschlagne Löcher gepfropft sehen, deren Wände mit elenden Carmoisinzeuge behangen sind? Gut; aber das hiesige Theater ist statt einer Kirche gebaut, welche

die berühmte Beatrix de Scala einem Gelübde zufolge stiftete, daß sie eine Kirche errichten wollte, wenn es Gott gefiele ihr einen Sohn zu schicken. Die Kirche wurde niedergerissen, und das Schauspielhaus aufgebaut. Der Erzherzog verlor ein Jahr darauf seinen Sohn, und das fromme Volk schrie: ein Gericht Gottes! Niemand aber, denke ich, glaubte seiner Stimme; doch giebt es einige gewissenhafte Seelen, die sich ein Bedenken daraus machen, hinein zu gehen. Ein schöneres Theater kann man gewiß nicht sehen; ich halte es für das prächtigste Gebäude, das nur in neuern Zeiten für öffentliche Vergnügungen errichtet ist. Aber man darf auch nicht ungerecht seyn. London hat zwölf, dem öffentlichen Vergnügen gewidmete Plätze, und Mailand nur einen. Und auch in diesem ist noch ein großes, hohes Spielzimmer für die Karnevalszeit. Die Einwohner beklagen sich über diese ausschweifenden Spiele; aber ich glaube, daß den ganzen Winter hindurch in Mailand nicht so viel verloren und gewonnen wird, als in einer Woche auf einem Clubb in London.

Jeder beklagt sich über die Verderbtheit seiner eignen Nation, und hält sie für das

schlimmste Volk auf Erden, bis er sieht, daß andre um kein Haar besser sind. Dann erst findet er, so wie bei einzelnen Privatbeschwerden, daß Verändrung keine Verbeßrung ist. Der Berg des Elends, im Zuschauer, wo jeder mit seinem Nachbar einen ungehorsamen Sohn gegen einen Puckel, oder gegen sonst etwas, das jenen drückte, und das er für unbedeutend hielt, bis er es selbst auf sich nahm, vertauscht, ist eine vortrefliche Fabel, und kann sowohl auf häusliche als auf öffentliche Beschwerden angewandt werden.

Ein gewisser Mann, der lange als Advokat gelebt, und sich, mit einem reichen Schatz von Erfahrung und Menschenkenntniß, von Geschäften zurückgezogen hatte, sagte mir einmal; daß der, welcher sich durch eignen Fleiß ein großes Vermögen erworben hätte, und vor dem sechzigsten Jahre stürbe, meistens geneigt wäre, so wie nun Freundschaft, Dankbarkeit, oder Liebe für's Allgemeine ihn regierten, es einem Diener oder Günstlinge zu hinterlassen, oder es zu Vermächtnissen an fromme Stiftungen, zur Errichtung von Schulen, oder andern Anstalten zu bestimmen. Ist er aber einmal über sechzig hinaus, fuhr er fort, so sind

seine natürlichen Erben seines Nachlasses gewiß. Er hat alsdann viele Menschen kennen gelernt, und ist folglich mit vielen unzufrieden geworden; und ob er gleich jezt seine Anverwandten nicht mehr liebt, als zuvor, hat er doch gesehen, daß andre nicht besser sind, als sie, und sieht sie mit günstigern Augen an. Er fängt an, nach seines Neffen kleinem Buben zu fragen, der ihn nie beleidigt haben konnte, weil er ihn nie sah; und wenn der Junge nur nicht die Kette einer Lieblingsuhr zerbricht, oder sich durch andre Kinderunarten seinen Unwillen zuzieht, so ist das Vermächtnis unausbleiblich sein.

Gerade so verhält es sich mit denen, die viele Reisen gemacht haben. Jedes Land hat so viel gegründete Beschwerden, daß die meisten am Ende ihr eignes noch am leidlichsten finden.

Mayland hat wenigstens den großen Vorzug, daß seine Bewohner weder Freude noch Leid erkünsteln. Sie besitzen die Kunst, ohne Kunst zu gefallen, und ihre Sitten sind so natürlich, daß man sie der Verstellung nicht einmal beargwohnen kann. Dies ist vielleicht die Ursache, daß sie wenig Komödien und wenig

Romane haben; auch die schlimmsten Seiten des Nationalcharakters liegen offen vor jedermann da. Im Ganzen ist das Herz gut, die Sitten mögen auch seyn, wie sie wollen: il buon cuor Lombardo ist durch ganz Italien berühmt, und nichts wird ohne Grund zum Sprüchwort. Die Schriftsteller also, welche die moralische Kenntnis des Menschen zu ihrem Hauptgegenstande machen, finden hier wenig Gelegenheit, ihre Kunst zu üben, die geheimen Falten des Lasters zu enthüllen, und die innere Werthlosigkeit von Scheintugenden auszuspähen. In einem mehr verfeinerten Staate hingegen, machen früh erlernte Künstelei und Verstellung es auch dem scharfsichtigsten Beobachter zur wahren Kunst, durch die Larve zu dringen, oder zu entdecken, ob ein Frauenzimmer Verstand oder Grundsätze besitze; so sehr ist der erste durch Lektüre überladen, und die leztern durch Verfeinerung verdreht.

---

den 2ten April, 1785.

Die Kälte dauert noch immer fort, und es fällt starker Schnee. Aber die Polizei in dieser wohlgeordneten Stadt ist so vortref-

lich, daß man des Morgens kaum ein Flöck-chen sieht, wenn er auch Nachts vier Schuh hoch gefallen ist, welches nichts ungewöhnliches ist. Die Armen und Gefangnen kehren ihn rein weg, und werfen ihn in ungeheurer Menge in einen schiffbaren Kanal, der rings um die Stadt fließt, und ihn, nebst allem Unrath, so rein wegspült, daß keine Unbequemlichkeit daraus entstehen kann.

Die Italiener scheinen gar kein Gefühl von Kälte zu haben. Wenn ich gleich erstarren möchte, öfnen sie ihre Fensterrahmen — denn Fenster hat man (auch jezt im Winter) hier nicht, und rufen aus: Che bel frescherto! (Welch angenehmes kühles Lüftchen)! Kein Frauenzimmer naht sich dem Kamin, wenn einmal ein paar Reiser darinn brennen, so daß man sich eben ein bischen erwärmen kann, sondern sezt sich lieber an die andre Seite eines hochgewölbten Zimmers, wo der Wind ihr um die Ohren saust, und sezt die Füße auf ein durchlöchertes Feuerbecken mit warmer Asche, die der Cavaliere servente von Zeit zu Zeit ausschüttet, und mit wärmerer aus dem Kamin wieder anfüllt. Ob dieser Qualm unter ihren Röcken, ihre Schönheit erhöhen kann, weiß

ich nicht; so viel ist aber gewiß, daß sie uns wegen unsrer Einrichtung herzlich bedauern, und ihre Landsleute, die eine Zeit lang in England gelebt haben, fragen, wie ihre Gesundheit bei den glühenden Steinkohlen in unsern Kaminenes hätte ausdauern können? Ich habe einige Italiener sagen hören: vorrei anch'io veder quell'Inghilterra, ma questo carbone fossile! Ich möchte wohl selbst England sehen, wenn der böse Steinkohlendampf nicht wäre!

Doch lassen sich die Frauenzimmer in die Kirche und ins Theater einen grossen, sammeten Fußsack nachtragen, weil ihnen sonst die Füße erfrieren würden, da man keine Fußteppiche hat. Die armen Weiber laufen mit einem irdnen Feuertopfe voll Kohlen am Arm durch die Strassen, selbst, wenn sie ausgeschickt werden, um einzukaufen, und die Mannspersonen aus allen Ständen wickeln sich in eine seltsame Art von Mantel ein, der nicht zugeknöpft, sondern nur übereinander geschlagen wird, wie die alten römischen Gewänder, die man wohl an Statuen sieht; und ein solches Ding nennen sie Gaban, so wie sie überhaupt seit der Herrschaft der Spanier viele spanische Worte beibehalten haben.

Die hiesige Einförmigkeit der Kleidung ist angenehm für das Auge; und die Gewohnheit, fast immer verschleiert, und ohne Huth (welches sie für eine Entweihung halten würden) zur Kirche zu gehen, gefällt mir sehr. Es erregt ein gewisses Gefühl von Anständigkeit, und Ehrfurcht für den Ort, und zeigt den Vorsatz an, durch keine äussere Bilder fromme Gedanken zu stören. Die Mode aber, Kirchen, und sogar Säulen, die, dem Volke zur Verehrung in den Strassen, oder an öffentlichen Plätzen aufgerichtet sind, mit schwarzem Tuche zu behängen, wenn eine Person von Wichtigkeit stirbt, missfällt mir mehr. Es ist ein unangenehmer kleinlicher Beweis von Stolz und Eitelkeit, selbst auf dem Sterbebette, und eine äusserst schmutzige Gewohnheit, die Wanzen und Spinnen, und alle mögliche Arten von Ungeziefer herbei lockt, das bis zum Eckel in diesen schwarzen Umhängen hauset. Wenn sie inzwischen dazu dienen, den Gedanken an Tod und Vorbereitung darauf der Seele gegenwärtig zu erhalten, so ist freilich der Nutzen grösser, als das Uebel.

Für die Grösse der Stadt sieht man eine erstaunliche Menge von äusserst prächtigen Equi-

Bayerische Staatsbibliothek München

pagen auf dem Corso. Die Pferde haben lange Schweife, sind stark von Knochen, meistens Rappen, hoch von Brust, und ihr hohler Rücken wird durch schön verziertes Geschirr von Saffian und weisse Zügel künstlich bedeckt. Die großen Leoparden- oder Tygerhäute, von der Hand der Natur schön gestreift, oder gefleckt, und zum Verwundern schön mit schweren, flimmernden Quasten von Gold, oder bunten Tressen befestigt, vermehren diese Pracht; und auch der Kutscher macht an Gallatagen in einem kostbaren Scharlachrock, mit Bärenfell aufgeschlagen, gewiß keine üble Figur auf seinem Bock. In der Karnevalszeit aber giebt es unendliche Mannigfaltigkeit; Böte und Barken, tausendfärbig gemalt, auf Rädern gezogen, und mit Masken und Hanswursten besezt, die einander überzuckerte Körner zuwerfen, entzücken die ganze Stadt unbeschreiblich, deren Bevölkerung dieses Gepränge am besten beweist: jedes Fenster, jeder Balkon ist gepfropft voll; auf den Strassen ist ein unbeschreibliches Gewühl von Gaffern, und alles ist Freude und Frölichkeit. Wenn diese Prunkzeit vorüber ist, und man nicht mehr vom Glanze geblendet und vom Lärmen betäubt wird, so läßt der Adel von Mai-

Bayerische Staatsbibliothek München

land, denn bürgerliche giebt es hier nicht — seine Kostbarkeiten verhüllen, eine grobe lederne Decke über die Kutschen ziehen, und den Kutscher einen weiten braunen Oberrock anlegen, den er über beide Enden des Bocks ausbreitet, so, daß er wie eine Glucke aussieht, die über ihren Eyern sizt.

Das Pflaster auf den Strassen zu Mailand verdient schon allein darum bemerkt zu werden, weil es der englischen Einrichtung so schnurstracks entgegen läuft. Sie legen die großen platten Steine auf den Gassen in zwo Reihen, damit die Wagenräder sanft darüber hinrollen können; die Fußgänger mögen sehen, wie sie durchkommen, und die scharfen Kieselsteine unter ihren Füssen so gut ertragen, als sie können. Im Großen, wie im Kleinen zeigt immer die Verschiedenheit der Regierungsformen ihren Einfluß. Wo sie despotisch ist, kümmert man sich wenig um das Volk. Wo das Volk am Ruder sizt, wird wenig auf die Großen geachtet. Ich hörte nie in meinem Leben so viel von Geburt und Familie, als seit ich in diese Stadt kam, wo das Blut tausend ausschließsende Vorzüge genießt, wo Kavalier und Dame Worte von der ersten, ja von der einz-

gen Wichtigkeit sind, wo Witz und Schönheit ohne einen langen Stammbaum, ungültige Münze sind, und Tugend, Talent, Reichthum und Weisheit nur als Medaillen betrachtet werden, die man an die Zweige eines Stammbaums hängt, wie Berlocken an eine Uhr.

Als ich vor ohngefehr vier Tagen, mit einem Bedienten hinter mir, in eine nah gelegne Kirche gieng, erregte eine auffallend schön gekleidete, sehr hübsche Frau mit zwei Bedienten neben sich, meine Aufmerksamkeit. Peter, sagte ich zu meinem eignen Diener, als wir herausgiengen, wer ist die Dame? — Sie ist keine Dame, erwiederte er mit spöttischem Lächeln über meine Einfalt. Ich glaubte, es könnte wohl die Maitresse irgend eines Herrn seyn, und fragte ihn, wessen? — Gott behüte, erwiederte Peter mit sanfterem Tone; denn sein gutes Herz konnte es nicht zugeben, ihren guten Ruf zu kränken. — Gott behüte, sie ist eines reichen Banquiers Frau. Wenn Sie sie nur genau betrachten wollen, fügte er hinzu, werden Sie sehen, daß sie keine Dame seyn kann. Die Bedienten tragen keinen sammtnen Kniesessel vor ihr her, und es ist kein Wappen auf ihre Livree gestickt. Eine Dame! wie-

derholte er noch einmal mit unendlicher Verachtung.

Man hat mir gesagt, daß der Erzherzog sehr wünscht, diesen Unterschied aufzuheben, und Kauf- und Handelsleute, nebst ihren Weibern, mehr in Ansehen zu setzen, als bisher. Ich glaube nicht, daß er sich dadurch bei irgend einem Range Dank verschaffen wird. Die Vorurtheile für den Adel sind zu stark, um erschüttert zu werden, und selbst ein Bedienter würde lieber in dem Hause eines Mannes vom Stande sterben, als einer Person von geringerm Range nachessen, die er als seines Gleichen betrachtet, und oft ins Gesicht so behandelt. Um wie größere Verehrung müssen wir also den Vornehmen zollen, die den Reiz der Geisteskultur mit der Lage vereinigen, die ihnen, auch mit Unwissenheit verbunden, Ehrfurcht zusichern würde? Gelehrsamkeit hat bei den Großen in Italien noch das Verdienst mehr, blos in ihrem eignen Busen aufgewachsen zu seyn, ohne den Sporn der Nacheifrung oder Beweggründe des Eigennutzes. Ihre Bekannten halten sie um dieses Vorzugs willen, nicht höher. Ich glaube, sagte ein Freund von einem solchen, er muß in das Studieren verliebt seyn. Einer

hat diesen Geschmack, sezte er hinzu, ein andrer jenen; was mich betrift, ich war immer ein Ignorant.

Ein Engländer würde gewiß den Besitz oder Mangel mancher Eigenschaften nicht so freimüthig eingestehen; allein hier ist es eine Folge der angebohrnen Offenheit, die ich gepriesen habe. Obgleich Familienverbindungen hier so sehr geschäzt werden, schämt sich niemand einzugestehen, daß er keine Familie hat, womit er sich brüsten kann; auch würde alle Verstellung hier unnütz und unthunlich seyn. Doch erstaunte ich neulich nicht wenig, als ein Geistlicher von vieler Lebensart, der viele vornehme Häuser besucht, ganz ernsthaft zu seinem Freunde — einem Manne, der durch Talente und Vermögen hervorragt — sagte: „Heute Abend ist eine große Gesellschaft nach diesem Orte zusammengeladen, aber ich gehe nicht hin, weil ich keine Standsperson bin, und der Herr vom Hause hat mich gebeten, Sie wissen zu lassen, daß Sie blos aus dieser Ursache keine Karte bekommen hätten: denn es ist eine Gesellschaft von lauter Standespersonen.“ Alles dies befremdet niemanden,

niemand lacht darüber, und niemand schneidet sich den Hals drum ab.

Die Frauenzimmer stehen den Männern in offenherziger Vertraulichkeit und komischer Aufrichtigkeit nicht nach. Wir alle haben viel vom italienischen Cicisbeat gehört. Ich wollte gern wissen, wie die Sache eigentlich wäre, und glaubte, ich könnte es nicht besser erfahren, als wenn ich eine schöne und dem Anschein nach ganz ungekünstelte, nicht adliche junge Frau, fragte, was es für eine Beschaffenheit damit hätte: denn, sagte ich, ich denke gewiß, es ist nichts übels dabei. „Gewiß, erwiederte sie, es ist kein großes Uebel dabei, ausser den lästigen Aufmerksamkeiten von einem Mann, um den man sich wenig bekümmert. Ich, fuhr sie fort, verabscheue diese Sitte, da ich zufälliger Weise, meinen Mann sehr liebe, und niemandes Gesellschaft in der ganzen Welt wünsche, als die seinige. Allein Sie wissen, daß wir weder Leute vom Stande, noch reich sind, und also den Vornehmern keine neue Moden geben können. Sie würden nur sagen: seht doch, wie eifersüchtig er ist, wenn er viel bei mir im Hause säße, oder auf den Corso mit mir gienge, wo man, wie Sie wissen, nun

einmal einen Herrn bei sich haben muß. Mir fehlt es oft an Geld, denn die Männer sind nun einmal knausrige Geschöpfe, und haben so ihr eignes Betragen; dieser Cavaliere servente bezahlt nun die Rechnungen, und so wird die Verbindung enger — das ist es alles.“ Und Ihr Mann, sagte ich? — O, der sieht mich gerne gepuzt, er ist sehr gutmüthig und sehr einnehmend. Ich liebe ihn von ganzem Herzen. — Und Ihr Beichtvater, sagte ich? — O, der ist das schon gewohnt! —

Freilich werden wir wohl niemand nach Mailand schicken, um Delikatesse, oder sehr verfeinerte Moralität da zu lernen, doch glaube ich nicht, daß man — alle Verstellung abgerechnet — unter den Britten wenig bessere, das heißt, rechtschafnere Herzen finden würde, als dies artige Geschöpf besizt. Gott behüte, daß ich kein Advokat des Lasters werde, aber doch wollen wir nicht vergessen, daß Verbannung aller Heuchelei und Verstellung ein reicher Ersatz für den Mangel strenger Tugend ist. — Die Gewißheit, daß selbst das Schlimmste, was auch das schlimmste seyn mag — offenbar am Tage liegt, beruhigt sehr. Man weiß wenigstens, daß kein heimliches Gift im Hinter-

halte lauert, und daß nicht, wie bei den Fresko-gemälden, die Farben stärker hervorbrechen, wenn man plözlich Wasser darauf gießt. Man wird oft Unwissenheit bei einem hiesigen Frauenzimmer bemerken, wenn man frei mit ihr spricht, nie aber von einer Närrin gequält werden.

Die Italiener besitzen meistens an natürlicher Fähigkeit, was ihnen an Kultur fehlt, und daß ihnen die Kunst zu gefallen, im höchsten Maaße eigen ist, davon ist die Standhaftigkeit, womit sie einander lieben, der stärkste Beweis.

Frauenzimmer vom Stande bringen, wenn sie heirathen, ausser ihrem Vermögen so viel Kleider mit, als sie in den ersten sieben Jahren brauchen: denn die Moden wechseln hier nicht so geschwind, als in Paris oder London; doch aber wird ihnen Nadelgeld ausgesezt, und eine Aufmerksamkeit bezeugt, wovon sich die Frau eines Engländers keinen Begrif machen kann. In jeder Familie sind ihrer Pflichten wenig, da, wie ich schon bemerkt habe, das ganze Hauswesen dem Manne obliegt, weil alle Bedienten beinahe Mannspersonen sind, und alle wöchentlich oder täglich bezahlt wer-

den. Die Kinder sieht man in vornehmen Häusern sehr selten, und glaubt Wunder, wie verliebt die Eltern in sie wären, wenn sie nach Tische ein paar Minuten herauf kommen. Nichts kann der zärtlichen und frommen Dankbarkeit der Kinder gleichen, denen ihre Väter und Mütter in ihrer Kindheit nur einen kleinen Antheil von Zärtlichkeit gaben. Ich sahe gestern eine alte Markisin, die äusserst schön gewesen seyn muß, in einem Bette liegen, das in einem geräumigen Zimmer stand, und dessen Himmel, nach Art der Betten in alten Schlössern, beinahe an die Decke reichte. Ihre drei erwachsenen Söhne standen neben ihr, mit sorgfältigem Bestreben, ihr zu gefallen, und alles aufzusuchen, was ihr nur Eindrung geben, oder sie zerstreuen konnte. Man hatte mir gesagt, was ich auch wirklich selbst bemerkte, daß es die gewöhnliche Ceremonie sei, mit einer halb knienden Verbeugung und einem zärtlichen Kusse auf ihre noch immer weisse Hand, Abschied von ihr zu nehmen. Ich selbst war nur herein geführt worden, um sie durch den Anblick eines fremden Gesichts zu erheitern, wurde aber durch ihren Anblick mehr befremdet, als sie es durch den meinigen seyn konnte, da ich

diese theuren Männer mit wetteifernder Sorgfalt ihre Kissen zurecht legen sah, und hörte, wie sie sich leise darüber freuten, daß ihre Mutter heute so wohl aussähe. Zwei oder drei Kammerdiener brachten uns Erfrischungen; das Mädgen stand im Vorzimmer, und horchte auf die Glocke an ihrem Bette, das ganz nach dem alten Geschmack, äusserst prächtig war, von karmoisin rothem Damast, mit dem Familienwappen inwendig. Sie lag auf neun oder eilf Kissen, die mit Band, und zwei Schleifen an jeder Seite besezt waren. Wirklich war es sehr elegant, und für jedes andre Land viel zu kostbar. Bei alle dem — ein Beweis, wie wenig Gefühl von der Kälte die Italiener haben — war kein Feuer im Zimmer, sondern ein dampfendes Feuerbecken stand an der Thür, die in das Mägdezimmer gieng, und offen war.

Den Weibern wird hier in jeder Stuffe des Alters eine bewundrungswürdige Achtung bezeigt. Wenn eheliche Zwistigkeiten in einer Familie entstehen, so daß sie zum Stadtgespräch wird, spricht die öffentliche Stimme gewiß immer gegen den Mann. Erfolgt eine Trennung, so wird der Frau alle mögliche Achtung nach wie vor bezeigt, während man den Mann we-

niger aufnimmt, und alle Geschichten vergangner Uneinigkeit zu seinem Nachtheil erzählt. Auch wird das Frauenzimmer, der er seine Dienste widmen will, sehr unfreundlich auf einen Mann blicken, der sein eignes Weib unartig behandelte. Was für ein Herz er haben muß! sagte sie — ich werde mich wohl hüten, ihm zu trauen.

Es ist etwas großes um den Nationalcharacter. Ich hatte vorher keinen Begrif davon, daß eine solche Verschiedenheit der Denkungsarten blos von Gewohnheit und Klima entspringen könnte, bis jezt, ob ich gleich oft vorher davon las. Es belustigte mich sehr, vor etwa drei Abenden einen gereisten Kavalier die englische Reinlichkeit preisen, und seinen Zuhörern erzählen zu hören, wie alle Leute vom Stande in England, jeden Tag ein reines Hemde anlegten, und wie die Mädgen alle Morgen die Strasse vor seinem Hause gescheuert hätten. „Was für ein sklavisches Land, sagte eine Dame, die ihm zugehört hatte; ich kann mir vorstellen, dies alles geschieht auf Befehl des Fürsten.“

Ihre Begriffe von Gerechtigkeit sind nicht weniger seltsam, als die von Delikatesse: allein

sie sind leichter zu erklären. Sie haben ein sehr liebenswürdiges Betragen gegen Niedrigere, rufen ihre eignen und ihrer Freunde Bedienten bei zärtlichen Namen, und sprechen mit einer Holdseligkeit zu denen, die unter ihnen stehen, welche die Engländer selten einmal gegen ihres Gleichen bezeigen. Es ist äusserst angenehm, den Antheil zu sehen, den die Höhern an dem Vergnügen des gemeinen Volks nehmen. Wir halten es für zu gemein, mit dem großen Haufen uns zu freuen, aber gewiß, wenn es hier unter dem Landvolk Sitte wäre, einen Hügel, wie den bei Greenwich herabzulaufen, so würde ganz Mailand sich versammlen, um dem Jauchzen und Springen zuzusehen, und sich des Glücks seiner Nebengeschöpfe zu freuen. Wenn ich meine Verwundrung über diese herablassende Güte ausdrückte, antworteten sie immer: „er ist ja Mensch so wie wir, und ist gleich uns getauft worden.“ Doch will ich deswegen die Engländer nicht, als hochmüthig in Vergleich mit ihren Nachbarn, betrachten. Unsre Verfassung hat einen so kleinen Raum zwischen der höchsten und niedrigsten Volksklasse gelassen, daß wenn Leute vom Stande bei uns nur einen Augenblick unterlassen, auf ihrem Posten zu

machen, und das, was ihre Väter oder sie selbst durch Verdienst erlangten, durch Würde des Betragens zu behaupten, sie augenblicklich denen Platz machen müssen, die an der andern Seite der dünnen Scheidewand geboren wurden, aber einen bessern Gebrauch von ihren Talenten zu machen, oder sich schnell Reichthümer zu erwerben wußten; da hingegen in Italien die Kluft unübersteiglich ist, und Geburt allein einen Mann oder ein Frauenzimmer zu der Gesellschaft von Herren und Damen berechtigen kann. Diese fest angenommene Idee von Subordination, welche, wie ein gewisser Venetianer einmal sagte, gewiß unter den Engeln im Himmel selbst statt fände — erklärt eine kleine Unterredung, die ich jezt erzählen will.

Man nahm vergangne Woche zwei Menschen in Verhaft, den einen, weil er seinen Kameraden mit kaltem Blute ermordet hatte, da der arme wehrlose Kerl eben einen Teller mit Limonade in der Hand hielt, um die Gesellschaft zu bedienen; den andern, weil er die neuen Laternen zerschlagen hatte, die erst kürzlich aufgesteckt waren, um die Stadt nach Art der Pariser Strassen zu erleuchten. Ich hoffe, sagte ich, man wird den Mörder hängen. —

„Und ich hoffe vielmehr, sagte eine sehr verständige Dame, die neben mir saß, man wird den hängen, der die Lampen zerbrochen hat. Der erste begieng sein Verbrechen blos aus Rache, der arme Kerl! weil der andre ihn verrätherisch um seine Geliebte gebracht hatte; aber dies Geschöpf hat blos, um dem Erzherzoge Trotz zu bieten, die schönen neuen Laternen zerbrochen.“

Der Erzherzog läßt indessen nie jemanden hängen, sondern verurtheilt seine Gefangnen, auf den Landstrassen, an Gebäuden u. dergl. zu arbeiten; sie sind in Ketten geschlossen, und — seltsam zu sagen — schimpfen oft die Vorübergehenden, die ihnen Allmosen verweigern, ja was noch seltsamer ist, sie werden nicht dafür bestraft.

Ohnstreitig ist hier, in Italien, mehr despotische Macht, aber doch, wie ich glaube, wenig Unterdrückung. Vielleicht mag die einmal befestigte Autorität, sich nicht durch Ausübung ermüden. Sat est prostrasse leoni, ist ein altes, mir vorzüglich bekanntes Sprüchwort, da es das Motto meines Wappens ist. Gewiß, so lange die höchste Gewalt nicht hungert, verschlingt sie auch nicht.

Die Gewißheit seines unabänderlichen Schicksals, durch das gütige Betragen seiner Obern gemildert, erzeugt bei dem gemeinen Manne, der hier zu Mailand weit glücklicher lebt, als ich ihn zu finden erwartete, eine seltsame Art drolliger Laune. Jedes große Haus giebt mit gutherziger Freigebigkeit den Armen Brod, Speise u. s. w., so daß man wenig herumwanderndes Elend auf den Strassen sieht. Ganz anders ist es in Genua, wo man des Wortes Freiheit zu spotten scheint, da Kummer, Krankheit und der nagendste Mangel sich vor den Thüren der Marmorpalläste winden, deren Besitzer so fühllos sind, als ihre Mauern.

Der gemeine Mann hier in der Lombardey ist gut gekleidet, stark und frölich, voll Wunsches sich und seinen Obern Vergnügen zu machen, die er wie seine Seele liebt. Das Weibsvolk aber hat einen Grad von Frechheit, der mich in Erstaunen sezte, und wovon ich keinen Begrif hatte, bis ein Freund mir eines Abends aus meiner Opernloge funfzig bis hundert Krämerweiber zeigte, die in Mannskleidern im Parterr standen, um mit mehr Freiheit klatschen, zischen, lärmen und schreien zu können. Ich fand dies sehr anstößig. Ein Frauenzimmer

zimmer aus einem Freistaate sollte sich darüber nicht wundern, sagte er. „Im Gegentheil, mein Herr, erwiederte ich, wo jedermann Hofnung, wenigstens Möglichkeit vor sich sieht, seine Lage zu verbessern, und sich zu den höhern Ständen hinauf zu schwingen, werden nur die verworfensten ihres Geschlechts, die Anständigkeit ganz aus den Augen setzen, welche allein ihnen ihr Leben angenehm machen kann, wenn sie ihre Wünsche erreicht haben; da hingegen Ihr Volk sein künftiges Geschick so gut als das gegenwärtige vorher weiß, und eben so wenig daran denkt, einen höheren Posten zu verdienen, als es daran denken kann, ihn zu erhalten.“ Doch muß ich noch hinzufügen, daß wenn auch diese Weiber in der Osterfestzeit ein wenig ausschweiften, sie doch nur Dilettantinnen waren. Keiner öffentlichen Bekennerin der Immoralität und offenbarer Ausschweifung, wird in dieser Stadt die eben so widrige, als der Gesellschaft gefährliche Erlaubniß gegeben, zum Abscheu aller denkenden, und zum Verderben aller unerfahrnen Menschen, die Strassen nach Beute zu durchziehen. *

* Diese Erlaubniß wäre auch überflüßig in einem Lande, wo jeder ledige Mann weit bequemer mit

Mit dieser Bemerkung verlassen wir heute auf zwölf Monate wenigstens, das große Mailand, nachdem wir den Winter daselbst zugebracht haben, der zwar noch nicht vorbei ist: denn ob wir gleich schon den sechsten April schreiben, fiel doch noch am vorigen Sonnabend ein so starker Schnee, daß unsre Abreise dadurch um eine ganze Woche verzögert wurde. Wir haben nun gerade fünf Monate unter denen gelebt, die, wie ich hoffe, mit unserm Betragen zufrieden waren, und unsre Sitten schätzten. Es würde mir weniger angenehm gewesen seyn, wenn sie sich um unsre Einnahme bekümmert, unsre Worte wieder erzählt, und vielleicht mit einer kleinen Mischung von Neid auf jeden Beweis unsrer unerschütterlichen Zärtlichkeit gehorcht hätten; statt daß sie uns jezt, wie ich wirklich glaube, mit guten Wünschen entlassen haben, die aus innerer Herzensgüte entsprangen, und mit der Hofnung, nach Verlauf eines Jahres zwei Menschen wieder zu sehen, die so manchen Tischgesellschaften neuen Stoff der Unterhaltung gaben, wenn der Quell der Rede

---

der Frau eines andern des vertrautesten Umgangs pflegen kann. F.

vertrocknete, und der kleine Strom des Gesprächs zu rauschen aufhörte, weil es ihm an einigen Kieselsteinen fehlte, die seinen ruhigen Lauf unterbrachen.

Wir werden über Cremona nach Venedig gehen, wo wir Unterhaltung genug für die Sinne zu finden hoffen; wenigstens wollen wir keine mit Recht getäuschte Erwartung dadurch verdienen, daß wir sie jenseits den Grenzen der Unschuld suchen.

Von Mailand nach Padua.

Der erste Abend brachte uns nicht weiter, als bis Lodi, ein Ort, der seines vortreflichen Käses wegen durch ganz Europa berühmt ist.

Da uns die Stadt selbst weder mit alten noch neuen Ideen bereichern konnte, giengen wir zur Oper, um Morichelli singen zu hören. Nach der Oper wurde ein neues Ballet gegeben, eine pantomimische Vorstellung des Don Juan, oder des Freigeists. Diese Erzählung, sie sei nun wahr oder falsch, Thatsache oder Erdichtung, ist, glaube ich, auf al-

len Theatern in der ganzen Christenheit abgedroschen worden. Ich habe sie inzwischen nie mit Vergnügen sehen können. Ein verstockter, zur Hölle fahrender Sünder, ist ein zu schrecklicher Gegenstand, um zur Belustigung gebraucht zu werden. Immerhin mag die Mythologie — die doch jezt zu nichts viel bessern mehr taugt — auf der Bühne tanzen, und Herr Vestris auf seinem Scheiterhaufen sich abarbeiten, ohne daß wir die Lächerlichkeit fühlen — mögen doch solche Possenspiele die alten klassischen Märchen in den Köpfen unsrer Jugend erhalten, mögen sie sich in Gottes Namen — wenn sie doch einmal von Fackeln geblendet seyn wollen — an dem Höllengotte ergötzen, wenn er Proserpinen mit sich hinab zum Tartarus reißt — nur lasse man den Don Juan da, wo er ist. Ich möchte mich wirklich halb im Ernste bereden, daß die gräßliche Geschichte halb wahr ist, und dann wäre es desto ärger, sie in einem Ballet vorzutragen. Sollte jemals in England (wie ich nicht hoffe) so verkehrter Geschmack um sich greifen, so könnten wir vielleicht mit gutem Erfolg das große Buch von der Rache Gottes gegen Mörder, oder die Geschichtsbücher von Newgate auf der Bühne

durchlaufen, worinn wir gewiß einen reichhaltigen Schatz von artigen Geschichtchen eben der Art, finden würden. Herkules und Minervens Statuen könnten indessen mit eben so vieler Achtung für die Religion, das Kostume und das Schickliche, nebst ihren heidnischen Insignien, die Monumente auf der Westminster Abtey verzieren. *

Das Land bis Cremona ist reich und fruchtbar, die Wege aber tief und folglich schmutzig; lombardische Pappeln, die ich in Menge erwartete, waren leider nur sehr wenige zu sehen. Phaetons Schwestern scheinen alle von den wohlriechenden Ufern des Po nach den grünen Ufern der Themse hinüber gezaubert zu seyn,

* Die poetische Gerechtigkeit in solchen Theaterstücken, wie der Don Juan, ist allerdings etwas erbärmliches und unter alle Kritik tief hinabgesunkenes; allein diese Leyerey von Religion, Kostume und Schicklichkeit ist nicht minder ekelhaft, und würde in dieser Uebersetzung keinen Platz verdienen, wenn sie nicht zur Charakteristik der Verfasserin gehörte, und ihre feste Anhänglichkeit an vaterländisches Vorurtheil, und die seltsame Stimmung, die man den englischen Cagotism nennen könnte, recht anschaulich machte. F.

während man hier nur einzeln zerstreute Eschen- und Weidenbäume ohne Zahl sieht. Der alte Eridanus bei Cremona macht indessen eine sehr ehrwürdige Figur, und verbreitet Schrecken unter den Einwohnern, wenn er überfließt. Doch sind ihrer nicht viele, die erschreckt werden könnten, da die Stadt wenig bevölkert ist. Allein vielleicht aus eben der Ursache ist sie sehr reinlich, und die Kathedralkirche, von gemischter griechischer und gothischer Bauart, hat ein ehrwürdiges Ansehen. Zwei ungeheure Löwen von rothem Marmor, die mit zürnender Stirne vor der Thüre liegen, und die Kreuzigung von Pordenone, mit rauhem, aber kräftigem Pinsel gemalt, überraschen beim Eingange: Ich habe nie etwas schöners gesehen, als die Gestalt des Centurions vorn, der mit kriegerischem Muth und apostolischem Eifer auszurufen scheint: warlich, dies ist der Sohn Gottes!

Auch die große Glocke ist sehr merkwürdig; sie hat ausser dem Stundenzeiger, auch noch einen für die Minuten und Sekunden, wie eine Taschenuhr, und zeigt allen, die über die Piazza gehen, den Mondwechsel mit seinem dreifachen Kreise. Doch glaube ich, daß die Cremoneser

keine bessern Astronomen sind, als die Bewohner andrer Orte. Warum also diese Vorstellungen, womit Italien überhäuft ist, Prozessionen, Gemählde, moralische Tänze, wie sie jezt sie nennen? Ein Wort soliden Unterrichts für das Ohr, giebt gewiß der Seele mehr Begriffe, als alle diese dem Auge vorgestellten Puppenspiele. *

* Wenn dieser Satz richtig wäre, warum reiset man denn nach Italien? Die Anschauung wirkte nicht so mächtig, wie Worte? Aus Beschreibungen lernte man die Dinge besser kennen, als wenn man sie selbst mit eigenen Sinnen auffaßt und in sich nimmt? In der That, diese Denkungsart schildert unser Zeitalter und seine aus dem blossen Wortwissen entstandene Einseitigkeit. Die Augenweide, wovon die Verfasserin hier spricht, mag so schlecht seyn, wie sie will, sie ist nun einmal die einzige Erziehung, die der Pöbel Italiens genießt; indem sein Auge von unzähligen Gegenständen Eindrücke empfängt, verarbeitet die natürliche Lebhaftigkeit seines Geistes sie zu neuen Bildern, und wir bewundern in ihm Witz und Phantasie und Sinn, ohne alle logische Ausbildung, dahingegen unsere Bauerjungen unter der jahrelangen Zucht des Schulmeisters Klötze bleiben, wenn sie schon lesen, schreiben und rechnen können. F.

Der Thurm von Cremona ist von erstaunlicher Höhe und eleganter Form. Wir kletterten nicht ohne Schwierigkeit den Gipfel hinan, und sahen die flachen Ebnen der Lombardey rings um uns verbreitet. Doch sah ich auch schon eher Prospekte und hohe Thürme. Der dem König Alfred geweihte Thurm in Hoare's Garten, ist schöner gebaut, als dieser, und die Aussicht von demselben gewiß noch mannigfaltiger, auch, wie mich dünkt, von größerm Umfange. Gleichwohl ist mehr Würde in diesen Aussichten, durch welche der Po sich hindurch schlängelt, und wo entfernte Berge am Ende eines weiten Horizonts die Himmel berühren.

Man machte mich auf noch etwas in der achteckigen Gallerie, auf dem Gipfel dieses Thurms aufmerksam, das ich vorher nie sah, und das diesem schönen Gebäude sehr zur Zierde dient. In jeder Tafel nemlich, sind Rinnen durch die Mauer gehauen, um das Auge zu leiten, oder das Teleskop darauf zu stützen, damit der Fremde nicht vergebens von denen, die ihm eine Aussicht zeigen, mit einem: sehen Sie hierhin, sehen Sie dahin, gequält wird. Man braucht nur mit dem Auge den Linien zu

folgen, die nach Bergamo, Mantua, oder wohin man sonst sehen will, weisen; und ein sehen Sie dorthin! wäre eben so überflüssig, als beleidigend.

Das Glockenspiel im Thurm verschaffte uns ein Vergnügen von andrer Art; ein alter Mann, der die Aufsicht darüber führt, belustigte uns sehr mit der Erzählung, daß er vor dem Herzoge von Parma darauf gespielt habe, der ihm Geld gab, und ihn noch mehr zu spielen bath. Der gute Mann erstaunte nicht wenig, als einer von unsrer Gesellschaft sich sezte, und selbst darauf spielte, etwas, das er nie vorher gesehen hatte, ausgenommen einmal, da ein gewaltig großer Musikus aus England hier war, und eben dasselbe Wunder verrichtete. Aus der Beschreibung der Person und der Zeit schloß ich, daß er Doctor Burney meinte.

Der abscheulichste aller Wege brachte uns den nächsten Morgen nach Mantua, woselbst wir Briefe an einen gefälligen Freund hatten, der alles hervorsuchte, was uns unterhalten oder unterrichten konnte. Er zeigte mir ein Feld, wo das Haus, worin Virgil geboren ward, gestanden haben soll, und sagte mir,

was er nur von der Wahrscheinlichkeit dieser Sage wußte. Soviel ist gewiß, daß man den Platz sorgfältig umzäunt hält, weil man ihn für den ächten Fleck hält, und ich will hoffen, daß dem wirklich so ist.

Die Theater sind hier über allen Ausdruck schön. Es ist eine Schande, daß man nicht von dem kleinen ein Modell nimmt, und einen Platz für das öffentliche Vergnügen nach diesem Plane errichtet. Gewiß kann kein eleganterer gedacht werden.

Den Abend hatten wir ein schönes Concert im Hause unsers neuen Bekannten, und wurden durch ihn bei vielen Personen vom Range eingeführt. Die Frauenzimmer waren hübsch, und mit vielem Geschmack gekleidet; sie trugen keine Hauben, sondern Blumen im Haar, und schön gearbeitete Ohrgehänge von Silberfiligran, lang, fein und dünne, die bis auf die Schultern herabhiengen, und eine sehr angenehme Würkung machten.

Mantua, von des alten Teresias Tochter gegründet, steht in der Mitte eines tiefen Morastes, aus welchem im Winter ein dicker, neblichter Dampf, und in den Sommermonden ein unleidlicher Gestank aufsteigt. Die Ein-

wohner klagen über Mangel an Bevölkerung, und ich zählte auch wirklich nur fünf Kutschen in den Strassen, so lange wir in der Stadt waren. Sieben tausend Juden bewohnen ein Drittheil der Stadt. Sie haben eine Synagoge, und leben nach eignem Gefallen. Der Dialekt kommt hier dem Italienischen, welches die Ausländer lernen, näher, und die Frauenzimmer sprechen mehr toskanisch, als zu Mailand, aber es ist auch eine Frauenzimmerstadt, sagte ich ihnen. *

Die jährliche Messe hält das Volk noch am meisten lebendig, denn die Strassen sind es so sehr, daß kaum ein Fremder hineindringen kann, und unsre Leute beschweren sich, daß es in den Wirthshäusern übertrieben theuer ist; doch baut man jezt hier einen Gasthof, dessen Pracht und Größe Wunder verspricht. Ich wundre mich nur, daß man es für nöthig gehalten hat, hier ein solches Gebäude zu errichten.

Der Herr, welcher uns den herzoglichen Pallast zeigte, schien selbst über seine Pracht

* Ille etiam patriis agmen ciet Oenus ab oris
Fatidicae Mantus et Tusci filius amnis,
Qui muros matrisque dedit tibi Mantua nomen.

und Bequemlichkeit zu erstaunen; allein ich hatte Versailles, Turin und Genua gesehen. Was man aber hier allein sehen kann, sind die zahlreichen und unvergleichlichen Werke von Julio Romano, von welchen keine Worte meinen Lesern eine anschauliche Vorstellung geben können. Für solche Vortreflichkeit hat die Sprache keine Worte, und bei solchen Schöpfungen will der Geschmack keine kritische Untersuchung zulassen. Die Riesen selbst können sich vor Jupiters Donner nicht mehr entsezt haben, als ich vor ihrem gemalten Fall. Kann Rom mir noch etwas höheres zeigen, so werde ich mehr betäubt, als entzückt werden, denn die Phantasie kann nicht höher streben, und die Bewundrung nichts größers ertragen.

Sonntags, den 10ten April.

Hier ist noch keine Spur von Frühling, ob es gleich schon so spät im Jahr ist; wie muß es in England seyn? Einen Mandel- und einen Pfirsichbaum habe ich in Blüthe gesehen, aber noch kein Laub ist ausgebrochen. So traurig ist der Weg von Mantua bis Ve-

rona gewesen, der aber doch am Ende alles reichlich ersezt. Wie schön der Eingang in diese bezaubernde Stadt, wie gros das Thor, wie prächtig die Strasse ist, kann man alles in einem Buche, Verona illustrata, lesen. Das süsse Entzücken aber, welches ich empfand, das Amphitheater so schön aufbewahrt zu finden, konnte nur aus meinem eignen Herzen entspriessen, das laut klopfte, als ich ein altes römisches Kolosseum so gut erhalten, und so vortreflich im Stande fand. Man sagt, daß der Kampfplätz (arena) ganz vollständig ist, und wenn auch die Gallerien etwas mangelhaft sind, ist doch das Podium, oder der Kreis der untern Sitze genau so wie er ehemals gewesen ist. Der Eingang bei dem Gebäude eben der Art; das noch zu Nismes existirt, soll noch vollkommen gut, und in dem, von Vespasian erbauten, noch alles andre vollständig seyn, so, daß man aus allen zusammengenommen, sich eine genaue Idee von dem alten Circus machen kann. Daß inzwischen der Vermuthung immer etwas überlassen bleibt, ist gar nicht übel: verschiedne Meinungen beleben die Gründe auf beiden Seiten, und feuern den Verstand zum emsigen Forschen an.

Ein Stiergefecht, das dem Kaiser zu Ehren gegeben wurde, als er hier durch kam, muß manche sonderbare Empfindungen erregt haben. Die Einwohner sassen auf Sitzen, wo einst die Beherrscher der Welt thronten, und, was noch wunderbarer ist, sassen zu den Füssen eines transalpinischen Cäsars, denn so pflegen seine mayländischen Unterthanen das Oberhaupt von Deutschland zu nennen. Wenn man den doppelten Adler, das Wappen von Oestreich, ansieht, und sich erinnert, daß, nach der Theilung des römischen Reichs, der alte Adler zersplittert, und ein Theil nach Osten, das andre nach Westen gerichtet ward, zum Zeichen des getheilten Besitzes, so kann die Seele sich nicht enthalten, Betrachtungen und Vergleichen aus der alten Geschichte nachzuhängen.

Die der Philarmonischen Gesellschaft zugehörende Sammlung von Antiquitäten, ist sehr ansehnlich; sie erinnerte mich an den Arundelschen Marmor zu Oxford, und ich sagte das. O, erwiederte der Aufseher, jene Sammlung war gewiß einmal sehr viel werth, aber die böse Luft, und der Kohlendampf in England, haben sie schon längst verdorben.

Ich argwohnte, daß der Mann nur nachbetete, und fand auch wirklich nachher dieselbe Bemerkung in dem Verona illustrata; dieses Vorurtheil ist eben so ungegründet, als lächerlich; doch will ich gestehen, daß unser Stück Marmor, worauf der Originaltractat zwischen Mardonius und der Persischen Armee eingegraben ist, von geringerm Werthe ist, als der Marmor zu Verona mit dem Testamente eines alten Spartaners, über den Nachlaß seines eisernen Geldes, das noch die ersten Jahre nach Lykurgs Gesetzgebung in Sparta galt.

Neben der Casa Verzi, so berühmt durch ihre schöne dorische Bauart, als ihre reizende Gebieterin durch attischen Witz, sieht man hier noch einen schönen Pallast, der der Familie Bevi-l'acqua gehört.

Die St. Zenokirche war mir am merkwürdigsten. Das Auge des Ewigen und Allsehenden ist über der Thüre. Ihm gegenüber ist Fortunens Rad, das aus sechs seltsam gestellten Figuren besteht, denn zwei steigen, zwei sitzen, und zwei fallen herab. Auf der Aussenseite des Rades stehen folgende Zeilen:

En ego Fortuna moderor mortalibus usum,
Elevo, depono, bona cunctis vel mala dono. *

Auf der innern Seite steht weniger deutlich:

Induo nudatos, denudo veste paratos,
In me confidit, si quis derisus abibit. **

Diese Stadt ist voller Schönheiten, Seltenheiten und Gelehrsamkeit. Unzählige Männer von den hervorragendsten Talenten haben sie geschmückt, und die jetzigen Bewohner scheinen auf keine Weise auszuarten. Ein Edelmann, der in gerader Linie aus dem Geschlechte abstammt, welches Giambatista della Torre durch seine tiefe Sternkunde so berühmt machte, beschäftigt sich jezt mit einer noch nüzlichern, wenn auch nicht erhabneren Wissenschaft, und giebt ein neues Erziehungssystem heraus. Es war eben so muthwillig, als schmähsüchtig von Herrn von Voltair gesagt, daß Italien nur noch

---

* Hier theile ich, Fortuna, meine Gaben unter die Sterblichen aus — Gutes und Böses, dem Hohen und Niedrigen.

** Ich bekleide den Nackten, enthülle den Bedeckten. Wird jemand ausgelacht? Mir hatte er getraut.

noch die Trödelbude, und die Italiener die Kleiderkrämer von Europa wären. Die Spuren griechischer Kultur athmen hier noch jezt eine jugendliche Schönheit, die um so stärker ins Auge fällt, da man sie immer mit den Werken ihrer zerstörenden Nachfolger, der Gothen vergleichen kann, die einigen Monumente — so schwarz, als hätten sie Jahrhunderte in unserm Kohlendampfe gestanden — zum Gedächtniß der Skaliger errichtet haben. Gewiß hätte der große Kritiker dieses Namens kein besseres Mittel wählen können, seine ächte Abkunft von diesen barbarischen Vorfahren zu beweisen, als das, welches seine nahe Verwandschaft mit ihnen ihm eingab: den anerkannten Vorzug der Geburt, vor Talenten, und eines weit hinauf steigenden Stammbaums von neu erworbenem Ruhm im Felde der Gelehrsamkeit. Doch wollen wir uns selbst vorurtheilsfreier zu machen suchen, und sehen, ob wir nicht eine Meinung mit dem gesunden Menschenverstande vereinigen können, die sich, seit Nationen existiren, so viele Jahrhunderte lang bei ihnen fortpflanzte. Sie schäzten es immer für ein Glück, dem keines gleich zu achten sei, auf viele Generationen zurückblicken zu können,

und so ungereimt dieser Wahn auch seyn mag, ist er doch nicht ganz ohne Grund. Die Haupteigenschaft eines wirklichen Gutes muß doch wohl die seyn, daß es einem nie genommen werden kann, und welches Gut, ausser der Geburt, kann nicht dem Besitzer durch Zufall, Thorheit, Bosheit oder Stärke entrissen werden?

James Harris sagt zwar, daß der Tugend jene Eigenschaft zukommt; aber leider bleibt diese Behauptung nur frommer Wunsch. Die Fortdauer der Tugend hängt von der Fortdauer der Vernunft ab, und kann uns nicht ein Schlag an den Kopf, ein plötzlicher Anfall von Schrecken, oder tausend andre Zufälle in einem Augenblick ihrer berauben? Nichts auf der ganzen Welt aber kann uns aufhören machen, unseres Vaters Kinder zu seyn, und von den Vortheilen des Bluts — wenn es anders Vortheile sind — behaupten wir also mit Recht, daß sie demjenigen, welchem sie eignen, nie entrissen werden können. Die gothische und griechische Bauart ist das Bild gothischer und griechischer Sitten, die natürlich den von ihnen entspringenden Künsten ihr Kolorit mittheilen. Tyrannei und finstrer Argwohn sind das Ge-

präge der einen; Offenheit und Geselligkeit bezeichnen charakteristisch die andern. Den heiteren Hallen folgte die finstere Zugbrücke, und ein geheimer Gang und Windeltreppen dem lebhaften Korridor.

Doch kann man nicht ohne eine gewisse Ehrfurcht diese Barbaren betrachten, die das Gesicht der Kunst, ja der Natur selbst umbilden, die Tapferkeit überwältigen, und der Gelehrsamkeit entgegenstreben konnten; die nicht nur die Meisterwerke der Weisheit, und die Schöpfungen der Stärke verschlangen, sondern auch ein Feudalsystem und eine aristokratische Macht hinter sich ließen, die noch immer unzertrümmert über Europa herrschen, so sehr auch Handel und Aufklärung sie untergraben, und gegen sie ankämpfen.

Smeathmann erzählt uns, daß einst ein unermeßlicher Schwarm afrikanischer Ameisen, die sich vorwärts bewegten, als sei die ganze Erde in Aufruhr, über einen gravitätischen Elephanten herfiel, der in argloser Ruhe auf der Ebne graste, und daß nach acht Stunden keine andre Spur der Verwüster und des Verwüsteten mehr übrig blieb, als das Gerippe des edlen Geschöpfs, das von diesem Ungezie-

ser abgenagt war. Giebt es wohl, darf man fragen, einen kräftigern Beweiß von der Gewalt der Menge gegen einzelne Stärke? Jene Wandrer aus Norden, die Gothen, haben noch mehr gethan. Sie haben eine Verfassung gestiftet, die nie so ganz ausgetilgt werden wird, daß nicht noch Spuren zurückblieben, und selbst in dem Augenblicke, wo man über das durch sie gestiftete Unheil nachdenkt; wo die Feder mit Unwillen ihre Fortgänge niederschreibt, flößt der alte Baron auf seinem Schlosse, umgeben von Vasallen, die für ihn zu sterben bereit sind, ein unwillkührliches Gefühl von Würde ein, die wir nie mehr erreichen können, da wir uns in eben dem Maaße, wie wir dem Schönen des Lebens nachtrachten, von dem Erhabnen entfernen. Die Phantasie schwelgt um so üppiger in diesen Bildern finstrer Pracht und Hoheit, da die Wirklichkeit eine Reihe sanfter und geselliger Freuden: Kenntnisse, Tugend, Reichthum und Glück an ihre Stelle gesezt hat. Das Thema ist hier dem Gesange überlegen, aber wir wissen ja, daß die kleineren Sänger der spätern Jahrhunderte gern die Vorzeit in den Namen der erhabenen Dichter, die damals lebten, verherrlichen mögen.

Diese Betrachtungen dringen sich mir bei den lombardischen Sitten auf, und bei den Erzählungen, die ich täglich von dem brescianischen und bergamaskischen Adel aufsammle, der noch immer die gothische Macht ausübt, Mörder, die sich zu seinen Vasallen bekennen, zu schützen; so wie er auch noch immer die Tugenden und Laster beibehält, die dem Menschen in seinem halbbarbarischen Zustande ankleben, heisse Andacht, standhafte Liebe, heroische Freundschaft auf einer Seite; grober Aberglaube, Befriedigung thierischer Leidenschaft, und teuflischer Rache auf der andern.

In allen heissen Ländern spriessen Blumen und Unkraut zu gleicher Höhe empor; kältere Himmelsstriche hingegen, wo man kaum Gift zu fürchten braucht, können auch selten mit Wohlgerüchen prangen.

Verona ist die hinterste Stadt, in der ich je lebte; ihre Lage ist vortreflich; liebliche Hügel umringen sie, und in der Ferne ragen ehrwürdige Berge hervor. Die silberne Etsch oder Adige rollt durch das Thal, während ein solcher Blüthenglanz die Anhöhen schmückt, und solche Frölichkeit auf den süssen Gesichtern der Einwohner lächelt, daß man in Versuchung

geräth, diese himmlische Gegend für Euphrosynens Geburtsort zu halten.

Weinberge, Maulbeeren, Oliven; folglich Wein, Seide und Oel; alles, was die Wünsche des Menschen reizen, alles, was sie befriedigen kann, ist hier in Ueberfluß. Freude und Frölichkeit in festlichem Gewande, müssen sich diesen Wohnort erwählen. „Die Veroneser sind halb ausgelassen“ (mezzi matti) sagen die Italiener selbst von ihnen, und ich sehe auch wirklich nichts hier vor mir, als Improvisatori, die das Volk mit Geschichten und Versen aus dem Stegreif belustigen; Buben, die ihre Papierdrachen in die Luft schicken, Jünglinge und Männer, die sich mit dem Ball belustigen, den sie nicht mit der Hand, sondern mit einem hohlen Stock schlagen, wozu nicht wenig körperliche Stärke erfodert wird. Ueberhaupt weiß ich nicht, warum man die Italiener für ein kraftloses Volk hält, da die meisten ihrer Spiele starke Leibesübungen sind. Auch habe ich noch nicht einen heissen Tag gefühlt, seit ich Frankreich verließ.

Ich habe hier einen sehr angenehmen Garten eines gewissen vornehmen Mannes gesehen; doch täuschte die in einen Felsen gehauene

Grotte meine Erwartung. Man hatte die Lage nicht so vortheilhaft benuzt, als Lomellino gethan haben würde, und ich erinnerte mich nur an die geschmackvollen Schöpfungen in meinem eignen Lande, Pains Hill und Stourhead.

Der Veronesische Edelmann hatte inzwischen den Geist seines Landes gezeigt, so wie wir den unsrigen. Der Kaiser schien seine Anlage besehen zu haben, und auf der Stelle, wo er die Kinder des Hauses küßte, errichtete der Vater einen Stein zum Denkmahl dieser Ehre.

Unser Begleiter erzählte mir eine zärtliche, mich mehr interessirende Geschichte, die sich in diesem Garten ereignete. Ein Engländer, der ihn gemiethet hatte, fand seinen Lieblingsbedienten tödtlich krank darinn liegen. Der arme Bursch sagte ihm, wie sehr ihn die intolerante Grausamkeit der Religionspartei kränkte, welche allen andern Christen einen Platz auf dem Kirchhofe versagte, und bejammerte seine Entfernung von Hause mit einer Sehnsucht, die sein Ende beschleunigte. Die Menschlichkeit seines Herrn bewegte ihn, zu dem Gutsherrn zu gehen, der denn gnädig erlaubte, ihm ungestört einen Platz unter seinem Rasen zu ge-

ben, gerade so, wie man bei uns einen Schoos-hund einscharrt, „und da, sagte unser Haus-lakai, hinderte er niemand, ob er gleich ein Ketzer war“ — und sein Herr weinte über seinem Grabe!

Ich sah nie so große Cypressen, als auf diesem Fleck — allein keine andern Bäume schienen hier fortkommen zu können, inter viburna cypressi — fiel mir sehr natürlich dabei ein, und dieses edle Gewächs, reich an glänzendem Laube, sah seinem Wuchse nach einer großen, immergrünen Pappel gleich.

Unsre hiesigen Equipagen kommen den mailändischen lange nicht bei. Man brennt Oel in den Gesellschaftszimmern, welches einen unangenehmen Geruch macht; sie beschweren sich über den schwarzen Kohlendampf in England, da doch gewiß der Qualm dieser Lampen in Zeit von wenig Wochen die schönsten Verzierungen verderben mußte. Ich bemerkte diese fatale Gewohnheit weder in Turin, noch in Genua oder Mailand.

Auch die Pferde sind hier nicht so schön, als die, welche ich auf dem Corso in andern großen Städten bewunderte: doch ist es angenehm, den Kontrast zwischen dem sich hochtra-

genden leichten, schönen englischen Jagdpferde und dem majestätischen, gelehrigen, und gut zugerittnen lombardischen Kriegspferde zu bemerken. Sollen wir uns einbilden, daß es auch unter dem Thiergeschlechte Gothen und Griechen giebt? Oder wäre das nicht zu phantastisch?

Daß alles nützliche und alles verschönernde zuerst in Italien wieder hervorsproßte, ist bekannt genug; das aber wußte ich bis jezt nicht, soviel wir auch von italienischem Buchhalten sprechen, daß die kleinen Kunstwörter in den Comptoirs, ihre Entstehung der lombardischen Sprache danken. Oft scheinen Worte von starkem Sinne in einer Mundart, lächerlich in der andern, bis man ihre wahre Ableitung kennt.

Noch eine andre sonderbare Bemerkung ist, daß Italien, — nachdem die Gothen alle Geschöpfe, Kenntnisse, und alles daraus entspringende Vergnügen daselbst umgestürzt hatten — das erste Land war, wo diese gelderwerbenden Beschäftigungen, die jezt in nördlichern Himmelsstrichen gedeihen, zuerst wieder auflebten und gehegt wurden. Allein die Chymiker sagen sehr richtig, daß Gährungen mit fast schöpferischer Kraft würken, und daß, wenn

die Materie gährt, man nie sicher bestimmen kann, was für ein Geist zulezt daraus hervorbringen wird. So darf es uns also vielleicht nicht befremden, daß die erste Idee von Wechselbank halten, ursprünglich aus diesem jezt keinen Handel führenden Lande kam, und daß der wahre Name Bankerott (bankrupt) von ihren Geldwechslern entstand, die mit einer Bank vor sich, auf dem Markte sassen, um einzunehmen und auszugeben, bis, wenn sie zuweilen ausser Stande waren, auszuzahlen, die aufgebrachten Gläubiger ihre kleine Bank zerbrachen, welches banca rotta machen genannt ward; eine in den benachbarten Ländern nur zu bekannte Redensart! die Strasse in London, wo sie sich zuerst niederliessen, bekam den Namen Lombard Street, und dies Wort ist daselbst, glaub ich, noch immer in voller Stärke.

Ein Gang nach der Sammlung des Signor Vincenzo Bozza, vermochte am leichtesten, meinen Gedanken eine andre Richtung zu geben. Nichts in der Naturgeschichte scheint der Aufmerksamkeit der gelehrten Welt würdiger, als dieses Kabinett voll so ungewöhnlicher Versteinerungen, daß nur der Augenschein selbst überzeugen kann, daß fliegende Fische, Eingeborne,

und, wie man glaubt, bleibende Bewohner des stillen Meeres, täglich aus den Eingeweiden des Monte Bolca, bei Verona, gegraben werden. Sie können nur durch eine Sündfluth dahin getrieben seyn: denn nichts, als Allgewalt und allgemeine Erschüttrung konnte vermögen, sie fort zu reissen, und sie auf Jahrhunderte in hohle Felsenritzen zu schleudern, die wenigstens zwei und siebenzig Meilen von der nächsten See entfernt sind. * Der gelehrte Besitzer dieser Seltenheiten, der unsre unzähligen, lästigen Fragen mit vieler Güte beantwortete, sagte mir, daß wenige von seinen zahlreichen Besuchen dies Phänomen auf eine so natürliche Art erklärten; die meisten schienen geneigter,

* Sündfluth, Erschütterung, Schleudern in die Felsenritzen, mit einem Worte eine plötzliche Katastrophe erklärt das Phänomen der Versteinerungen auf keine Weise. Die Regelmäßigkeit der Schichten, worinn man sie antrift, ist vielmehr ein Beweis, daß thierische Ueberreste und todte Körper während der Entstehung jener Gebirge sich in den damals weichen Schlamm senkten, und daß eine langsame Präcipitation von Jahrhunderten, vielleicht Jahrtausenden zur Bildung der aufgeschichteten Gebirge, die ehedem der Ozean bedeckte, erforderlich gewesen ist. F.

entferntere Ursachen aufzusuchen, und das Ganze der Ewigkeit der Welt zuzuschreiben; eine dem Gemeinsinn und der gesunden Philosophie, wie dem Glauben und der Offenbarung höchst lächerlich widersprechende Meinung. *

Aber dies sind trockne Betrachtungen; ich sollte vielmehr, ehe ich die Gefilde der Lombardey verlasse, meinen Landsmänninnen eine Ursache angeben, warum ich sie so lange darinn verweilen ließ. Für ein Frauenzimmer muß der Grund schon wichtig genug seyn, daß unser erster Kopfputz von Mailänderinnen (Milaners) ** verfertigt ward, daß man ein Galla-

---

* Daß die Vorstellung, als ob das Daseyn der Versteinerungen die Wirkung einer gewaltsamen Ueberschwemmung von kurzer Dauer seyn könne, dem Augenschein und der genauen Untersuchung widerspricht, kann die vorhergehende Anmerkung lehren. Daß Glaube und Offenbarung die Annahme dieses vernunftwidrigen Satzes heischen, ist eine Verläumdung. Nur da erst, als man anfieng das Unbegreifliche der Religion durch die noch unwissende Vernunft erklären zu wollen, entstanden jene irrigen Meinungen, von denen Glaube und Offenbarung unabhängig sind. F.

** Zur Erläuterung dieser Stelle muß man wissen, daß die Puzmacherinnen in England noch jezt

kleid zuerst unter dem Namen Mantua (von Manto, Tochter der Teresias, Stifterin dieser Stadt) in England kannte, und daß einige der besten Zeuge, woraus man diese Mantuas macht, noch immer nach der Stadt, wo sie verfertigt werden, Paduaer Seide (Padua-soy) heissen.

Wir sind gerade durch Vincenza gegangen, wo die Werke von Palladios Meisterhand in höchster Vollkommenheit zu sehen sind. Ich war zum Umfallen müde, als ich drei Meilen von der Stadt gegangen war, um die berühmte Villa, das Modell von Merriworth Castle in Kennt zu sehen; doch konnte ich nicht umhin, den Geschmack meines Landsmanns zu tadeln, der in der Tiefe eines Thals ein Gebäude nachgeahmt hatte, das für einen Hügel abgemessen war. Meine Augen weideten sich hier, eine weite Aussicht zu überschauen, welche Berge an der einen, und die See an der andern Seite begränzen, doch liegt die See so fern, daß das blosse Auge sie nicht erreichen kann. Weder ich, noch jeder andre ungeübte

Milliners, (eine Verstümmlung von Milaners) heissen. F.

Zuschauer würde die Würkung der Seedünste auf die dazwischen liegende Atmosphäre haben wahrnehmen können, worauf meine italienischen Begleiter, aus den Fenstern des Schlosses mich aufmerksam machten. Dieses Schloß steht indessen dem zu Merriworth in allem, die Lage ausgenommen, weit nach, und mit diesem patriotischen Troste verlasse ich Vincenza.

In Padua la dotta verschaffte mir die Güte der Gräfin Ferres, einer gebohrnen Deutschen aus dem Hause Stahremberg mehr Vergnügen. Ich hatte ihr einen Brief vom Grafen Wilczek, Oesterreichischen Minister zu Mailand, mitgebracht, und sie schien sich's zur Pflicht zu machen, mir tausend Höflichkeiten zu erzeigen, versammlete die Gelehrten der Stadt um uns, und verschaffte mir das Vergnügen, mit dem Abate Cesarotti, Ossians Uebersetzer, und dem Professor Statico zu sprechen, dessen Gefälligkeiten ich nie vergessen werde. Ich erstaunte sehr, als der Professor der Botanik mich in meiner Muttersprache nach vielen englischen Bekannten fragte; er sprach viel, und mit großer Achtung von Doctor Johnson, und hatte sich, wie er

sagte, vor dreißig Jahren, lange in unsrer Insel aufgehalten.

Als wir den botanischen Garten besahen, der sehr schön im Stande, und sehr vollständig ist, bemerkte die Gräfin, daß verpflanzte Bäume nie hoch trieben, und bezeigte in starken Ausdrücken ihre ungeschwächte Anhänglichkeit an ihren vaterländischen Boden; ob sie gleich zu viel Verstand besizt, als daß sie irgend eine Gelegenheit vorbeilassen sollte, den zu kultiviren, worauf das Schicksal sie nun einmal gesezt hat.

Antenors Grab soll in dieser Stadt seyn; allein man hat nicht viele Beweise für seine Aechtheit. Das Alter des Monuments, und die Ehrwürdigkeit der Ueberbleibsel können indeß kaum in Zweifel gezogen werden, wessen Grab es auch seyn möge, und ich sehe nicht, warum es nicht Antenors Grab seyn könnte.

Man hat ihm seinen Platz nur auf ofner Strasse angewiesen, weil es — sagen sie — keinen getauften Körper enthalten kann, da unzählige Beweise vorhanden sind, daß es lange vor Christi Geburt verfertigt seyn muß. Ich sahe es nicht ohne Unwillen auf einer so unwürdigen Stelle. Zwar begruben die alten Römer

ihre Todten immer an ofner Strasse — und deswegen war das, bei uns thörigt nachgeahmte siste viator! (Wandrer steh still)! passender auf ihren Grabsteinen, als auf den unsrigen. — Uebrigens würde hier selbst der Erzbischof von Canterbury oder der Patriarch von Antiochien auf keinem Kirchhofe begraben werden, wenn sie das Unglück hätten, in Padua zu sterben.

St. Antonius Bild wird hier gar hoch verehrt, und die Reichthümer in seiner Kirche sezten mich wirklich in Erstaunen. Solche silberne Lampen! solche Exvoto! solch prächtiges Schnitzwerk! die Bas-reliefs, welche sein Leben und seine Wunder vorstellen, übertreffen alles, was wir je gesehen haben; eine Tafel besonders, ich glaube Sansovinos Arbeit, wo eine alte Frau bis zu einem solchen Grade der Genauigkeit und seltner Vollendung vorgestellt ist, dessen ich den Marmor nie fähig glaubte.

Der Gerichtssaal, den sie mit unserm Westminster Saal in Parallele setzen, mit welchem er aber gar keine Aehnlichkeit hat, ist zweihundert funfzig Fuß lang, und sechs und achtzig Fuß breit; in ovaler Form. Die Wände sind

von

von Pietro d'Abano reich verzieret, der die Figuren rings um im Zimmer zeichnete, und sie auch zu malen anfieng. Sie sind indessen von Giotto retouchirt worden, der noch die Zeichen des Thierkreises zu Pietro's mystischen Geburten hinzufügte, welche den Einfluß der Planeten erklären sollten; denn er hatte sich in die Astrologie vertieft. Sein eignes Bild hängt auch unter den übrigen; er ist wie ein Zoroastrischer Priester gekleidet, mit einem Planeten im Winkel. Am Ende des Saals hängt die berühmte Kreuzigung, wovon erzählt wird, daß Giotto, um sie vollkommner abzubilden, einen wirklichen Menschen an die Wand befestigte, welches den Pabst — der eines Tags unerwartet ins Zimmer trat, um seinen Maler arbeiten zu sehen, und den armen Kerl im Kabinett zappeln sah, so gegen den Künstler aufbrachte, daß er ihm unmittelbar mit dem Tode drohte. Dieser lief mit italienischer Schnelligkeit zu dem Gemälde, fuhr mit Pinsel und Farben darüber, und zwang dadurch seinen Herrn die Hinrichtung aufzuschieben, bis das Werk wieder hergestellt war, das ausser ihm niemand vollenden konnte. Unterdessen genaß der Gekreuzigte von seinen Wun-

den, und die wahre oder falsche Erzählung endigt sich nach Wunsch des Hörenden.

Bei dem Schuldsteine am andern Ende des Saals, erzählt man gleichfalls viele unterhaltende Geschichten. Der Bankerottier muß hier in Gegenwart seiner Gläubiger und Richter in sehr unangenehmer Lage sitzen, und man sagt viel von den mancherlei Wirkungen, die ein solcher Schimpf auf die Seele gemacht hätte. Allein Selbstmord ist ein Verbrechen, das man ausser England wenig kennt, und die Italiener blicken mit Abscheu auf unser Volk, weil es so leicht eine Sünde begeht, die dem Thäter alle Macht und Möglichkeit zur Reue benimmt.

Ein Franzose, den ich einmal zu Bath holen lies, um mein Haar zu frisiren, gab mir einen vortreflichen Zug seines eignen Nationalcharacters, indem er über diesen Gegenstand sprach, und den unsrigen lächerlich zu machen glaubte. Er hat einige Jahre in England gelebt, Freund, gefällt es ihm hier? „Aufrichtig zu gestehen, Madame, nicht allzusehr.“ — Gefiel es ihm denn in Italien besser? „Gott behüte Madame, die Herren Italiener sind nicht sehr nach meinem Geschmack.“ — Aber warum misfallen sie ihm denn so? — „Warum

Madame? weil die Italiener ein Vergnügen daran finden, sich einander zu tödten, statt daß die Engländer sich selbst ermorden. Meiner Seele, ich fühle keinen Beruf zu diesen kleinen Spässen, und mag lieber zu Paris seyn, um einmal mit zu lachen."

Lucrezia Padovana, deren Andenken man in diesem Saale ein Monument errichtet hat, ist die einzige Selbstmörderin, von der ich hier gehört habe. Ihr Selbstmord war sehr glorreich, und zur Rettung ihrer von dem Richter bedrohten Ehre nothwendig, welche dieser zum Lösegelde für ihres Mannes, von ihr erflehtes Leben verlangte. — Diese Geschichte hat viel Aehnlichkeit mit Angelo, Claudio und Isabellen in Shakespeares Maas für Maas. Dies Frauenzimmer, deren Geburtsnamen ich vergessen habe, erstach sich in Gegenwart des Ungeheuers, das sie zu diesem Rettungsmittel getrieben hatte, und rettete dadurch ihres Mannes Leben, indem sie plötzlich das Herz ihres verabscheuten Liebhabers bekehrte, der sich von diesem Tage an dem Gebet und der Buße widmete.

Ein alter lateinischer Dichter, welcher? fällt mir nicht bei, hat die Keuschheit der

Frauenzimmer in Padua verherrlicht. Lucrezia indessen war eine Christin. Ihr Monument fesselte meine Aufmerksamkeit so sehr, daß ich das Denkmahl des Livius Monument nur flüchtig betrachtet.

Die Universität zu Padua ist eine herrliche Stiftung. Die Namen der Studenten, welche sich am meisten auszeichneten, sind in kleine, meistens kupferne Tafeln gezeichnet, die rings um die Wände hängen, und mit ihren Wappen und Titeln stattlich geschmückt sind. Ich freute mich, so viele brittische Namen darunter zu sehen, meistens Schotten; nach dem bewundrungswürdigen Crichton (admirable Crichton) aber fragte ich vergebens. Sir Richard Blackmore war da, aber kein einziger Franzose. Wir waren boshaft genug zu vermuthen, daß dies die Ursache sei, warum der Abbe Richard nichts von dieser Stiftung erwähnt.

Ausser den Höflichkeiten, die uns Herr Bonaldi und seine liebenswürdige Frau Signora Annetta hier bewiesen, wandte auch noch der Abate Toaldo, Professor der Astronomie, an den wir durch Briefe des Venetianischen Residenten zu Mailand, empfohlen wa-

ren, alles mögliche zu unsrer Unterhaltung an. Sein Observatorium ist ein sehr gutes; aber der kenntnißvolle, liebenswürdige Gelehrte, der im untern Stock wohnt, klagte uns, daß er kränklich, alt und arm sei; drei böse Dinge — sagte er — zur Unterhaltung der Reisenden, die meistens hungrig nach Neuheit, und dürstend nach Unterricht ankämen. —

Sein Quadrant war sehr schön, das Planetarium aber ganz ausser Stande; und er sah sich deswegen genöthigt, seine Demonstrationen auf eine Art von Charte von den Himmelskörpern (wenigstens ein Sonnensystem mit Kometen) zu machen, die als Nothhülfe in seinem Zimmer hieng. Er schien, wie ich merkte, auf die Versteinerungen des Monte Bolca wenig Werth zu legen, und betrachtete sie nur als Naturspiele * (lusus naturae). Er zeigte mir von seinem Observatorio des armen Petrarchs Grab, und bat mich, ein Gemälde von Sir Isaak Neuton in Lebensgröße, das im Zimmer hieng, zu betrachten; solche Menschen meinte er, würde die Welt nicht mehr sehen.

* Eine bequeme Art mit einem Wort, das keinen bestimmten Sinn hat, sich der Mühe des Nachforschens zu überheben. F.

Von unserm Astronomen Maskelyne sprach er mit höchster Achtung, und mit Ausdrücken edelmüthiger Freundschaft. Sein Wohnzimmer war so angenehm, daß ich es nicht so bald würde verlassen haben, hätte ich nicht Mitleid mit seiner Gesundheit gehabt, der unsre Gesellschaft mehr Schaden, als Vortheil zu bringen schien. Er fragte mich, ob ich nicht an Padua la Dotta eine garstige, stinkende Stadt fände? allein, sezte er hinzu, Schmutz und Gelehrsamkeit sind von jeher genau verschwistert gewesen, und diese Stadt wurde schon in alten Zeiten von den Italienern meistens nur Porcil de Padua — Padua der Schweinstall — genannt.

Nichts reinigt besser, als Feuer, und Padua hat zweimal diese Operation aufs vollständigste erlebt. Das erstemal wurde sie von Attila angezündet, nach welchem Brande, Narses, der berühmte Eunuche, sie im Jahr 558 wieder aufbaute, und mit neuen Ansiedlern besezte. Nach ihres Beschützers Tode aber verbrannten die Longobarden sie nochmals, und sie lag in Asche, bis Karl der Große sie zu mehr als ursprünglicher Schönheit wieder hervorrief. Unter Otto wurde sie, wie mehrere Städte

von Italien, nach ihren eignen Gesetzen regiert, und blieb eine freie Republik, bis sie im Jahre 1237. unter das deutsche Joch fiel, das nachher von den Skaligern wieder zerbrochen ward. Ihr verrätherischer Meuchelmord wurde durch nichts geringers, als den Verlust von Verona sowohl, als dieser Stadt bestraft, die einige Jahre nachher unter die Botmäßigkeit des Kaisers Maximilian gerieth. Als aber der Senat von Venedig sie im Jahr 1409. aufs neue unter seine Botmäßigkeit brachte, befestigte er sie so stark, daß die verbündeten Fürsten der Ligue de Cambray sie vergebens belagerten.

Die Santa Giustinakirche ist das schönste Gotteshaus, das ich je gesehen habe. So regelmäßig, so einfach edel, mit keinen Bildern überladen! Die simple Größe des Eingangs ergreift die Seele, während die kleinen Kapellen zur rechten und linken im Hintergrunde auf einer Säulenreihe ruhen, und weder die Aufmerksamkeit zerstreuen, noch die Ideen verwirren, wie die zahlreichen Kuppeln in St. Antonio's kostbarerm, aber weniger einnehmenden Gebäude.

Der Hochaltar hier in der St. Giustina-kirche, steht am Ende, und vermehrt die Würkung beim Eintritt sehr, die immer gestört wird, wenn die Länge unterbrochen ist. Nichts in der Welt kann inzwischen ganz vollkommen seyn, und Paul Veronese's schönes Gemälde der leidenden Märtyrin hat nicht Umfang genug für den Ort. Ausserdem ist es auch noch mit kleinen unbedeutenden Figuren überladen, die in einiger Entfernung kaum erkannt werden können. Einiges Schnizwerk um den Altar, das in hölzernen Bas-reliefs die Geschichte des alten und neuen Testaments vorstellt, ist bewundrungswürdig in seiner Art. Man hat mir gesagt, daß die Orgel, auf welcher Bertoni, ein blinder Neffe Ferdinands, unsers wohl bekannten Componisten, uns zu Ehren spielte, eine der ersten in Italien sei; aber auch ein gewöhnliches Instrument würde uns bezaubert haben, hätte er es gespielt.

Ich darf die terra firma, wie sie es nennen, nicht verlassen, ohne erst einiger Thiere, die sie hervorbringt, zu erwähnen. Die hiesigen Esel sind ihrer Größe und Schönheit wegen so berühmt, daß come un asino di Padova ein Sprüchwort ist, wenn man von körperlicher

Stärke unter den Italienern spricht. Wie kann es auch anders seyn, wo jeder Strauch und jedes Kraut Wohlgeruch athmet! und wo die Menge sowohl, als die Güte ihres Futters, die Milch der Eselinnen so sehr vermehrt, daß ich glaube, einige von ihnen geben so viel, als eine gewöhnliche Kuh.

Ich besinne mich, daß ich zu Genua etwas dergleichen gegen Doctor Batt, einen englischen Arzt, der sich dort niedergelassen hat, erwähnte, und ihm meine Verwundrung bezeigte, daß unsere schwindsüchtigen Landsleute — welche die Italiener uns immer vorrücken — sich der Eselsmilch nicht mehr bedienen, wenn sie zur Kur hieher reisen. Hier müßte sie ihnen doch noch weit schneller helfen, als in unsrer Insel. Ich glaube, daß seine Antwort mir fester hängen geblieben seyn würde, wenn sie mich mehr befriedigt hätte: allein er verstand das, wovon er sprach, ich aber nicht; mithin glaube ich, er hielt es unter seiner Würde sich mit mir einzulassen.

Wie bewundrungswürdig schön sind nicht die Ochsen aus Kärnthen, die alle schwere Arbeit in diesem reichen, gesegneten Lande verrichten! Solche Symmetrie und Schönheit sah

ich noch bei keinem Rindvieh, kaum bei dem in Derbyshire, wo man so viel Sorgfalt auf die Viehzucht wendet. Ihre Farbe ist ungemein schön: sie sind fast alle grau gesprenkelt; die Hörner länger und schöner geformt, als bei unsern Stieren, und weiß wie polirtes Elfenbein, spitz zulaufend, und mit einem glänzenden schwarzen Fleck am Ende, gleich einem Hermelinschwanz. Da dieses Thier kein Eingebohrner, sondern nur ein Nachbar von Italien ist, wollen wir nichts mehr von ihm erwähnen.

Ein Thier, welches ursprünglich aus China nach Holland, und von da hieher versezt worden ist, scheint in dieser Gegend vorzüglich wohl zu gedeihen. Der kleine Mops, worinn unsre Damen einmal so verliebt waren, daß Garricke es der Mühe werth hielt, sie in seiner berühmten dramatischen Satyre, Lethe genannt, lächerlich zu machen, hat, wie ich sehe, London mit Padua vertauscht, wo er glücklich wieder in seine vorige Ehre eingesezt ist, und man in jedem Wagen einen Mops sieht. Diese Hundeart ist unter uns fast gänzlich ausgestorben, und ich glaube, daß manche Unterarten von Thieren eben so, durch Zufall, Eigensinn,

oder veränderten Geschmack in einigen Gegenden der Welt auf Jahrhunderte verschwinden, und wieder zum Vorschein kommen.

Diese Stadt, wie der Abbe' Toaldo bemerkt, ist an sich selbst alt, schmutzig und düster; aber Terenz sagte uns schon lange und richtig: „daß nicht die Mauern, sondern die Gesellschaft jeden Platz angenehm machten;“ und die Menschen hier, obgleich nur gering an Zahl, sind so frölich, so angenehm, ihre Sprache ist so wohlklingend, ihre Sitten sind so sanft, daß ich sie gewiß ungern verlasse.

Verona war der erste Ort, von dem ich ungern schied, allein Venedig soll so ungewöhnliche Reize besitzen, daß man mir kaum eine Beschreibung davon geben kann. Dem sei wie ihm wolle, wir verlassen diese angenehmen Paduaner morgen. Der Wagen ist seines Dienstes entlassen, und wir werden unsre Wasserfahrt nach ihrer wundernswürdig schön liegenden Hauptstadt, oder wie sie sich sehr niedlich ausdrücken, nach der Bella dominante, antreten.

Venedig.

Wir fuhren die Brenta in einer Barke hinab, die uns in acht Stunden nach Venedig brachte. Der erste Anblick dieser Stadt erregte alle Vorstellungen in mir, die Canaletti's sehr genaue Zeichnungen mir von ihr gegeben hatten. Vorzüglich ist der Prospekt in dem Schlosse der Königin von England im St. James Park, so pünktlich genau, daß wir alle berühmten Castele, Kirchthürme u. s. w. kannten, ehe wir sie erreichten. Es war uns unbeschreiblich unterhaltend, alles Vergnügen, das uns der vortrefliche Maler so oft hatte erwarten lassen, so vollkommmen realisirt zu finden. Die Schönheiten von Venedig, so wie von ganz Italien, haben so eindringende, so hervorleuchtende und unterscheidende Züge, daß sie nicht schwer zu treffen, und ihr Eindruck nicht leicht wieder zu vertilgen ist. Brittische Reize fesseln weniger gewaltsam, weniger auffallend, weniger plötzlich; allein, da sie von sanfterer Art sind, gewinnen sie, so wie man bekannter damit wird, und wenn man lange darinnen gelebt hat, verläßt man sie ungern, und vertauscht sie nicht leicht gegen ein wärmeres Kolorit und kräftigeren Ausdruck.

Der St. Markusplatz übertraf meine Erwartung, trotz allem, was ich davon gehört und gelesen hatte. Ein solches Gehäufe von Vortreflichkeit, eine solche Zusammenstellung von Kunstschönheiten hatte meine Seele sich nie abzubilden gewagt, ob sie gleich mit allen Bildern ausgerüstet war, die Maler, und wörtliche und schriftliche Beschreibungen nur geben können. Es dauerte eine halbe Stunde, ehe ich daran denken konnte, die gegoßnen Pferde zu betrachten, worüber so viel gesagt worden ist, und wovon es unmöglich ist, die Aufmerksamkeit wieder abzuziehen, wenn man sie einmal ins Auge gefaßt hat. Der Totaleindruck von solcher Bauart, solchen Gemälden, solchen Pfeilern, erleuchtet vom Vollmond, wenn er eben aus der See aufsteigt, macht eine der Bezauberung gleiche Würkung; und die mehr als magische Anmuth der Sitten, der Aussprache und des ganzen Wesens der Venetianer, erhöht diese Idee und realisirt die Scenen, welche Fenelon in die ihnen einst zinsbare Insel Cypern legte. Die zur Zeiterinnerung ihrer vergangnen Herrschaft über diese Insel aufgerichtete Säule, erregt ein um so traurigeres Gefühl, da wir mit jeder Stunde mehr

fühlen, wie ganz diese Insel ihnen angemessen war, wenn die Beschreibungen davon einigen Grund in der Wahrheit hatten.

Der Herzogliche Pallast ist so schön, daß man schon um seinetwillen allein über die Alpen gehen, und dann wieder zurückkehren könnte; und die St. Markuskirche, deren Mosaische Aussengemälde von keinem Werke der Kunst übertroffen werden, entzückt beim Eingange nicht minder durch ihre zahllosen Seltenheiten. Der Fußboden sogar ist mit kostbaren Edelsteinen vom zweiten Range gepflastert, in kleinen Vierecken, nicht größer, als ein Kartenblatt, und wohl kaum so groß. Unter Steinen vom zweiten Range verstehe ich Karneol, Agath, Jaspis, Serpentin und Verde antiko, auf die man zwar ohne Gewissensbisse den Fuß sezt, aber nicht ohne eine seltsame Empfindung, wenn man den Boden unter sich wellenförmig sieht, um die Meereswogen vorzustellen, und die Gedanken an die See immer gegenwärtig zu erhalten, die aus allem, was man hier sieht, hervorleuchten.

Man hat uns den Schatz dieser Kirche nicht gezeigt, und es war unmöglich die Handschriften von St. Markus eigner Hand zu Gesicht zu

bekommen, die hier sorgfältig aufbewahrt, und mit Recht noch über die Juwelen geschätzt werden, die man seinem Bilde als Opfer dargebracht hat, und die von unschätzbarem Werthe sind. *

Die Gemälde in des Dogen Pallaste machen eine unschätzbare Sammlung aus. Die Arche Noah, von Bassano könnte fürwahr den Naturkündigern sowohl, als den Malern ein wahres Studium seyn; sie wird als ein Muster der Vollkommenheit betrachtet, von dem kommende Künstler das thierische Leben abzubilden lernen können. Man kann kaum ein Geschöpf nennen, das nicht seinen besondern Platz in dem Gemälde hätte; allein die nachsinnende Katze im Vordergrunde fesselte meine Aufmerksamkeit am längsten, und hielt mich ab, auf dem Pabst und Doge, von dem andern Bruder Bassano, zu verweilen, der hier beweist, daß es seinem Pinsel nicht an Würde

* Die gute treuherzige Mrs. Piozzi! Man hätte ihr doch auch sagen sollen, daß jene Handschriften unsichtbar sind; denn ohne diesen kleinen Umstand, wie würde man sich den Triumph versagen, die eigenhändige Schrift eines Evangelisten aller Welt vorzuzeigen? F.

fehlt, wie die Kenner ihm zuweilen vorrücken. Allein es ist nicht eines, oder zwei, oder zwanzig Gemälde, die hier die Aufmerksamkeit fesseln; es ist die Zusammenstellung mannichfaltiger Gegenstände, deren jeder an sich zu ziehen werth ist. In der That bewundernswerth, und befriedigend für das geistige Anschauen ist die Mannigfaltigkeit und die Fülle des Vergnügens, die hier die Einbildungskraft umringen, und das Auge des Reisenden bezaubern, indem sie es immer an diesen kleinen Fleck ketten: denn so viel ich auch die Venetianer von seiner Größe habe sagen hören, ist er doch wirklich kleiner, als unser Portmann Square, und wie ich denke, aufs höchste nicht größer, als Lincolns-Inn-Fields.

Es ist in der That merkwürdig, daß wenig Menschen eine Sache so zu loben wissen, daß ihr Lob seinen Werth wirklich erhöht. So hört man oft ein hübsches Frauenzimmer wegen ihres Witzes, ein geistvolles wegen ihrer Schönheit

* Dies sind zwei offene Plätze in London, wovon der leztere genau so groß ist, als die Basis der großen Pyramide bei Memphis, oder im Quadrat von 700 Fuß. F.

heit bewundern. Ich kann mir keinen Grund für eine solche Verkehrtheit der Sprache denken, ausser, daß ein kleiner Antheil von Schönheit denen genügt, die den Reiz der Unterhaltung lieben; und daß die abgedroschensten Dinge neu scheinen, wenn sie von einem paar Rosenlippen fliessen, und von einem paar Augen unterstüzt werden, die alles hoffen lassen.

Doch um wieder nach dem St. Markusplatze zurückzukehren, von dem wir uns nie entfernt haben, darf ich die Gemälde nicht vergessen, welche die Wunder dieses Heiligen, und das Fortbringen seines Körpers aus Alexandrien vorstellen; Begebenheiten, die man so fest behauptet, daß sie sogar bei gescheuten Leuten Glauben finden, und die auch wirklich mehr Glaubwürdigkeit haben, als manche Geschichtchen, die man hie und da erzählt. Die Verehrung des Volks für seinen Schutzheiligen ist so groß, daß es nie ausruft: es lebe Venedig! sondern immer: es lebe St. Marko! so wie man bei uns, es lebe alt England! ruft. Doch weiß ich nicht, ob wir es nicht einmal eben so machten: denn in einem von Shakespears Schauspielen, richtet ein Prinz seinen

sterbenden, muthlosen Vater mit den Worten auf: Muth Vater! Ruft St. George!

Wir hatten Gelegenheit, den Tag dieses lezteren Heiligen, am 23. April mit einer grossen Prozession gefeiert zu sehen. Ein blühender Knabe stellte den Helden des Festes vor, saß aber so still auf seinem gemalten Pferde, daß ich kaum einen Athemzug von ihm hörte. Die Strassen waren vollgepfropft von Zuschauern, die überall das Wesentlichste des Schauspiels ausmachen.

Es ist seltsam, daß eine Gewohnheit, die, wenn man darüber nachdenkt, so wenig gefallen zu können scheint, wenn sie wirklich in Ausübung gebracht wird, uns sehr nothwendig dünkt, und eine Würkung hervorbringt, die auf keine andre Art erreicht werden kann. Wenn man an den Tagen, da der König von England zum Parlament geht, aus den Häusern auf der Parlamentsstrasse damastne Vorhänge, gewürkte Teppiche, bunte Stücken Seide, mit Franzen, oder Spitzen besezt, hängen wollte, und unzählige schön gepuzte Frauenzimmer sich heraus lehnten, um ihn vorüber gehen zu sehen, so würde dies einen ungefähren Begrif von den Gallatagen in Venedig, oder ähnlichen Städten

geben. Allein unser Pöbel wäre im Stande, Trödelkram! auszurufen, und man würde sich schämen, wenn die Nachbarn eben die Prunkdecke, oder den karmoisinfarbnen Vorhang an Ostern wieder sähen, der den December vorher auf Weihnachten figurirte; kurz, wenn eine solche Grille einrisse, würde des Aufwandes in unserm Lande kein Ende seyn.

Auch würde der Regen alle unsre Pracht auf einmal verderben; hier aber habe ich noch kein Tröpfchen Regen gesehen. Ob es gleich gewiß kalt genug ist, und obgleich die Frauenzimmer Atlas tragen, muß man sich doch nur an einem elenden Feuer erwärmen, weil es keinen Platz giebt, wo man gehen, und sich selbst warm machen könnte. Diese Stadt kann nicht gesund seyn, weil es kaum möglich ist, sich Bewegung zu verschaffen. Seit wir hier sind, habe ich noch keine Gelegenheit gehabt, mein Blut in Umlauf zu bringen, ausgenommen vielleicht, als ich den schönen Thurm hinauf kletterte, der — so wie alles sehenswürdige — auf dem St. Markusplatze steht. Der Eingang ist so leicht, die Treppe so breit und hell, daß man einen Rollwagen hinauf fahren könnte. Von der Spitze sieht man die auffal-

lendste aller Aussichten: Wasser, vom Lande begränzt, und nicht Land von Wasser. Die sonderbaren und schönen Inseln, auf und in welche die Pfeiler von Venedig eingeschlagen sind, so daß es mit allen Häusern, Kirchen, Pallästen und Thürmen aus der Mitte der See aufzusteigen scheint, erregen Bewundrung und Erstaunen.

Allein wir haben noch nichts von den Pferden gesagt, obgleich ein Paar davon Appollo's Wagen zu Delphi zog. Die andern, welche wir moderne nennen, und selbst dabei lachen, wurden schon vor Constantin dem Großen gemacht. Sie sind von glänzend gelbem Messing, nicht von schwarzem Erz, wie ich sie zu finden erwartete, und schmücken die prächtige Kirche, die ich nie satt bewundern kann. Ich gieng eines Tags hinein, um den rothen Marmor aufzusuchen, auf welchem Pabst Alexander der dritte saß, und seinen Fuß auf des Kaisers Nacken stellte. Um den Stein ist diese kaum lesbare Innschrift:

Super aspidem et basiliscum ambulabis. *

* Du wirst auf Schlangen und Drachen einhergehen.

Wie berauscht diese liebenswürdige Piazza die San Marco den, der sie zum erstenmal sieht, mit Entzücken! Jedes Fleckchen darinn voll ächter Schönheit, und doch das Ganze unüberladen, wie die Werke der Natur, nicht aber der Kunst!

Nichts gleicht der Pracht, womit die Wahl eines neuen Kanzlers gefeiert wird. Jeder Laden, mit seinen aufs schönste, reichste und geschmackvollste ausgestellten Waaren geschmückt, scheint den Vorübergang des Lieblings der Stadt zu feiern. Putzmacherinnen bekränzen sein Gemälde mit Blumen, Säulen von Gaze, sehr niedlich mit Band durchflochten, unterstützen es an jeder Seite, und machen die angenehmste Würkung. Der Rauchhändler bringt seine Felle in die Form der Thiere, denen sie einst gehörten; man sieht den Bären mit dem Lamme in seinen Tatzen spielen vor einer Thür, und vor einer andern den Fuchs den Biber liebkosen. Die Buden derer, die mit Geflügel und mit Obst handeln, wurden von vielen für die schönsten in der Stadt gehalten, weil so mancherlei Einfälle darinn angebracht waren. Ich bewunderte die wirklich italienische Erfindungskraft eines Büchsenschäfters, der die

Kunst ersonnen hatte, seine Werkzeuge des Schreckens zu Gegenständen des Vergnügens umzuwandeln, so schön hatte er sie neben einander zu stellen gewußt. Jeder Laden war vorn mit einem großen Kronleuchter erhellt, ausser den Wachslichtern und bunten Lampen, die zwischen den Zierrathen angebracht waren. Die Rathsherren haben das Ansehen von unsern Rechtsgelehrten, wenn sie nach Westminsterhall gehen, aber die gentiluomini, wie man sie nennt — tragen rothe Gewänder, und erinnerten mich an unsre geistlichen Richter.

Es ist merkwürdig, daß alle langen Gewänder friedliche Beschäftigungen andeuten, und daß der kurz zugeschnittne Rock das Sinnbild des Kriegsstandes ist, der einst das Schrecken der Menschheit war, und jetzt unglücklicher Weise zu ihrem falschen und grausamen Stolz geworden ist.

Als die Feinde Davids Krieg gegen ihn erklären wollten, schnitten sie seinen Gesandten die Schösse von den Kleidern, um ihm zu zeigen, daß er sich zum Kampf rüsten müßte; und die Morgenländer betrachten noch immer kurze Kleider als eine unangenehme Zurüstung zu Feindseligkeiten. Gewiß könnte auch nichts

Europa mit dieser Gewohnheit versöhnt haben, als unser Abscheu vor türkischen Sitten, und unser Verlangen, uns von den Saracenen zur Zeit der Kreuzzüge auszuzeichnen.

Ich habe noch nichts von den Gondeln gesagt, die, wie jedermann weiß, schwarz sind, und beim ersten Anblick etwas melancholisches haben, ob sie gleich nichts weniger, als düster sind. Sie gleichen dem Gemälde der lebhaften Mrs. Cholmandely, im Character von Miltons Nonne, wie ich sie einmal von berühmter Hand gezeichnet sah, um eine Venetianische Dame in ihrer Gondola und Zendaletto (Schleier) vorzustellen, welcher leztere schwarz, wie die Gondel, aber eben so ganz zu den Zwecken verfeinerter Galanterie eingerichtet ist. So ist es auch das nächtliche Rendésvous, das Kaffeehaus und der Casino. Während Palladios Palläste den großen Kanal schmücken, und die, welche in Venedig ankommen, über ihre Pracht in Erstaunen setzen, sind diese kleinen heimlichere Plätzchen, zur Erholung der ihres Ranges und Aufwandes müden Einwohner jener prächtigen Wohnungen bestimmt. Sie athmen den ächten Geist unsrer üppigen Lady Montague, die sie wahrschein-

lich hie, oder bei den noch ausschweifendern Türken, unsern hiesigen Nachbarn, lernte. Gewiß hatte sie bei ihren berühmten, einer testa veneziana nicht unwürdigen Sachen ein Lieblingscasino in der Piazza St. Marco vor ihrer warmen Einbildungskraft. Daß ihr gelehrter und sehr talentvoller Sohn ihren Geschmack und ihre Erfindungskraft für sinnliche Vergnügen eingesogen hatte, ist lange bekannt; das aber ist es vielleicht nicht so sehr, daß man zu Padua seinem Gedächtniß ein prächtiges Monument errichtet hat, auf welchem eine lange lateinische Innschrift die Mannigfaltigkeit und den Umfang seiner Gelehrsamkeit preiset. Der gute alte Mönch, der es mir zeigte, schien tief betrübt, daß ein solcher Mann in seinen lezten Jahren für die mahometanische Religion mehr Glauben, als für jede andere geäussert hätte, oder wohl gar als völliger Atheist gestorben sei: denn viele Jahre lang hätte er sich zu keiner christlichen Religion oder irgend einer Sekte bekannt.

Man hat uns viel von der argwöhnischen Verfassung der venetianischen Gesetze gesagt, daß in dieser Stadt kein politisches Gespräch irgend einer Art geduldet würde, und daß,

wenn irgend ein Edelmann aus Venedig mit einem fremden Minister in vertraulicher Unterredung gesehen würde, er sich der Gefahr einer Strafe aussezte, die zu schrecklich wäre, um nur daran zu denken.

In wie fern ein solches Verfahren weise oder gerecht seyn kann, weiß ich freilich nicht; so viel ist aber gewiß, daß die Venezianer unter allen Stössen, die das übrige Europa erschütterten, ihre Gesetze unverlezt, ihre Stadt unangetastet erhalten haben. Von neidischen Mächten umgeben, geziemt es ihnen, wachsam zu seyn, und des Werths ihres unbesiegten Freistaates sich bewußt, ist es nicht zu verwundern, daß sie ihn lieben. Gewiß glüht auch nie heissere Vaterlandsliebe in einer alten Römerbrust, als in der ihrigen, da viele Familien ihren Stammbaum bis zu den Consuln der Republik hinaufleiten. Man trift selten Liebe ohne Eifersucht, vorzüglich in diesen warmen Himmelsstrichen an; mögen sie also immer eifersüchtig über eine Verfassung wachen, auf die alle andere Staaten von Italien mit Neid hinblicken, und zu deren Nachtheil sie nicht ohne bösen Willen seltsame Geschichten verbreiten.

Daß Argwohn unter der Maske von Frölichkeit lauscht, ist weder neu, noch seltsam. Die Regierung Karls des Zweiten war eben so berühmt durch Verschwörungen, Treulosigkeiten und grausame Strafen, als durch Muthwillen, Leichtsinn und ausschweifende Frölichkeit. Hier aber in Venedig duldet man keine unerlaubte Possen; ihre Gesetzgeber mögen sie gern munter und lustig sehen; sie sind die Väter ihres Staats; ihre Kinder dürfen Nachsicht von ihnen hoffen, ohne jedoch verzogen zu werden.

Ich habe oft im gewöhnlichen Gespräch mit Freunden, auf ihrem eignen Casino freimüthige und beredte Untersuchungen über den Zustand von Europa im Allgemeinen, und von Venedig insbesondere gehört; und sie schienen eben so wenig furchtsam dabei zu seyn, als ich. Warum hätten sie es auch gesollt? Der Ritter Emo ist, wie er es verdient, ihr Liebling, und wir sprechen oft ganze Abende von ihm und vom General Elliot, von der Belagerung von Tunis, und der Vertheidigung von Gibraltar. Wir lasen in den Zeitungen von einigen Feuerwerken, die in England seinem Helden zu Ehren angestellt waren. „Dies waren,

sagte ein angenehmer Venetianer, wahre Freu-
den- und nicht blosse Kunstfeuer."

Das tiefe Schweigen ihrer Räthe, und die unerschütterliche Beharrlichkeit ihrer Entschlüsse kann nicht besser abgethan werden, als in einer kleinen Geschichte, welche die Privattugend dieses ungewöhnlichen Volks sowohl, als die öffentliche Gewalt in das hellste Licht setzen wird. Die Geschichte ist zwar schon in geschickteren Händen (man hat mir gesagt, daß sie den Stoff zu einem Trauerspiele geben soll); aber doch kann der Inhalt mein kleines Werk schmücken. Ein Landschaftsmaler verschmäht es oft nicht, mit der Geschichte von Phaetons Fall, den Hintergrund seines Gemäldes auszuzieren, obgleich Ovid sie besungen, und Titians Hand sie gemalt hat.

Vor einigen, vielleicht vor hundert Jahren also, lief einer von den vielen Spionen, welche diese Stadt des Nachts überschwemmen, zu dem Staatsinquisitor, und sagte ihm, daß ein gewisser Edelmann in genauen Verbindungen mit dem französischen Gesandten stände, und alle Nacht um eine gewisse Stunde heimlich in sein Haus schliche. Der Messer-grando, wie sie ihn nennen, konnte der Anklage nicht glau-

ben, und wollte einen Mann, für den er vertraute, persönliche Freundschaft hegte, und auf dessen Tugend er fest baute, nicht ohne stärkern Beweis angreifen. Man beorderte also einen andern Spion, der mit eben der Nachricht zurück kam, und auch des Verklagten Verkleidung beschrieb. Der würdige Magistrat legte nun Maske und Mantel an, gieng selbst, und seine eigne Augen überführten ihn nun von der Wahrheit des Berichts; seine Pflicht erstickte alle schmerzhaften Gefühle der Freundschaft, und er ließ am Morgen Foscarini öffentlich vor Gericht fordern, den das Volk weinend bis zur Thüre begleitete.

Allein nichts als entschlossenes Leugnen konnte dem standhaften Bürger abgepreßt werden, der, da er die Wichtigkeit der Entdeckung fühlte, sich auf die unvermeidliche Strafe gefaßt machte, und sich dem Schicksal unterwarf, das sein Freund ihm aufzuerlegen genöthigt war: lebenslängliche Gefangenschaft in einem Kerker, und in einem so schrecklichen Kerker, daß es Herrn Howard nicht soll erlaubt worden seyn, ihn zu sehen.

Das Volk klagte, aber sein Klagen war umsonst. Der Magistrat, der ihm das Urtheil sprach, konnte

sich nie wieder von dem Streich erholen. Von Foscarini selbst hörte man nichts mehr, bis vierzig Jahre nachher eine alte Dame in Paris starb, die auf ihrem Todbette beichtete, daß, als sie in Venedig als Gesellschafterin der Gesandtin gewesen sei, ihr ein Edelmann, dessen Namen sie nie gewußt, oft verliebte Besuche gegeben hätte. So war denn Foscarini verloren! So starb er als ein Märtyrer der Liebe und zärtlichen Besorgniß für weiblichen Ruf! Ist dies nicht eine Geschichte, die recht dazu gemacht ist, von der Hand des Frauenzimmers bearbeitet zu werden, die sie zur Grundlage eines Trauerspiels gewählt hat? Aber ich will ihr nicht weiter vorgreifen.

Dies ist der erste Ort, der einigermaaßen fähig gewesen ist, den Gedanken an Genua, die stolze, in mir auszulöschen, der mich bisher noch immer verfolgte. Weder die dunkle Würde der Kathedralkirche zu Mailand, noch der auffallende Anblick der Arena zu Verona, oder der Sala die Giustizia im gelehrten Padua konnten bisher ihr schönes Bild aus meiner Seele verbannen. Jezt aber bekenne ich, ohne mich zu schämen, daß ich aufgehört habe, die Berge,

die Kastanienwälder, und die Orangenbäume unter meinem Fenster zu bedauern.

Allein wer auch den St. Markusplatz Abends erleuchtet sieht, mit allen Erfindungen der menschlichen Kunst ausgeschmückt, mit Freude überfüllt, die aus jedem Gesicht ihm entgegen strahlt; wer die See sieht, wie der Mond sich in ihren gebändigten Wellen spiegelt, wie Scherz und Lachen aus den Kaffeehäusern ertönt, Mädgen mit der Zitter auf dem freien Platze tanzen, Masken und Harlekins singend vorüber ziehen, oder eine Barke mit Musik in einiger Entfernung auf dem Wasser seine gespanntere Aufmerksamkeit auf Töne lockt, die noch süsser von dem Elemente schallen, auf welchem sie schweben — wer, sage ich, plötzlich zu dieser Sonne immerwährender Freude geführt wird, möchte von Venedig sagen, wie Miltons Eva zu Adam:

Bei dir vergesse ich alle Zeit, alle Jahrszeiten und ihren Wechsel. —

Denn das ist gewiß, daß man in dieser Stadt an manche Dinge nicht denken darf, die andre Orte angenehm machen, und deren man hier beraubt ist. Man kann mit dem armen Wilden Omai, der nach Otaheite zurückkehren

wollte, sagen: „Zwar giebt es dort keine Pferde, keine Esel, keine Kühe, keine Franzäpfel, keine Theetische. — Ach Miß, ich gehe ohne das alles, und werde dennoch vergnügt da seyn.“

Gerade so ist es in diesem reizenden Venedig. Man hat einmal ein Pferd hier zur Schau ausgestellt, und gestern sah ich den Pöbel einen Groschen bezahlen, um ein ausgestopftes zu sehen. Ich glaube jezt wirklich, was man mir einmal sagte, daß viele Menschen in dieser grossen Hauptstadt leben und sterben, ohne ausfindig zu machen, oder ohne daß es ihnen nur je einfällt, zu fragen, wo die Milch herkommt, die vom festen Lande zu ihnen gebracht wird. Bei solchen Bemerkungen kann ich nie unterlassen, unser glückliches England zu segnen, wo selbst der gemeinste Mann sich solcher Unwissenheit schämen würde. Zwar muß man gestehen, das oft der Besitzer einer Kohlengrube im nördlichen England in vollem Genuß der schmeichelhaften Achtung schwelgt, welche Talente verdienen, und Reichthümer sich zu verschaffen wissen — während die Arbeiter in diesen traurigen Höhlen, oft darin gebohren wurden, darinn lebten und starben, ohne je

die Sonne, oder ein andres Licht, als den Schein einer Kerze gesehen zu haben! Doch wir wollen von diesen traurigen Betrachtungen zu frölichern Bildern übergehen.

Wir besahen das mit Recht so berühmte Arsenal, und versäumten darüber ein Schiff vom Stapel laufen zu sehen, ob wir gleich hauptsächlich deswegen ausgegangen waren. Doch trösteten wir uns leicht! Man kommt ja nicht nach Italien, um Schiffe, sondern um Gebäude, Statuen, Gemälde und Menschen zu sehen. England hat Schiffe und Kanonen, die seine Größe erhalten, seine Besitzungen gegründet, und seinen Handel so ausgedehnt haben, daß es das Schrecken und die Bewundrung Europa's geworden ist, dessen Königreiche sich eben so verrätherisch, als fruchtlos mit seinen eignen Colonien gegen seine Macht verbanden. Allein ob ich gleich kein schöneres Geschütz, und keine schönern Schiffe sehen werde, als in meinem eignen Lande, war es mir doch merkwürdig, die Insel zu sehen, wo aller Schiffsvorrath, Bauplatz, Zeughaus, Werfte, Seilerbahn, kurz alles, was nur zum Schiffsbau erfordert wird, auf einem Platze zusammen steht; der genau zwei englische Meilen

(etwa

(etwa drei Viertelstunden) im Umkreise, eine einzelne Thür zum Aus- und Eingange hat, und rings um mit Mauern eingeschlossen ist.

Den Eindruck des Ganzen abgerechnet, gefielen mir die kurzen Waffen am besten. Ich sah viele türkische, mir ganz unbekannte Gewehre darunter, und auch das Gemälde, wo der Tod des tapfern Heerführers Bragadin vorgestellt wird, dem die Saracenen im Jahr 1571. so grausam mitspielten. Voll Dankbarkeit gegen seinen liebenswürdigen Abkömmling verlasse ich diesen Ort, der allen Kriegsvorrath der Republik in sich faßt, mit der Bemerkung, daß, so viel man auch von dem Mistrauen der Venezianer sagt, sie dennoch weit leichter einen Engländer in ihren Schiffsplätzen zuliessen, als wir es einem Venetianer machen würden, den Weg zu den unsrigen zu finden.

Noch eine Bemerkung machte ich an diesem Orte, wie nemlich das allgemeine Rühmen desselben ein Beweis ist, daß die Welt der Pracht den Nutzen vorzieht; man sieht hier keine überflüssigen Zierrathen, und ich glaube, viele gehen hinweg, und rühmen Schönheiten, die keinen Eindruck auf sie machten, und schwatzen von Nützlichkeit, ohne etwas davon zu verstehen.

Von diesem Schauorte wird man gewöhnlich nach der Glasmanufaktur zu Murano geführt, einst die Zuflucht der Frömmigkeit und Freiheit, als die Altinati vor der Wuth der Hunnen flohen. Es ist in der That ein schöner, eben so reizend als seltsam belegener Ort, wobei man sich an Miltons Ausdruck erinnert, von Edelsteinen, die aus der Tiefe des Meers schimmern. Dieser, vielleicht der schönste von allen, wird gewiß von jedem Reisenden besucht; den einen zieht die Verehrung frommer Alterthümer an, den andern die Aufmerksamkeit, auf welche menschlicher Fleiß und Kunst gerechten Anspruch machen können. Man kann hier eine schäzbare Büchersammlung, und Spiegel von allen möglichen Arten, Farben und Preisen sehen; allein wer oft in Londner Spiegelfabriken war, wird nicht leicht von dem Glanze des venetianischen Crystalls geblendet werden, und wer jemals Pariser Spiegel gesehen hat, wird über keine Breite erstaunen, zu der das Glas ausgedehnt werden kann.

Wir wollen nach Venedig zurückkehren, dessen Anblick von der Zueca (ein von Giudecca zusammengezognes Wort) einladen sollte, sich

nie wieder davon zu entfernen; wenigstens nicht weiter, als bis zur St. Georgeskirche, auf einer andern kleinen gegenüber liegenden Insel, von wo die Aussicht gewiß wundervoll ist. Man sizt da, und schmachtet nach einem Pinsel, um zu wiederholen, was Canaletti schon so oft vortreflich gemalt hat; eben so thörigt, als man nach einer Feder greift, um zu sagen, was Doctor Moore bereits so viel besser gesagt hat. Man führte mich indessen zu dieser Kirche, um ein berühmtes Gemälde von Paul Veronese zu sehen; die Hochzeit von Cana in Galilea, wo unsers Erlösers erstes Wunder geschah. Es ist bekannt, daß der Künstler sein eignes Bild, und die Bildnisse mehrerer Personen aus seiner Familie darinn aufgestellt hat, welches dem Stück noch einen Werth mehr giebt, und es ausser der Geschichte, die es vorstellt, auch noch zu einer Sammlung von Porträten macht. Leider aber stand es gerade in dem Klostersaale eines Ordens, in welchem kein Frauenzimmer zugelassen werden kann. Meine getäuschte Hofnung machte mich so übler Laune, daß ich mich nicht zu vielen Bitten entschliessen konnte, und die wenigen Worte, die ich verschwendete, blieben ganz ohne Würkung bei dem guten alten

Mönch, der mir aussen Gesellschaft leistete, während die Herren ohne Einrede das Kloster besuchten. Als ich wieder nach Venedig zurückkam, fand ich wenig Trost darinn, von jedermann zu hören; es sei blos meine Schuld gewesen: wenn ich Mannskleider angezogen hätte, würde ich haben hingehen können, wo es mir beliebte, ohne daß mich irgend jemand würde aufgehalten haben, wenn auch alle Welt mich gekannt hätte.

Wenn indessen solche kleine Wünsche, als der Anblick eines Lieblingsgemäldes nicht wohlfeiler können erkauft werden, als mit Verletzung der Wahrheit in unsrer eignen Person, und mit Aufmuntrung zu ihrer Verletzung in andern, so ist es gewiß besser, solchem eitlen Genuß auf immer zu entsagen, und ich hoffe stets der Versuchung zu widerstehen, gutherzige Einfalt zu mißbrauchen. *

---

* Auf den richtigen Gesichtspunkt kommt vieles an. Ohne diese Vorsicht bebt man oft vor der gleichgiltigsten Abweichung von den hergebrachten Sitten zurück, wenn man gleich ohne Scheu zu gleicher Zeit Handlungen begebt, deren Beziehungen wirklich unmoralisch sind. Die Prüderie gestattet wohl eine Verkleidung, wenn eitles Vergnügen

Allein es ist wohl endlich einmal Zeit, von der Rialtobrücke zu sprechen, die man, wie ich glaube, mit Recht für die schönste, auf einem einzelnen Schwibbogen ruhende Brücke in ganz Europa hält. Wirklich schön, wenn man sie vom Wasser aus betrachtet, aber so schmutzig, und so verunstaltet mit häßlichen Läden, daß, wenn man darüber geht, der Eckel alle angenehmen Empfindungen unterdrückt. Die Venetianer sind in der That nichts weniger als reinlich. Der St. Markusplatz ist des Morgens mit lauter Hühnerbauern besezt, die tödtlich stinken, da vermuthlich niemand daran denkt, ihre Körbe zu verändern. Die ganze Gegend um den herzoglichen Pallast ist so eckelhaft, weil jedermann Bedürfnisse daselbst verrichtet, die eines so reizenden Platzes nicht unwürdiger seyn könnten, daß aller Genuß seiner Schönheiten für Leute von irgend einem feinen Sinn verloren geht; es stinkt daselbst so abscheulich, daß ich mich nicht genug wundern kann, wie so wenig Polizei und or-

---

ihr Endzweck ist, auf dem Maskenball; warum wäre sie nur strafbar, als Mittel sich Belehrung zu verschaffen? F.

dentliche Aufsicht hier herrscht, um eine so angenehme Stadt gesund und reinlich zu machen. Der erste Stein zur Erbauung von Venedig wurde am Rialto den fünf und zwanzigsten Merz gelegt, wie man mir sagt, mit Rücksicht auf den Tag des Equinoctiums, an welchem einige Philosophen glauben, daß die Sonne unsre Erde zuerst beschienen hätte, und welchen die Christen für den Tag halten, da die Erlösung derselben der Jungfrau Maria zuerst verkündigt ward.

Den Namen von Venedig hat man auf sehr verschiedene Weise erklärt, allein ich glaube, daß unser gemeines Volk in England, welches im gewöhnlichen Gespräch Venus sagt, der Wahrheit am nächsten kommt, da diese Göttin aus dem Meerschaum hervorgieng, und alle angenehmen und frölichen, nicht aber die rauhen und stürmischen Eigenschaften ihres Geburtselementes annahm. Man sagt auch, und ich fürchte, mit nur zu vieler Wahrheit, daß in dieser Stadt einige befugte Lehrer der verführerischen Künste sind, die noch immer fortfahren, veni etiam, zu rufen, wie ihre Vorfahren thaten, als sie, vor den Gothen fliehend, diese Ufer zur Zuflucht suchten, und ih-

rem Löwen Schwingen gaben. Als sie sich nun aber sicher niedergelassen hatten, riefen sie rings um ihre Nachbarn vom festen Lande gütig herbei, um an ihrer Freiheit Theil zu nehmen, und die Glückseligkeit mit zu geniessen, die sie zu gewähren und auszutheilen bereit waren; und von diesem Ruf, von diesem veni etiam, leiten ihre Gelehrten das Wort Venetia ab.

Ich habe mehrere Freunde befragt, ob das wahr ist, was ich schon in England gehört hatte, daß die venedischen Gondelfahrer Ariosts und Tasso's Verse des Nachts in den Strassen singen, und zuweilen über das Verdienst ihrer Lieblingsdichter mit einander in Streit gerathen; allein wahrscheinlicher scheint mir, was man mir hier von ihrer Verschwiegenheit erzählt, wenn sie in Liebeshändeln gebraucht werden. Sie sind übermäßig stolz, wenn sie einem Edelmanne von hoher Geburt dienen, und erzählen mit wichtiger Miene, daß ihre Vorfahren achtzig, oder vielleicht hundert Jahre lang in dem Hause Memmo, Moncenigo, oder Grattarola gedient haben — obgleich dieser Stolz nur wie ein nachgeahmter Regenbogen eines Sommerhimmels anzusehen

ist. — Aber horch! während ich diese unfreundliche Bemerkung in meinem Zimmer niederschreibe, höre ich einige Stimmen unter meinem Fenster, die auf dem großen Kanale einander antworten. Gewiß, es sind die Gondelfahrer; sie singen aus einem seltsamen Tone, aber nicht unmusikalisch Erminiens Flucht in Tasso's befreitem Jerusalem. — Wie schön, wie eindringend! Diese romantische Stadt realisirt alle die romantischen Ideen, die man sich je davon machte, und bietet der Einbildungskraft Trotz, ihrer so vielfach fesselnden Macht zu entfliehen.

Man hatte uns heute Abend in ein wohl bekanntes Conservatorium, die Mendicanti genannt, geführt, wo ein Oratorium mit grossem, uud ich kann sagen, verdientem Beifall aufgeführt wurde. Es wurde mir schwer, mich zu überzeugen, daß alle hier spielenden Personen Frauenzimmer waren, bis uns endlich, da wir sie scharf beobachteten, unsre Augen überführten, denn das Gitter, welches uns absonderte, war nicht dicht. Doch gefiel mir der Anblick von Mädgen nicht sehr, die den Contre-Baß handhabten, und das Basson bliesen, und die tiefe Stimme der Sängerin, die Sauls

Rolle hatte, schien mir ein seltsames, unnatürliches Ding zu seyn. Was den angenehmsten Eindruck auf mich machte, und mir am merkwürdigsten vorkam, war, lateinische, sechs und achtfüßige Reime, von der alten leoninischen Art), zu hören, die diese Frauenzimmer mit solcher Leichtigkeit sangen, als wären es Arien von Metastasio. Alles in ihrer süßtönenden Aussprache; denn die Venetianer tragen ihren Dialekt in alle fremde Mundarten über.

Diese reizenden Sirenen freuten sich schon, unsrer sich zu bemächtigen, und bathen uns, sie in ihrem Sprachzimmer zu besuchen, mit einer Anmuth, der es unmöglich war, zu widerstehen. Es war freilich nicht unsre Absicht gewesen, aber doch war ihre Einladung meiner Neugierde sehr willkommen, und es war mir nicht unangenehm, venetianische Schönheiten zu besuchen, die ihrer verführerischen Sitten, und ihres einnehmenden Wesens wegen, mit Recht so berühmt sind. Sie begleiteten ihre Stimmen mit dem Forte-Piano, und sangen tausend Buffo-Arien mit alle der anlockenden Wollust, für die ihr Land berühmt ist.

Gleichwohl scheint die Stiftung mit schnellen Schritten abzunehmen, und vielleicht trägt

die Aufführung der hiesigen verheiratheten Damen dazu bei, solche Conservatorien überflüssig und vernachlässigt zu machen.

Als die Herzogin von Montespan die berühmte Louison d'Arquien, die ihr zu nahe drang, spottweise fragte: Comment va le metier? — „Depuis que les Dames s'en melent, erwiederte die Buhlerin mit geziemender Ahndung, il ne vaut plus rien.“ Es kann seyn, daß die hiesigen Sirenen aus eben der Ursache verloren haben. Für mich lag in ihrem feurigen Benehmen ein Beweiß mehr von ihrem Hunger nach frischer Beute.*

Wird Neapel, der ursprüngliche Sitz von Ulyssens Verführerinnen uns etwas schlimmeres zeigen, als dies? Kaum erwarte, oder wünsche ichs. Die Musik in Italien, wenn

* Bei dieser Stelle denke man sich den auffallenden Contrast zwischen leichtfertigen, ungezwungenen italienischen Mädgen, und einer steifen, in Bollwerke von Flor vergrabenen Engländerin, um es nicht ganz unerträglich zu finden, daß ihre pretiöse Kälte in der zuvorkommenden Höflichkeit dieser Sängerinnen, die freilich wohl keine Damen sind, nur einen ihr unbekannt seyn sollenden Appetit entdeckt. F.

man Kunstverständigen trauen darf, ist nicht mehr, was sie war. Die Manier im Singen soll sich sehr verändert, und viele Künsteleien die natürliche Anmuth des Gesanges verdorben haben. Unter den Personen, die sich in vergangner Woche bei der Gräfin von Rosenberg hören liessen, erhielt unsre Landsmännin den meisten Beifall; wenn ich Lady Clarges nenne, wird niemand sich darüber wundern.

Man sagt, daß die Malerei jezt in Italien wenig kultivirt wird; doch das muß ich in Rom erfragen. Angelika Kaufmann, die sich dort niedergelassen hat, scheint ein Beweiß von ihrer Achtung für lebendes Verdienst zu seyn. Und wenn etwas eine vorzügliche Probe von der Aufrichtigkeit und wahren Gutmüthigkeit der Italiener ist, so ist es vielleicht ihre großmüthige Bereitwilligkeit, fremde Vorzüge anzuerkennen, und die Freude, womit sie hervorleuchtende Talente jeder andern Nation rühmen, da sie zugleich nie unverschämt mit ihren eignen prunken und pralen. Sehr verschieden von dem Nationalgeiste, und den erblich gewordnen Begriffen der Franzosen von Vollkommenheit, deren ganze Höflichkeit nur eine auf

den Zeug geklebte, nie aber fest hinein gewebte Stickerei ist. *

Eine Pariser Dame gab mir lezthin einen Beweiß hievon, dessen ich wenig bedurfte. Wir trafen uns auf dem Casino des Senators Angelo Quirini, wo sich jeden Abend eine Art von litterarischer Gesellschaft versammlet, die einen so angenehmen und unterrichtenden Zirkel ausmacht, daß sich die Ersten von Venedig immer daselbst einfinden. Alle Reisende von Stand haben Zutritt darin, und so wie es mir jezt die größeste Geisteswollust ist, unter ihnen aufgenommen zu werden, werde ich mich gewiß künftig keiner Stunden mit mehr Ver-

* Antigallikanisch genug, um in England Glück zu machen! Allein die Anerkennung fremder Verdienste ist eine Tugend, die entweder den höchsten Grad eigner Vollkommenheit, oder wenigstens ein demüthiges Bewußtseyn eigener Schwäche voraussezt. Die Italiener sind heutigestages in keinem von diesen Fällen; daher scheint es mir rathsam, ihre Schmeicheleien nicht für baare Münze zu nehmen, wie wohl die Verfasserin zu thun geneigt ist, zumal da die Nachrichten anderer Reisenden über diesen Punkt den ihrigen nicht gleichlauten. F.

gnügen und Dankbarkeit erinnern, als dieser, die ich in dem angenehmsten Zimmer so reizend verlebte.

Ich bewunderte den St. Markusplatz gegen die französische Dame: C'est que vous n'avés jamais vu la foire St. Ovide, sagte sie, je vous assure, que cela surpasse beaucoup ces tristes palais qu'on vante tant. * Und dies konnte nur Arroganz seyn, denn sie ist ein sehr gescheutes, und kenntnißvolles Frauenzimmer, und ich habe sie mit viel Urtheilskraft und Scharfsinn über die Verdienste ihrer eignen Landsleute reden hören.

Einen gewissen Umfang von Kenntnissen (ich verstehe darunter den allgemeinen Schatz, wozu jedermann für gewöhnliche Gesprächsmaterien seine Zuflucht nimmt) wird man indessen häufiger in Frankreich, als in England selbst finden. Obgleich beinahe jeder Engländer die Künste der Tischberedsamkeit, und der Gesellschaftsrhetorik übt, sind doch die meisten zu

---

* Sie haben den St. Ovidsmarkt in Paris nie gesehen. Ich versichre Sie, das geht himmelweit über diese traurigen Palläste, die man so sehr herausstreicht.

blöde, als daß sie es wagten, die Früchte ihrer reichen Erndte einzusammeln. Sie nehmen lieber eine wichtige Miene an, ob sie gleich innerlich keine andre Befriedigung fühlen, als die, der Verspottung zu entwischen. Hier aber, in Italien, wo niemand sichs einfallen läßt, die Unterhaltungsgabe überhaupt als Kunst zu betrachten, oder aus einer andern Ursache zu studieren, als sich selbst zu unterrichten, oder zu beschäftigen, ohne daß er im mindesten darauf denkt, durch den Schatz von Kenntnissen, den er sich in der Einsamkeit erwarb, in Gesellschaft zu glänzen, oder die Bewundrung auf sich zu ziehen — hier macht sich kein Gelehrter eine schlaflose Nacht, weil ihm der Stachel eines lateinischen Epigramms nicht eher beifallen wollte, als bis es zur Anwendung zu spät war; hier erblaßt keine Frau zitternd, über das strafende Gesicht ihres Mannes, wenn die Hühner verbrannt oder das Eis im heissen Zimmer geschmolzen ist.

Unter den edlen Senatoren von Venedig sind indessen viele gründliche Gelehrte, viele Kenner der schönen Wissenschaften, und, was noch schäzbarer ist, viele denkende Männer, die alle ihre Fähigkeiten blos auf das Wohl des

Staats richten, und als wahre Patrioten in seinem Wohl das ihrige finden. Die Frauenzimmer scheinen zwar nur eine Wissenschaft zu studieren, und wie der Dichter singt:

wo der ganze Unterricht nur zu gefallen lehrt, kann da Vergnügen Sünde seyn?

Allein sie verfehlen, wie alle sinnliche Menschen ihren Zweck aus zu großer Begierde, ihn zu erreichen, und gehen mit ihren Reizen nicht wirthlich um, da doch nur diese die Beständigkeit ihrer Anbeter sichern, oder ihnen stets neue verschaffen können. Sie verwüsten ihre Gesundheit zu unwiderbringlich, und schon in zartester Jugend; die meisten Zierrathen vor dem funfzehnten Jahr, und haben im dreißigsten ein mattes und verwelktes Ansehen. On ne goute pas ses plaisirs ici, on les avale * sagte Madame la Presidente gestern sehr richtig. Doch ist dies nur im Allgemeinen gesprochen, obgleich niemand leugnen kann, daß die Venetianerinnen sehr zur Liebe geneigt sind. Da ihren Neigungen kein Zwang aufgelegt wird, handeln sie immer nach der Eingebung des Au-

---

* Man genießt hier die Vergnügungen nicht, man verschlingt sie.

genblicks, und es giebt hier zu Venedig mehr Betschwestern und mehr zärtliche Mütter vielleicht, als sonst irgendwo, eben so, wie es mehr Frauenzimmer von ausschweifenden Sitten hier giebt, weil sie alle ihren eignen Weg gehen, und ohne Zwang ihren Leidenschaften, ihren Einfällen, oder ihrer Einbildungskraft folgen.

Venetianerinnen nach englischen Sitten richten zu wollen, wäre eine eben so arge Tyrannei, als wollte man einen Ostindier, der seinem Weibe die Nase aufschlizt, nach unsern Parlamentsakten verurtheilen, da das, was er gethan hat, den Gebräuchen seines Landes vollkommen gemäs ist. Hier ist kein Bestreben für weibliche Erziehung, wie bei uns; hier giebt es keine Hülfsmittel für Geistesbeschäftigung, keine Pflichten des Hauswesens, kein Küchenzettel des Morgens zu durchsehen, kein Rechnungsbuch, um am Abend die Rechnung des Tags zu ordnen; keine Nothwendigkeit zu lesen, um eine angenehme Abendunterhaltung führen zu können; kein Lachen am Spieltische, kein Flüstern im Winkel, wenn ein lapsus linguae ein Mißverständniß erzeugt hat, worauf die Bosheit nie zu sticheln vergißt. Ein Frauenzimmer

zimmer in Italien ist des Beifalls gewiß, mithin giebt sie sich wenig Mühe, darum zu werben. Vorzüglich haben die Venetianerinnen von Natur ein so angenehmes Wesen, daß sie bezaubern, ohne es sich vorzusetzen. Ihre unwidersetzliche Gutmüthigkeit und melodische Stimme ergreifen die Seele, und fesseln sie einer Junos Majestät, und einer Minervens Weisheit zum Trotz. Auch giebt es gewiß keinen Prinzen oder Schäfer, der nicht hier seinen Apfel wegschenken würde.

Mein Landsmann Howel klagt, daß die Frauenzimmer hier so klein wären. Warum das? Die kleine Nachkommenschaft Vulkans, die vor altem so mystisch angebeteten Kabiren, waren weit unter der kleinsten Weibergröße, und wurden standhafter und heisser verehrt, als die symmetrische Göttin der Schönheit selbst.

Kein französisches Frauenzimmer würde die hiesige Mode nachahmen, wenig oder gar kein Roth aufzulegen, um die natürliche Blässe ihrer Haut dadurch zu vermehren, daß sie den Puder nur leichthin abwischen. Doch sind gewiß die Venetianerinnen in der Kunst, sich Bewundrer zu verschaffen, nicht zurück, und las-

sen es nicht, gleich ihren Malern, vom Colorit abhängen, sich ihrer zu versichern.

Nichts beweist den geringen Einfluß des Putzes auf den Reiz eines Frauenzimmers mehr, als der Anblick einer Venetianerin in ihrem Zendalet, ohne welches sie des Morgens nie aus dem Hause geht. Es besteht in einem schwarz seidnen Faltenrock, der eben ein wenig auf der Erde schleppt, und mit einem Florfalbala von eben der Farbe besezt ist, auf dem Kopfe ein Carcassendrath, wie man es bei uns zu Hüten nimmt, über welchen ein großes Stück Seidenzeug leicht geworfen, und vorn mit dunklen schwarzen Spitzen, oder einem Florstrich von dieser Farbe garnirt, das Gesicht gleich einem Vorhange beschattet, welches ungemein hübsch steht. Was von dem dünnen seidnen Zeuge noch übrig ist, schlagen sie so zurück, daß der Busen enthüllt wird, stecken es unter der Brust in eine Puffe, schlagen es noch einmal von der Taille zurück, knüpfen es niedlich hinten zusammen, und lassen es in zwei langen Enden hängen.

Zum Abendputz tragen sie einen seidnen Hut, wie ein Mannshut aufgeschlagen, und von eben der Farbe, höchstens weiß gefüttert, und zu-

weilen mit einer Feder; einen großen schwarz seidnen Mantel, weiß gefüttert, und vielleicht mit einer kleinen Kante besezt; und ein weites dickes, schwarzflornes Halstuch, das über Nacken und Schultern hängt, und Taille und alles verbirgt. Man sieht gewiß wenig von Kunst, das Haar ist weder frisirt, noch gekräußelt, oben ganz platt, und hängt in langen Locken auf dem Rücken oder zur Seite. Kein blonder Puder und kein Roth überhaupt. So entzückt eine Venetianerin das Auge ohne Abwechslung der Tracht, und bezaubert das Ohr, ohne sehr unterrichtet zu seyn. Eine Quelle des Nachsinnens ist ihnen noch ausserdem abgeschnitten, Geschmack im Putze zu zeigen, oder neue Moden und neuen Schmuck auf den morgenden Tag zu erfinden. Die Regierung benimmt ihnen die Mühe ganz, weiß um jede Stecknadel, die sie tragen, und würde sie jeden Augenblick zu finden wissen, es sei bei Tage oder bei der Nacht.

Nichts giebt einem fremden Beobachter einen anschaulichern Begrif von ungebundnem Leben und zügelloser Ausschweifung, als der Anblick der Bedienten, Gondelfahrer, und anderer Aufwärter, an Orten des Vergnügens,

wo man sie, ob sie gleich nie betrunken sind, wie im Todesschlafe auf den Treppen, in ihren Barken, oder auf der ofnen Strasse liegen sieht. Man kann auf sie treten, wenn man will, ohne daß sie erwachen, und ihre Kameraden, die noch etwas Leben behalten haben, stellen die andern im eigentlichsten Verstande auf die Füsse, um sie in den Stand zu setzen, auf ihrer Herrschaft Ruf zu erscheinen. Bei allem diesem Anschein von Leichtsinn, wird den Angelegenheiten des Staats unermüdete Sorgfalt gewidmet, und man sieht keinen Rathsherrn später oder nachlässiger des Morgens im Rathe erscheinen, wie er auch die ganze Nacht zugebracht haben mag.

Der Bucentoro, zur Galla gerüstet, und die Herrlichkeit von Venedig am Himmelfahrtstage muß nun andre Betrachtungen verdrängen. Wir sahen dies alles von der Gallerie eines edeln Venetianers, Bragadin, der uns mit Güte und Höflichkeit überhäufte. Er war nicht nur so gütig, uns das Vormittagsgepränge in seinem Schiff sehen zu lassen, wo noch eine Menge vornehmer Zuschauer waren, die er sämtlich aufs reichste und eleganteste bewirthete, sondern begleitete uns auch noch

nach Tische in das Haus unsrer englischen Freunde, und nahm sechs von uns mit sich in eine schöne Barke, die mit seinem Wappen verziert, und von acht Gondelfahrern in prächtigen Livreen gerudert wurde. Diese Livreen waren besonders auf diese Gelegenheit gemacht, von eben der Farbe, wie das Boot, weis und blau, mit Silber; eine Flagge von diesen Farben flatterte vom Hintertheil des Schiffs, und so fuhren wir bis zum Corso, dem Kampfplatze, wo die Ruderer ihre Geschicklichkeit und Erfindungskraft üben. Unzählige, die Wellen peitschende Ruder, machen die einzige Bewegung, deren die See fähig scheint, und Frauenzimmer, nicht länger in schwarz gekleidet, sondern mit allen ihren Juwelen und Blumen geschmückt, zeigen ihre Schönheit unverschleiert auf dem Wasser, und vergegenwärtigen in ihren Lagunen, die sie mit Pracht und Frölichkeit erfüllen, die Spiele im Virgil, und wechselsweise auch die in Kleopatra's Galeere.

Nie war ein Ort mehr zum Vergnügen geschaffen, als diese Stadt, wo die Freude ihre luftige Fahne aufgesteckt hat, ganz wie man sie bei den Dichtern von Amphitritens Hofe geschildert liest. Ich sagte neulich einem hiesi-

gen Edelmanne, wenn Venus aus dem adriatischen Meere hervorgestiegen wäre, würde sie kaum daran gedacht haben, es mit dem Olymp zu vertauschen. Im Ganzen machte die Fröhlichkeit des Abends mehr Eindruck auf mich, als die Pracht, womit der Morgen begann. Vielleicht hatte man unsre Erwartung von dem Bucentoro vorher zu sehr gespannt. Ich hatte alles gehört und gelesen, was nur darüber gesagt werden kann, von dem finstern Engländer an, der es mit einer Barke zusammen stellt, die an einem Lord Mayorstage die Themse hinab schifft, bis zu den alten Schriftstellern, die es mit dem Schiffe des Theseus vergleichen. Andre sagen, es sei wirklich dasselbe Schiff, worinn Pabst Alexander im Jahre 1171. die ursprüngliche Ceremonie verrichtete, und wenn gleich vielleicht nicht ein Bret von dem alten Schiffe jezt noch an diesem seyn kann, das so oft seit der Zeit ausgebessert und ausgeschmückt worden ist, sehe ich doch eben so wenig lächerliches darinn, es für dasselbe Schiff zu halten, als wenn ich behaupte, daß die Eiche, die ich vor dreißig Jahren pflanzte, eben der Baum ist, den ich als kleinen Stamm aufsprießen sah.

Der Bucentoro, der zweihundert Menschen in sich faßt, ist ausserdem reichlich mit Statuen und Säulen versehen. Von oben her ist er mit karmoisinrothem Sammet gedeckt, und ein und zwanzig Ruder beleben jede Seite. Musikanten folgen in einer andern Barke, und Fremde in vergoldeten Nachen vermehren das Gepränge. Unterdessen läuft das Schiff, welches den Dogen enthält, langsam aus in die See, wo er in Gegenwart seiner Senatoren einen einfachen goldnen Ring mit diesen Worten ins Wasser wirft: Desponsamus te, mare, in signum veri perpetuique dominii. *

Das Wetter war günstig, und alles Volk schien glücklich. Es schlägt sie nieder, wenn die Ceremonie von Tage zu Tage aufgeschoben werden muß, und scheint ihrem Aberglauben Vorbedeutung eines üblen Jahres zu seyn; auch ist dies nicht ungewöhnlich: denn um diese Zeit sollten die Stürme in einem Klima vorüber seyn, das seiner Milde und Gleichförmigkeit wegen so sehr berühmt ist. Das Lob des Wetters in Italien, das bis zum Ermüden bei uns

* Wir vermählen uns dir, o See! zum Pfande wahrer und immerwährender Herrschaft.

gepriesen wird, scheint indessen blos auf unsere Insel eingeschränkt zu seyn. Sie ermüden mich oft mit Klagen über ihren eignen Himmel, jezt, da sie wirklich unter demselben leben; bald ist es zu heis, bald zu kalt, bald bläst ein Scirocco, oder es ist ein regnichter Tag, oder ein harter Frost, che gela fin ai pensieri, * oder sie haben sonst etwas zu klagen, indeß sie ihre wirklich großen Uebelstände, die Kothhaufen und Schaaren von Bettlern unbemerkt lassen, welche die Strassen verpesten, und alles gesellige Vergnügen stören. Während Frauenzimmer vor einem Kaffeehause Eis essen, während angesehene Personen am Altare die Messe hören, während Fremde die Schönheiten des Platzes besehen, — kann man keinen Frieden, keinen ruhigen Genuß vor den Bettlern haben. Ihre Menge übersteigt allen Glauben, sie sind frech und unverschämt, von ganz seltsamen Sitten, und decken dem Anblick so mannigfache Gebrechen und abscheuliche Misgestalten auf, daß ich oft kaum meinen Augen glauben kann; allein man hat mir gesagt, was ich gar nicht unwahrscheinlich finde, daß viele weit aus der

* Der selbst die Phantasie erfrieren macht.

Ferne kommen, um das Himmelfahrtsfest zu Venedig zu feiern. Ich sah in der That noch nie etwas so nachgebend dulden, dem so leicht abzuhelfen scheint; ob gleichwohl kaum irgend ein Ort wird gefunden werden, wo mehr Allmosen gefodert, und weniger gegeben werden, als hier in Venedig. Nie aber sah ich Weigerungen so gemildert, als durch das Betragen der vornehmen Italiener gegen die niedrigen. Die Frauenzimmer besonders antworten denen, die das Schicksal unter sie gestellt hat, mit so süssen Lippen, daß man sich selbst neben ihnen milder gestimmt fühlt. Es rührte mich wirklich, wenn sie meine Magd zuweilen Schwester nannten, und mit liebevoller Güte ihre Hand drückten; doch aber fürchtete ich immer Heuchelei unter diesen süssen Worten, bis ich gestern eine angesehene Dame belauschte, die sich zum Fenster wandte, und eifrig für des Mädgens Bekehrung zum Christenthum betete, ganz aus frommer Rührung ihres edlen Herzens. Denn aller ihrer Liebkosungen ohngeachtet, ist kein Mathematiker fester von einer mathematischen Wahrheit überzeugt, als sie von meiner und meines Mädgens ewiger Verdammung — ma

fanno veramente vergogna a noi altri; * sagen sie, ganz im Geiste der alten Römer, die jede Nation, ausser der ihrigen, für barbarisch hielten.

Eine Dame, neben der ich auf dem schönen Balle saß, den Bragadin, der frölichen Jahrszeit zu Ehren, uns vor zwei Abenden gab, fragte mich, wie ich den Morgen zugebracht hätte? Ich nannte ihr verschiedne Kirchen, die ich besehen hatte, und vorzüglich die Redentore, Palladios Lieblingsgebäude, die sie über alle andere schätzen. „Sie thun sehr wohl daran, unsere Kirchen zu besehen, da Sie, wie ich weiß, in England keine haben, sagte sie; — allein ich weiß, Sie haben manche andre schöne Sachen — zum Beispiel solche allerliebste Stahlknöpfe!“ Denn, fuhr sie fort, und drückte meine Hand, um mir zu zeigen, daß sie mich nicht beleidigen wollte, Chi pensa d'una maniera, Chi pensa d'un altra. **

Es sind hier viele Theater; das schlechteste darunter noch immer unendlich viel besser, als die unsrigen; und das beste eben so viel schlech-

---

* Sie beschämen in der That uns selbst.

** Der eine hat diesen Glauben, der andre jenen.

ter, als die zu Turin und Mailand. Dafür aber giebt es hier viele andre Belustigungsorte, und nicht alles Vergnügen ist auf die Oper eingeschränkt. Man hat jezt in Form eines ovalen Amphiteaters eine Wand von gemalter Leinwand, auf dem St. Markusplatze gezogen; ausserhalb dieses Ovals hat man also eine neue Promenade, welche des Nachts sehr hell erleuchtet, von oben her bedeckt, und an der rechten Seite mit Boutiken ringsum, und mit Säulen geschmückt ist, auf denen der Thronhimmel ruht. Die Lampen brennen an der linken Seite. Dieses, dem Klima so angemessene, ofne Ranelagh, ist ausserordentlich angenehm. Man hat Raum zu sitzen, zu schwatzen; von zwei Uhr des Morgens an, wenn die Oper zu Ende ist, auf und nieder zu schlendern, bis die heisse Sonne alles zur Ruhe schickt. Hier in Venedig muß man sich an die späten Stunden halten, wenn man an irgend einem Vergnügen Theil nehmen will: denn der allerfrühste Casino des mäßigsten Freundes wird erst nach Mitternacht erleuchtet.

Man ruft mich vom Schreiben ab, um die Bibliothek zu sehen, die zwar nicht groß, aber mit Bildhauereien geschmückt ist, die gewiß

nicht auf meine Beschreibung gewartet haben; vorzüglich Jupiter und Leda, angeblich von Phidias,* dessen Ganymed in eben der Sammlung für eben so vortreflich gehalten wird. Da ich gehört hatte, daß Guarinis Manuscript vom Pastor fido, von seiner eignen Hand geschrieben, hier aufbewahrt würde, fragte ich darnach, und fand viel Vergnügen darinn, seine unzähligen Veränderungen und Verbesserungen des Originalausdrucks zu sehen. Meine Neugierde bewog mich, die berühmte Stelle: legge humana, inhumana, aufzusuchen; und es war deutlich genug zu sehen, daß er sie auf drei verschiedne Arten geschrieben hatte, ehe er den besondern Ausdruck traf, um dessentwillen sein Buch verboten worden ist.

* Daß es nur niemand in den Sinn komme, ein Werk des Phidias in Venedig, oder überhaupt noch in der Welt zu suchen! Leider sind die Werke der Kunst vergänglicher, als die Werke des Fleisses. Pyramiden stehen noch in Egypten; aber was Phidias in Erz und Marmor Geistvolles bildete, ist verschwunden. Das hindert indessen nicht, daß die Statuen, wovon hier die Rede ist, sehr schön, und aus den guten Zeiten der Kunst in Italien aufbehalten seyn können. F.

Die schöne Hand, worinn das Manuscript geschrieben war, fiel mir auf; unsre englische, gleichzeitige Handschrift war plump und eckigt, wenn ich mich recht erinnre. Aber die Italienische Hand, war auch die erste schöne, und behält noch immer einige Vorzüge unter uns. Wie gesagt, alles Große und alles Kleine lebte nach den Zeiten der Finsterniß in Italien zuerst wieder auf.

Auf der Münze brachte ich eine weniger angenehme Stunde zu. Die Läuterung des Goldes kann auf mancherlei Art geschehen, und die Probe seiner Unverfälschtheit wird auf mehr als einem Wege gemacht. Es war mir jedoch im Ganzen angenehm, die Genauigkeit anzusehen, womit man beim Goldwägen u. s. w. zu Werke geht, und die Münzsorten reiner von Kupfer erhält, als irgend eine Münze in einem andern Staate. * Man kann eine Zechine zwischen den Fingern biegen, so geschmeidig ist das Metall, welches man bei einer Guinea,

* Dukatengold ist überall von gleicher oder beinah gleicher Feinheit, und man läutert dieses Metall eben so gut in Holland, in Kremnitz, ja wo nur eine Münze ist, wie in Venedig. Freilich haben Louisd'or und Guineen mehr Zusatz. F

oder bei einem Louisd'or vergebens versuchen würde. Die Operation, das Silber durch Scheidewasser vom Golde zu scheiden, geschieht so, daß man eine Kupferplatte in die Auflösung steckt, wodurch das Silber niedergeschlagen wird. Dies nennt man die Scheidung durch die Quart. Ich glaube, diese Art war den Alten ganz unbekannt, die weit früher die Kunst erfanden, Gold in Wasser zu wiegen, wie die alte Geschichte von König Hierons Krone bestätigt. Bei Königen, Gold und Kronen fällt mir ein, wie leid es mir thut, den Schatz in der St. Markuskirche nicht gesehen zu haben, der in einer Kiste mit folgendem Motto verschlossen ist:

Quando questo scrinio s'aprirà
Tuttto il mondo tremerà.

„Wenn man diese Kiste öfnet, wird die ganze Welt erzittern."

Von diesem Schatz wurde zur Zeit Karls des Ersten gesagt, daß er reich genug wäre, um für sechs Könige Lösegeld zu bezahlen. Als Pacheco, der spanische Gesandte, so viel davon reden hörte, fragte er spöttisch, ob die Kiste einen Boden hätte? — Als man ihm bejahend antwortete, sagte er, dies sei also

der Unterschied zwischen den Schätzen seines Herrn, und den Schätzen der Republik Venedig: denn die Goldgruben in Mexico und Peru hätten keinen Boden. — Sonderbar, falls alle diese kostbaren Steine und Metalle seitdem bis auf einige Reliquien von keinem innern Werthe verthan worden wären!

Es ist bekannt, daß im Jahr 1450. ein Eingebohrner auf der Insel Candien, deren Bewohner nie in gutem Rufe gestanden haben, einen unterirdischen Gang, oder vielmehr eine Art von Kaninchenhöhle grub, durch welche er ganz bis zur Kirche gelangte, und eine beträchtliche Menge Gold und Edelsteine wegnahm, bis er endlich durch die Verrätherei seines Kameraden entdeckt, gefangen, und zwischen den beiden Säulen, die nach der See zu, auf der Piazzetta stehen, aufgehangen wurde.

Wenn man einige Zeit in andern Theilen von Italien gelebt hat, fällt es einem sehr auf, so wenig Geistliche zu Venedig zu sehen, und kaum einen, der ein rechtliches Ansehen hätte. So viel Klagen man auch täglich in Mailand über Eingriffe in die Macht der Kirche, und über Raub an ihren Reichthümern hört, wimmelt es doch allenthalben von Geistlichen, und

man findet in einer Gesellschaft von dreißig Menschen, gewiß wenigstens zehen oder zwölfe derselben. Hier aber sollte man glauben, daß die Worte: fuori i preti, * welche laut im Gericht gerufen werden, ehe eine Verordnung Gesetzeskraft erhält, auch in den Gesellschaften üblich wären; denn man sieht hier weit seltner einen Geistlichen, als zu London; und die, welche man noch wohl sieht, sind meistens gemeine Leute, von furchtsamem, demüthigem Wesen, und so scheu im Betragen, als der Pfarrer in Nord Wallis, oder der curé du village im südlichen Frankreich. Sie scheinen Geschöpfe von ganz andrer Art zu seyn, als ein Abate in Mailand oder Turin, oder wohl gar ein Monsieur l'Abbé zu Paris.

Venedig hat lange eine Art von Unabhängigkeit vom römischen Hofe behauptet; zwei hundert Jahre früher, als irgend eine andre Macht die Jesuiten entließ, war es schon ihrer müde, und der Pöbel von Venedig begleitete sie aus der Stadt, indem er schrie: Andate, andate,

* Hinaus mit den Priestern!

andate, niente pigliate e mai ritornate! * Es hat auch einen Patriarchen, der die Angelegenheiten der Kirche besorgt, und die Geistlichen sorgsam davon entfernt hält, sich in Staatssachen zu mischen, oder ihrer nur zu erwähnen, da in einem solchen Falle die Republik sie so gut als Weltliche bestrafen würde. Alles dessen ungeachtet aber, hat es, wie man sich hier ausdrückt, mehr als einmal den Fischerkahn des heiligen Petrus vom Untersinken gerettet, wenn es nämlich die Besitzungen des Pabstes in Gefahr, oder seine Macht angegriffen sah: auch wird in keiner Stadt der Gottesdienst mit mehr Anstand verwaltet, und nirgends herrscht mehr Andacht und Stille während der Ceremonien, als hier.

Venedig hat sich immer als ein ächt christlicher Staat betragen, der Treu und Glauben hält, und in allen Tractaten und Verträgen mit andern Staaten, seine Ehre unverlezt behauptet. In der That weiß man auch von Venedig wenige Beweise von Falschheit, oder Verrätherei gegen seine Nachbarn, als von

* Fort! fort! rührt nichts an, und kehrt nicht wieder zurück!

irgend einer andern europäischen Macht, Großbritanien, seinen treugeliebten Bundsgenossen allein ausgenommen. Es ist vielleicht keine üble, obgleich eine alte Sage, daß die Regierungsform von Venedig eine so kräftige und herzstärkende Zusammensetzung ist, wie ihr Theriak, da sie aus allen andern Verfassungen zusammengeschmolzen ist: sie enthält ein Gran Monarchie, einen Skrupel Demokratie, eine Drachme Oligarchie, und eine Unze Aristokratie. Der so sehr geschäzte Theriak soll ebenfalls eine Mischung der vier Hauptarzneien seyn; man bekommt ihn aber nie ächt, als hier auf seiner ursprünglichen Apotheke.

Die lange Dauer dieser unvergleichlichen Republik ist gewiß ein Beweiß der Mäßigkeit, Bewegung und Frölichkeit, die dem politischen, wie dem physischen Körper zu Verwahrungsmitteln dienen. Auch darf man in ihrem Lobe die Liebe zum Frieden nicht vergessen, da sie so oft streitende Fürsten vereinigt hat, daß Thuanus ihr vor einigen Jahrhunderten das Lob ihrer zum Wohlstande eines handelnden Staats so nothwendigen, friedlichen Gesinnung ertheilte, und ihre Stadt civilis prudentiae officinam nannte.

Eine andre Ursache des lange dauernden Wohlstandes von Venedig ist seine feste Beharrlichkeit bei einmal gegebnen Gesetzen, deren Vernachlässigung die Grundsäulen jedes Staates auf die Länge erschüttern und wankend machen muß. Es ist hier ein von Generation zu Generation fortgepflanzter Grundsatz, daß Verändrung mehr Schaden als Vortheil stiftet; Ipsa mutatio consuetudinis magis perturbat novitate quam adiuvat utilitate. Als Heinrich der Vierte von Frankreich einmal um die Abschaffung eines von den Decreten ihres Senats anhielt, antwortete der Venetianische Gesandte: li decreti di Venezia rassomigliano poco a i gridi di Parigi, * wodurch er auf die öffentlichen Proklamationen des großen Monarchen zielte, die heute vielleicht bekannt gemacht, und morgen widerrufen wurden: — „denn Sire, fügte er hinzu, unser Senat überlegt lange, ehe er Gesetze giebt; was aber einmal beschlossen ist, wird selten, oder nie widerrufen.“

* Die Dekrete von Venedig sind sehr verschieden von den Pariser Edicten.

Der in der Brust eines jeden Bürgers festgewurzelte Fanatismus, ist eine andere mächtige Ursache, die den Verfall des Staates verhindert. Sie sagen selbst, daß der Geist des alten Roms in Venedig übergegangen ist, und daß man von jeder Galeere, die auf den Feind losgeht, glaubt, sie trage das Schicksal der Republik. Jene berühmte Sentenz: Dulce et decorum est pro patria mori, scheint zwar in den andern Staaten Italiens vergessen zu seyn, ist aber hier noch in voller Kraft. Ich zweifle keinen Augenblick, daß die edeln und hochherzigen Weiber des heutigen Tages, so wie ihre Vorfahrerinnen im Jahre 1600, bereitwillig ihre Ringe, Armbänder und allen ihren Schmuck aufopfern würden, um Seile für die Schiffe daraus zu machen, welche das ihnen noch weit theurere Vaterland vertheidigen.

Die immerwährende Feindschaft der Venezianer gegen die Türken wird durch nichts gemildert oder abgekühlt; doch können ihre mahometanischen Nachbarn und natürlichen Feinde ihnen weder im Kriege noch Frieden eine Treulosigkeit aufbürden; eben so wenig kann man Venedig des niedrigen Lasters beschuldigen, daß es Raubgierde unter der heuchlerischen Maske

versteckte, die Religion zu beschützen, welche allen Menschen Liebe und Wohlwollen lehrt. Die Nachbarschaft mit der Türkei hat indessen einige Aehnlichkeit der Sitten erzeugt; denn, was sonst, als ein von den Türken angenommener Geschmack, könnte unter Jungen und Alten, Reichen und Armen die Sucht hervorgebracht haben, eine solche Menge Kaffee zu trinken? Ich habe schon sieben Tassen voll in einem Tage austrinken müssen, und fürchte mich im Ernst, daß ein solcher Mißbrauch das Leben kosten kann. Am gegenüberliegenden Ufer, jenseits des adriatischen Meers, nimmt man Opium, um der Würkung des Kaffeetrinkens entgegen zu arbeiten; aber die guten Venezianer glauben keinen Schlaf zu ihrer Existenz zu bedürfen, denn man sieht immer einen oder den andern in Bewegung, und von allen vier und zwanzig Stunden ist hier gewis nicht eine, wo die ganze Stadt in Stille und Ruhe läge, kein Augenblick, wo

Night, sable goddess! from her ebon throne,
In rayless majesty here stretches forth
Her leaden scepter o'er a slumbring world.

die finstre Gottheit, Nacht, von ihrem Ebenthrone in stralenloser Majestät ihren bleiernen Scepter über eine schlummernde Welt herabsenkt.

Ich fand auch nie Beschreibungen der Nacht in einem venezianischen Dichter, so geläufig sie auch sonst den Dichtern sind, und bin überzeugt, wer hier lebt, (welches ein Fremder vermuthlich nicht lange thun könnte) würde zulezt den Gebrauch des Schlafs ganz verlernen. Wie ist es auch möglich, hier an Schlaf zu denken? Von drei bis sechs Uhr Morgens fahren die Landleute mit ihren flachen Boten, worinn sie alle Produkte der Natur niedlich eingepakt von der Terra Firma nach Venedig bringen. Von sechs bis acht fahren die Gondoliers ihre Herren und Frauen nach Haus, alsdann ist es Zeit, die gewöhnlichen Stadtgeschäfte anzufangen. — Staatsangelegenheiten und Pregai, Sitzungen, die oft so lange, wie in unserm Unterhause dauern, und manchen von den Zirkeln der Morgenvergnügungen abhalten, die ich sehr unterhaltend finde; vorzüglich die Straßenredner und Marktschreier auf Piazza St. Marko; die Läden und Ställe, wo Hühner und Enten, komisch genug, auctionsmäßig an

den Meistbietenden verkauft werden, und der Auctionator, ein stattlicher Bursch, mit seinem Hammer in der Hand, seine Rolle spielt; die Menge Volks in den Gerichtshöfen, wenn eine Sache von Wichtigkeit verhandelt wird; das öffentliche Geschrei, die kühnen Bemerkungen, die beissenden Spöttereien und scharfsinnig geführten Streithändel der Advokaten, die mehr wach, oder nach ihrem eigenen Ausdrucke svelti scheinen, als alle übrigen. — Alle diese Dinge nehmen so viel Zeit weg, daß vier und zwanzig Stunden zu den Geschäften und Vergnügungen von Venedig nicht hinreichen, wo man doch so gut, als an andern Orten, auch essen muß. Zwar kann ich kaum eine Minute dazu abmüßigen, obgleich so herrliche Fische auf dem Tische warten, als ich gewis nie vorher sah, und auch wohl schwerlich aus einem andern Meere in solcher Vollkommenheit gefischt werden. Frischer Stör, Thunfisch, frische Sardellen, groß wie Heeringe und vortreflich zubereitet, Steinbutten, wie die zu Torbay, und in eben solchem Ueberflusse, mit ungeheuern Seehähnen (pipers) sind hier eine Hauptspeise. Die gebratene Leber, ohne die ein Italiener kaum einen Tag hinbringen kann, wird zu Mailand so schön berei-

tet, daß ich selbst eben so viel Geschmack daran zu bekommen anfieng; aber in Venedig ist dieses sogenannte Fegao ein widerliches Gericht.

Die Frauenzimmer nun, die überhaupt kaum zu Mittag essen, stehn um sieben Uhr des Abends auf, da denn die Herren bereit sind, sie zu begleiten. Sie schlürfen alsdann auf einem Stuhle vor dem Kaffeehause ihre Chokolade mit großer Gemächlichkeit ein, und schwazzen ein Wörtchen über die Begebenheiten des Tages dazu; sie scheinen lange nicht so entfernt gegen einander zu seyn, als die mailändischen Frauenzimmer, die selten in dem sanften Umgange einer Freundinn Vergnügen finden. Aber gewis kann kein Frauenzimmer reitzender seyn, als diese Venezianerinnen, ob sie gleich die alte mythologische Fabel vergessen haben, daß die jüngste der Grazien dem Schlafe vermählt war, wodurch die Alten uns einen Wink geben wollen, wie nothwendig der Schlaf zur Erhaltung der Schönheit und des jugendlichen Reitzes sei.

Doch findet man auch Männer, die nicht so ganz in der fröhlichen Welt umherschwärmen, und dafür die Nächte über den Büchern zubringen; man hat mir sehr viel von der Bi-

bliothek eines sehr eingezogen lebenden Privatgelehrten, Pinelli, gesagt, die viel Aufmerksamkeit verdienen soll.

Alle wissenschaftlichen Materien werden sehr angenehm auf Quirino's Casino verhandelt, wo man aus der Unterhaltung der Gesellschaft alles Mögliche lernen kann, die um desto angenehmer ist, da beinahe die Hälfte derselben aus Frauenzimmern besteht.

Eines Abends fand unsere Gesellschaft viel Unterhaltung in der Erscheinung eines fremden Edelmanns, eines wahren Originals; gelehrt, laut und anmaßend, obgleich sein Anstand große Achtung einflößte. Ich habe selten einen so im eigentlichsten Verstande zum Reden ausgerüsteten Redner gehört, keinen, der solche Belehrung zu geben fähig gewesen wäre. Er hatte, wie er uns sagte, die egyptischen Pyramiden gesehen, den Berg Horeb erstiegen, und Damaskus besucht. Allein, er besaß die Kunst, die Aufmerksamkeit mehr auf sich, als auf die Dinge zu heften, über die er seine Reden hielt: denn Gespräch kann das nicht wohl heissen, wenn ein Mann die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft auf seinen zwar unterrichtenden, aber deklamatorischen Vortrag gespannt hält.

Er hielt sich nicht lange hier auf, ist ein geborner Franzos, ein Grande von Spanien, ein Mann von ungewöhnlichen Talenten, und ein Reisender. Es sollte mir leid seyn, wenn ich ihn nie wieder träfe.

Der Abate Arteaga, ein spanischer Geistlicher, in eben diesem Zirkel, schien ein Mann von sehr verschiedenem und einnehmenderm Wesen zu seyn, voll allgemeiner Kenntnisse, und in einzelnen Fächern der Gelehrsamkeit auszeichnend, elegant im Ausdruck seiner Gefühle, und von richtiger Urtheilskraft. Ich liebte seine Gesellschaft ausnehmend, und ehrte seine Meinungen.

Zingarelli, der große Komponist, war ebenfalls ein Mitglied dieser angenehmen Gesellschaft. Sein Witz und seine treffenden Antworten sind allgemein berühmt, und seine Bonmots werden allenthalben wiederholt. Nur Schade, daß sie sich nicht übersetzen lassen!

Ich sah diesen Morgen einen sehr merkwürdigen Beweis, wie zahm die Thiere gemacht, und wie weit ihre Fähigkeiten ausgebildet werden können. Der berühmte Ferdinand Bertoni, der durch seinen langen Aufenthalt in London, und durch den unbestrittenen Werth

seiner Kompositionen so bekannt unter uns ist, wohnt jezt in dieser seiner Geburtsstadt, und einer unserer hiesigen Bekannten hatte mich zu ihm geführt. Er ist ein großer Freund von Thieren, und weil man hier fast gar keine vierfüßigen Thiere duldet, hielt er sich eine Taube, eins von den wenigen Thieren, die noch allenfalls zu Venedig fortkommen können. Dieses Geschöpf hat aber durch die Gewohnheit, seinem Herrn Gesellschaft zu leisten, so viel Geschmack an Musik, und ein so vollkommenes musikalisches Gehör bekommen, daß man, wenn man sein Benehmen sieht, keinen Augenblick an dem wahren Vergnügen zweifeln kann, womit es Herrn Bertoni spielen und singen hört. So bald er sich ans Instrument sezt, schwingt die Taube die Flügel, fliegt auf das Pianoforte, und bezeugt augenscheinlich ihre Freude. Wenn aber er, oder ein anderer, eine Note falsch greift, oder einen Mißklang auf den Saiten hervorbringt, zeigt sie jedesmal große Angst und Unwillen, und wenn man sie zu lange quält, wird sie ordentlich wüthend, und hakt den Spieler so derb in Hände und Füße, daß er an dem Ernste ihres Unwillens nicht länger zweifeln kann. Signora Cecilia Giuliani,

Bertoni's Schülerin, wird, wenn sie zum Londner Theater geht, wohin man sie berufen hat, die Wahrheit dieser Geschichte bezeugen, der ich kaum selbst Glauben beimessen würde, wenn ich nicht alle Morgen Zeuge davon seyn könnte. Ein eben gegenwärtiger Freund versicherte, daß er sich vor einem so strengen Kritikus das Klavier zu berühren fürchtete. Wir lachten über diese Aeusserung, doch aber sagte Bertoni, daß das Urtheil der Taube noch nie ausgeblieben wäre, und daß er sie oft aus dem Zimmer entfernte, um seine Musikschüler nicht zu beleidigen, oder ihnen beschwerlich zu seyn. Uebrigens sah ich nichts Besonders an ihr, ausser daß sie ungewöhnlich kirre war, und für ihren Herrn ausserordentliche Anhänglichkeit zeigte; denn, ob ihr gleich nie die Schwungfedern ausgezogen, und kaum die Federn etwas abgestuzt sind, sucht sie doch nie fortzufliegen, oder ihres Herrn Dienst zu verlassen; — eine ächte Anakreonstaube!

Uns andern zweibeinigen Geschöpfen wird es ebenfalls nichts Leichtes seyn, die angenehme Gesellschaft des reitzenden Venedigs zu verlassen, wo der Aufenthalt indessen jezt sehr be-

schwerlich zu werden anfängt, da die Hitze mit jedem Tage zunimmt.

Jener türkische Matrose gab meines Bedünkens eine bewunderungswürdig richtige Beschreibung von einem Karneval, als er bei seiner Rückkunft nach Hause seinen mahometanischen Freunden erzählte, die armen Christen wären ganz von Sinnen, und fast völlig toll gewesen, bis sie auf einmal eine Art graues Pulver ausfindig gemacht hätten, das solche Zufälle heilte: denn so wie sie an einem Mittwoch Morgen sich die Köpfe damit bestreut hätten, wären sie auf einmal wieder vernünftig geworden; das Volk hätte seine Geschäfte vor wie nach getrieben, und alles wäre so ruhig und mäßig zugegangen, als in andern Ländern. — Er hatte die Asche gemeint, die das Volk in vielen katholischen Ländern sich auf den Kopf streut, wenn die vierzig Bußtage alle Maskeraden, Geldspiele und Lustbarkeiten aufheben, und der ganzen Stadt Venedig ein Ansehn von Andacht und Eingezogenheit geben, die hier, wegen des starken Kontrastes mehr, als sonst irgendwo auffällt.

Ich kann alle diese Arten von Zwang, allen gewaltsamen Schatten und Licht in Dingen der

Religion nicht billigen. Religion heischt vielmehr eine anhaltende Reihe immer sich gleichbleibender, aus wahrem Glauben entspringender guter Werke, als solche auffallende Zeichen der Buße, gleich, als könnte man sich für das ganze Jahr damit abkaufen. Doch sollte billig kein Christ sich berechtigt glauben, die Meinungen des andern zu verdammen.

Auch fordern wirklich die Venezianer nicht mit solcher Strenge, als die andern Italiener, daß jedermann mit ihnen Eines Glaubens seyn soll. Die Hauptursache, warum sie fröhlicher, weniger bösartig, und weniger von Vorurtheilen eingenommen sind, als ihre andern Landsleute, ist diese, weil sie glücklicher leben. Die meisten Personen vom zweiten, und fast alle vom ersten Range, haben Antheil an der Regierung der Uebrigen, und es ist also nothwendig, daß sie Unwissenheit zu verbannen, und natürlich, daß sie gesellige Vergnügungen aufzumuntern suchen. Jedes einzelne Mitglied fühlt seine eigene Wichtigkeit, und würde sich selbst verachten, wenn es das Ganze dadurch herabwürdigen wollte, daß es plumpe Ausartung der Sitten, oder auch nur der Grundsätze duldete. Jeder, der sich nur etwas über den

Pöbel erhebt, findet es seiner Pflicht und seinem Vortheile gemäß, sein Land zu lieben, und das gemeinschaftliche Gebäude eines Staats, den sie alle zu ehren wissen, auch mit seinen kleinen Kräften zu unterstützen, während der gemeine Mann willig die von ihm geforderten Bedingungen erfüllt, und den Schutz, den man ihm angedeihen läßt, mit pünktlichem Gehorsam erwiedert. Das Volk sezt ein unumschränktes Vertrauen in seine Gesetzgeber, die in seiner Mitte leben, und nur sein Bestes wollen können. Wie sie regiert werden, bekümmert sie wenig. Che ne pensa lei, (*) sagt ein gemeiner Venezianer, wenn man ihn fragt, und zeigt drollig auf einen Clarissimo, der eben vorübergeht. Sie glauben mit Recht, daß da, wo die Macht unter so viele vertheilt ist, einer dem andern entgegenarbeiten würde, wenn etwas dem Staate Nachtheiliges unternommen werden könnte.

Gewiß ist unter allen Aristokratien diese am vernünftigsten, am glücklichsten, und auch am ehrwürdigsten gegründet. Zwar empört sich das Herz bei den Namen Baron und Vasall,

* Laß ihn dafür sorgen!

da, wo die kleinen Tyrannen, so, wie in Polen, weit von einander entfernt leben, gleich Bären in der Wüste, oder Adlern in den Klüften, in ihrer Entfernung vor ihres Gleichen oder Höhern gesichert; aber hier zu Venedig, wo jeder Edelmann Baron ist, und alle zusammen eine Stadt bewohnen, kann niemand von der Tyrannei der übrigen leiden, obgleich alle sich des allgemeinen Schutzes freuen. Jeder fürchtet seinen Nachbar besonders, und wünscht sich seines Klienten Liebe durch Nachsicht zu sichern, statt ihn durch Unterdrückung gegen sich zu erbittern. Aus keiner andern Ursache, glaube ich, sind die in der Hauptstadt wohnenden Unterthanen dieser Republik freier und glücklicher, als die, welche auf dem festen Lande leben, wo manche dem Staate nachtheilige Verbrechen nur begangen werden, blos weil es den Verbrechern leichter ist, sich in die Gebiete anderer Fürsten zu flüchten, oder auch in ihrer Heimath bei ihren alten Baronen den Schutz zu finden, den sie thörigter Weise allen Banditen gewähren, die sich ihrem Dienste widmen, und ihre Lehensherrengewalt anerkennen. In der Stadt selbst weiß man wenig von diesen Abscheulichkeiten, und ich habe blos zu

Mailand

Mailand von den in Brescia und Bergamo begangenen Mordthaten gehört, wo Blaniville's schon so lange geschriebene Berichte von diesem Lande, von Leuten bestätigt wurden, die vollkommen gut verstanden, was sie sagten. Ich habe gehört, daß Labbia, Giovanni Labbia, der neue nach Brescia gesandte Podesta, eine wundernswürdige Reformation unter den Einwohnern hervorgebracht hat; man mag kaum die Anzahl der Unterthanen sagen, die der Staat in den Jahren 1780 und 1781, wo sie mit kaltem Blute gemordet wurden, verlor.

Das Volk in Venedig ist auszeichnend sanft und mild; gutmüthig gegen einander, und gütig gegen Fremde; wenig zu öffentlichen Beleidigungen (die man auch in der That schnell bestrafen würde), noch zu geheimer und verstekter Verrätherei geneigt. Sie erwarten die Stunde einer Regatta mit Ungeduld, um sich vor dem Frauenzimmer ihrer Wahl ein Verdienst zu erwerben, und bilden sich etwas darauf ein, daß ihre Familien vor vierzig oder funfzig Jahren in eben dem Wettkampfe siegten, und vielleicht damals mit dem Schilde und der Livree eines adelichen Hauses beehrt wurden: denn hier ist beinahe alles erblich, so wie in England alles

durch Wahl ertheilt wird. Auch hatte ich keinen Begrif davon, wie vielen Einfluß die Staatsverwaltung auf das Privatleben der einzelnen Glieder eines Landes hat, bis ich aufhörte, mich auf Bücher zu verlassen, und mich selbst ein wenig umsah. Der niedrigste Venetianer weiß, daß er für das Wohl der Republik arbeitet, und ist glücklich; denn alles dreht sich im Kreise herum, sagt er: Il Turco magna S. Marco, S. Marco magna mi, mi magna ti, e ti, tu magna un altro. *

Bei Erwähnung der Gewohnheit, Venedig St. Marko zu nennen, hörte ich gestern eine so drollige Geschichte, daß ich mir das Vergnügen nicht versagen kann, sie einzuschalten. Sollten meine Leser sie nicht so unterhaltend finden, als ich, so können sie sie ohne den mindesten Nachtheil für sich selbst, für das Buch, und für die Verfasserin überschlagen.

Der Prokurator Tron bekam, als er zu Padua war, einmal den Einfall, den Nachmittag eine Spatzierfahrt nach Vicenza zu ma-

* Der Türk frißt St. Marko, St. Marko frißt mich; ich fresse dich Nachbar, und du frißt einen andern.

chen. Weil aber die Pferde, welche den Wagen ziehen sollten, gerade sein Lieblingsgespann waren, wollte er sich auf keine Weise dem Regen aussetzen, und fragte deswegen den Abate Toaldo, ob wohl Regen zu befürchten wäre? Der Professor, der die Absicht der Frage nicht wußte, antwortete, daß er es für die ersten vier Stunden wenigstens nicht glaubte? Dieser Antwort zufolge ließ der Senator vorspannen, sezte sich in den Wagen, und befahl dem Kutscher, so geschwind als möglich nach Vicenza zu fahren. Kaum aber hatte er die Hälfte des Weges zurückgelegt, als eine schwarze Wolke gerade über ihnen losbrach, und solche Regenströme auf sie herabgoß, daß die Pferde bis auf die Haut eingeweicht wurden, und ihr tief betrübter Herr sogleich nach Padua umkehrte, damit sie keinem weitern Uebel ausgesezt wurden. Um sich den Abend zu vertreiben, den er nicht in Padua zuzubringen geglaubt hatte, und um seine üble Laune zu zerstreuen, gieng er unter dem bedeckten Gange hin, zu einem benachbarten Kaffeehause, wo der Abate Toaldo in Gesellschaft einiger Freunde saß, ohne sichs träumen zu lassen, daß er den Prokurator so angeführt hätte. Dieser, nach ei-

ner kurzen Pause, redete den Abate im ächten venetianischen Geiste von seltsam gemischtem Verdruß und Laune mit der Frage an: „Sagen Sie mir doch, Herr Professor, wer unter allen Heiligen des Himmels der größeste Dummkopf ist? — Der Professor sah ihn mit Verwundrung an; da aber die Frage nochmals in einem mürrischen Tone wiederholt wurde, antwortete er ernsthaft: Mein Herr, ich weiß keine Antwort auf solche seltsame Fragen. — Nun wohl, fuhr der Prokurator fort, so will ich selbst statt ihrer antworten: St. Markus, verstehen Sie wohl, ist ein wahrer Dummkopf und Pinsel, weil er so viele Professoren hält, die Sternkunde und dergleichen Zeug studieren, und mit aller ihrer Weisheit nicht einmal wissen, ob es regnen wird, oder nicht!"

Friede sei mit dir, heiliger Markus! ich sehe, daß ich mehr von Venedig sagte, wo ich fünf Wochen, als von Mailand, wo ich fünf Monate war; aber es thut einem immer weh, die süssen Verführungen eines so reizenden Ortes zu verlassen, der unsrer Empfindung so viel Nahrung giebt, und dessen Einwohner mit ihrer aufmerksamen Höflichkeit unsere Eitelkeit

bestechen. Gütige, freundliche, liebliche Venetianer! ich muß euch dennoch verlassen, da ich nicht bei jedem Blümchen auf meinem Wege verweilen darf!

Künftigen Sonntag verlasse ich — allein nicht auf immer, hoffe ich — diese fröliche, einnehmende, so oft beschriebene, so gewiß bewunderte Stadt, die ich mit Entzücken sah, der ich mit Bedauern mein Lebewohl sage!

Am ein und zwanzigsten Mai also fuhren wir auf der Brenta in einer Barke nach Padua zurück, und hielten von Zeit zu Zeit still, um unsern Pferden und ihren Führern, die, so wie bei Richmond, längst dem Ufer die Barke zogen, einige Erfrischung geben zu lassen. Die Ufer von Richmond sind kaum von der Kunst schöner geschmückt, als diese von der Natur, obgleich die Brenta weit schmäler ist, als die Themse bei Richmond, und die mit Recht so berühmten Villas hier weit einzelner stehen. Die hohe Schönheit ihrer Bauart, die Pracht der Orangerien, die glückliche Anlage der kühlen Arkaden, der allverbreitete Hauch von Freude, der an diesen wahrhaft zaubrischem Strome athmet, dessen mit tanzenden, nicht

weinenden * Weiden bepflanzte Ufer den Ermüdeten in ihren kühlen Schatten einladen, ist nirgend schöner und wahrer beschrieben, als in Voltaire's Candide. Sein venetianischer Senator Pococurante, der in seiner Villa an der Brenta, alles Entzücken der Natur besizt, ist eine lebendige Schildrung, die der Natur noch getreuer seyn würde, hätte nicht Voltaire den Franzosen zu sehr durchschimmern lassen. Sein Italiener prunkt mit seinem Glück auf eine sehr unitalienische Art: denn die Italiener sind nichts weniger als Prahler und unbescheidne Aufzähler dessen was sie besitzen, machen nie unangenehme Vergleichungen zwischen ihren Vorzügen und dem Mangel derselben in andern Ländern, und beleidigen nicht, wie der Franzose, mit falschem Mitleid und leidigem Trost.

Wenn irgend etwas in England die Verwundrung und das übel angebrachte Mitleid der Italiener erregt, so sind es unsre Kohlenfeuer, die sie durchaus für ungesund, und für

* Dieses Wortspiel muß wohl erst erläutert werden; die Babylonische Weide mit herabhangenden Zweigen heißt bei den Engländern die weinende Weide. F.

einen traurigen Beweiß halten, daß es uns ganz an Holz gebricht, da wir es über uns gewinnen können, mit Gefahr unsrer Gesundheit, wo nicht mit ihrem gewissen Verlust, die Eingeweide der Erde nach Feuer zu durchwühlen. Ich konnte selbst die Klügsten unter ihnen nicht überzeugen, das glühende Holzkohlen ein wahres Gift sind, und daß keine Chymie aus einer Steinkohle mehr böse Theile herausbringen würde. Sie bleiben steif und fest dabei, daß diese Feuerung Schwindsuchten erzeugt, und daß alle Einwohner Großbrittanniens schwindsüchtig sind, blos, weil die, welche es sind, um die Luft zu verändern, nach Italien gehen; ob ich gleich nie gehört habe, daß der Holzkohlendampf ihrer Brust Vortheil bringt, oder das Feuerbecken unter dem Tische ihre Eßlust vermehrt. Wer es aber unternimmt, einen Italiener zu überzeugen, statt ihn zu überreden, wird finden, daß er die Arbeit des Sisyphus unternommen hat; er mag immerhin den Stein auf den Gipfel rollen; er läuft immer wieder zurück, und bleibt dem zu Füssen liegen, der dies herkulische Unternehmen wagte. Logik ist eine Wissenschaft, die sie nicht lieben, und womit sie sich schlechterdings

nicht beschäftigen wollen; Disputiren überhaupt ist eine Unterhaltung, die sie zu sehr angreift. Wie Lady Makbeth sagt: „Er wird wüthend, wenn man ihm mit Fragen zusezt," so könnte man auch von den Italienern sagen, daß sogar Sokratische Dialogen ihnen so verhaßt seyn würden, als das Keifen seiner Xantippe.

Wir sind also wieder zu Padua angelangt, wo ich alle die Orte nochmals durchlaufen will, die mir so wohl gefielen. Die schöne Kirche der heiligen Justina; die von Cimabue; Giotto u. s. w. ausgezierte alte Kirche, wo man sich plötzlich in Dantes Paris verzückt fühlt, und den Maler Barry herbei wünscht, um sich von ihm auf die eigentlichen Gegenstände der Bewundrung führen zu lassen. Aber weder St. Antonius vom Golde strotzender Altar, noch Antenors mit ehrwürdigem Moose bewachsenes Grab können meine Aufmerksamkeit fesseln, da ein italienischer Maitag jedem Sinne allen Seegen der Natur in lieblichster Fülle darbiethet. Ein Blick auf die lächelnde Landschaft, mit lebendigem Grün, mit Blumenschmelz geschmückt, wo unter jedem Baum süsse Töne der Musik erschallen, treibt Palladio und Sansovino aus meinem Sinn, und

läßt nichts in meinem Herzen zurück, als die Erinnerung empfangner Güte und innigster wiederter Achtung.

Dieser Freudengenuß hat mich auch hieher begleitet. Die liebenswürdige Gräfin Ferris hatte uns nicht vergessen, und überhäuft uns mit immer neuer Güte. Sie nahm mich mit ins Schauspiel, wo ich leider die Vorstellung von Romeo und Julie verfehlte, welches den Abend vorher unter dem Namen des veronesischen Trauerspiels mit großem Beifall aufgeführt worden war. Herr von Voltaire sagte also etwas zu voreilig, daß Shakespear ausser seinem Lande gar nicht, oder nur höchstens, um getadelt zu werden, bekannt sei. Graf Kinigl sagte mir zu Mailand, daß er Hamlet und Lear hätte zu Wien aufführen sehen; und ein englischer Reisender trift wohl nicht leicht einen Ort, der ihm nicht Vorstelluugen wieder vorriefe, die er ursprünglich aus Shakespear schöpfte, dessen ewige Spiegel Natur und Wahrheit sind. Andere Dichter erinnern uns nur an Gegenstände, die wir im Leben sahen, an Shakespear aber erinnern uns die Scenen des Lebens selbst. Als ich den Rialto erblickte, was für unmittelbare Vorstellungen

konnten wohl da in mir aufleben, als die lange genährten Bilder des nachsinnenden Kaufmanns, des großmüthigen Freundes, des launigen Gesellschafters, und ihr endlicher Triumph über die List des grausamen Juden; auf jedem Schritte sah ich Antonio und Gratiano. Als ich dem Professor der Naturgeschichte, der einige Zeit in London zugebracht hatte, diese Gefühle mittheilte, sagte er, daß kein Engländer drei Stunden hier seyn könnte, ohne Shakespears zu gedenken: er sprach mit vorzüglicher Achtung von unsrer Nation und von unsern Dichtern, und der Abate Cesarotti war offenherzig genug, zu gestehen, daß er nothwendig mit unsrer Sprache bekannt gewesen sei, als er den bei ihnen so beliebten Ossian übersezt hätte. Nachher, sagte er, habe er sie emsiger studiert, und seine Uebersetzung von Grays Elegie ist auch wirklich vortreflich.

Gray und Young sind diejenigen von unsern Dichtern, welche man auf dem festen Lande am meisten zu lieben scheint. Der erste hat, wie ich glaube, die Italiener durch seinen Aufenthalt in Florenz, und durch seine lateinischen Verse für sich eingenommen; der andre aber durch seine Frömmigkeit und erhabne Ge-

danken. Auch Römischkatholische sind geneigt, Doctor Young beinahe für einen Christen zu halten. —

Allein ich darf nicht zu erzählen vergessen, was ich auf dem Theater sah, und würde es vielleicht besser erzählen können, hätte nicht die Unterhaltung der Gräfin Ferris mich mehr angezogen, als die Vorstellung einer alten Pantomime, oder elenden Farce (denn mich dünkt, es wurde dabei gesprochen), die schon längst aus unsern Bretterbuden verbannt ist, und nun hier vor einem sehr feinen, sehr einsichtsvollen Publikum aufgeführt wurde, und noch dazu auf einem sehr schönen Theater. Das Sujet war nichts anders, als die Geburt Harlekins; doch aber trafen Ort und Umstände so glücklich zusammen, daß ich es in ziemlich günstigem Lichte ansah. Der Sturm, der Donner, die Finsterniß, die so feierlich einer Beschwörung vorhergehen, welche anfangs nichts weniger als Spas zu seyn scheint, das große Ey, welches freylich etwas wunderbar aufs Theater gebracht wird, erinnerten mich an die alten Mythologen, welche das Chaos so abbilden wollten, als noch Nacht, Ozean und Tartarus in

ewiger Verwirrung kämpften, bis Liebe und Musik die Elemente schieden.

Nachher schreitet Kupido nach langsamer Melodie hervor, fixirt mit seinem Zauberstabe die rollende Masse, welche dann ihren buntscheckigen Einwohner ein treues Abbild dieser geschafnen Welt gebiert, der eben so lebhaft, gottlos, munter, belustigend, gefallend, aber keine Achtung einflößend, flatterhaft, wankelmüthig ist, als sie, der aber nach allen Gaukelsprüngen und nach allen Wendungen, um zu entwischen, endlich ertappt und verdammt wird, in Feuer aufzulodern, und ganz zu verschwinden.

Dies war, glaube ich, die Idee des Verfassers dieses seltsamen Stücks, der die mythologische Erfindung in eine Pantomime verwandelte. Das Ey der Welt, oder, wie Proklus es nennt, das orphische Ey, ist die früheste Art, das Entstehen, Fortschreiten und endliche Untergehen unsrer Erde zu versinnlichen, und war die ursprüngliche Lehre, welche Orpheus aus Egypten nach Griechenland brachte. —

Endlich also muß ich diesen liebenswürdigen Staat Venedig verlassen, der kaum etwas zu wünschen übrig lassen würde, wimmelte nicht

alles so schrecklich von scheußlichen, quälenden Bettlern, daß man sich wundern muß, wie das sanfteste, liebreichste Volk solch wanderndes Elend unter sich dulden kann. Doch versprach mir Sr. Excellenz Bragadin, daß etwas gethan werden sollte, um diesem Uebel abzuhelfen, und daß er hoffte, ich würde bei meiner Zurückkunft in weiß atlaßnen Pantoffeln von einem Ende der Stadt zum andern gehen können, ohne einen Bettler zu finden.

Den sechs und zwanzigsten Mai also, mit Briefen vom Senator Quirini an die Corilla, mit Briefen der Gräfin Starenberg an einige ihrer toskanischen Freunde ausgerüstet, beginnen wir beim Licht des Vollmonds, wenn wir ja seiner bedürften, unsre Wanderschaft aufs neue, um fernere Abentheuer aufzusuchen, und denken diese Nacht unter dem Schutze des Pabstes zu schlafen. Gott verleihe uns den seinigen!

Ferrara.

Wir sind über den Po gefahren, den ich nach der ansehnlichen Breite, die er schon zu Cremona hatte, breiter zu finden erwartete;

allein selten entspricht irgend etwas der Erwartung, welche die Phantasie sich lange vorher geschaffen hat.

Ich nahm einmal ein junges englisches Mädchen, welches ein und zwanzig Jahre alt geworden war, ohne je die See gesehen zu haben, oder auch nur drei Meilen weit von London gekommen zu seyn, mit mir an die Seeküste von Sussex. „Nun, meine Tochter, sagte ich, bist du nicht ganz erstaunt?“ — „Es ist freilich gar schön, sagte sie, aber“ — „Was denn nun? Du siehst dich doch nicht in deinen Erwartungen betrogen?“ — „Betrogen wohl eben nicht, aber es ist nicht ganz das, was ich mir vom Ocean vorstellte.“ — „So sage mir geschwind, mein gutes Mädchen, was war's denn, was du erwartetest?“ „Je nun, ich erwartete — mit unschlüssigem Ton — ich erwartete eine große Menge Wasser zu sehen.“ Ich mußte damals über diese Antwort lachen; finde aber jezt, daß ich nicht um ein Härchen klüger bin, als meine Grethe; denn was stellte ich mir wohl eigentlich unter dem Po vor? Gewiß nichts anders, als eine große Menge Wasser; und die enthält er auch wahrhaftig, ja, er enthält dessen mehr, als ich je

vorher sah, ausgenommen zwischen Dover und Calais. Dennoch fühlte ich meine Erwartung gewissermaßen unbefriedigt, wenn meine Einbildungskraft alles wieder durchlief, was die Dichter davon gesagt hatten; wenn ich mich erinnerte, daß sie die Erde für ihre Fabeln zu klein fanden, und dem Eridanus einen Platz unter den Gestirnen anwiesen. Ich hatte mir dann immer gewünscht, einen solchen preiswürdigen Fluß zu sehen, und die weinenden Heliaden, in Bäume verwandelt, an seinem Gestade. Aber freilich, auf das Wort eines Dichters muß man diese Bäume weder hier, noch in den elektridischen Inseln, (deren Daseyn schon Strabo läugnete) aufsuchen wollen.

Allein ich will doch nicht vergessen, was aus dem Vogel der Dichter, dem Schwane, des armen Phaetons Freunde, geworden ist. Ich glaube, daß der Anblick des nahen Sonnenwagens ihn erschrekte, und daß das ganze Land ihm zu heiß geworden ist. Gewiß singt er süßere Lieder an den Ufern der Themse, als hier in Italien, wo wir nur einen einzigen gesehen haben, der in einem kleinen marmornen Bassin voll Wasser im Pallaste Durazzo in Genua gehalten wurde, und in jämmerlichem Zu-

stande zu seyn schien. Ich fragte, warum man ihm keinen Gesellschafter gäbe? und erhielt zur Antwort, daß es ganz unnütz seyn würde, weil diese Thiere nie ausser ihrem eigenen Lande hekten. *

Allein einem Italiener ist jede Antwort gut genug; er ist wenig zu tiefsinnigen und weitläuftigen Untersuchungen aufgelegt, und wenn man ihn mit zu vielen Vernunftschlüssen quält, ist

* Die Verfasserin hält diese Antwort für eine gewöhnliche italienische Ausflucht, weil sie nicht wußte, daß der Schwan nur den Winter im südlichen Europa und in Kleinasien zubringt, hingegen in Eisland, Siberien und überhaupt hoch hinauf im Norden brütet. Daher konnte es auch kommen, daß sie im Sommer keine Schwäne auf dem Po erblikte, ob er gleich seinen Beinamen, Oloriferus Padus, noch wohl verdienen kann. Ein anderes Versehen ist es, wenn sie die Schwäne auf der Themse singen läßt. Es giebt zweierlei ganz verschiedene Schwäne, den pfeifenden und den stummen; der leztere wird in Europa, der erstere hingegen in Rußland und Sibirien gezähmt, ist aber auch bei uns wild anzutreffen, und seinen pfeifenden Laut haben die Dichter in einen Gesang verwandelt. F.

ist er im Stande auszurufen: Cosa serve sofisticare così? ci farà andare tutti matti!* Ihre Sinne schöpfen so viel äussern Genuß der Oberfläche des Landes, daß man ihnen wirklich leichter verzeihen muß, als man den Bewohnern weniger glücklicher Länder je verzeihen könnte, wenn ihre Geisteskräfte aus Mangel an Uebung schwinden, obgleich nicht aus Mangel an Weide: denn wahrlich! sie hätten Stoff genug zum Denken, wenn sie ihre Zeit damit ausfüllen möchten; hier, wo man mit Pope sagen kann:

„Daß an jedem Strauche die Blume der Weisheit blüht, und in jedem Bache die Quelle des Unterrichts rieselt; — aber der Dumme überhört das Rieseln des Bachs, trotz der heiligen Muse, und bleibt, was er ist. —"

Die Straße von Padua hieher, ist keine der besten; aber so schön geschmükt, daß man sich wenig darum bekümmert, ob sie gut oder schlecht ist. Beide Seiten sind so lieblich mit Maulbeerbäumen bepflanzt, und Weinstöcke schlängeln sich so reich dazwischen, als wären es De-

* Wozu kann doch wohl alles das Forschen helfen? es wird einen noch toll machen!

korationen zu einem Opernballet. Man sieht sich wirklich nach den Schäferinnen mit Blumenkörben und Kränzen um, und kann sich kaum überzeugen, daß alles wirklich ist.

Diese himmlische Jahreszeit in dieser himmlischen Gegend, erweckt jedes süße Gefühl. Auch die Stadt Ferrara selbst ist sehr schön. Die Italiener nennen sie Ferrara la civile, aber ich dächte, sie verdiente mehr den Beinamen la solenne, so prächtig sind die Gebäude, so breit und regelmäßig die Straßen. Ich wollte eben auch ihre Reinlichkeit rühmen, aber es fiel mir ein, daß niemand da sei, um sie beschmutzen zu können. Ich sah mich eine halbe Stunde um, ehe ich nur einen Bettler erblickte; kein gutes Zeichen für das arme Ferrara! Ich sah nun ein, wie thörigt ich und meine Tochter einmal gelacht hatten, als wir vor etwa sieben Jahren eine Nachricht in den auswärtigen Zeitungen lasen, die der berühmte Improvisatore Talassi von seinem Aufenthalte in England hatte einrücken lassen, wo er im Jahre 1770 die Gelehrten in London mit seinen so gerecht bewunderten Talenten unterhielt. Er erwähnt darinn seines Besuchs auf Mr. Thrale's (*) Land-

* Der erste Ehegatte der Verfasserin. F.

gute bei London, wo er unter vielen berühmten Männern, die er daselbst gesehen, den damals kranken Garrik ungern vermißt hätte, und nennt das Dorf Streatham bei diesem Gute: Luogo assai popolato ed ameno;* ein Ausdruck, der auf den ersten Blick etwas übertrieben und geziert zu seyn scheint: allein, sobald ich in Talassi's Vaterstadt kam, lößte sich das Räthsel auf, und ich sahe, daß wir zu frühe gelacht hatten, denn dieser Ort besizt eher jeden andern Vorzug, als große Volksmenge und Anmuth, und mich dünkt, jeder Einwohner von Ferrara würde Talassi's Anmerkung gemacht haben. Das Gras wächst in dieser schöngebauten Stadt in den Straßen; auch höre ich nicht, daß die hiesige Luft und das Wasser neue Einwohner herlocken. Wie sehr mußte er sich also wundern, und wie geneigt mußte er seyn, seine Verwunderung auszudrücken, da er ein Dorf, nicht größer als Streatham, eine größere Anzahl Menschen enthalten sah, als vielleicht in ganz Ferrara wohnen.

Herr Talassi wird in seinem eignen Lande für einen Mann von großem Genie gehalten;

* Einen volkreichen, entzückenden Ort.

bei uns wurde er mit vieler Achtung aufgenommen, als ein Mann, der geneigt und fähig war, uns die Möglichkeit des Improvisirens zu beweisen, und der auf der Stelle zu bekannten Melodien Verse sang; vorzüglich zu einer, die ein langes Sylbenmaas verträgt oder fordert. Dieser mit Gesang und Melodie wechselnde Rhytmus, ist dem Improvisatore bequem, weil er ihm Zeit läßt, nachzudenken, und einen Augenblick Muße zu gewinnen. Manche haben die Möglichkeit dieser Fertigkeit ganz abgestritten, bis sie sie selbst sahen, und andere behaupteten hartnäckig, sie sei blos in Italien möglich. Gewiß kann niemand besser von den Italienern denken, als ich, aber deswegen kann ich mir doch nicht einbilden, daß sie übernatürliche Gaben besitzen. Die Spanier singen ihre Sequedillas unter den Fenstern ihrer Geliebten, und unser Wallisches Landvolk läßt den Harfner nach geendigtem Gottesdienst auf den Kirchhof sitzen, lagert sich um ihn, und heist ihn eine alte Melodie spielen. Wenn er ein Weilchen gespielt hat, macht einer aus der Gesellschaft eine auf die Melodie passende Stanze, und wenn er fertig ist, fährt ein anderer in dem erzählenden oder satyrischen Tone

des ersten fort. Freilich geschieht dies in einer Sprache, die vielleicht unter allen am unmelodischesten klingt, obgleich Howell eine Aehnlichkeit zwischen ihrer und der alten Italiener Prosodie in den früheſten Zeiten findet, wo sie es für eine besondere Schönheit hielten, Consonanten und gleichlautende Sylben aufeinander zu häufen.

Das ganze Geheimniß der Improvisation scheint mir indessen darinn zu bestehen, daß man Verse, die auf der Stelle gemacht werden, nie niederschreibt; und so ist es leicht zu begreifen, wie mit Hülfe einer guten Stimme, ein Lied angenehm klingt, das vielleicht niemand lesen mögte, wenn es gedruckt oder geschrieben wäre.

Ich habe schon mehrmals gesagt, daß die Italiener zum Lachen nicht geneigt sind. Wäre das nicht, so würden gewiß bald viele unschuldige Freuden unter ihnen verloren gehen, und diese am ersten. Wer würde es wohl in Paris wagen, Verse aus dem Stegreif zu machen, und sich dem Gespötte eines Zirkels von Leuten (comme il faut) auszusetzen? oder in England sich der Gefahr unterziehen, als ein Gegenstand des Gelächters vor jedem Bilderladen zu pran-

gen? Ein Engländer müßte gewiß viel Muth haben, um nur eine kleine Gesellschaft mit solchen Erfindungen zu unterhalten, während der eine jähnte, der andere flüsterte, der dritte mürrisch das Zimmer verließ und zu seinem Freunde auf der Treppe sagte: Wahrlich es wäre gescheuter, wenn wir unsere alten Dichter zu Hause gelesen hätten, als daß man uns hier zusammentreibt, um alles unsinnige Zeug zu hören, was uns der da von seiner Daphne vorschwazt! Ich bin der Daphne seit meinem vierzehnten Jahre müde gewesen. —

Man denke sich nur einen gemeinen Burschen, etwan einen herumziehenden Schauspieler, der sich ernsthaft auf die Straßen oder Märkte stellte, um seiner Schäferin Grausamkeit zu besingen; — gewiß, die Grausamkeit des Pöbels und der Obrigkeit würde ihm weit gefährlicher seyn; wenn das Volk nicht mit Koth nach ihm würfe, und ihn geschwind forttriebe, würde der Friedensrichter seine Gesundheit untersuchen, und fände er ihn nicht ganz wahnsinnig, ihn als einen Landstreicher ins Gefängniß werfen.

Die verschiedenen Arten der Belustigung, so wie die verschiedenen Arten der Nahrung,

richten sich nach der Verschiedenheit der Länder, und dieses Improvisiren gehört unter die Erfindungen derer, die gelernt haben, ihre Vergnügungen zu verfeinern, ohne zugleich ihre Begriffe so zu subtilisiren, daß kein Vergnügen ihnen hinlänglich geläutert zu seyn scheint, um der Geisel ihres Witzes zu entgehen.

Diese Stadt (Ferrara) hat vor Zeiten einige in verschiedenen Fächern merkwürdige Männer hervorgebracht, so leer man es auch jezt glauben mag. Ein Maler und eine Sängerin, beide höchst vollkommen in ihrer Art, haben ihre eignen Namen aufgegeben, und man kennt sie nur unter den Namen il und la Farrarese. Ich kann inzwischen den Ort nicht verlassen, ohne einige Bemerkungen über das sonderbare Geschick Renatens von Frankreich, Tochter Ludwigs des Zwölften, des Gerechten, und Annens von Bretagne, seiner ersten Frau, zu machen. Diese Dame, die mit dem berühmten Herkules d'Este, einem der schönsten Männer in Europa, vermählt war, lebte dem Anschein nach sehr glücklich mit ihm, als Herzogin von Ferrara. Allein der Aberglaube, den sie in Italien im Schwange gehen sah, flößte ihr eine solche Abneigung gegen die römische

Kirche und den Hof von Rom ein, daß, ob sie sich gleich vornahm, ihre Gesinnung zu verheelen, um ihren Gemahl nicht zu kränken, sie, sobald er starb', alle ihre Würden aufgab', sich nach Frankreich zurück begab, wo sie sich unter dem Schutze ihres Vaters, öffentlich zum Calvinismus bekannte, und ein eingezogenes, reines Leben unter den Huguenotten in den südlichen Provinzen führte. Diesem Ludwig, dem Gerechten, danken die Franzosen die kleinen Vorrechte, auf welche sie die Säulen ihrer künftigen Freiheit gründen können; er stiftete zuerst ein Parlament zu Rouen, ein anderes zu Aix. So gütig er aber auch gegen seine Unterthanen war, so sehr fürchtete ihn Italien; er hielt einen öffentlichen Einzug als Souverain in Genua, und entriß Mailand den Sforzen.

Der bekannte Franziskus Ferrariensis, Silvester genannt, ist ein der schönen Renata ganz entgegengesezter Charakter: er schrieb die beste Schutzschrift der Catholiken gegen Luther, und ärndtete von beiden Seiten Bewunderung seiner Kunst in Controversen ein; die Strenge seines Lebenswandels gab zugleich seiner Lehre Nachdruck, und gereichte

der Religionsparthei zur Ehre, für deren Vertheidigung er kämpfte.

Ein anderer Ferrarenser, Bernardin Ferrarius, hat zuerst die Bücher gesammlet, die anfangs in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand aufbewahrt wurden. Seine tiefe Gelehrsamkeit und einfache Sitten erwarben ihm die Gunst Friedrich Borromeo's, der ihn nach Spanien schickte, um literärische Seltenheiten aufzusammeln, welche er mit Freuden nach dem Orte brachte, wo er erzogen worden war. Sein Traktat über die Gewohnheiten der Alten bei Begräbnissen, wird sehr geschätzt, und Sir Thomas Brown in seinem *Urn burial*, ist ihm viel Verbindlichkeit schuldig.

Die Gewohnheit, Degen zu tragen, scheint von der ehemaligen Verbindung von Ferrara mit Spanien herzurühren, und Dr. Moore hat uns eine schöne Erläuterung gegeben, warum der hochländische breite Säbel noch immer ein Andrew Ferrara heißt.

Die Venetianer, die sich nicht oft oder leicht durch die päbstliche Macht schrecken ließen, und im Jahre 1303 diese Stadt eingenommen hatten, mußten sie aus Furcht vor den Folgen

der Bannflüche Bonifacius des Achten wieder herausgeben. Sein Zorn hatte schon vorher fürchterliche Folgen bei der Verschwörung von Bajamonti Tiepulo nach sich gezogen, welche unterdrückt, und er von einem Frauenzimmer getödtet wurde, die ein flammender Eifer für die Ehre und Sicherheit ihres Landes beseelte, und deren patriotischer Geist so uneigennützig war, daß sie zur Belohnung eines so wichtigen Dienstes nichts weiter verlangte, als daß man der Kleidung des Dogen ein beständiges Denkmahl derselben einverleiben sollte. Wirklich machte er sichs auch zur Pflicht, von diesem Augenblick an eine Weibermütze unter dem Staatsdiadem zu tragen, und seine Nachfolger behalten diese Gewohnheit noch immer bei.

Allein Ferrara hat andere Auszeichnungen: Bonarelli las hier auf der Akademie der Intrepidi seine geschickte Vertheidigung des so gepriesenen und getadelten Schäferspiels: *Filli di Sciro;* und der große Ariost lebte und starb hier.

Gewiß leitet nichts auf der Welt zu weniger trüben Gedanken, als das Grab eines berühmten Mannes, wo Tugend, Verstand oder Muth, den Tod besiegen, und der Vollendung

aller irdischen Dinge entgegenharren, ehe die Erinnerung ihrer Vortreflichkeit verhallt. Italiens festeste Säulen müßten sinken, und ganz England zusammenstürzen, ehe Shakespear und Ariost vergessen, und ihre Namen mit dem thatenlosen Adel und den unwürdigen Verschwendern von Schätzen vermengt werden können, die lange von Hand zu Hand, von den Bewohnern eines Landes zu den Völkern eines andern übergehen. Diese beiden Helden der neuern Litteratur haben das gleiche Schicksal gehabt, ihren Landsleuten mehr zu gefallen, als den Fremden. Kann dies aber eine Verminderung ihres Werthes seyn? oder darf man zwischen Virgil und Ariost ungünstige Vergleiche machen, weil er jenen nicht nachahmen mogte? Eine todte Sprache ist einer Gemeintrifft gleich: alle haben hier ein Recht zu weiden; alle können Bewunderung zollen oder weigern. Virgil ist die ursprüngliche Tränke an der Straße, aus der jeder Wanderer trinkt und neugestärkt seinen Weg fortsezt. Aber der neugegrabene Quell auf der Wiese eines besondern Eigenthümers, verdient auch Aufmerksamkeit, und entzückt nicht nur den wirklichen Besitzer des Fleckchens, sondern auch alle Fremden, die

ihn besuchen und den silbernen Labebecher im Brunnen zu ihren Lippen emporheben können.

Ich freue mich indessen, einen Ort zu verlassen, wo man jezt aller dieser Verdienste weniger denkt, als eines Umstandes, der den Einwohnern nicht zur Ehre gereichen kann, da er eben so leicht jeder andern Stadt hätte wiederfahren können. Die glückliche Ankunft Josephs, Leopolds und Maximilians von Oesterreich am 30. Mai 1775, diese denkwürdige Begebenheit haben sie in einer prahlenden Innschrift auf einem vor dem Gasthofe errichteten Steine verewigt. Aber Fürsten können ja mit wenig Mühe Dichter machen und Glückseligkeit herabströmen!

Morgen gehen wir weiter nach Bologna.

Bologna.

Scheint auf den ersten Blick eine sehr traurige Stadt zu seyn; ein Ansehn, welches um so mehr befremdet, da sie sehr schön und regelmäßig, und in einer Gegend erbaut ist, deren Schönheiten von so ganz besonderer Art sind, daß es schwer ist, sie zu beschreiben,

wenigstens sie so zu beschreiben, daß die Bewohner anderer Länder sich einen deutlichen Begrif davon machen können.

Alle Reitze der Gegend um Bologna la Grassa sind mit einer solchen Fülle oder Ründe bekleidet, daß man keine Runzel, keine scharfe Ecke unterscheidet; gleich der wohlgenährten Gestalt der Gunhilda des Chevalier Casali zu Fonthill, die bei einem Gesicht voll Schmerzes eine solche ausgestopfte Glätte der Haut hat, welche gewiß keinen Kummer vermuthen läßt. Von dem einzigen Hügel in der ganzen Gegend blickt man herab auf ein Land, wie ich noch keines sah. Die ganze Fläche schien ein dicker Teppich vom sanftesten und lebhaftesten Grün; lauter dichtgepflanzte breitblätterige Maulbeerbäume, von ihren friedlichen Nachbarn, den Weinstöcken, immer dichter und dichter durchflochten, die sich rings um sie schlangen, und das Ganze so eng verwebten, daß man eben so wenig einen Gegenstand unterscheiden konnte, als der Philosoph in dem seiner Beobachtung vorgelegten Moos, die Wohnungen der darinn lebenden Thiere entdeckt. Beim ersten flüchtigen Blick wird man diese Landschaft gewiß nicht für malerisch halten, da keine hervorstechenden

Züge das Gesicht fesseln, kein Ausdruck von versteckter Schönheit die Seele beschäftigt, und kein schneller Uebergang die Phantasie mit sich fortreißt, oder sie einladet, den plötzlichen Verlust dessen, was sie zuvor betrachtete, zu ergänzen.

Hier hielten aber die großen Caracci's ihre Schule, und jedes Bild der Würde und majestätischer Schönheit mußte also hier zu Hause seyn. Vielleicht liegt der Fehler an mir, und nicht an Bologna, wenn ich keinen Stoff zu solchen Ideen in den Naturschönheiten dieser Gegend finde.

Eine wundernswürdige Mannigfaltigkeit von Talenten ist hier gleichsam gehäuft. Solche Künstler! solche Gelehrte! Den lieblichspielenden Pinsel Albano's mögte ich mit unserm Dichter Waller, den Domenichino mit Otway, und Guido Rheni mit Rowe vergleichen, wenn solche Freiheiten nach Horazens ut pictura poësis erlaubt wären. Allein, man glaubt in der Welt, es gehörte zur Delikatesse, daß jeder, der nicht selbst Künstler ist, seine Unfähigkeit über Gemälde zu urtheilen, erklärte. — Gerade, als wenn man selbst Dichter seyn müßte, um Poesie zu lesen, um

Vergnügen an Shakespear und Milton zu finden, oder bei der Undankbarkeit von Lears Töchtern zu schaudern. Warum sollte denn ein Nichtkünstler fühllos scheinen wollen, wenn der göttliche Guercino seine unerreichbare Stärke im Erhabnen, in dem Pallast Zampieri in jenem herrlichen Gemälde zeigt, wo Hagar mit ihrem Sohn in die Wüste getrieben wird. Freilich konnte nur der Künstler diese Wahrheit des Ausdrucks in jedem Gesichte zeichnen; konnte unser höchstes Mitleid vielleicht auf ihn heften, der gezwungen den harten Befehl ausspricht, ihn mit unzähligen Seegnungen begleitet, und seine Härte mit sanftester Zärtlichkeit mildert.

Nur der unter unsern Dichtern könnte den Plan zu einem solchen Gemälde entworfen haben, der Eloisen schilderte, und die Angst einer Seele kannte, die gegen unerlaubte Leidenschaft kämpft, und durch die edelsten Gründe des Glaubens und Gehorsams siegt.

Himmlische Kunst! Dies ist das erstemal, daß mein Herz wirklich deiner Zaubergewalt klopfte. Auch die Billigkeit der Italiener muß ich nochmals ehren. Sie zeigten uns in eben dem Pallaste einen Vandyk, mitten unter den

Werken ihrer eigenen Landsleute: und da, sagten sie: „Quasi, quasi si puo circondarlo," * Man kann sie beinahe umfassen. Das Gemälde war sehr schön, eine einzelne Madonna, vortreflich gemalt, und zum Glück ein Eigenthum von Leuten, die Vandyks Vollkommenheiten zu schätzen wußten. Lebte Homer noch, und verstünde er unsre Sprache, so würde er den Shakespear bewundern, den Voltaire verwirft. **

Zweimal hat Guido hier die Stärke gezeigt, welche die Kritiker ihm absprechen; seine Figuren mit Eigenthümlichkeit zu gruppiren, und Schatten und Licht vortheilhaft zu vertheilen. Da er sie aber nur zweimal gezeigt hat, mögen

* Um anzuzeigen, wie schön die Figur von der Leinwand hervorzuspringen scheint.

** Ein englischer Gemeinplatz! Voltaire und Shakespear giengen von so ganz verschiedenen Gesichtspunkten aus, daß man von dem erstern die Bewunderung des englischen Dichters nicht fordern kann. Haben doch die Engländer das Meisterstück unseres Leßing, seinen Nathan, für elenden Schwulst erklärt! Und Mrs. Piozzi selbst hat ja (einige Zeilen weiter) mehr Sinn für Caracci, als für Raphael! F.

mögen die Kenner doch nicht ganz Unrecht haben, und auch selbst in diesen Werken kann man ihre Rechtfertigung lesen. Hiob hat ein wunderbar vereinzeltes Ansehen, ob er gleich mit einer Menge von Menschen umgeben ist; und die süsse Dulderin im Vordergrunde, seiner Grausamkeit Herodes, scheint ganz ohne Theilnahme an dem allgemeinen Kummer zu seyn, und beschäftigt sich und den Zuschauer ganz und einzig mit ihrem Schmerze allein.

Der geprießne Raphael siegt in meinen Augen hier nicht über die Wunder der Caraccischule. Zu Rom, sagt man mir, soll seine höhere Vortreflichkeit sichtbarer seyn. Wir werden ja sehen!

Das in dem hintersten Zimmer des Zampieripallastes aufbewahrte, und mit einem seidnen Vorhang bedeckte Gemälde von St. Peter und St. Paulus wird über alle Meisterstücke der Kunst geschäzt, die nur von Italien nach England können gebracht werden. Man hat uns Hofnung gemacht, daß es bald zu uns kommen würde, und viele sagen, der Verkauf könne nicht lange mehr verschoben werden. Warum malte Guido wohl nie wieder ein solches Stück, oder überhaupt nie wieder

in dieser Manier? Es vereint gewiß jede Vollkommenheit, und jede mögliche Vortreflichkeit, ausgenommen Wahl des Gegenstandes, der nie glücklich gewählt seyn kann, wenn über ihn selbst noch gestritten wird.

Ich will nur eines andern Gemäldes erwähnen, das in einer dunkeln Kirche befindlich ist, die sehr häufig von den frommen Bolognesern, dem andächtigsten Volke, das ich je sah, von Reisenden aber, wie ich glaube, selten besucht wird. Es ist von Albano, und stellt den Erlöser des Menschengeschlechts als einen Knaben von kaum dreizehen Jahren vor. Ungekünstelte Bescheidenheit, sanfte Ergebung, strahlt aus jedem sprechenden Zuge eines göttlich schönen Gesichts, und wirft einen glänzenden Schein rings um sein geheiligtes Haupt, während die gebenedeite Jungfrau und Joseph zu seinen Seiten, mit staunendem Entzücken seine Gottheit anbeten. Die zu seinen Füssen liegenden Werkzeuge seines künftigen Leidens, scheinen ihn jezt in dem ehrwürdigen Augenblicke andeuten zu sollen, wo er sich freiwillig für die Sünden einer ganzen Welt hingiebt.

Dies Gemälde hat in der Erhabenheit des Gegenstandes, in der Lebhaftigkeit des Kolo-

rits und in dem sprechenden Ausdrucke wenig seines Gleichen. Die pyramidenförmige Gruppe dringt unerwartet, und wie von selbst von dem Hügel hervor, auf dem der Heiland steht. Unter unzähligen ausschweifenden Ideen und seltsamen Phantasien der Maler, denen man hier zu Lande nicht nur erlaubt, sondern die man sogar aufmuntert, in dem herumzuschweifen, was wir mit Recht für entweihende Vorstellungen der Gottheit halten — ist dies die angenehmste und unschuldigste Erfindung, die ich gesehen habe.

Den hohen Schöpfer selbst hat Albano ebenfalls mit mehr Klugheit verschleiert, als andre Künstler, die vermessen das zu zeigen wagen, wovon kein Sterblicher einen richtigen Begrif fassen, oder geben kann. Doch wir wollen die Kennerschaft auf ein Weilchen ruhen lassen.

Dies wohlgenährte Bologna hat ein trauriges Ansehen, wegen der unzähligen Priester, Mönche und Weiber, die alle schwarz gekleidet sind, und oft plötzlich zum Gebet niederknien, wenn ich keine Ursache sehe, unmittelbare Bitten zum Himmel zu schicken. Morgen ist der Frohnleichnamstag. Warum ihm so traurige Ceremonien vorhergehen müssen, weiß ich nicht,

da ich nichts melancholisches in dem Gedanken sehe; allein wir können wenigstens auf eine prächtige Prozession rechnen. Das war sie denn auch wirklich, und mit einer ausserordentlichen Begleitung. Adliche Herren und Damen, mit Wachskerzen in der Hand, und Schleppen von schöngekleideten Pagen getragen, machten eine schöne Würkung; indessen alles in schwarzer Kleidung. Nie sah ich einen so stattlichen Aufzug, ein so feierliches Gepränge; auch wurde ich weniger ermüdet durch den langen Marsch, als meine römischkatholischen Gefährten.

Unser Gasthof ist nicht der beste. Der Pellegrino ist für den König von Neapel und sein Gefolge bestellt. Das Haus, worinn wir wohnen, ist voller Wanzen und allem möglichen verhaßten Ungeziefer; kein Wunder, wo solche kaminförmige Löcher die Hitze auffangen und festhalten, als wären sie dazu gemacht. Die Montagnola ist des Nachts noch eine kleine Erholung; aber ganz das Widerspiel andrer Gesellschaftsorte, scheint sie heitrer, je weniger sie besucht wird. Die Bologneser übersehen alle Schönheiten, welche die Natur mit verschwenderischer Hand hier ausgegossen hat,

und freuen sich nur, einen Kirchhof ausfindig gemacht zu haben, der zwar in keiner kleinen Entfernung liegt, dem sie sich aber doch unabläßig gegenüber pflanzen, und ganze Minuten lang in ganzen Reihen zusammen stehen, um für die Seelen der Körper zu beten, die sie daselbst begraben glauben. Und alles dies geschieht in Stunden, die dem Vergnügen gewidmet sind.

Kardinal Buon Compagni, der von Rom hieher gesandte Legat, ist wieder zurück gegangen, und der Vice-Legat verrichtet sein Amt zu großer Freude der Einwohner, die seines Vorgesezten Bemühen, ihren Handel zu verbessern, oder seine Sorgfalt, ihre Privilegien aufrecht zu halten, mit wenig Dankbarkeit und Liebe vergalten. Seine natürliche Abneigung vor heuchlerischen Sitten, und heiligem Bombast, machte sie seiner Person abgeneigt, und unzufrieden mit seiner Staatsverwaltung; eine Unzufriedenheit, die er durch ein angenommenes feierlicheres Wesen und unbedeutende Gefälligkeiten hätte verhüten können. Man sieht täglich mehr, daß wer den Leuten gefallen will, es auf ihre, und nicht auf seine Art zu thun suchen muß.

Es giebt hier einige schöne Manufakturen, und ich fürchte, daß es keine geringe Selbstverläugnung, von einem englischen Frauenzimmer fordern wird, sich nicht wenigstens etwas von dem schönen italienischen Flor und andern Herrlichkeiten zu wünschen, die man, ich weiß nicht wie wohlfeil, hier kaufen kann, und womit man sich zu London oder zu Bath so glücklich preisen würde. Aber die bösen Zollbedienten, diese rats de cave, wie die Franzosen sie drollig genug nennen, lassen nicht eine Elle Band durchgehen. So groß ist die rastlose Eifersucht kleiner Staaten, und so unermüdet ihre Sorgfalt, die Produkte eines Ortes aus den Thoren des andern entfernt zu halten. Nichts quält und peinigt mehr auf einer Reise, als die lästigen Fragen vor dem Thore jeder Stadt, wie heissen Sie? wo kommen Sie her? was bekleiden Sie? wo wollen Sie hin? welches alles treulich niedergeschrieben, und dem Hauptmagistrat zur Nachricht gebracht wird, der sofort noch eine besondre Person abschickt, um zu untersuchen, ob man auch einen wahren Bericht gab, und noch mit zwanzig andern Inquisitionsfragen zu quälen, die einem Unterthan freierer Regierungen unverschämt und un-

nütz scheinen müssen, und alle meine Hofnungen vernichten, das unbedeutendste Geschenk für eine Freundin mitnehmen zu können. —

Die Specola, so nennen sie ihr hiesiges Museum, von Natur- und Kunstseltenheiten, ist wirklich sehr schön: Die Innschrift, welche den allgemeinen Gebrauch desselben anzeigt, ist großmüthig erhaben — mir fiel unser Hospitál zu Bath dabei ein, das gewiß nützlicher, wo nicht gar prächtiger ist; aber ich wagte es nicht, dem Professor, der uns herumführte, zu sagen, was ich dächte. — Nichts kommt der Nettigkeit und Genauigkeit dieses eleganten Kabinetts bei, und die darinn enthaltnen Merkwürdigkeiten sind auserlesen in ihrer Art. Das gediegene Gold soll die größeste und vollkommenste Stuffe in ganz Europa seyn; bewundernswürdig schön ist sie gewiß; auch die Korallen sind so, wie man sie gewiß nirgend anders sieht: man zeigte mir welche, die wirklich wie Baumzweige aussahen.

Es würde den Stolz der Philosophie demüthigen, und den Geist des Forschens nach entfernten Gegenständen sehr einschränken, wenn

wir daran dächten, daß die Substanz * eben der Kinderklapper, die uns, sobald wir in diese große Welt voll Wunder gucken, zum Zeitvertreib, oder Spielwerk gegeben wird, sogar von denen nicht einmal ganz erklärt werden kann, die sie am sorgfältigsten studiert, oder am längsten darinn gelebt haben.

Die Naturkündiger haben schon viel über die Bestandtheile des Koralls hin und her gestritten, ohne etwas darüber ausgemacht zu haben, indem sie, wie es scheint, nicht viel mehr von seinem Ursprunge wissen, als zu jener Zeit, da sie zuerst daran saugten. **

* In England macht man durchgehends Kinderklappern von rothem Korall, trotz der erwiesenen Schädlichkeit dieses Gebrauchs, wovon Rousseaus Emil nachzulesen ist. F.

** Das Korall ist übel gewählt, um die Eingeschränktheit des menschlichen Wissens darzuthun; denn wir wissen von seinem Ursprunge genau so viel, als vom Ursprung eines jeden andern thierischen Produkts Das Korall ist die kalkigte Wohnung polypenartiger Gewürme, die sich mit ihren gallertartigen Theilen zugleich fortbildet. Durch welchen Mechanismus der Natur die Kalkerde sich in unserm Körper, in den innern Theilen, die wir Knochen nennen, absezt, hingegen bei dem

Der astronomische Apparatus hier ist sehr prächtig; aber die Modelle von Gebäuden, Festungen u. s. w. sind blos zahlreicher, aber meines Erachtens nicht so genau und elegant, als die, welche der König zu seinem Privatgebrauch im Pallast der Königin, im St. James Park besizt. Die menschlichen Figuren in Wachs, sind das Werk eines Frauenzimmers, deren Bildnis, wie billig, einen Plaz in der Akademie erhalten hat.

Diese Universität ist dem weiblichen Geschlechte besonders hold gewesen. Viele gelehrte Frauenzimmer aus Frankreich und Deutschland sind Mitglieder derselben gewesen, und sind es noch immer. Die Doctorin Laura Bassi hielt noch vor wenig Jahren auf eben dieser Stelle Vorlesungen über Mathematik und Naturlehre, bis sie alt und schwach wurde, und ihre Schüler führten sie immer sehr ehrerbietig aufs Katheder, und wieder herunter.

Korall nach aussen geführt, und zu einer Schaale gebildet wird, welche die weichen Theile schüzt, dies bleibt freilich, wie jeder andere Naturtrieb, unerklärbar. F.

Che brava donnetta ch'era! * sagte der Herr, der mir die Akademie gezeigt hatte, als wir zur Thüre herausgiengen, über welcher eine Marmorplatte, mit einer mehr frommen, als prunkenden Innschrift, zu ihrem Andenken errichtet ist; aber, fügte er hinzu, und wandte sich mit nassen Augen ab: tutti muoſono! ** und ich fühlte schweigend mit ihm, da nichts stärkeres und erhabeners zu einer so wahren, passenden, und zärtlichen Bemerkung hinzugesezt werden konnte. Wir schieden traurig von unserm angenehmen und belehrenden Begleiter, an der Stelle, wo ihr Denkmahl errichtet ward (der Körper liegt in einer nahen Kirche begraben) und werden uns wahrscheinlich nie wieder treffen; denn, wie er seufzend sagte: tutti muoſono.

Auch der große Cassini, der aus einer italienischen Familie stammte, aber, wo mir recht ist, zu Nizza gebohren ward, und zu Paris gestorben ist, zeichnete seine Mittagslinie hier in der St. Petroniuskirche auf der Mitte

---

* Ach, was war das für ein vortreffliches Frauenzimmer!

** Alles muß sterben!

des Pflasters, wo sie noch immer zum Gedächtniß des Mannes aufbehalten wird, der Jupiters dritten und fünften Trabanten entdeckte. Zu seiner Zeit stand eine mineralische Quelle bei Bologna in so großem Ruf, daß Pabst Alexander der siebende, ihm den Auftrag gab, das Wasser darinn zu untersuchen, und seine Proben von der geringen Würkung desselben auf die Gesundheit waren so befriedigend, daß der Pabst ihn nach Rom berief, um das Wasser der dortigen Gegend ebenfalls zu untersuchen; allein von so erhabnem Geiste er auch war, und so sehr er auch alle Zweige der Gelehrsamkeit beförderte, hatte er doch nicht Zeit, Cassinis Arbeiten zu belohnen, weil er gleich nach dessen Ankunft starb. Sein Nachfolger Rospigliosi beschäftigte ihn mit andern Dingen; allein da es ihm nicht gelang, den Venetianern wieder zur Insel Candia zu verhelfen, brach sein Herz; er kehrte wieder nach Bologna zurück, fand es aber nicht mehr so anmuthig, als vorher, gieng nach Paris, und starb daselbst im Alter von neunzig, oder ein und neunzig Jahren, zu Anfange dieses Jahrhunderts, hatte aber noch vor seinem Ende die Freude zu hören, daß Graf Marsipli eine

Akademie an dem Orte gestiftet hatte, wo er studierte, als seine Geisteskräfte in voller Blüte standen.

Eine andre Kirche, die an dem einzigen Hügel liegt, den man viele Meilen weit wahrnehmen kann, ist der Madonna von St. Luc geweiht, und man hat mit vielen Kosten einen sehr schönen bedeckten Gang, drey englische Meilen weit bis zur Kirche bergan geführt, um das Bild während der Prozession vor Regen zu schützen. Kaum merkt man, daß man bergan geht, so sanft ist der Aufgang. Das Dach ruht auf Pfeilern und schüzt gegen den Sonnenstich; zwischen den Pfeilern zur Rechten hat man freie Luft und freie Aussicht. Die linke Seite ist mit einer Mauer eingefaßt, die hin und wieder mit Frescogemälden verziert ist, welche die Geburt und merkwürdigsten Scenen aus dem Leben der heiligen Jungfrau vorstellen. Zwischen diesen Gemälden sind hie und da kleine Kapellen angebracht, offen, lüftig, und zierlich, aber auf keine Weise prächtig verziert. Es sind ihrer sieben oder zwölf, welche an den zur Feier des Bildes besonders angesezten Tagen, zu Ruheorten für die Prozession bestimmt sind. Wenn man auf dem Gipfel ankommt,

belohnt eine sehr schön gebaute Kirche den langen, aber nicht beschwerlichen Weg. Es sind einige bewundrungswürdige Gemälde darinn, besonders schön ist eines vom heiligen Wilhelm, der seine Waffenrüstung ablegt, und die Karthäuserkutte anzieht; aber die Madonna ist die eigentliche Gottheit, der die Einwohner opfern, und ich sah einige Menschen mit wirklich abgöttischer Andacht davor knien. Daß St. Lukas dieses Bild gemalt habe, glauben sie alle. Aber wenn es nun auch St. Lukas gemalt hat, sagte ich, denkt Ihr denn, daß er, oder die noch höhere Person, die er abbildete, es billigen würde, daß ihr ausser Gott etwas verehrt? — Ich erhielt keine Antwort; aber einer von ihnen sah doch so aus, als ob er sich schämen könnte.

Die Mädgen, die man auf dem Wege hieher haufenweise vor den Kapellen sitzen sieht, um Hymnen zum Lobe der Jungfrau Maria zu singen, gefielen mir mehr; da ihre Verehrung weniger schmähend für die Religion, und der Phantasie angenehm ist; sehr anstößig aber war es mir, wenn sie sich den zehen Geboten zum Trotz, vor ihrem schwarzen Bilde niederbeugten. Ich weiß nicht, warum alle die sehr

alten Bildnisse der heiligen Jungfrau, und zum Theil die unsers Erlösers selbst, aus den ersten Zeiten der Christenheit, schwarz, oder wenigstens braun sind; auch haben mir Gelehrte und Kenner nie die Ursache angeben können.

In der Kathedralkirche zu Wells in Sommersetshire ist eine schwarze Madonna, mithin sehr alt, und von unschätzbarem Werth. Sie ist auf Glas gemalt, auf die mittelste Scheibe des öbersten Fensters, in Profil, und ausserordentlich schön. Es ist mir, als hätte ich noch irgendwo in England eine solche gesehen, aber ich kann mich nicht genau besinnen, wo, wenn es nicht zu Arundel Castle in Sussex ist. Seit Pietro Perugino ward keine so wieder gemalt, und ihr Alterthum ist also unbezweifelt; er und seine Zeitgenossen zeichneten sie weis, so wie Sir Joshua Reynolds und Pompeo Battoni.

Wenn ich in den dunkeln, aber geräumigen, und bei aller Pracht melancholischen Pallästen des Adels von Bologna war, konnte ich nicht umhin, Richardsons Urtheilskraft zu bewundern, der seine interessante Clementine zu einer Einwohnerin des abergläubigen Bo-

logna macht. Ihre unüberwindliche Anhänglichkeit an eingesogne Vorurtheile, und ihr Abscheu vor allem, was man sie als Ketzerei anzusehen gelehrt hat, würde in keiner andern Stadt so natürlich gewesen seyn, als hier, wo ich keinen andern Laut höre, als das Herplappern der Rosenkränze, und nichts auf den Strassen sehe, als Leute, die ihre Perlen abzählen. Der Porettapallast steht mir immer vor Augen, und ich fühle mit Entzücken, daß das Genie an keinen Ort gebunden ist. Richardson fühlte in seinem England alles, was Reisende uns sagen, und Erfahrung bestätigen kann. Er hatte wenig gesehen, und wie Johnson mir oft sagte, auch wenig gelesen; aber was er las, schwand nie aus einem Gedächtniß, das sich nicht begnügte, zu behalten, sondern alles, was es auffaßte in Gährung zu bringen, und aus der Fruchtbarkeit seines eignen Reichthums, neue Schöpfungen zu bilden. Dies sind die Menschen, welche nie eines errichteten Monuments bedürfen.

Aber der König von Neapel ist angekommen, und die Aufmerksamkeit, welche für Geist und Kenntnisse in Jahrhunderten nicht verblüht,

wird nicht unbillig dem kurzen Leben der Fürsten gezollt.

Unsre guten Bologneser haben inzwischen eine seltsame Art ihn zu unterhalten ausfündig gemacht. Nichts anders, als eine Vorstellung des Vesuvs, womit sie ihn auf der Montagnuola, oder dem gewöhnlichen Abendbelustigungsorte zu regaliren denken, und ihm wenigstens etwas Neues zu zeigen glauben. Käme der König von England zu diesen cari Bolognesi, so würden sie ihn gewiß mit der Westmünsterbrücke, und der Aussicht von dem Erzbischofspallast an einer, und dem Sommersethause an der andern Seite des Flusses erfreuen.

Ein artiger Thron, oder eine Staatsloge wurde wahrhaftig geschwind genug errichtet, und das Hin- und Hertragen der Feuerwerkszurüstungen auf den Abend, gab dem Morgen ein gewisses Leben, so daß er weniger schwerfällig, als gewöhnlich vorüber schlich. Auch vergaß das Volk den Kirchhof eine Zeitlang, während der fröliche König von Neapel ihnen nahe war. Seine Majestät schien vollkommen zufrieden und guter Laune, und vergnügt mit allem, was zu ihrer Belustigung geschah. Ich

erinnerte

erinnerte mich seines Betragens zu Mailand noch zu gut, um durch seine gefällige Herablassung überrascht zu werden. Mein Mädgen freute sich damals, ihn unter den Dirnen auf einem festa di Ballo herumspringen zu sehen, von dem ich selbst mich früh zurückzog, und sie in meinem Domino wieder hingehen ließ. Er spielte auch Karten in dem gewöhnlichen Redoutenzimmer am Theater, und zwar um geringe Summen, so daß er jedermann durch seine Güte und Herablassung entzückte.

Ich freue mich indessen, daß wir nun bald aus dieser im Ganzen unangenehmen Stadt erlöst werden, wo zwar die beßtmöglichste Nahrung für Seele und Leib ist; aber wo die Einwohner blos an die zukünftige Welt zu denken scheinen, und sich wenig um die Vergnügungen derer bekümmern, die noch nicht ganz aus dieser geschieden sind. Wenn sie es aber wirklich aufrichtig meinen, so wird Gott sie mit einer langen Fortdauer des Namens segnen, den sie mit so vollem Rechte verdienen; und die Reisenden, welche hier durchkommen, werden in dem fetten Rahm und den unvergleichlichen Mahlzeiten des Tages einen Ersatz für die Insektenstiche finden, die sie des Nachts zermar-

tern; und, wenn sie weise sind, bei den halb beseelten Gemälden, in den Pallästen und Kirchen, die halb todten Einwohner, die in den Strassen von Bologna knien, zu vergessen suchen.

Florenz.

Wir schliefen nirgends, als vielleicht im Wagen, von Bologna bis zu dieser entzückenden Stadt, wohin wir durch eine neue Region der Erde, ja selbst der Luft zu gelangen schienen. Wie erklimmten Berge, die noch mit Schnee bedeckt waren, und sahen uns mit Erstaunen, aus einem Sommer, wo alles von Hitze glühte, und mit sattem Grün bekleidet war, in Thäler versezt, wo eben Kirschbäume zu blühen, Eichen- und Wallnusbäume Knospen zu treiben anfingen. Diese Berge stehen aber an Würde und äusserer Schönheit weit unter den savoyischen, obgleich hoch genug, um beschwerlich, und dürre genug, um unfruchtbar zu seyn. Diese Appenninen sind von einigen der Rückgrat von Italien genannt worden, so wie Varenius und andre die Monds-

berge in Afrika den Rückgrat der Erde nennen; und diese laufen gleich jenen in einer langen Kette bis an die Mitte der Halbinsel hinab. Ihre runden Gipfel sollen ihren Ursprung aus dem Feuer zu erkennen geben, dahingegen, nach den neuesten Behauptungen der Physiker, die Alpen, die Andes und mehrere andere Gebirge im Wasser entstanden sind, weil ihre höchsten Gipfel Granitspitzen haben, und weder waagrechte Schichten noch Versteinerungen enthalten. *

Die Folgen des Feuers mußten aber heftiger seyn, als die des Wassers, obgleich eine heftige Erschüttrung auch diese hervorgebracht

---

* Im Text des englischen Originals war hier, vermuthlich durch einen Schreibfehler eine Verwechselung vorgegangen; allein die nächstfolgenden Zeilen lehren zur Gnüge, daß die Verfasserin hier von dem vermeintlichen vulkanischen Ursprung der Appenninen spricht. Uebrigens ist diese Lehre von der Entstehung der Gebirge noch nichts mehr, als eine Hypothese, und wird es auch bleiben, es wäre denn, daß man Umwandlung von Entstehung unterscheiden wollte. Alles Entstehen im eigentlichen Verstande ist und bleibt unbegreiflich. F.

haben mag, und es ist kein Vergleich zwischen den Empfindungen auf dem Roche Melon, und auf diesen schöner geformten Appenninen, auf deren Spitzen keine Seen sind, wie auf dem Berge Cenis, oder sogar auf dem Snowdon in Nord Wallis, wo ein schöner See den Gipfel des Felsens schmückt, und Forellen enthält, wie jene über Novalesa; nur nicht so groß.

Sir William Hamilton ist der Mann, zu dem man in allen solchen Dingen seine Zuflucht nehmen kann; niemand hat mit solchem Fleisse, und mit einem solchen Genius beseelt, die Natur der Berge, besonders der feuerspeienden untersucht.

Wir kamen spät in dem Wirthshause an, das ein englisches seyn soll. Mein Mädgen und ich selbst hatten die lezten Stunden sehr angenehm damit verschwazt, uns im Voraus alles Vergnügen vorzustellen, das wir geniessen würden, wenn wir uns wieder unter Landsleuten fänden, und einmal wieder nach englischer Art, wie sie es nannte, essen und schlafen könnten. Hier sind auch wirklich kleine niedrige Betten, sanft und reinlich, und mit Daunenkissen; auch kleine Johannisbeerenpastetchen, die ein Italiener nicht anrühren

mag, die wir aber mit tausend Freuden zwanzigmal mehr, als sie werth waren, bezahlten, weil eine kleine Johannisbeerepastete so sehr nach englischer Art ist. Große Bohnen und Speck, eine ächtenglische Schüssel tischte man uns auch auf, wiewohl in diesem Klima Speck weder gesund, noch angenehm seyn kann; man ißt überhaupt unendlich viel schlechter, als zu Mailand, Venedig, oder Bologna, und unendlich viel theurer zugleich; aber eben das macht es noch mehr auf englische Art. Indessen sind wir doch hier im Arnothale, wo ich von meinem Fenster aus den Vollmond über Fiesole herleuchten sehe.

Unsre Zimmer hier sind besser, als wir gehoft hatten, und liegen sehr glücklich an den Ufern dieses lange berühmten Stroms; unter unserm Fenster ist eine schöne breite Terrasse, auch können wir die schöne Brücke della Santa Trinità sehen. Viele behaupten, daß dies die schönste unter allen Brücken in der Welt ist; aber die Baukunst thut sich in diesem Felde vorzüglich hervor; und obgleich diese Brücke ungewöhnlich schön ist, mag ich es doch kaum wagen, sie unerreicht zu nennen. Wenn die schönen Statuen an den Ecken ihre Macht über

die Phantasie erhöhen können, und wenn Reinlichkeit stattliche Pracht, oder das Feuer eines selbstschaffenden und von keiner fremden Hülfe unterstützten Genies aufwiegen kann, so wird sie die Rialto zu Venedig, und den schönen Schwibbogen über den Conway zu Llanwrst in Nordwallis aus meinem Genächtniß verwischen.

Doch schrieb ich diesen Morgen einer Dame in Venedig: so sehr mich auch des Arno liebliche Ufer entzückten, könnten sie mich doch nicht verhindern, mich nach dem großen Kanale zurück zu wünschen.

Graf Manucci, ein hiesiger Edelmann, der ehemals zu London mit Herrn Thrale, und zu Paris mit Herrn Piozzi sehr genau bekannt war, kam früh Morgens zu uns, und führte uns in die angenehme Gesellschaft seiner Schwestern und Freunde ein. Wir haben hier vieles mit ihm und mit dem Cavaliere d'Elci, einem gelehrten, talentvollen Manne, auf die lehrreichste Weise gesehen.

Diesen Morgen besahen wir die Capella St. Lorenzo, wo es mir auffiel, wie genau Herrn Addisons Weissagung erfüllt worden ist, daß diese trägen Florentiner vielleicht nicht

im Stande seyn würden, die Gruft ihrer Lieblingsfamilie zu vollenden, bis die Familie selbst erloschen wäre. —

Ich will keine weitläufige Beschreibung der Haufen von prächtigen Ruinen geben, worinn die reiche St. Lorenzokapelle jezt liegt. Nach Lord Corke's schönen Briefen, kann wenig über Florenz gesagt werden, was nicht er selbst besser gesagt hätte, da er mit so vorzüglicher Ausführlichkeit eine Stadt beschrieben hat, die jeder ausführlich beschrieben zu lesen wünscht.

Die hiesigen Bibliotheken sind ausnehmend prächtig, und man hatte uns eben jezt zu der abgerufen, welche unter Magliabecchis Namen bekannt ist, um eine schön gesprochene Lobrede auf unsern Weltumsegler, Kapitain Cook anzuhören, dessen Ruhm die Aufmerksamkeit von ganz Europa erregt, und allen Nationen Achtung abgezwungen hat. Gianetti, der die Rede hielt, ist der berühmte Improvisatore, der seine Impromptüverse nicht nur wie die andern, in italienischer, sondern in lateinischer Sprache macht. Hr Merry, dessen Bekanntschaft ich hier zuerst machte, hat die Rede ins Englische übersezt. Ich traf ihn

bei Herrn Greatheed, der mit seiner liebenswürdigen Familie ebenfalls hier wohnt.

Lord und Lady Cowper vermehren das Angenehme der hiesigen Gesellschaft, und englische Gastfreiheit mildert die Steifigkeit der toskanischen Sitten.

Sir Horace Mann ist krank und alt; aber alle Sonnabend Abend ist Gesellschaft in seinem Hause, zuweilen auch Mittagsessen, wozu wir fast immer eingeladen worden sind.

Die hiesigen Früchte haben mich in Erstaunen gesezt; ich sah noch nie solche Kirschen, hörte auch nie davon reden, bis ich den Hausknecht zwei davon in einer Schaale wiegen sah, um zu sehen, ob sie eine Unze wögen. Dies sind, nach dem gemeinen Londner Ausdruck, Kirschen wie Pflaumen, wenigstens der Größe nach, aber im Geschmack übertreffen sie sie bei weitem; sie gleichen den spanischen Kirschen, sind hart zu beissen, und lösen sich leicht von dem Kern ab, der nach Verhältniß sehr klein ist. Auch die Feigen sind hier vortreflich, und unterscheiden sich nicht sowohl durch ihre Größe, als durch Farbe und Geschmack von den unsrigen. Die Schaale ist klein und grün, das Fleisch ganz hellroth, und wir essen sie mit ro-

hen Schinken, welches wirklich ein sehr delikater Bissen ist. Es ist auch kein Wunder, daß die Früchte in einer solchen Sonnenhitze reifen, deren Gluth ich meinen Landsmänninnen am deutlichsten beschreiben kann, wenn ich ihnen sage, daß ich, um mein Brenneisen heiß zu machen, es blos aus einem Fenster nach Süden zu halte, mit dem Griff innwendig, und mit heruntergelassenen Vorhängen, um nicht selbst in ihren Stralen zu versengen.

Ehe ich aufhöre, der Früchte zu erwähnen, muß ich sagen, daß Feigen und Kirschen auf hohen Bäumen wachsen, daß die Erdbeeren klein und stark von Geschmack sind, wie Walderdbeeren, und daß es keine verschiedene Arten davon giebt. England bringt eine große Mannigfaltigkeit dieser Früchte hervor, und Pfirschen, Aprikosen, grüne Pflaumen 2c. habe ich hier noch gar nicht gesehen. Lady Cowper schenkte uns eine kleine Ananas, aber die Italiener haben dafür keinen Geschmack. Sonne genug wäre wohl da, sie ohne Treibhäuser zu reifen; ob man uns gleich zu Mailand und Venedig unaufhörlich wiederholte, daß Florenz der kühlste Ort sei, wo man nur den Sommer zubringen könnte, weil die appenninischen Gebürge hier

vor der Hitze schützten, die, wie sie selbst gestanden, bei ihnen unleidlich wäre.

Hier aber, sagt man uns, daß es Tollheit sei, sich, wie die Engländer in den heissen Monaten thun, aufs Land zurückzuziehn, da man, weil kein Schatten von hohen Bäumen zu haben ist, von dem Ungeziefer, besonders von Mücken, zu Tode gepeinigt wird, die hier, selbst in der Stadt, entsetzlich lästig sind, ob wir gleich Weinessig spritzen, und alles thun, was nur in unserer Macht ist. Zu ebener Erde ist es noch am kühlsten, und alles sucht daher ein terreno, wie sie es nennen, zu bewohnen.

Florenz ist noch immer voll, und Herr Johann Figliazzi, ein einsichtsvoller Mann, der hier lebt, und mit beiden Nationen bekannt ist, sagt, daß alle Leute vom Stande im Julius und August sich vom Lande weg nach Florenz flüchten, so, wie die Einwohner Englands der Hitze von London oder Bath auf dem Lande entgehen.

Auch die Blumen! wie süß duftend! wie glänzend von Farbe! wie ansehnlich groß! Gelbe Levkojen duften auf jeder Straße, auf jedem Wege sogar. Federnelken und hohe Nelkenstauden wachsen ihnen zur Seite, und neh-

men nicht mehr Platz ein, als sie. Von den Gipfeln der Häuser, wo man es am wenigsten erwartet, ergießt sich ein süßer, balsamischer Wohlgeruch. Der Jasmin ist hoch, breitblättrig und schön, wie Orangenblüthe; aber einen Rosenstrauch, wie ich einmal zu Lichfield sah, wo ich an einem Stocke vier und zwanzig Rosen abreichen konnte, habe ich hier nicht gesehen. Diese verschwenderische Fülle von Wohlgeruch, verleitete mich gestern, nach wohlriechender Pomade zu fragen; man brachte mir auch von zwei Sorten, die eine roch nach Krausemünze, die andere nach Raute und Rheinfarre.

So vernachlässigt fast ein jedes Land die eignen Produkte, womit es der Himmel gesegnet hat, und die sich ein anderes zu sorgsamerer Benutzung wünschte.

Ein junger Mailänder, den ich einmal in London traf, sah, daß ich einem Hutmacher mit der seinem Verdienste schuldigen Achtung begegnete. Als der Mann fort war, fragte mich der Italiener: „Sagen Sie mir doch, Madam! ist das vielleicht ein gran riccone? *"

* Ein Kerl, der Geld hat.

Ich weiß nicht, was Sie unter einem gran riccone verstehen. Er mag wohl zwanzig bis dreisigtausend Pfund reich seyn, antwortete ich. „Heilige Jungfrau! rief der Jüngling aus, hätte ich einmal sechzigtausend Zechinen, ich wollte — ich weiß wahrhaftig selbst nicht, was ich alles damit anfangen wollte; soviel weiß ich aber gewiß, daß ich keine Hüte mehr verkaufen würde."

Man hat mich auf die Laurentinische Bibliothek geführt, die unter dem Bibliothekar Bandi, einem sehr gefälligen Manne, steht, die ich aber aus Mangel an Gelehrsamkeit nicht so, wie ich wünschte, benutzen konnte.

Den 24ten Jun. 1785.

St. Johannes, der Wiedertäufer, ist der Schutzheilige dieser Stadt, und folglich wird sein Tag mit allen möglichen Festlichkeiten begangen. Nach der Kirche wurden wir in ein Haus geführt, wo wir die Prozession sehr gut sehen konnten. Sie war nicht so feierlich und stattlich, als die, welche ich zu Bologna sah, auch nicht so aufgepuzt und fröhlich, als

das Gepränge am St. Georgstage zu Venedig; sondern bestand hauptsächlich aus großen, schweren Schaugerüsten, gleich Triumphwägen, die auf Rädern von Ochsen oder Pferden gezogen, oder von Menschen auf einer Art von Tragbahre getragen wurden, während Priester, nach ihren Kirchenämtern, oder zur Unterscheidung der Pfarreien, wozu sie gehörten, in verschiedene Farben gekleidet, singend zum Lobe des Heiligen folgten.

In diesen Gegenden, wo die Religion das größeste, und beinahe einzige Geschäfte des Lebens ist, soll alles wetteifern, wer am St. Johannistage die meiste Figur machen, die meiste Musik herbeischaffen, und den größten Aufwand machen wird. Man sammlet Subscriptionen, um irgend ein Gemälde, oder eine Statue zu schmücken und zu verehren, und diese sogenannte Brüderschaften, zu Ehren der Jungfrau Maria, des Engel Raphaels, oder wer ihnen sonst einfällt, gesellen sich alsdann zu der Hauptprozession.

Die Dame des Hauses, wohin wir gegangen waren, um die Herrlichkeiten anzusehen, hatte es ihrer Seits an nichts fehlen lassen. Gewiß waren hundert und funfzig Menschen

in ihren Zimmern versammelt, die indessen einander gar nicht drängten und drückten, weil hier alle Zimmer hoch und geräumig sind, mit einander in bequemer Verbindung stehen, und große Balkons und hohe Fenster haben, die man ganz aufschieben und frei hinaussehen kann. Eiß und andere Erfrischungen wurden in Menge gereicht, und waren vortreflich. Die Wirthin machte die Honneurs vom Hause mit vieler Gefälligkeit. Alles war in vollem Putze, ob es gleich des Morgens war, und die Würkung des Ganzen wurde dadurch sehr vermehrt.

Ich hatte hier die Ehre, dem Cardinal Corsini vorgestellt zu werden, der mich etwas aus der Fassung brachte, als er plötzlich zu mir sagte: Madame! Sie haben wohl noch nie einen von uns rothfüßigen Rebhühnern gesehen? Allein, Sie gehen nach Rom, wo solche Vögel nichts seltenes sind.

Die Wahrheit zu sagen, ich hatte den liebenswürdigen Cardinal, Prinzen von Orini, zu Mailand gesehen, der sich ein Vergnügen daraus machte, mir tausend Höflichkeiten zu beweisen. Nichts überraschte mich mehr, als sein unerwarteter Besuch in unserm Hause, als wir eines Abends ein kleines Concert gaben.

Alles stand bei seinem Eintritt auf; er aber gieng zum Klavier, segnete meinen Mann äusserst rührend ein, gieng dann fort, um das Vergnügen nicht zu stören, und kam den andern Morgen zum Frühstück wieder, wo er uns wenigstens zwei Stunden lang seine Gesellschaft gönnte, und uns sehr dringend und gütig auf sein Landgut in den Gebürgen von Brianza einlud, wenn wir von unserer Reise wieder durch diese Gegend zurückkämen. Florenz war also nicht der erste Ort, wo ich einen Cardinal sah.

Den Nachmittag sahen wir aus unsern Fenstern ein italienisches Pferderennen an. Wenn die Kutschen eine Weile auf den Straßen paradirt haben, so wird plötzlich ein Zeichen gegeben, den Schauplatz zu räumen, welches auch mit erstaunlicher Geschwindigkeit geschieht. Alsdann wird die Straße mit Sägespänen bestreut, und an beiden Enden verschlossen. An den Schranken werden schöne, mit rothem Sammt ausgeschlagene Zelte für den Hof und Adel vom ersten Range errichtet, und gegenüber werden sie mit Tapeten behangen, damit die Thiere sich das Gehirn nicht einstoßen, wenn sie das Ziel erreichen. Eine unzählige Menge Menschen zu Fuß füllt den Platz, so, daß es ein

halbes Wunder ist, daß sie nicht haufenweise dabei umkommen. Dann werden die Preise ausgehängt, ganz nach Art der Alten. Etwan ein Stück karmoisinrother Damast für den ersten Sieger; ein kleines silbernes Becken nebst silbernem Wassergefäß für den andern; kurz, keiner bleibt unbelohnt. Zulezt erscheinen die Rennpferde, ohne Reiter, aber mit einem kleinen ledernen Streif, der ihnen quer über dem Rücken hängt, an dessen einem Ende ein Knopf von Elfenbein befestigt ist, welcher wie ein Ygel voll Stacheln steckt. Je stärker die Pferde laufen, desto heftiger fliegt dieses Kügelchen auf und ab, und sticht sie in die Seite. Es ist lächerlich, daß sie zwar nicht ganz stille stehn, sondern nach allen Seiten ausschlagen, und die Last abzuwerfen suchen, statt vorwärts zu laufen, um die Menge zu belustigen, welche vor Freuden hüpft, jauchzt und springt, und die zurückbleibenden Renner mit großem Unwillen und komischen Gebärden vorwärts peitscht. Nie habe ich Pferde so drollig herabgewürdigt gesehen; sie sind alle gestreift, oder befleckt, oder mit Farben bemalt, um sie von einander zu unterscheiden. Oft laufen neune oder zehne zu gleicher Zeit ab. Ich zitterte für die Umstehenden,

henden, ob ich gleich so glücklich war, in Mrs. Greatheeds Gesellschaft, aus ihrem bequem-gelegenen Zimmer, dem Schauspiele zuzusehen.

Das Wagenrennen war prächtiger, aber weniger angenehm; es geschah auf dem Piazza, einem ungepflasterten, freien, nicht allzugroßen Platze, dessen Boden sehr uneben ist. Die Wagen waren leicht und schön; ein Kutscher und zwei Pferde vor jedem. Die ersten ganz nach Art der von den alten Dichtern beschriebenen, antiken Wagen, und die lezten prächtig in bunten Farben ausstaffirt, die mit dem Fuhrwerk übereinstimmen, damit die Zuschauer desto besser auf den hellrothen, blauen, grünen Wagen u. s. w. wetten können. Mich ergözte das alles erstaunlich, weil es mir alle Bilder des Alterthums vorrief, und so wenig von diesen Zeiten abzuweichen schien. Der Ritter d'Elci, dem ich meine Freude mittheilte, sagte mir, daß noch eben der Geist unter ihnen fortdauerte, aber daß die Sache selbst nur noch den Schein eines Kampfes hätte, denn allen Zufällen sei vorgebeugt, die aus dem Bemühen der Streiter, einander den Rang abzulaufen, oder den Weg zu versperren, entstehen könnten. Alle Wagen gehörten nur Einem Herrn, der gewiß

wohl dafür sorgen würde, daß seine Kutscher nicht mit Gefahr der Pferde einander zuvorzukommen suchten. Das Spielwerk ward inzwischen zu Ende gebracht, und der Sieger breitete im Triumph seinen Sammt aus, und fuhr rings um den Kreis, um den jauchzenden Beifall und das Lob der Menge einzuärndten.

Freilich scheint es nicht allzupassend zu seyn, daß man den Geburtstag Johannes, des Wiedertäufers, mit einem Pferde- oder Wagenrennen feiert; aber die Menschen mögen ja einmal gern einen Vorwand zu Lustbarkeiten haben; und gewiß, wenn irgend ein Heiliger verehrt werden soll, so verdient es niemand mehr, als er, den Christus selbst für den größesten Mann, vom Weibe geboren, erklärt hat.

Die Römer hatten nicht viel passender, zu Ehren ihres Meergottes, Neptuns, in diesem Monate Ritterspiele angesetzt; allein das Pferd, welches er bei der Benennung Athens hervorbrachte, wurde als Ursache davon angegeben. — Vielleicht sind diese Spiele zur Hälfte von einigen aus der alten Mythologie hergeleitet.

Der Abend wurde beschlossen, und die Nacht begann mit Feuerwerken. Der Dom war von

aussen erleuchtet, und nahm sich sehr schön und sehr prächtig aus. Der Wiederschein von der erleuchteten Kuppel, der sich im Flusse spiegelte, gab uns ein schwaches Bild von dem zurück, was wir eben bewundert hatten. Als ich vor Schlafengehn aus meinem Fenster den lezten Blick darauf warf, dachte ich, eben so, und noch schwächer sind die Bilder, welche wörtliche oder geschriebene Beschreibung geben kann. Allein, meine englischen Freunde brauchen Italien nicht erst aus meinen Beschreibungen kennen zu lernen. Dies Land ist am Ende nur eine in einer Akademie aufgestellte Figur, vor der jedermann sich niedersezt, und sie so abzeichnet, wie eben das Licht darauf fällt, oder sein Siz ihm Gelegenheit darbeut. Wir alle sehen sie, so wie im Grunde die meisten Dinge, mit den Augen unserer jedesmaligen Laune an, und malen den Gegenstand entweder mit schönen, oder verächtlichen Farben, so wie uns gerade unsere Stimmung die Erscheinung anzusehen geneigt macht.

Die Leser sind indessen zu klug geworden, um sich viel um uns zu bekümmern: man braucht ihnen nicht mehr zu sagen, ob ein Reisender milzsüchtig oder verliebt war, als er den Weg

durch Italien machte. Sie schöpfen ihre Kenntnisse aus verschiedenen Büchern, die gleich den zwei Briefen im Schwätzer (*Tatler*) geschrieben sind, die beide eine festliche Nacht beschreiben, und wo der eine majestätische, der andere lächerliche Vorstellungen von eben dem Gegenstande zu erregen sucht.

Inzwischen ist es doch wahr, und ist oft genug belacht worden, daß die italienischen Pferde ohne Reiter, und ohne Hufeisen, eine lange Bahn hinunterlaufen, während Haufen von Menschen sie necken, etwa wie muthwillige Buben einen armen Hund, dem sie einen Knochen an den Schwanz gebunden haben. Diese Lustbarkeit war zu schön, um mit diesem Tage zu endigen.

Wir hatten noch einige Abende hintereinander ein ähnliches Wettrennen; sie hatten ein abgestuztes englisches Pferd erwischt, und stellten es zu eben dem Geschäfte mit an, da es besonders dazu dressirt wäre. Allein, ich erinnere mich nicht, daß es eine brillantere Figur machte, als seine bemalten und bezeichneten Kameraden.

Doch wollen wir nicht so ungerecht seyn, zu behaupten, daß die Florentiner keine Pferde

dressiren könnten, wenn sie sich nur die Mühe geben wollen. Gestern Abend im Theater hatten wir einen Beweis von Kunst, der den Pferdeführer Astley und alle seine Nebenbuhler beschämen könnte. Man hatte den Grafen Pazzi bewegt, sein schönes kastanienbraunes Lieblingsspann herzuleihen, um einen Triumphwagen auf dem Theater zu ziehn. Alle vier Pferde waren nebeneinander gespannt, und ihr Herr, als Cid, der Held des Ballets, in einem Panzerhabit, soll sie selbst geführt haben. Sie marschirten rings ums Theater, und drehten sich mit solcher Geschmeidigkeit und mit so gutem Anstande um die Lampen vom Orchester, als wenn sie sich über das betäubende Geräusch der Instrumente, über das wiederholte Applaudiren und den dumpfen Wiederhall ihrer eigenen Hufe, auf dem Fußboden des Theaters, freuten. Ich hatte von einer solchen Pferdezucht keinen Begrif gehabt, und hielt das sehr laute Lob nicht unrecht verschwendet, da es eines der frühesten Vorrechte des Menschen war, die Erde mit Thieren zu bevölkern und sie zu bändigen.

Ich für meine Person finde im Ganzen wenig Vergnügen in dem betäubenden Lärm dies

ser heroischen Pantomimen. Die Kämpfe sind so geräuschvoll, und das Freudengeschrei der Zuschauer so angreifend für schwache Nerven, daß ich ein italienisches Theater ordentlich fürchte; es betäubt mich. Und wie langweilig ist es nicht, alle und alle Abende einerlei zu sehn!

Doch ist dieser Mangel an Abwechslung in den gewöhnlichen Vergnügungen der Itgliener, und das grosse Wohlbehagen, womit eine so lebhafte Nation ganze Monate hindurch immer einerlei sieht, und einerlei Späße belacht, einem denkenden Kopfe vielleicht weniger verächtlich, als wenn Leute die Langeweile und den Ueberdruß erkünsteln, ohne sie wirklich zu fühlen, und bei innerer Zufriedenheit ein finsteres Gesicht annehmen, blos, um sich ein philosophisches Ansehn zu geben, und sich auf eine leichte Art von andern auszuzeichnen. Um ein Mann nach der Mode zu seyn, wird weder Muth, noch Kenntnisse, noch Verstand mehr erfordert, und es gilt jezt vom sogenannten guten Ton, was Pope vom Stillschweigen sagt:

Daß es die sichere Zuflucht eines schwachen Verstandes sei.

Affektation ist eine schwache, sieche Pflanze, der Fluch eines sorgfältig bebauten, aber von Natur unfruchtbaren, unergiebigen Bodens; ein Insekt, das an unsern Stuben- und Treibhausgewächsen nagt. Eben so, wie alle Thiere, nach dem, was die Naturkündiger uns sagen, durch Zucht und Gewöhnung zu einem Zustande können herabgewürdiget werden, der von dem, worinn sie die Natur ursprünglich sezte, ganz abweicht; eben so, wie man durch frühes Einsperren und sorgfältiges Pflegen der gemeinen Feldtauben, von denen ganze Schaaren unsere gepflügten Felder überschwemmen, und ihren reich und bunt gefiederten Hals in der Sommersonne spiegeln, Brieftauben und Tummler hervorbringen kann; eben so kann man auch den edeln, warmen Britten der Vorzeit zu einem eiskalten Stutzer auf St. James street herabwürdigen.

In Italien, wenigstens so viel ich davon kenne, herrscht die unverschämte Sucht nicht, zu scheinen, was man nicht ist; man hascht nach keinen gesuchten Worten und hervorgewundenen Ausdrücken, um dem, was man sagt, eine neue und feine Wendung zu geben. Eben so wenig erkünstelt man ein bedeutendes

Schweigen, wenn man die Hofnung aufgegeben hat, etwas Unterhaltendes sagen zu können, und nun die entgegengesezte Methode ergreift, der Gesellschaft eine hohe Meinung von einem Verstande beizubringen, der sich aus bescheidenem Mißtrauen in seine eigne Stärke zu verbergen, und durch tiefes Nachdenken über abstrakte und schwer zu ergründende Gegenstände gehemmt zu werden scheint. Um alle diese tiefgekünstelten Systeme des Genusses zu verlernen, nach welchen man, wie Youngs Lady,

kein Frühstück nimmt, ohne über ein Thema zu grübeln, und keinen Thee ohne ein Stratagem trinkt,

wüßte ich nichts bessers, als nach Italien zu gehen. Nach den Gesellschaften zu London, oder den petits soupers de Paris, wo, nach ihrem eigenen Ausdrucke, un tableau n'attend pas l'autre, * ist eine Conversazione in Venedig oder Florenz, was ein Spaziergang in den Leasowes, oder Ilamgarten nach den parterres de Versailles, und noch den Terrazzi di Genoua ist. Wir sind gezwungen, in unsern

* Ein Gemälde, das andere verdrängt.

Häusern, und natürlich in unsern Gärten — die Italiener sind natürlich in Gesellschaften, und gesucht, und gezwungen in der Anlage ihrer Gärten. Niemand ist indessen ohne Ursache gut, oder böse, weise, oder thörigt. Der Natur des Menschen scheint eine gewisse Einschränkung nothwendig zu seyn. Da, wo Religions- und Staatsfreiheit im höchsten Maaße genossen wird, wie in Großbrittannien, werden die Menschen sich selbst Fesseln schmieden, und der Gesellschaft ein gewisses Joch auflegen; da hingegen die Italiener sie so zwanglos, als möglich zu machen suchen, um doch einigen Ersatz für ihren Mangel an Freiheit in Staats- oder Kirchensachen zu haben.

Im gemeinen Leben sogar, bemerkt man an freierzognen Kindern, daß sie sich selbst an Tagen des Spiels, oder einer besondern Lustbarkeit, Gesetze, und eine gewisse Ordnung in ihren Spielen auflegen, auf deren Befolgung sie strenge halten. In einer streng gehaltnen Mädgenschule hingegen kann man vor dem Gelärm und Getöse in ihren erlaubten Spielstunden sein eignes Wort nicht hören. Es kommt ihnen gar nicht in den Sinn, sich selbst eine Regel vorzuschreiben, oder die harten Worte,

Gesetz und Vorschrift, sich zum Spiele zu machen.

Auch die Spottsucht schießt ihre Pfeile nur in den überverfeinerten Gesellschaften ab. In Paris besteht aller Witz in der Kunst, seinen Nachbar lächerlich zu machen; in London wird er aufgebothen, um dem Spott zu entgehen. Keine solche Schrecknisse schränken die Gesellschaften in Italien ein: ein Betragen mag noch so phantastisch seyn, so lange es dem öffentlichen Wohl keinen Nachtheil bringt, wird es auch nicht öffentlich getadelt; und da Falschheit blos durch Furcht erzeugt wird, handelt hier jeder nach seinem natürlichen Antriebe; jeder läßt den Character zu sich kommen, statt zu dem Character zu gehen.

Doch muß ich gestehen, daß eine gewisse Strenge das Verlangen zu gefallen, belebt, und die Verbreitung unmoralischer Gesinnungen, oder einer indelikaten Sprache zurückhält. Zur Ehre meines Landes sei es gesagt, daß wer sich auf einem englischen Theater solche Freiheiten herausnehmen wollte, als man in den besten italienischen Gesellschaften täglich hört, gewiß von dem Pöbel im Paradiese selbst ausgezischt werden würde. Man kann Affekta-

tion und gezwungne Verfeinerung, als die schlechten bleiernen Statuen betrachten, die man noch immer in unsern schön und niedlich geschmückten Gärten läßt, wo Schönheit und Kunst die weissen und rothen Rosen sind, deren Süßigkeit man nicht geniessen kann, ohne sich durch kleine Dornen zu wagen. Dornen, obgleich nur figürlich, erinnern einen an die Cicada, ein Insekt, welches hier nichts unberührt läßt. Das Lärmen und die Verheerungen dieser Thiere haben nicht ihres Gleichen. Ich pflegte der Hitze in den Gärten von Boboli Troß zu biethen, bis sie allen Schatten, den mir die Hecken noch wohl gaben, abgenagt hatten, und bis ihr unaufhörliches Geschwirre alle Gedanken vernichtete, und keine Zeile sich dem Gedächtniß darboth, als die aus dem Virgil:

Sole sub ardenti resonant arbusta cicadis.

Dieses Thier hat vier Flügel, vier Augen, und zwei pergamentartige Häute unter der harten Schaale, womit es bedeckt ist, und vermöge dieser Häute, die es wie Blasebälge aufbläst, um den Ton zu schärfen, soll es sein sonderbares Geräusch hervorbringen, das, es entstehe nun, woher es wolle, lauter ist, als

man sich vorstellen kann, wenn man es nicht in Toscana selbst gehört hat. Es gehört zum Heuschreckengeschlecht, ist anderthalb Zoll lang, und verhältnißmäßig sehr leicht. Doch aber muß es, nach der gänzlichen Zerstörung zu urtheilen, die seine lärmende Zunft unter den Blättern hervorbringt, die es alles Grüns beraubt, und wovon es nur das Faserngerippe übrig gelassen hat, ein gewaltiger Fresser seyn. Gestern Abend, als wir vom Spatziergange zurück kamen, bemerkte ich eine sonderbare Verheerung an den Maulbeerbäumen um die Stadt, die man, um die Seidenwürmer mit ihren Blättern zu füttern, so kahl abgestreift hatte, daß sie eine ganz eigne Art von künstlichem Winter auf den Wällen machen, und den armen Gänsen gleichen, denen ihre hartherzigen Besitzer die Federn ausgerupft haben. Zwar sagt man, daß beide wieder wachsen, aber ich glaube doch, daß Vogel und Baum immer unangenehme Folgen einer so unnatürlichen Beraubung fühlen müssen. Das Epheu ist hier ungewöhnlich groß, doch habe ich es wohl eben so groß in Nord Wallis gesehen; die großen Fichten aber in den Cascinischen Wäldern finden ihres Gleichen wohl nicht näher, als an dem Castagno di

cento cavalli, dessen Herr Brydone erwähnt. Sie geben aber wenig Schatten, oder Schutz vor der Sonne, weil ihre sonnenschirmförmigen Zweige nach Verhältniß ihrer Höhe und ihres Umfangs sehr klein sind: denn einige haben wohl zehen bis zwölf Fuß im Durchschnitt. Diese ehrwürdigen, prachtvollen Werke der Natur sind jezt alle für die Axt bezeichnet, um dem Großherzoge zur Feurung zu dienen. Ich sah heute einen davon fällen, der fast zu schwer für die Kräfte der armen Florentiner schien. Ich hoffte immer, sie würden ihn nicht herunter bringen können, aber die gehorsamen Menschen (denen der Name eines Principe noch immer Ehrfurcht einflößt) sagten uns, es wäre ganz recht, daß man sie fortschaffte, da sonst leicht ein Tannzapfen, die in Menge daran hiengen, einem Principettino (kleinen Prinzen) auf den Kopf fallen könnte, wenn er vorüber gienge.

Ich habe vorhin angemerkt, daß Zwang dem Menschen nothwendig ist; jezt habe ich gelernt, daß Lärm und Geräusch es nicht weniger ist. Das Getöse hier auf dem Piazza del Duomo, wenn man nach italienischer Sitte auf seinem Sessel vor einem Kaffeehause

sizt, mit seinen Bekannten spricht, sich bald Eis, bald Limonade geben läßt, um die Zeit nach dem Essen hinzubringen; das Getöse ist, wie ich sage, unleidlich.

Unsre Florentiner haben auf der Welt Gottes nichts zu thun; doch machen ein Dutzend Kerls, die auf dem Markte ciambelli, kleine Kuchen, ausschreien; Bettler, die an den Kirchthüren liegen, und beten, oder vielmehr, so laut es nur ihre Lungen zulassen wollen, für die anime sante di purgatorio * zu beten versprechen; Balladensänger, die sich bestreben, jenes Geschrei mit ihrem eignen zu übertäuben; Bediente, die vor den Thüren zanken, wessen Herr zuerst bedient werden soll, und ihre Stammbäume zergliedern, um die ersten Ansprüche auf ein Zuckerplätzchen, oder eine Makrone zu beweisen — ein so unleidliches Geräusch unter einander, daß man für keinen Preis, einer des andern Wort verstehen kann; und ich sagte so eben, daß man eben so ruhig zu Brest, oder Portsmouth leben könnte, wenn die rivalisirenden Flotten ausgerüstet würden, als hier, wo wirkliche Ruhe unter einem blos anscheinenden

* Die heiligen Seelen im Fegfeuer.

Gewühl obwaltet. Der Großherzog macht hier wenig Staat, so viel ich bemerke; aber meistens ist der wenigste Pomp da, wo die meiste Macht ist: denn der Mensch muß immer etwas haben, um sich schadlos zu halten; und dieser Herr, der das Solide besitzt, bedarf des Flitterstaats nicht. Er sagt seinen Unterthanen mit ächt altmodischer väterlicher Gewalt, wenn sie zu Bette gehen, mit wem sie tanzen, und wie früh sie aufhören sollen. Hört er, daß jemand sich lange in Florenz aufhält, ohne von seinen Geschäften Rechenschaft geben zu können, so giebt er ihm einen Wink, sich wegzubegeben, und zögert er noch, so läßt er ihn fortschaffen. Thut sich ein Edelmann durch prächtigen Tisch, oder schöne Equipage hervor, so erkundigt sich der Großherzog aufs genaueste nach seinen Umständen, und macht sich kein Bedenken daraus, ihm über seine Privateinrichtung, das Etablissement seiner Söhne, die Verheirathung seiner Schwestern oder Töchter persönliche Rathschläge zu geben, und ernsthafte Vorwürfe hinzuzufügen. Als sie sich gegen mich über dies Betragen beschwerten, antwortete ich: daß ich nicht wüßte, was ich dazu sagen sollte; man hätte immer gehört und ge-

lesen, daß die Monarchen despotischer Staaten, wie Väter ihrer Familie handlen sollten; und der Erzbischof von Cambray hätte seinem Zögling, dem Erben von Frankreich, keinen andern Rathschlag gegeben. „Ja Madame, antwortete einer aus der Gesellschaft mit wahrem italienischem Geiste, aber dieser Fürst ist unser Stiefvater."

Es ist wirklich wahr, daß das Vergnügen eines Reisenden durch die vielen Klagen — über die Regierung, die er hier alle Augenblick hört, und eben so wenig versteht, als er ihnen abhelfen kann, sehr geschmälert wird. Es ist sehr abgeschmackt, ein Volk über den Mangel an Freiheit klagen zu hören, worauf sie vielleicht keine gegründeten Ansprüche zu machen haben; und ohne zu wissen, ob sie sich über die Tyrannei, oder über den Tyrannen beklagen. Ihre Klagen sind eben so langweilig, als unbedeutend, weil es schwer ist, sie zu begreifen, oder Mitleid mit ihnen zu haben, wenn man hört, daß jezt alle Herzen brechen wollen, weil sie ihre Gebete nicht mehr in lateinischer, sondern in ihrer Muttersprache sagen sollen. — Nur ein Toskaner kann begreifen, wie so etwas unglücklich machen kann.

Lord

Lord Corke hat uns viele lustige Anekdoten von ehemaligen Fürsten dieses Landes erzählt. Hätten sie einen Regenten aus dem alten Hause Medicis, so würden sie gewiß geschwind genug zu Bette gehen, wenn er es beföhle, und würden ihre Gebete, in welcher Sprache es ihm beliebte, herplappern: es ist der Mann, nicht seine Maasregeln, was ihnen misfällt; und während sie sich stellen, als wenn sie über den Despotismus weinten, verabscheuen sie jeden republikanischen Staat, beneiden Venedig, und verachten Lucca.

Ich möchte lieber von ihrer Gallerie, als von ihrer Regierung sprechen, und gewiß entsprach nie ein menschliches Werk einer gespannten Erwartung so ganz, als der Wettstreit zwischen Titians sanft hingelehnter Schönheit, voll glühenden Kolorits und vom wärmsten Ausdruck beseelt; und der griechischen Statue von höchster Vollkommenheit des Ebenmaaßes, und unnachahmlicher Schönheit der Form, wo die Bildhauerei alles fühlt, was die Phantasie wünschen, und die Einbildungskraft fordern kann. Diese zwei Muster von Vortreflichkeit, scheinen neben einander gestellt, um alles menschlichen Lobes zu spotten, und alle künftige

Nachahmung herauszufordern. Der lauschende Sklave scheint unwillig über die Schläge der Kämpfer in eben dem Zimmer zu seyn, und horcht mit ungeduldiger Aufmerksamkeit, gleich einem, der verhindert wird, die Worte zu hören, die er aufzuhaschen wünscht. Man kann nicht glauben, daß man allein in diesem Platze ist, so beseelt ist jede Figur, so voller Geist und Leben; doch kann ich es nicht billigen, daß diese wollüstig schmachtenden Augen einer heiligen Katharine gehören sollen; wenn gleich Titian ein Portrait und nicht ein Ideal vorstellen wollte, müßte er gleichwohl einen dem Ausdruck gemäßern Charakter gewählt haben — ein Heiligenbild darf sein Stück auf keinen Fall seyn. Strenge Beobachter werden auch einen Verstoß gegen die Zeitrechnung bei dem Tobias über der Thüre finden, wo ein Kreuz in den Wolken zu einer Geschichte aus dem alten Testament gemalt ist, und noch obendrein ist die Geschichte apocryphisch; ich könnte noch wohl hinzusetzen, daß Guido's sanfte Madonna, die so himmlisch mit dem andern weiblichen Gemälde kontrastiret, durch die gezwungne Lage der Daumen etwas an Würde verliert. Ich dächte, es wäre am besten, wenn ich den Saal

verliesse, ohne etwas von Raphaels Johannes zu erwähnen, den keine Worte zu preisen würdig sind; er ist ganz Erhabenheit — und kann nur mit staunender Ehrfurcht angeblickt werden — ganz verschieden von der schönen Gestalt des Täufers zu Padua, der hinter einem Glase aufbewahrt wird, und einem Kloster von Mönchen gehört, die mir sagten, daß er seines Gleichen nicht hätte; er war von Guido gemalt, mit jeder Vollkommenheit der Form, und jeder Grazie des Ausdrucks. Ich gebe ihnen zu, daß er seines Gleichen nicht hat, aber zu Florenz sieht man ihn übertroffen.

Man führte uns nun zu der Niobe, die ein eignes Zimmer hat; Mrs. Siddons hat nie diese Figur gesehen; wer aber eine von beiden sehen, und seiner Empfindung Herr bleiben kann, verdient Niobens Schicksal, und zeigt, daß er es schon halb erfahren hat.

Nichts verdient nach dieser Niobe noch genannt zu werden. Ihre Schönheit, ihre mütterliche Angst, die festumschlungene Tochter! ihr halb empor gehobnes Haupt, das kaum wagt, um Abwendung der Rache zu flehen, deren schreckliche Würkung sie schon zu fühlen

anfångt! Was kann man thun, als einen Vorhang über diese Scene ziehen, und den Bildnissen der Künstler zueilen, welche unsre Begriffe von der menschlichen Natur erhöht und gezeigt haben, was der Mensch vermag. Unter diesen Künstlern unterscheidet das Auge eines Engländers bald Sir Joshua Reynolds; ein Bürger der ganzen Welt richtet sie auf Leonardo da Vinci.

Ich habe ausser der Stadt, in der Gegend von Prato gegessen, und wie bezaubernd, wie reizend ist ein adliches Gut bei Florenz! Wie angenehm ist die Gesellschaft, wie reich die Gegend! wie bewundernswürdig die Aussichten auf diesem prächtigen Landgute! Der Arno rollt vor dem Hause hin, die Appenninen erheben sich hinter ihm! Bilder von Fruchtbarkeit, deren die Einwohner geniessen, und der Anblick solcher Schutzwehren ihres Eigenthums, als die Natur allein verleihen kann.

Auch sind die Bauern so reich, daß die Weiber und Töchter der Pächter in Juwelen, und von nicht geringem Werth, gekleidet gehen. Ein Paar einglockigter Ohrenringe, ein breites ganz mit Granaten besetztes Halsband, wovon ein langes Ende mit einem Kreuz auf die Brust

herunter hängt, ist ein sehr gewöhnlicher Schmuck bei den Weibern in diesem Lande. Alle Sonn- und Festtage, wenn sie sich niedlicher herausputzen wollen, erregen ihre schön gewählten Zierrathe gewiß neue Aufmerksamkeit. Doch scheinen mir die lombardischen Mädgen nach niedlicher gekleidet, und unsere venetianischen Freunde behaupten, daß die Pächter zu Crema in ihrem Staate noch reicher sind.

Doch muß die Contandinella Toskana, in einem reichen weis seidnen Rocke, erstaunend weit und kurz, um ihre netten rosenfarbnen Pantoffeln und niedlichen Knöchel zu zeigen, ihrem rosenfarbenen Mieder, der Schnürlatz mit weis seidenen Litzen geschnürt, gepuften Hemdermeln, die mit Spitzen besezt, bis an den Ellbogen gehen, und wenigstens mit acht oder neun Schleifen von schmalem rosenfarbnem Bande an den Schultern befestigt sind, einem feinen Halstuch von Batist, mit breiten Spitzen besezt, fast ein wenig schalkhaft gesteckt, und einem Straus vor der Brust, — nothwendig eine artige Figur machen. Das Haar ist zwar etwas zu stark aus dem Gesicht gestrichen, um gut zu kleiden, und unter ein roth sammtnes, mit Gold eingefaßtes Kissen gesteckt, wel-

ches wohl das Haar abschaben könnte, aber dem kleinen mit Grün gefütterten Strohhuth einen sehr hübschen Fall, und den Mädgen ein nettes, nymphenhaftes Ansehen giebt. Ein leidlich hübsches Mädgen, so aufgepuzt, mag es leicht mit einer Operistin auf der Pariser Bühne aufnehmen, wenn sie auch nicht mit einem reichen Schmuck von Perlen oder Granaten behangen ist, der in Frankreich oder England wenigstens dreihundert Thaler kosten würde. Dies gilt noch dazu blos von Weibern, die man täglich vor Augen sieht, nicht etwan von einer oder zweien, die es den andern zuvor thun wollten; wie z. B. Madame Vanini, eines Gastwirths Frau in Florenz, die vor einigen Abenden, als sie zur Maskerade gepuzt war, Mrs. Greatheed und mir ihren Staat zeigte: da wir denn gestehen mußten, daß sie in England einen solchen Puz nicht unter tausend Pfund (oder sechstausend Thalern) würde haben können.

Es ist wahr, der Adel sezt seinen Stolz darinn, zu zeigen, wie angenehm seine Vasallen im Toskanischen leben; aber kann wohl irgend ein Stolz edler, ein Verlangen patriotischer seyn? O! möchten sie nie mit weniger Freude

auf das Glück ihrer Unterthanen blicken, gewiß werden sie dann nie über einen Fürsten murren, der diesen Stand so zärtlich und sorgsam schüzt.

Als ich unter angenehmen Gesprächen mit meinen edlen Freunden von dem prächtigen Mittagsmahl, und dem schönen Tage, den wir auf Graf Manuccis Landgute zugebracht hatten, zurückkehrte, kam es mir vor, als sähe ich einige sich immer bewegende Feuerfunken an den Hecken auf und nieder fliegen. Ich hielt es indessen für ein blosses Spielwerk der Phantasie, bis die Dunkelheit des Abends, der hier sehr schnell anbricht, mir denselben Anblick von neuem zeigte. Mein Erstaunen war nicht geringe, daß diesen umhersprühenden Feuerfunken keine Flamme folgte, da die ganze Natur schon einige Monate hindurch in gewaltiger Dürre geschmachtet hatte. Um eine angenehme Unterredung nicht zu unterbrechen, hielt ich mich lange zurück, nach der Ursache dieser Erscheinung zu fragen, die ich für elektrisch hielt, bis sie mir sagten, daß es die lucciola, das Feuerwürmchen sei; von welchem wenigstens zwanzig Bücher einen ausführlichen Bericht geben, die ich aber alle vergessen habe.

Da indessen die Florentinischen vermischten Sammlungen nie herausgegeben worden sind, will ich hier abschreiben, was daselbst von diesem Thierchen steht, um so eher, da man den Abt Fontana bei dieser Beschreibung zu Rathe gezogen hat.

„Dieses Insekt weicht von allen andern aus der leuchtenden Gattung ganz ab, weil sein Licht nicht fortdauert, sondern nur, so wie es fliegt, blitzartig von ihm abstrahlt. Wenn es zerdrückt wird, bleibt lange Zeit ein Schimmer auf dem Flecke zurück, welches beweist, daß sein Licht von phosphorischer Art ist.“

Wo ich nicht irre, hat man sonst behauptet, daß kein Thier, ausser der Ameise, eine Säure enthält, weshalb auch Ameisen so leicht und schnell durch Kalk, Pottasche oder irgend ein starkes Alkali zerstört werden können. Allein das Feuerwürmchen muß doch auch Säure enthalten, sonst könnte es nicht phosphorisch seyn. Der Phosphor selbst besteht ja aus einer sehr würksamen Säure mit Brennstoff versezt, und brennt (gleichsam ein animalischer Schwefel) unter einer gläsernen Glocke, wobei sich Blumen zeigen, die das Feuchte aus der Luft anziehen, und dadurch eine Flüßigkeit geben,

welche dem oleo sulphuris per campanam ähnlich ist. *

Die Farbe des Himmels, wenn man durch diese reine Atmosphäre ihn anzublicken wagt, ist vorzüglich schön; glänzender noch, und himmelblauer, als von dem Thurm auf dem St. Markusplatze zu Venedig. Man würde es vielleicht für Vorurtheil halten, wenn ich behaupten wollte, daß die See an der Küste von Nordwallis heller und durchsichtiger ist, als sonst irgendwo; und doch ist es ganz gewiß: eben so fest bin ich überzeugt, daß der Himmel im Toskanischen von schönerer Farbe scheint, als in irgend einem andern Lande, das ich ge-

* Diese Stelle ist viel zu gelehrt, und doch nicht gelehrt genug. Mrs. Piozzi weiß nicht, daß Säure ein unentbehrlicher Bestandtheil aller thierischen Substanzen ist; daß namentlich die Phosphorsäure durch das ganze Thierreich geht, und insbesondere alle Knochen bildet; daß es eine Säure ist, was allen Fetttheilchen zum Grunde liegt; daß heisses Wasser die Ameisen eben so gut tödtet, als Alkali, zumal da die Säure in ihnen ja auch nicht ungebunden ist ꝛc. Man wird auch diese Sächelchen nicht bei ihr suchen, wenn unsere Leserinnen ihr nur verzeihen, daß sie zuweilen damit glänzen will. F.

sehen habe. Neapel ist indessen das geprießne Klima, und bleibt mir noch zu untersuchen übrig. *

Man hat mir auf dem Pferderennen, auf dem Theater und an mehrern Orten den unglücklichen Enkel Jacobs des Zweiten gezeigt. Er geht viel ins Publikum, so alt und hinfällig er auch ist; giebt seinen Leuten englische Livree und das englische Wappen, und trägt den Orden vom Hosenbande, den er auch seiner natürlichen Tochter geschenkt hat. Die Prinzessin von Stollberg, seine Gemahlin, die er immer Königin nannte, hat ihn verlassen, und so bleibt ihm nichts übrig, als ein Leben des Kum-

* Die Reinheit des südlichen Himmels, und das schöne Blau, welches die Folge der vollkommneren Auflösung der Dünste in demselben zu seyn scheint, preisen einstimmig alle Beobachter. Die schönere Farbe der See an den Gestaden von Nordwallis konnte Würkung des Lichts seyn, welches zufällig an dem Tage der Beobachtung sehr schön seyn mochte. Unmöglich kann sie schöner seyn, als auf dem weiten Ocean, bei hellem Wetter, oder auf der Rheede der Ascensionsinsel, wo ich in zwanzig Klafter Tiefe den Sandboden deutlich erblickte. F.

mers allein und mit der traurigen Betrachtung zu endigen, daß auch eheliche Treue und häusliches Glück ihm versagt war, und — was auch die Mährchen der Dichter sagen — mit der Krone zu ihren mächtigen und triumphirenden Besitzern floh.

Der Dom hat meine Aufmerksamkeit den ganzen Tag über gefesselt. Seine erstaunliche Höhe, sein vollkommnes Ebenmaas, und der edle, erlesene Geschmack, der darinn herrscht, hätten mich noch länger beschäftigen sollen. Doch würde er mir von Aussen noch besser gefallen, wenn er weniger reich und weniger prächtig wäre. Ueberladung verfehlt immer ihren Zweck, uns mit Ehrfurcht über ihre erhabene Größe zu erfüllen, und Simplicität spottet ihrer vergebnen Mühe. Diese wundervolle Kirche, von weis, roth und schwarz gestreiftem Marmor erbaut, sieht kaum aus, als wäre sie aus Marmor zusammengesezt, und schien mir gemaltes Elfenbein zu seyn, so daß ich lange denken und sehen mußte, ehe ich mich überzeugen konnte, daß es wirklich diese schwere und unschäzbare Masse war. Auch fühle ich eben die Schwierigkeit, mich zu entscheiden, ob ich dem ersten Anblicke dieses Gebäudes den

Vorzug über die St. Paulskirche in London gegeben soll, die nie ihres Eindrucks auf den Zuschauer verfehlt, und erhaben in einfacher Majestät da steht. Der Batisterio ist ein andres Gebäude, dicht bei der Kirche, und von erstaunlicher Schönheit. Michel Angelo sagt, daß die Thore desselben die Thore des Paradieses zu seyn verdienten, und das war mehr der Ausdruck eines guten Künstlers, als eines Mannes, dessen Seele durch seine Kunst erhöht worden war. Die Thore sind von Erz, jedes in sechs und neunzig Tafeln abgetheilt, und mit solcher Mannigfaltigkeit der Erfindung, mit so mühsamer Kunst und Erfindung ciselirt, daß ausser Michel Angelo's Lobe kein Lob zu hoch seyn konnte. Der Taufstein ist, seit man das Eintauchen des ganzen Körpers bei der Taufe nicht mehr nöthig gehalten hat, nicht gebraucht worden; eine Ceremonie, die bei der griechischen Kirche noch immer für unumgänglich nothwendig gehalten wird. Ich weiß nicht, warum die Streitigkeiten über dies Sakrament mit mehr Anständigkeit und weniger Heftigkeit unter den Christen geführt worden sind, als die über das andre große Pfand der Versöhnung, die Gemeinschaft mit unserm

Erlöser beim Abendmahl. Jede Zeile der Kirchengeschichte zeigt, mit welcher Hartnäckigkeit die Katholiken auch auf den kleinsten Umstand bei diesem lezten Sakramente gehalten haben, da sie hingegen das Eintauchen bei der Taufe von selbst abstellten, und, was mich noch mehr Wunder nimmt, in einem so warmen Klima! Nichts ist doch auch für den gemeinsten Verstand begreiflicher, als daß wir, wenn das erste Sakrament nicht nach der Vorschrift treu ertheilt wird, nie dazu kommen können, des andern theilhaftig zu werden. Ich hoffe, es wird niemanden, und mir am allerwenigsten möglich seyn, je eine Erneuerung oder Fortdauer von Streitigkeiten zu wünschen, die der ganzen Menschheit so nachtheilig gewesen, dem wahren Geiste des Christenthums so entgegen sind, welches vor allen Dingen brüderliche Liebe und Eintracht gebietet; doch finde ich es sehr befremdend, da man sich anderen Neuerungen sogar bis in den Tod widersezte, daß kaum eine von den vielen Sekten der Christenheit die ursprüngliche Form der Ceremonie beibehalten hat, die so emphatisch die christliche Taufe genannt wird. *

* Das Emphatische geht in der Uebersetzung verloren. Im gemeinen Leben heißt die Taufe in Eng-

Diesen Betrachtungen, die der alte Taufstein zu Florenz mir eingab, sollen nun frölichere Gegenstände des Nachdenkens folgen. Der erste, der sich mir darbiethet, ist die vorzügliche Eleganz der Sprache; denn bis hieher hörten wir nur Dialekte, ob ich gleich diesem Worte hier nicht die eingeschränkte Bedeutung eines Provincialjargons geben will, so wie man in Yorkshire, Derbyshire, oder Cornwall dergleichen hört, wo jeder Laut kauderwälsch, rauh und pöbelhaft ist.

Die Staaten von Italien stehen alle unter verschiednen Regenten, sind von einander abgesondert, und in jedem spricht man folglich einen verschiednen Dialekt. Der mailändische Dialekt ist mit Consonanten überhäuft, und hart für das Ohr, aber reich an Ausdrücken aus den Alten, die einen wunderbar angenehmen Eindruck machen. Ich hörte dort einmal, daß ein Frauenzimmer einen entlaufnen Edelmann sehr artig Profugo nannte, und hinzu-

---

land *christening*, zum Christen machen; darauf spielt die Verfasserin hier an, als ob das Wesentlichste bei dem Christenmachen diese Ceremonie wäre. Es mag auch wohl bei gemachten Christen zutreffen. F.

fügte, daß die ganze Stadt in orgasmo grande gerathen wäre. Dies alles können sie indessen mit den Toskanern vielleicht gemein haben. Meine Kenntniß der Sprache muß immer zu unvollkommen bleiben, als daß ich mich darinn auf mein eignes Urtheil verlassen konnte. Alles was ich sagen kann, ist, daß die Florentiner mir ihre Ausdrücke mehr aus ihrer eignen, reichhaltigen und schönen Sprache zu schöpfen scheinen, als die Mailänder, die zum Spanischen, Griechischen oder Lateinischen ihre Zuflucht nehmen, und ihre Aussprache zur Hälfte von den Franzosen borgen, deren ů sie völlig beibehalten haben.

Zu Venedig ist die gewöhnliche Sprache unwiderstehlich mild und lieblich; die Lippen der Venetianer können keine andre, als die süssesten Töne sprechen, und verwerfen alle Consonanten, die sie nur entbehren können, und ihr Honig fließt süsser, als irgend eine weniger melodische Sprache ausdrücken kann.

Die andern Italiener verwerfen den Bologneser Dialekt als rauh und unangenehm; allein jede Nation streicht sich selbst am meisten heraus, und ich wollte keinem weniger Gelehrten rathen, die Sprache, welche der Abate

Bianconi als kernhaft und ausdrucksvoll preist, widerlich oder schwerfällig zu nennen. Ich hielt mich nicht lange zu Bologna auf, sah nichts als Gemälde, und hörte nichts als Gebete, worinn die Einwohner, wie ich glaube, allen Nebenbuhlern überlegen sind. Ein Fremder kann nie vollgiltig von der Sprache urtheilen. Selbst unser Landsmann, Herr Greatheed, der mehr italienisch versteht, als irgend ein Engländer, und es sorgfältiger studiert, weigerte sich in einem kritischen Streite unter seinen hiesigen gelehrten Freunden zu entscheiden, obgleich einige von seinen in toskanischer Sprache geschriebnen Sonneten von den kunstverständigsten Landesgebohrnen sehr gelobt, und oft sogar den Miltonschen selbst vorgezogen werden. Uebrigens hält man Florenz, was Reinheit und Zartheit des Ausdrucks betrift, für die erste von allen; nur aber wird es schwer, sie zu verstehen, weil man sie durch die Kehle spricht, und fast bin ich es müde, von Stadt zu Stadt zu laufen, und nirgends anzukommen, wo ich die Unterredung verstehen könnte, ohne meine Aufmerksamkeit aufs höchste anzustrengen. Man sagt, daß es mir zu Rom weniger schwer werden würde.

Nichts

Nichts aber kann artiger seyn, als der sanfte, ruhige Anstand eines Florentiners; nichts überhaupt feiner, als sein Betragen und seine Anrede; er spricht, selbst mit dem gemeinsten Manne, auf der Straße, nie anders, als in der dritten Person, es müßte dann seyn, daß er genau mit ihm bekannt wäre. Im vertraulichen Gespräch sagen auch Personen vom ersten Range voi zu einander, und nennen sich sehr lieblich Carlo und Angelo. Auch die Frauenzimmer haben eben die Gewohnheit, und sagen ohne weitern Zusatz, Louisa oder Maddalena.

Das Don und Donna zu Mailand war mir sehr unangenehm, weil es etwas Spanisches und nicht Italienisches hatte. Hier sagt man Signora, welches besser für's Ohr klingt, und zu Personen vom höhern Range Signora Contessa, Signora Principessa u. s. f. Was mir am meisten auffällt, ist die Gleichförmigkeit des Styls in allen großen Städten.

In Venedig sprechen alle Gelehrte und Leute von feinen Sitten in eben dem Accent, und ich glaube auch mit eben den schnellen Wendungen, als ihre Gondelfahrer; der mailändische Kutscher spricht nicht gröber, als die Gräfinn,

die, wenn sie nicht Französisch mit Fremden spricht, wie sie gerne thun, sich vergebens bemüht, italienisch zu sprechen, und wenn sie statt ha ella capita? gefragt hat: alla capi? über sich selbst lacht, daß sie versucht, zu toscaneggiare, (Toskanisch zu sprechen) wie sie es nennt, und mit einem no cor altr. aufhört, welches am Ende jeder Rede vorkömmt, und non occorre altro, es will mir nichts mehr davon einfallen — heissen soll.

Unser Miethlakai zu Bologna, war einer von den wenigen Menschen, deren Sprache mir dort verständlich war. Sage mir doch, Freund, ist er ein Florentiner? sagte ich. — „Nein, Madame, aber der Lauf der Dinge in dieser Welt, hat mich mit so vielen Fremden zusammengeführt, daß ich es nützlich für sie glaubte, wenn ich mich der toskanischen Aussprache beflisse, und ich zweifle nicht, daß es am Ende mir selbst ebenfalls nützlich seyn wird."

Ein gemeiner Engländer würde lachen, wenn er einen Bedienten so reden hörte, und eine romanhafte Dame würde fest glauben, es sei ein verkleideter Edelmann. Hier lacht niemand, niemanden fällt es auf, niemand wundert sich, daß sein Bedienter eben so gut spricht,

und seine Empfindungen mit eben so feiner Wendung ausdrückt, als er selbst. Ihre kalte Antwort auf mein Erstaunen war eben so sonderbar, als des Burschen feiner Styl: è battizzato, sagen sie; come noi altri, er ist ja getauft, wie unser einer.

Allein wir werden abgerufen, um die schöne Fantastici zu hören, eine junge Improvisatrice, die ihre Verse mit unendlich viel Kunst und Geschmack singen soll. Sie ist eine Nachfolgerin der berühmten Corilla, die jezt die Macht nicht mehr sehen läßt, welche sie einst ohne Nebenbuhlerin behauptete; doch strebt noch alles, in ihre Conversazione zugelassen zu werden, ob sie gleich alt und kränklich ist, und häufige Anfälle von Heißerkeit und Schnupfen hat. Dem allen ohngeachtet scheut sie weder Arbeit noch Mühe, um sich noch immer die Bewundrung und das Ansehn zu erhalten, das sie sich einst vielleicht mit nicht geringerer Mühe erwarb, und wiedervergalt. Aber wer kann es auch ertragen, den errungenen Lorbeer abzulegen? Corilla ist von Natur fröhlich, und durch Gewohnheit witzig, wenn ich mich so ausdrücken darf. Sie ist von reicher Phantasie, und versteht sich darauf, die dem Anscheine nach

entferntesten Bilder zusammenzureihen. Die Menschen sind wirklich gerechter gegen Talente, als man ihnen gewöhnlich zugestehn will. Corilla hat, ohne Ansprüche auf unbeflekten Ruf, (im englischen Sinne des Worts) auf tiefe Gelehrsamkeit, oder hohe Geburt, welche den Italienern über alles geht, sich so viel Ansehen zu erwerben gewußt, daß der Adel von beiden Geschlechtern sich zu ihrem Hause drängt; daß kein Prinz durch Florenz geht, ohne sie zu besuchen; daß das Kapitol sich noch lange ihrer Krönung erinnern wird, und daß viele Monarchen nicht nur ihre Gesellschaft gesucht haben, sondern auch ihren freien Geist, und ihr mehr freies, als stolzes Wesen, zu ertragen genöthigt gewesen sind. Sie ist aber bei alle dem nicht reich — warum? begreife ich nicht — und hält keine Equipage. Sie scheint darum nicht minder glücklich zu leben, da sie alle Vortheile des Reichthums, Bequemlichkeit, Gesellschaft und allgemeine Achtung genießt, ihre Glückseligkeit in dieser Welt durch keine Gedanken an die künftige trübt, und sehr geneigt ist, allem eine fröhliche Wendung zu geben, und jedermann zur Bewunderung ihres Witzes zu zwingen, sollte es auch auf Kosten ihrer Tugend

geschehen. Folgendes Epigramm von ihr, wird meine Meinung erläutern, und einen Beweis geben, daß ihre Stärke im Improvisiren durch ihre Kränklichkeit nicht abgenommen hat, oder weniger muthwillig geworden ist. Ein alter Edelmann hier, Gaetano Testa Grossa, hatte eine junge Frau, mit Namen Maria, die ihn nach seinem siebenzigsten Jahre noch mit einem jungen Sohne beschenkte. Corilla präsentirte den alten Herrn der Gesellschaft mit diesen lustigen Worten:

Miei Signori Jo vi presento
Il buon uomo Gaetano
Che non sà che cosa sia
Il misterio sovr'umano
Del Figliuolo di Maria.

Doch die Ungläubigen sollen nicht triumphiren, nicht die vortrefliche Corilla unter die Ihrigen zählen! Ich hoffe, daß es nur die Begierde war, um jeden Preis ihren Ruhm zu verewigen, und im Angedenken der Nachwelt auch alsdann noch zu leben, wenn jene süße Stimme längst verhallt ist, die einst wie die Stimme der Pierinnen, alles bezauberte. So sehr mich auch die reizende Fantastici entzükte,

der Jugend, Schönheit, Gelehrsamkeit und eheliche Treue, die geltendsten Ansprüche auf jedes Herz, und auf allgemeinen Beifall geben, konnte ich doch nicht unterlassen, mitten in dem Vergnügen, welches Kenntniß der Alten und musikalisches Talent vereint erzeugten, an die gütige, gefällige Corilla zu denken, und es halb zu bedauern, daß ihre Nebenbuhlerin so glücklich war.

Wenn uns indessen zu wenig äussere Achtung für die Religion bei einigen Menschen befremdet, so ist dagegen auch die übertriebene Frömmigkeit anderer anstößig, und das Gleichgewicht bleibt also ungestört.

Als wir gestern Abend in dem Garten von Porto St. Gallo spazierengiengen, begegneten wir einigen anständiggekleideten Frauenzimmern vom zweiten Range, die ein Knäbchen von vier bis fünf Jahren in einem Dominikanerhabit bei sich hatten, das, so wie es gieng, wie ein Priester, der das Hochamt hält, den Seegen ertheilte. Ich fühlte eine Erschütterung in allen meinen Nerven, und fragte den Cavaliere d'Elci, was dieser sonderbare Anblick bedeutete? Er antwortete mir blos: Es ist eine übelverstandene Andächtelei, und indem er sich

zu den andern Herren wandte, sezte er hinzu: Vor hundert Jahren würde diese Thorheit tiefe Ehrfurcht eingeflößt, und lauten Beifall erhalten haben; funfzig Jahre später, hätte man sie für Heuchelei gehalten, und jezt achtet gar niemand darauf, ausser diese fremde Dame, die es, glaube ich, für einen Spaß hält.

Ich habe ein kleines Fieber gehabt, seit ich hier bin, vermuthlich von der entsetzlichen Hitze; mein Mädgen aber hat es noch weit schlimmer. Doctor Bicchierei verschrieb ihr die berühmten Pulver unseres Dr. James, und mich ersuchte er, zu Bulhans Hausarzt meine Zuflucht zu nehmen, wobei ich mich gewiß gutstehen würde. Wahre Gelehrsamkeit ist doch immer mit billiger Schätzung des fremden Verdienstes gepaart!

Die Herren Greatheed, Parsons, Biddulph und Piozzi haben eine Lustreise gemacht, um die berühmte Vallombrosa zu sehen, und kamen sehr zufrieden über ihre gütige und paßfreie Aufnahme im Kloster zurück. Diese fromme Stiftung der einsamen Benediktiner, die etwan zehn Stunden von Florenz, zwischen den Appenninen liegt, dankt ihren Ursprung einem gewissen Giovanni

Gualberto, einem toskanischen Edelmann, dessen Bruder Hugo im Jahr 1015 von einem nahen Verwandten getödtet ward, und dessen Tod er zu rächen beschloß; da er aber den Mörder allein, an einem einsamen Orte fand, wohin er durch ein Gefühl seiner Schuld getrieben worden zu seyn schien, und ihn plötzlich zu seinen Füssen fallen sah, in welcher demüthigen Stellung er, ohne ein Wort hervorbringen zu können, ein Crucifix aus seinem Busen zog, das er mit flehendem Blick ihm hinhielt, fühlte er die Stärke dieser schweigenden Beredsamkeit, und verzieh edelmüthig seinem Feinde.

Je mehr Gualberto über diesen wunderbaren Auftritt nachdachte, desto tiefer fühlte er sich bewegt; und da er lebhaft die Gefahren und Versuchungen des Weltlebens fühlte, entschloß er sich, die zu gemischte Gesellschaft der Menschen zu verlassen, und sich in einen Stand ewiger Einsamkeit zu begeben. Zu diesem Zweck wählte er Vallombrosa, und stiftete das berühmte Kloster, welches die Bewunderung aller Fremden verdient.

Solche Geschichten führen einen zu den Gräbern Michel Angelos und des großen Galilei. Dies lezte sah ich noch heute mit

Ehrfurcht, Mitleid und Verwunderung über die erstaunliche Veränderung der menschlichen Dinge seit seiner Zeit. Dem Gedächtnisse des Mannes, den noch im Jahr 1636 die Qualen und Schrecken der Inquisition zwangen, seinem wiedererneuerten System des Copernikus, als ketzerisch, verfluchungswerth und aller Religion entgegen, zu entsagen, wird jezt ein Denkmahl errichtet, und zwar in eben der Stadt, wo er geboren, aus der er grausam nach Rom geschleppt ward, um sich wegen der ihm angeschuldigten Beleidigung zu vertheidigen; in der Stadt, wo er, seltsam zu glauben, noch mit dem Weibe zu leben wünschte, deren Verrätherei ihn den Priestern und seinem Untergange ausgeliefert hatte, und die nach seinem Tode in einem Anfalle übelverstandenen tollen Eifers, mit ihrem Beichtvater alle Papiere, die sie in seinem Studierzimmer finden konnte, den Flammen überlieferte.

Wie wunderbar ist alles dies! und wie theuer mußte die Wissenschaft der Sterne dem armen Manne gewesen seyn, der alles, nur nicht wirkliches Märtyrthum, für sie litt! Wie sonderbar ebenfalls, daß Galileo's Sohn, bei einer solchen Mutter, sich eben dem

Studium widmen, und der Erfinder des einfachen, bei allen Uhrwerken so nothwendigen Pendels seyn mußte!

Doch können wir Vorurtheile der Religion, ihre Würkung, und Gott sei Dank, ihre endliche Vertilgung, noch näher finden, als bei Galileo's Grabe. Dieselbe Kathedralkirche schließt das Denkmahl Miltons und Dr. Souths in sich, obwohl der leztere vermuthlich jeden Menschen Lügen gestraft haben würde, der ihm dies hätte voraussagen wollen.

Wir werden nun bald Florenz, den Sitz der Künste und der Gelehrsamkeit verlassen. Ich gehe wirklich ungern aus einer Stadt, wo man mit jedem Schritte seinen Ideenvorrath vermehrt, oder erneuert; wo die Statuen auf offener Straße stehn, für die man in andern Ländern Akademien stiften, Palläste erbauen würde: der Centaur, die Sabinerin, und die Gerechtigkeit, wo die Madonna della Seggiola mit glänzenden Farben und kraftvoller Zeichnung triumphirend auf alle andern Gemälde herabblickt.

Raphaels Geliebte saß zu dem Gemälde, und sein Kind neben ihr zum Bambino. Ist es also zu verwundern, daß ihm der himmlische

Ausdruck hoher Würde, und die unbeschreibliche Anmuth fehlt, die aus der ganzen Schule der Caracci athmet? Der strenge Kunstrichter will alle Vortreflichkeit in einem Gemälde vereint sehn, und zankt unfreundlich, wenn irgend ein Verdienst mangelt. Die Natur selbst spricht für die Madonna della Seggiola, und was mehr will man wünschen? Wenn die junge, zarte und spielende Unschuld früher Kindheit das ist, was vor allem die Aufmerksamkeit entzückt und fesselt, so kann man sie in höchstmöglichster Vollkommenheit bei einem Maler, weit unter Raphael, bei Carlo Marratti finden.

Ist sanfter, weiblicher Ausdruck und holde Bescheidenheit des Gesichts alles, was zu einem Madonnenkopfe erfordert wird, so glaub ich, müssen wir zu Elisabetta Sirani und Sassoferrata gehen; allein, es ist allenthalben so: Mrs. Cibbers Cordelia war über allen Vergleich sanfter und milder, als die Cordelia ihrer siegreichen Nachfolgerin Siddons — wer aber wird sagen, daß beide Schauspielerinnen einander gleichkommen?

Aber ich muß dem schönen Florenz Lebewohl sagen, wo die Straßen so sauber gehalten wer-

den, daß man sie und nicht sich zu beschmutzen fürchtet; wo die Spaziergänge so rein ausgejätet sind, daß es dem Auge eine Lust ist; wo wir alles Vergnügen der ausgewähltesten Gesellschaft genossen, kurz, wo wir so angenehm lebten, daß Mrs. Greatheed und ich einander sagten, es wäre ewig Schade, hier zu sterben — nicht an den Mücken, denn die stechen nicht ganz todt, ob gleich mein Arm von ihrem Gift so aufgeschwollen war, daß ich ihn die ganze lezte Woche in einer Binde tragen mußte; sondern an dem mal di petto, das in diesem Lande endemisch, und in seinen Würkungen dem Seitenstechen ähnlich ist.

Auch verursacht der starke Wiederschein der Sonnenstralen an den blendendweissen Häusern dieser Stadt, nicht selten Blindheit; sie werden so erstaunend reinlich gehalten, daß ich zweifeln würde, sie in Amsterdam netter zu finden.

Apoplexie ist hier ebenfalls häufig genug. Ich sah einmal am hellen Mittage einen Mann todesstarr aus der St. Pankraziokirche tragen, aber niemand, ausser mir, schien darüber bestürzt zu seyn. Gleichwohl mögte ich in dieser Stadt nicht gern vom Leben Abschied nehmen:

denn der Körper, den man so viele Jahre sorgfältig pflegte, wird, ehe vier und zwanzig Stunden verfliessen, mit allen, die an eben dem Tage sterben, auf einen Wagen gepackt, und ohne Aufschub in der Abenddämmerung aus der Porta St. Gallo gefahren, und in ein tiefes Loch weit von der Stadt geworfen, um Florenz von allen faulen Dünsten und unangenehmen Gerüchen frei zu halten. Dies alles geschieht gewiß mit wenig Ceremonie und wenig Unterschied, denn der Großherzog läßt den Vorzug der Geburt nicht länger, als das Leben dauern, und zernichtet alle Hofnung eines Frauenzimmers vom Stande, in einem eigenen Grabe von dem Elenden abgesondert zu liegen, der gestern noch an der Thüre ihres Wagens um Allmosen flehte.

Die großmüthige Denkungsart dieses Fürsten versöhnt von einer Seite die Tugend wieder, wenn sie auf der andern über seine Hartherzigkeit seufzt. Keine Verschiedenheit der Meinungen wirkt auf seine Philosophie, und ich glaube, wir Ketzer könnten hier neben dem edelsten Toskaner schlummern. Doch ist es nicht gar tröstlich, lebendig begraben zu werden, wie bei der erstaunlichen Eile, womit die Leute auf=

geraft und fortgeschaft werden, ehe man wissen kann, ob nicht noch ein Lebensfunke übrig ist, gar leicht möglich wäre. Auch klagen die Großen nicht wenig, daß sie gezwungen werden, nach ihrem Tode so schlechte Gesellschaft zu halten, so sorgsam sie auch im Leben wählten.

Von dem schönen Florenz also, das so geputzt und geschmükt ist, daß man es nur an Festtagen sehen sollte, das ehedem der Fl ra geweiht, und noch immer der Sitz der Lieblichkeit, Anmuth und schönen Künste ist, müssen wir also nun endlich Abschied nehmen, und uns morgen, den 12. September 1785, nochmals unserm Wagen anvertrauen, worinn wir bisher noch keinen unangenehmen Zufall erfuhren, und worinn ich auch jezt, unter dem Schutze Gottes die Reise durch das übrige Italien nicht fürchte; ob gleich in manchen unserer Reisebeschreibungen so furchtbare Erzählungen von entsetzlichen Wegen, und schlechten Postknechten, und zierlichen Damen stehen, die zu Fuß sich durch den Koth arbeiten müssen, um endlich in einem elenden Wirthshause anzukommen, wo nichts Genießbares zu finden ist. Keiner von allen aber hat mein Mitleid mehr rege gemacht, als **Tournefort**, der große französische Bota-

ker, der, während seine Werke von allgemeinen Kenntnissen strotzen, während er unsern Ideenvorrath bereichert, und seinen eignen auskramt, pathetisch winselt, daß er die Rebhühner, welche man auf einer der Inseln des Archipelagus für ihn fieng, nicht essen konnte, weil sie nicht à la mode de Paris — gespickt waren.

Lucca.

Von dem Hauptsitz der Malerei, der Bildhauerei und der Baukunst, wo die Künste ihren höchsten Gipfel erreicht haben, und die Menschen bis zum Schimmernden, wo nicht gar zum Erschlaffenden ausgebildet sind, fuhren wir also durch das berühmte Thal am Arno ab. Dichte Hecken an beiden Seiten, die im Frühling mit Blüthen geprangt, von Wohlgerüchen geduftet haben müssen, und jezt voll unbebauter Früchte hiengen: die wilde Traube, Himbeere und Azarolen, die jeden Sinn einladen, und ihm süßen Genuß versprechen. Dieses schöne und fruchtbare, reichgeschmückte und wirklich entzückende Thal, führte uns nach Lucca, wo der Panther am Thore sizt, und

Freiheit an jeder Mauer, an jeder Thüre geschrieben steht. Es ist so lange, seit ich das Wort nicht sah, daß bei den blosen Buchstaben schon mein Herz hüpfte. Aber, wie wurde der Panther das Sinnbild der Freiheit? Vielleicht um des alten Spruchs willen: *Nec vult panthera domari.* * Der Panther läßt sich nie zähmen.

Es ist zu bewundern, daß diese Republik ihre Unabhängigkeit so lange erhielt; aber Howell schreibt ihre Freiheit dem thätigen und fleißigen Geiste der Einwohner zu, deren Ordnung und Betriebsamkeit einem Bienenstocke gleicht. Ich sah nie einen Platz, der für seine Größe so volkreich gewesen wäre. Man wird wirklich in den Straßen auf- und niedergedrängt; zwar ist sie auch für eine Hauptstadt klein genung.

Das Gebiet, worauf die Luccheser Anspruch machen, und das keine Macht anzugreifen wagt, mag im Umfange so groß wie Rutlandshire ** seyn.

* Der englische Leoparde hat wohl nichts mehr, als der lucchesische Panther, mit der Freiheit zu thun. Wie zufällig ist nicht die Wahl eines Wappens! F.

** Die kleinste Grafschaft in England. F.

seyn. Es ist ringsum von den Appenninen, als von einem Walle umgeben, und gleichsam umzäunt; dieser Wall ist gegen Süden sehr heiß, und ganz mit Weinstöcken bepflanzt, deren sanfter Schatten, auf die Abhänge der Berge herabfallend, eine unbeschreiblich schöne Wirkung thut, und durch die besondere Vertheilung des Lichts und Schattens eine Mannigfaltigkeit hervorbringt, die man wohl nicht leicht in einer so beschränkten Aussicht findet.

Einige Schriftsteller nennen Lucca den Ring an des Kaisers Finger, unter dessen Schutze es so lange vor den Eingriffen des Großherzogs von Toskana gesichert war, bis das Interesse beider, durch das Blut, wie durch Gleichheit des Charakters verwandter Monarchen, beinahe eins geworden ist.

Ein Doge, den sie Principe nennen, wird alle zwei Monate erwählt, und zehn Rathsherren werden ihm zur Verwaltung der Gerechtigkeit zugeordnet.

Ihr Zeughaus ist das niedlichste Spielzeug, das ich je sah; nett gehalten, und im Stande, fünf und zwanzigtausend Mann mit Waffen zu versehen. Ihre Einkünfte belaufen sich jährlich etwan auf fünf und ach[illegible]usend Pfund

Sterling; da jedes Fleckchen, das diesem Volke gehört, bis zur höchsten Stufe der Vollkommenheit kultivirt ist, die nur Ackerbau, oder vielmehr Gärtnerei (denn man kann diese Umzäunungen wohl Gartenfelder nennen) zulassen wollen. Obgleich jezt gerade Festzeit ist, sehe ich doch keine nothwendige Arbeit vernachlässigt. Diesen Morgen um sieben Uhr zogen wohl hundert Menschen auf einmal vorbei, um ihre Gewächse zu begießen, ehe sie sich anpuzten, und in ihrer besten Kirche die Musik zu Ehren eines Heiligen anhörten. Ich habe vergessen, welcher, aber er ist der Schutzheilige von Lucca, und kann gewiß keiner Vernachlässigung seines Amtes angeklagt werden.

Die Polizei in dieser Stadt scheint in der That vortreflich zu seyn. Man sieht hier weniger Bettler, als zu Florenz, wo man doch auch nur einen gegen funfzig in den Staaten von Genua und Venedig sieht. Entweder hat mich das Wort Freiheit bethört, oder ich sehe hier wirklich, was so sehr entzückt, das Ansehn von Ueberfluß, ohne Unverschämtheit; von Geschäftigkeit, ohne Geräusch. Auch scheint hier mehr Fröhlichkeit, mehr heitere, gefällige Laune zu seyn; aber dies ist auch die Zeit der Andacht

für Lucca, und in diesen Gegenden sind die Begriffe von Andacht und Lustbarkeit so innig verbunden, daß fromme Verehrung und festliches Schaugepränge in meiner Vorstellung jezt immer nur eins sind.

Und warum nicht? Die Italiener sagen ja selbst: *Il mondo è bello perche è variabile;* die Welt ist schön, weil sie mannigfaltig ist. In England kleidet man die Geistlichen schwarz, und geht selbst farbig ins Theater. Hier ist es umgekehrt. Die Kirche sieht des Mittags aus, wie ein Blumengarten, so bunt sind die Priester, die Brüderschaften rc. geschmückt, und das Opernhaus sah gestern Abend aus, wie ein Leichenbegängniß, weil alles in Schwarz gekleidet war. Ich konnte anfangs die Ursache dieser Eescheinung nicht errathen, bis ich mich erinnerte, daß einmal der wetteifernde Kleiderprunk in dieser Stadt so arg überhand genommen hatte, daß die Obrigkeit, um den Luxus einzuschränken, die schwarze Kleidung allen anbefehlen mußte; eine sehr vernünftige und gut ausgedachte Verordnung in einer so kleinen Stadt, wo jeder dem andern bekannt ist. Wenn das thörigte Verlangen, miteinander zu wetteifern, aus dem Wege geräumt ist, wüßte ich

nicht, warum die Einwohner hier nicht, wie im goldenen Zeitalter leben sollten; kein Himmelsstrich hat mehr Züge der Aehnlichkeit mit jener fabelhaften Existenz aufzuweisen, als dieser, wo Freude das Leben erheitert, Handel es belebt, und der Glaube seine Aussichten zur Ewigkeit leitet. So ist, oder so scheint mir wenigstens dies reizende Gebiet von Lucca zu seyn, wo man wohlfeiles Leben, freie Regierung, angenehme Gesellschaft und eine Ruhe genießt, die größere Staaten nicht kennen; wo der Adel wenige Meilen von der Stadt, in den schönen und wohlthätigen Bädern, seine villeggiatura hält, und wo, wäre dieser Adel geneigt, den Wissenschaften seine Zeit zu widmen, und ihre Ausbreitung zu befördern, die Hülfsmittel dazu sich in vollem Maaße darbieten.

Doch giebt es immer einige Hindernisse, die der menschlichen Glückseligkeit im Wege stehn. Ich sprach einmal mit warmem Entzücken von diesem Orte, mit einer Dame von ausgebreiteten Kenntnissen, und jeder ihrer hohen Geburt würdigen Vollkommenheit, mit der Contessa Melzi Resta. „Ja, wahrhaftig! sagte sie, wenn Sie den Ort suchen, wo der gemeine Menschenverstand stockt, und jeder Stoff des

Gesprächs durch zu häufiges oder ungeschicktes Berühren verlischt und hinweg schwindet, müssen Sie nach Lucca gehen. Eine Unpäßlichkeit trieb mich einmal einen Sommer nach ihren schönen Bädern, wo, dem Himmel sei Dank, alle Kräfte meines Körpers glücklich wieder hergestellt, meine Geisteskräfte aber so abgestumpft wurden, daß ich zulezt für niemand, als für die Dame Lucchesi mehr zur Gesellschaft taugte. Und der Himmel weiß, wie bald immer unser Gespräch zu Ende war; denn wenn sie mich des Abends gefragt hatten, „was ich des Mittags gegessen hätte, und mir erzählt hatten, wie viel Paar Strümpfe ihre Nachbarn in die Wäsche schickten, so waren wir fertig.“

Dies war eine junge, angenehme, lebhafte Dame, voll Begierde, die Welt zu kennen, und voll Lebensgeist, um sie zu durchschwärmen. Hätte sie sich aber einmal achtzehen oder zwanzig Jahre lang durch die Gesellschaften zu Paris oder zu London geschlagen, so würde sie Lucca mehr geliebt, und weniger verachtet haben. „Wir müssen keine Wallfische im schwarzen Meere suchen,“ sagt ein alter Schriftsteller; eben so wenig, als große Menschen und große Gegenstände in kleinen Städten,

Laßt uns aber die Unschuld der Kindheit ehren, und das Gebiet von Lucca mit zärtlicher Rührung ansehen, wo seit Menschendenken kein Mord begangen worden ist, wo ein einziger Diebstahl vor sechzehen Jahren geschah, und man, um den Dieb zu hängen, einen Scharfrichter von Florenz borgen mußte, da kein Luccheser einen so abscheulichen Dienst verrichten konnte oder wollte, der ihm allgemeinen Haß zugezogen haben würde; wo die Zahl der Untergebenen im Vergleich mit den Beherrschern so klein ist, da alle Macht unter vierhundert und funfzig Adlichen vertheilt ist, und das ganze Land kaum neunzigtausend Menschen in sich faßt. Eine große Kostschule in England ist wirklich ein weit ausgelaßnerer Ort, wo sich täglich gröbere Vergehungen gegen die Sittlichkeit ereignen, als je diese wohlgeordnete Republik beflecken. In ihr besteht jederzeit ein ein Rath, die Discoli genannt, um die Lebensart, das Betragen, die Beschäftigung, und sogar die Gesundheit ihrer Unterthanen zu untersuchen. Einmal des Jahrs reinigen sie die Stadt von Vagabunden, die bis dahin aufgegriffen, in ein Zuchthaus gesezt, und, wenn sie nicht lahm oder sonst zur Arbeit untüchtig

sind, bis zur Zeit ihrer Erlösung und Entlassung dazu angehalten werden. Nun wunderte ich mich nicht mehr, daß es hier so wenig Bettler giebt; die man sieht, sind Nachbaren, die nur die drei Festtage hier feiern.

Ich habe mir viel Mühe gegeben, einige lucchesische Münzen zu bekommen, worauf aber kein Bild eines irdischen Fürsten geprägt ist; Jesus Christus steht auf der einen, das Wort *Libertas* (Freiheit) auf der andern Seite.

Die hiesigen Bauermädgen sind auf eine mir neue Art gekleidet. Keine Juwelen, keine Perlen, deren Glanz mich in Toskanien blendete — solche Zierrathe sind den hiesigen Mädgen verboten, wie es scheint. Ein musselinenes Tuch, niedlich in Falten gelegt, und so gestärkt, daß es vier Tage lang rein kann getragen werden, ist der Kopfschmuck der Lucchesinnen, und sieht einem Turban nicht unähnlich. Ihre langen Röcke sind dicht zugeknöpft, mit langen Ermeln à la savoyarde. Oft sind sie von einem steifen Brocadestoff gemacht, mi grünen Klappen und Aufschlägen. Sie tragen keinen Hut, um sich vor einer Sonne zu schützen, die allerdings Trauben und Feigen reift, aber auch durch eben die Gewalt, das Gift der

Schlange erhöht, und dem Skorpion Mittel giebt, mich in unablässiger Furcht zu halten: denn ob sie mich gleich versichern, daß sein Gift sie selten tödtet, bin ich doch fest überzeugt, daß sein Stich mir auf einmal das Garaus machen würde, da die Florentiner Mücken giftig genug waren, mich auf lange Zeit zu lähmen.

Der Dialekt hat hier nicht mehr den Kehlenton, der noch in Florenz dem Ohr so wehe thut; aber dafür haben sie hier einen seltsamen quäckenden Ton, der das Toskanische zu Lucca unterscheidet.

Der zum Spatzierengehen, Spatzierenfahren, und zum Prunken mit schönen Equipagen ꝛc. bestimmte Platz ist, durch die besonderen Schattirungen der Berge über allen Ausdruck schön. Die Bastionen der Stadt machen hier den Corso, aber niemand, als der Adel, darf auf einem Theile desselben gehen und fahren. Ich weiß nicht, wie viele Ellen lang die Strecke ist, die man so abgesondert und der Oberherrschaft geheiligt hat; das weiß ich, daß ich lachen mußte.

Unser hiesiger Gasthof ist vortreflich, wenigstens was mich betrift, und nichts kann schöner seyn, als das grüne Oel zum Sallat, grün

wie irländischer Aquavit. Ich fragte unsern französischen Friseur, ob dies nicht eine allerliebste kleine Republik wäre? Wahrhaftig, Madame, ich möchte es lieber die Republik der Ratten und Mäuse nennen, antwortete der Bursch, der, wie ich nachher hörte, vor dem Lärmen dieser lästigen Thiere die ganze Nacht nicht hatte schlafen können.

Pisa.

Diese Stadt ist schon so oft beschrieben worden, daß sie durch ganz Europa, beinahe eben so bekannt seyn muß, als in Italien selbst. Ich habe, wie alle Reisende, die prächtige Kathedralkirche besehen, die zwei Säulen betrachtet, welche den Eingang unterstützen, und einst Dianens Tempel zu Ephesus, eins von den sieben Wunderwerken der Welt, schmückten. Das Schnitzwerk daran übersteigt wirklich alle Vorstellung, und ihr Werth ist unschäzbar. Ich habe die alten Steine mit Innschriften aus der Zeit des Kaisers Antoninus Pius gesehen, die, wie es scheint, nur zufällig unter das Mauerwerk in dieser Kirche ge-

rathen sind; denn an einigen liegen die Buchstaben verkehrt, andre liegen ganz schief; auch sah ich den schiefen Thurm, von dem Lord Chesterfield so komisch sagt, daß alle englische Reisende begierig wären, ihn zu sehen. Es ist mit alle dem ein schönes Gebäude, und seine schiefe Lage ist sonderbar genug. Seine cylindrische Gestalt, und die Marmorpfeiler, die jedes Stockwerk unterstützen, ziehen billig die Aufmerksamkeit eines Fremden auf sich, und man bedauert, daß der untre Stock wirklich eingesunken ist, welches einen ursprünglichen Fehler in der Grundlegung verräth, ob es gleich weder Mangel an Kunst, noch an Erfahrung seyn kann, wenn die Italiener ihre Thürme schlecht bauen, da fast in jeder Stadt Thürme sind, und meistens mit mühsamer Genauigkeit gearbeitet, und mit sehr festem Fundament. Allein, da Erdbeben, und unterirdisches Feuer hier so gewöhnlich sind, darf man sich eben nicht wundern, daß gerade hier der Boden eingesunken ist. Wir könnten eher fragen, warum der Thurm zu Bridgnorth in Shropshire eben so überhängt, und eben so sehr aus dem Gleichgewicht gekommen ist, als dieser zu Pisa.

Die Thore von Erz, welche Giovanni di Bologna hier geschnitzt, oder wenigstens zu schnitzen angefangen, sind von bewunderns- würdiger Arbeit, und der Marmor in der Sa- kristei läßt an Güte und Mannigfaltigkeit den zu Florenz weit hinter sich zurück. Ein guter Steinkenner würde hier eine immerwährende Beschäftigung darinn finden, diese kostbaren Säulen von Jaspis, Granit, Alabaster nach ihrem vorzüglichern Werthe zu schätzen. Die mancherlei Thiere, welche den Taufstein unter- stützen, sind eben so merkwürdig wegen ihrer Composition, als wegen ihrer Arbeit.

Das Campo Santo ist ein ausserordentlicher Platz. Kein Ort in der Welt stimmt wohl die Seele zu so ernsten Betrachtungen über die Nich- tigkeit des Lebens, flößt ihr tröstendere Gesin- nungen über die Unsterblichkeit der Seele ein. Hier, durch die Kraft eines mit Erde vermisch- ten, ungelöschten Kalks, verschwindet in drei Tagen jede Spur, jeder Ueberrest des mensch- lichen Wesens, das vor siebenzig Stunden hie- her gebracht ward; und rings um die Mauern haben Giotto und Cimabue ihre Erfindung erschöpft, um den Vorübergehenden tiefe ge- dankenreiche Melancholie einzuflößen.

Die vier Stuffenalter des menschlichen Lebens, die hier von einem alten Künstler nicht übel abgebildet sind, zeigen den traurigen, aber nicht langsamen Fortschritt, den wir zu diesem dunkeln Abgrunde machen; während das jüngste Gericht, Himmel und Hölle, ernste Betrachtungen erwecken, die zwar ein neumodiger Reisender sehr lächerlich findet, die aber dem Doctor Smollet nicht so geschienen haben müssen, indem er eingesteht, daß der geräumige Gang um das Campo Santo zu Pisa der erhabenste Spatziergang für einen nachdenkenden Philosophen seyn würde.

Algarotti's Grab ruft sanftere Ideen hervor; wenn man den Leichenstein eines Mannes anblickt, der den höchsten Nachruhm verdiente, und sich mit dem bescheidnen Wunsche begnügte, die Denkschrift seines Grabsteins möchte nur dies verewigen: daß er ein Schüler des unsterblichen Newton war!

Der Kampf hier auf der Brücke zu Pisa hat dies Jahr eine Menge Zuschauer herbei gelockt, da dieses Schauspiel noch nicht lange eingeführt worden ist. Die Aufwärter in unserm Wirthshause gaben uns einen ausführlichern Bericht davon, als vielleicht ein Cavalier oder

eine Dame hätte thun können, die weniger Antheil daran genommen, oder es mehr aus der Ferne angesehen hätten. Die Heere des heiligen Antonius, und wo ich nicht irre, Johannis des Täufers kämpften um den Besitz der Brücke, und fochten vermuthlich recht tapfer; der erste aber blieb Sieger; wie unsre sehr gesprächigen Aufwärter hinzuzusetzen nicht vergaßen, denn es scheint, daß sie auf dieser Seite ihre Tapferkeit in Athem gesezt hatten.

Schauspiele, Schiffe, Pferderennen, Spiegelfechten, kurz alles mögliche bei den Namen der Heiligen zu nennen, die wir schweigend verehren, die Italiener hingegen öffentlich anbeten, hat gewiß etwas entweihendes und anstößiges für ein zartes Ohr. Ich habe nie meinen Mägden zu Mailand etwas schärfer verwiesen, als wenn sie den Namen der heiligen Jungfrau bei jeder unbedeutenden, ja oft lächerlichen Gelegenheit misbrauchten.

Ich habe diesen Morgen des Großherzogs Kameele besehen, die wie bei uns die Dannhirsche, in seinem Park herumlaufen. Es waren ihrer hundert und sechzehen, sehr artige Thiere, die hier recht gut fortzukommen scheinen, und in voller Freiheit leben, da man sie

nur die Wintermonate hindurch im Stall hält. Der Wärter sagte mir, daß sie sehr sanft und gelehrig wären, ihre Kleinen mehr zu lieben schienen, als die Stuten ihre Füllen, aber auch leichter zu Menschen giengen, als Pferde, wenn sie auch noch so lange in der Hut gewesen wären. Ihr mausfarbenes Haar ist nicht bei allen von einerlei Schattirung, wie es wohl ohne Zweifel in ihren ursprünglichen Wüsten seyn mag. Wenn es einmal unter den Monarchen und vornehmen Herren Mode würde, sie zu halten und zu liebkosen, so würden wir die Kameele bald eben so buntfärbig sehen, als zahme Katzen, die doch in den Wäldern auch insgesammt graugezipert sind, und nur durch die Hauszucht so mancherlei Farben bekommen haben.

Es ist ein Unglück für Toskana, daß alle Thiere unter dieser fruchtbaren Sonne so gut gedeihen; verschmäht man den Zanzaziere (das Mückennetz): so ist man, ehe der Tag anbricht, halb zerfressen, und so entstellt, daß selbst der genaueste Freund einen nicht erkennen würde. Die Spinnen stechen hier eben so sehr, als die andern Insekten, und noch diesen Morgen ward ich von einer ganz blutig gebissen.

Bei allen diesen gegründeten Beschwerden über unsre lebendigen Gefährten, wundre ich mich nur, daß die Weinbeeren noch jezt, am zwanzigsten September in vollen großen Trauben hangen, und von Insekten nicht zerfressen werden, die, wenn es bei uns nur den vierten Theil so heiß wäre, troz der Sorgfalt des Gärtners, alle Früchte bis auf den Kern zernagen würden. Hier denkt man gar nicht daran, Mittel gegen sie zu gebrauchen, und während unsre Inselbewohner aufs sorgfältigste ihr halb Dutzend Pfirschen vor ihrem halb Dutzend Wespen hüten, stehen die hochstämmigen Bäume von Italien mit köstlichen, schmackhaften Früchten beladen.

Sogar die Landstrasse ist mit reich belaubten Weinstöcken eingefaßt, die sich von einem Olivenbaum zum andern hinschlängeln; denn Olivenbäume stehen hier wie bei uns die Weidenbäume an Gräben und Teichen. Auch tausende von Maulbeerbäumen, und einige schlanke Pappeln unterstützen hier die prangenden Trauben, die man nun bald einsammlen wird. Indessen ist oft das, was zur Schönheit eines Landes am wenigsten beiträgt, seinem Vortheile am meisten zinnsbar. Ich schäme mich fast, die

Summen Geldes niederzuschreiben, womit wir das Oel aus diesem Gebiet und aus Lucca eintauschen, wo mir die Farbe sowohl, als die Güte dieses nützlichen Produkts sehr auffiel. Nur weiß ich nicht, warum man keines mit dieser grünen Farbe zu uns bringt; es möchte denn seyn, daß es, so wie das Kamillenöl seine Farbe verliert, wenn es der Luft ausgesezt wird.

Der Olivenbaum ist weder zierlich von Wuchs, noch lieblich von Farbe. Seine Zweige breiten sich so unregelmäßig aus, und seine Blätter sind so dunkelgrün, daß man wie bei einem häßlichen, misgestalteten Freunde, erst an seinen innern Werth denken muß, ehe man ihn wirklich schätzen kann.

Die Nebel fangen jezt an häufig des Morgens zu fallen, und lassen um Mittag der Sonne die Freiheit, uns ihre Gluth in voller Stärke fühlen zu lassen. Die Einwohner kriechen wie Eulen, erst des Nachts aus ihren Wohnungen hervor. Dies ist die Zeit, wo sie spatzieren gehen, und schwatzen, und singen, und ihre Liebeshändel treiben, mit einem Mädgen und einer Zitter in den Strassen laufen, Eis essen, und Limonade trinken, aber nie sich berauschen,

Händel

Händel anfangen, oder sonst Ausschweifungen begehen. Obgleich die Nacht die wahre Zeit des Genusses für die Italiener ist, artet doch ihre Freude nie in wilde Frölichkeit, oder boshafte Schäkerei aus. Sie sind müssig, und sorgenfrei, das ist, glaube ich, das schlimmste, was von ihnen gesagt werden kann. Müssig sind sie, weil sie nichts zu thun haben, und sorgenfrei, weil sie sich um wenig Dinge zu bekümmern brauchen.

Livorno.

Hier sind wir noch einmal an der See, in einer Handelsstadt noch dazu, und ich würde fast glauben, in England sähe ich nicht so vielerlei Kleidertrachten unter meinem Balkon vorbeigehen. Eben redete uns ein junger Engländer an, der uns sehr höflich seine Zimmer eingab, die am schönsten in der ganzen Stadt liegen. Wir sprachen mit ihm von unserer geliebten Küste von Devonshire, und fanden die hiesigen Environs jenen sehr ähnlich. Doch gaben wir den unsrigen den Vorzug, wegen ihres wellenförmigen Gestades, mit schö-

nen Gehölzen umgeben, die dieser Gegend fehlen. Auch kommt das hiesige Grün dem unsrigen an lebhafter Farbe nicht bei, und hat auch nicht die geschmackvolle Mannigfaltigkeit jener lieblichen Hügel, die mit den Ruinen von Powderham Castle, und Lord Lisburne's schön angelegtem Parke ausgeschmückt sind.

Aber hier in Livorno residirt ein englischer Consul. Ja in der That, hier steht auch eine englische Kapelle; unsers Königs eignes Wappen über der Thüre, und ein englischer Geistlicher auf der Kanzel. Ein Mann von vortreflichem Charakter, gründlicher Gelehrsamkeit, angenehm im Umgange, und voll Menschenliebe im eigentlichsten Sinne des Worts; von seiner Gemeinde, wie er es verdient, wahrhaftig geliebt und geehrt; hoch geachtet selbst von allen den andern Glaubensgenossen, die diese ausserordentliche volkreiche Stadt anfüllen.

Doch muß man sich Livorno nicht als einen großen Ort denken. Eine sehr lange, gerade Strasse, und ein großer, breiter Markt, machen die ganze Stadt aus, die ich mit nichts passenderm zu vergleichen wüßte, als mit einer camera obscura, oder laterna magica. Man

sieht unablässig eine gewaltige Mannigfaltigkeit verschiedner und nicht uninteressanter Figuren hin und hergehen, die ich mit der Art von leerem Vergnügen betrachte, welches jedermann geniessen kann. Es beschäftigt mich jezt so sehr, daß ich an nichts anders denke, und um keiner andern Ergötzung willen mein Fenster, oder meinen Balkon verlassen möchte, wo ich bald einen morgenländischen Juden, in langem Talar, mit einem seltsamen Turban, und gewaltigem Barte; bald eine toskanische Contadinella, mit dem kleinen Strohhuth, dem Straus, und den Juwelen sehe, die mir so oft ins Auge fielen. Hier geht ein Armenischer Christ, mit langem Haar, langem Rock, langem Barte, alles rabenschwarz, und ladet einen alten, grauen Franciskaner zu einem Spatziergange ein; während eine Griechin, die irgend ein Geschäft aus dem Hause ruft, ihre ganze Gestalt in einen großen, weissen Schleier hüllt, um keinem neugierigen Blicke ausgesezt zu seyn. Zuweilen sieht man auch in einer Gruppe einen plumpen holländischen Schiffer, einen dürren steifen Puritaner, und einen alten französischen Offizier, dessen Weltkenntniß und zur Gewohnheit gewordne Höflichkeit die Verachtung un-

terdrückt, welche er insgeheim gegen seine Gesellschafter fühlt.

Die Meßkünstler lehren, daß die Figuren mit den meisten Ecken, denen, die gar keine Ecken haben, am nächsten kommen. Hier in Livorno, wo man selten vierzig Menschen sieht, die Eines Glaubens sind, wäre es verlorne Mühe, sich in Streitigkeiten einzulassen; hier entsteht daher eine bequeme, obgleich keine dauernde Einigkeit; Vorurtheile und Meinungen neigen sich vor dem Eigennutz und der Nothwendigkeit. Die umliegende Gegend von Livorno ist in der That sehr schön. Die Appenninischen Gebürge schwinden längst dem Meerbusen zu Hügeln, und gewinnen an Schönheit, was sie an Erhabenheit verlieren.

Um den freien Anblick der See zu geniessen, muß man weiter zurückgehen; und wirklich gewährt sie von der Anhöhe, wo die reichen Juden ihren Sommeraufenthalt nehmen sollen, eine prächtige Aussicht. Sie haben eine Synagoge in der Stadt, wohin ich eines Abends gieng, um den hebräischen Gottesdienst anzuhören, und bei ihrem Singen an Dr. Burney dachte.

Es ist zwar kein Compliment für die Toskaner, daß sie von allen hier versammleten Nationen — ich spreche nur von den Mannspersonen — das schlechteste Ansehen haben; aber es ist nun einmal so. Vergleicht man sie mit den deutschen Soldaten, den englischen Schiffern, den venetianischen Kaufleuten, den neapolitanischen Bauern — auch deren habe ich hier gesehen — was für ein schwacher Bursche ist dann ein gebohrner Florentiner! Und wenn man sich an das lombardische Landvolk, diese schöne kühne Menschenart, von muthigem Ausdruck und muskulösem Bau erinnert, so ist es wirklich schwer zu begreifen, was diese zu zarten Toskaner so geschwächt haben kann. Sie sind sehr reich, und könnten unter dem Schutze eines Fürsten sehr glücklich leben, der keine Gelegenheit vorbei läßt, seine Plebejer den Patriciern vorzuziehen; und doch haben sie fast alle in Livorno ein schwaches, kränkliches Ansehen. Vielleicht entsteht es von dem sumpfigen Wasser, das diese Gegend wohl ungesund genug machen muß, auch sind der lebenden Geschöpfe, die sie hervorbringt, genug, um jemand zu peinigen, der an solche sumsende Gesellschaft nicht gewöhnt ist.

Wir fuhren gestern Morgen einige Stunden weit jenseits der Stadtmauern, wo ich unabläßsig auf die See blickte, und mich fast in meiner Heimath träumte. Der Ozean, das besondre Eigenthum der Britten, begünstigte diese Einbildung, und ich fühlte mich wirklich auf einen Augenblick an unsrer südlichen Küste. Wir giengen nach dem Gestade zu, und ich kletterte auf einige Felsen, an denen die vorbei rollenden Wellen sich brachen, und wünschte nur ein gutes Badehaus, wo ich den Seegen des so lange entbehrten Salzwassers geniessen könnte; bis ich unsern Lehnlakei in der Wagenthüre sich über meine beispiellose Unerschrockenheit kreuzigen und seegnen sah. Meine Gedanken hatten nun eine andre Richtung bekommen, und wir kehrten an unsern Wagen zurück. Als ich mich aber hineinsetzen wollte, sah ich eine so entsetzliche Horniße darinn, daß ich, wie ich fürchte, nicht ohne laut aufzuschreien, zurückfuhr; denn der blosse Gedanke an einen solchen Gefährten sezte mich schon in Todesangst. Unsers Bedienten Aeusserung zu dem Kutscher gab mir indessen mehr als Ersatz für meinen Schrecken.

Ora si vede amico (sagte er) cos' è la Donna; del mare istesso non hà paura, e pur va in convulsione per via d'una mosca. — Sieh einmal Freund, was es doch für ein seltsames Ding um ein Frauenzimmer ist; vor dem Ozean erschreckte sie nicht, und fällt fast in Ohnmacht vor einer Fliege!

Diese ächt toskanische, sehr verächtliche, und mit großem Bedacht geäusserte Rede, welche die Fortschaffung der Hornisse begleitete, machte, daß ich mich mit Lachen in die Kutsche sezte, und für unsern philosophischen Rosso, so hieß er, weil er rothes Haar hatte, sehr viel Achtung bekam.

An einem sehr hellen Tage soll man Corsica von hier sehen können, ob es gleich vierzig bis funfzig (englische, oder fünf bis sechs deutsche) Meilen von hier liegt. Die artige Insel Gorgona aber, von der unsre besten Sardellen nach England kommen, sieht man immer vor sich liegen.

Assurgit ponti medio circumflua Gorgon.

Rutil. Itinerar.

Wie sie aber den sonderbaren Namen bekam, weiß man, glaube ich, nicht genau; vielleicht, daß ihre Aehnlichkeit mit einer von

den Capverdinseln, den ursprünglichen Hesperiden * Ursache daran ist; denn dort hatten Phorkus Töchter ihre Wohnung aufgeschlagen. Oder vielleicht wird auch, wie Medusa Gorgon vorzugsweise genannt wurde, weil sie sich mit der Verbesserung des Bodens beschäftigte, diese fruchtbare Insel ihrer besondern Kultur und Fruchtbarkeit wegen, so genannt.

Livorno hat ein sehr gutes Opernhaus, und vortrefliche Tänzer, die eine sehr artige pantomimische Comedie larmoyante ohne Worte aufführten, welche mir sehr gefiel. Der berühmte Sopransänger Bedini, war zu Lucca; aber unsre alte Lieblingssängerin Signora Giorgi ist hier, und hat sich in einem Grade vervollkommnet, wie man es selten findet, und bei ihr am wenigsten erwartete.

Herr Udney, der brittische Consul, ist jezt allein. Seine Frau hat ihn verlassen, und ihrer Gesundheit wegen mit ihren Kindern nach Hause gehen müssen. Wir sahen seine schöne

* Die Hesperiden der Alten so schlechtweg für die Capverdeinseln auszugeben, ist eine Bentleyische Kühnheit. Vielleicht wollte die Verfasserin sagen, die canarischen Inseln. Wir wollen es so genau nicht nehmen! F.

Gemäldesammlung, worunter eine Danae ist, die einst der Königin Christine von Schweden gehörte, und von ihr an einen Edelmann kam, der, weil ihn Gewissensskrupel auf seinem Todtbette quälten, sich von allen seinen unbekleideten Gemälden zu trennen beschloß; da er aber doch nicht gern das Gesicht dieser Danae weggeben wollte, sie einem Maler hingab, der sie drappiren sollte. Der Mann, statt einem Befehl zu gehorchen, der ihm barbarisch schien, kopirte das Ganze, kleidete bie Kopie anständig, und schickte sie seinem kranken Freunde, ohne daß dieser je den Betrug inne ward. Das Original überlies der Maler einem Manne, bei dem weniger Bedenklichkeiten einem vortheilhaften Kaufe im Wege standen. Als dieser endlich starb, kaufte Herr Uding diese Danae, und hält sie sehr im Werth; obgleich einige Kenner sagen, daß sie für eine Danae zu jung und zu klein wäre. Auch ein Gemälde von Titian ist in dieser Sammlung; ein Kupido, der auf dem Rücken eines Löwen reitet, von welchem man ebenfalls eine merkwürdige Geschichte erzählt. Allein die vielen Geschichten, die man von allen merkwürdigen Gemälden in Italien erzählen hört, stür-

men so auf den Glauben los, daß man jeden Tag hartgläubiger wird, und zulezt Gefahr läuft, zu wenig, statt zu viel zu glauben. Es giebt leider ernsthaftere Dinge, wobei es einem Reisenden eben so geht. Ein kluger Mann kann nicht die Hälfte von dem glauben, was er in Italien hört, aber ein frommer wird sich auch hüten, allen Glauben zu verlieren.

Unser heutiger Abendspatziergang gieng nach dem Kirchhofe, der hier für die Leichname unserer Landsleute bestimmt ist, und woselbst sie nach englischen Kirchengebräuchen zur Erde bestattet werden: denn hier geniessen wir das unter dem Schutz einer Faktorey, worum wir vergebens unter dem Schutze eines königlichen Gesandten ersuchen würden. — Hier haben wir einen eignen Kirchhof, und sind nicht verdammt, wie in den andern Städten von Italien, wie Hunde in eine Grube geworfen zu werden, nachdem wir unser Geld als Prinzen verzehrt hatten. Doch ist das Vorurtheil noch nicht aus Livorno verbannt, wenn gleich der politische Vortheil alles in gutem Vernehmen erhält. Die Italiener ermangeln nicht, die Söhne Großbrittanniens unter die heidnischen Einwohner in dieser Stadt zu zählen, und sich

selbst dadurch zu unterscheiden, daß sie sagen: Noi altri Christiani. Wir, die wir Christen sind. Ihr Haß gegen Protestanten, so sehr sie ihn auch verheelen, bleibt immer unvertilgbar.

Man verändert wohl seinen Himmelsstrich, aber nie sich selbst — ist eine alte Bemerkung, die ich noch diesen Nachmittag unter den hier ansäßigen englischen Kaufleuten bestätigt sah. Ihre Unterhaltung, Sitten, Begriffe und Sprache, waren noch so ganz nach Londner Art, so wenig durch die Verpflanzung verändert, daß ich glaubte, eine plötzliche Bezaubrung hätte mich an einen Theetisch in Bucklersbury * getragen.

Demungeachtet ist es ein großes Vergnügen, eine solche Gesellschaft in Italien niedergelassen zu sehen; wohin der Unglückliche seine Zuflucht nehmen, wo der Kranke Trost suchen, und sich zur lezten Ruhe bereiten kann, wo Einseitigkeit der Denkart einem allgemeinen Wohlwollen Platz macht, und Menschenliebe über alles Vorurtheil siegt, wo die Börse des

* Eine Strasse in London, wo es recht kaufmännisch hergeht. F.

großmüthigen Britten, stets dem Armen geöffnet, mit treuen Händen dem Elende beisteht, und es mildert; und wo gewiß von diesen Eingebornen unsrer Insel allein, mehr Allmosen gegeben werden, als von dem ganzen übrigen Livorno und den Pallästen von Pisa zusammen.

Ich habe hier das Werk geendigt, welches mich hauptsächlich hieher führte: die Anekdoten von Dr. Johnson's Leben. Von diesem Hafen laufen wir aus nach England, während wir uns zur Erfrischung nach den

Bagni di Pisa

begeben. Allein, nicht blos das Wasser dieser Bäder ist vortreflich, jeder Blick aus dem Fenster stellt Bilder dar, die man vorher nie sah. Erhabenheit, glücklich mit Schönheit gegattet; und majestätische Größe, durch Geschmack beseelt, aber auch gemildert.

Der hohe Berg St. Juliano, hebt sein graues Haupt an einer Seite des Hauses empor; die weite Fläche liegt auf der andern vor uns ausgedehnt da, eine schönbepflanzte Sandallee läuft an dem Ufer eines friedlichen Flusses hinab, der sich durch ein reiches, mit Oliven und Weinbergen bepflanztes Thal windet, in

welchem einzelne Wohnungen zerstreut liegen. Diese liebliche Aussicht, blos von der See begränzt, wechselt in unaufhörlicher Mannigfaltigkeit mit dem veränderten Himmel; stille Ruhe des Morgens, und des Abends glänzende Pracht.

Für mich war es vielleicht besonders entzückend, noch einmal wieder eine stille, ländliche Wohnung zu finden, nachdem ich so lange von einer großen Stadt zur andern umhergeirrt war; und die erste Woche konnte ich nichts, als mich über eine mir so neue, so wohlthätige, so vollkommene Einsamkeit freuen. Ich bat also meinen Mann, nicht so sehr nach Rom zu eilen, und das Haus, worinn wir lebten, auf längere Zeit zu miethen, weil ich gerne einmal in Italien die englische Hausfrau spielen mögte. Ich fieng auch wirklich an, die Hühner und Enten unter meinem Fenster zu behandeln; kostete den frischen Most, so purpurroth, als er von der Kelter rann; streichelte die zahmen Ochsen, die ihn vor unsere Thüre brachten, und fühlte mit so unerkünsteltem Schäfersinn, daß nichts in einem Roman je meine Glückseligkeit übertraf.

Das kalte Bad ist äusserst rein und schön, und von gemäßigter Kälte. Es that mir leid, keinen Thermometer mit mir geführt zu haben, ohne welchen man nie genau die Grade der Hitze und Kälte angeben kann.

Diese Quellen werden, wie ich höre, häufig vom Hofe besucht; auch sind sie sehr bequem eingerichtet. Allein, es ist jezt nicht die rechte Jahreszeit, und wir genießen volle Einsamkeit an einem Orte, der alle Beschreibung zu Schanden macht: wo die Berge, Berge von Marmor sind, die Gebüsche, Myrthengebüsche, groß wie Hagedorn, und eben so weiß mit Blüthen bedeckt; wo das Wasser mit Heilkraft geschwängert ist, jeder Fußtritt süße Wohlgerüche aus dem zertretenen Thymian, Majoran und Winterpfefferkraute hervorlockt; und wo Vögel und Schmetterlinge fröhlich die vollen Citronen- Orangen- und Olivenbäme umschwirren, bis die Einbildungskraft ermattet, länger den Reizen zu folgen, welche sie rings umgeben.

Ich bin eben von einem langen, aber nicht ermüdeten Spaziergange, zwischen den Spitzen dieser stolzen Gebürge zurückgekommen, deren Ende fast an das Gebiet von Lucca gränzt. Einige Bauermädchen giengen mit Körben voll

Früchten und Hühnern auf dem Kopfe vor mir vorüber. Ich redete sie an, als Eingeborne von Lucca, und sagte ihnen, daß ich sie an ihrer Mine und Kleidung dafür erkennte. Eine von ihnen antwortete auf der Stelle: „Oh si, siamo Lucchesi, noi altri; gia si puo vedere subito una Reppubblicana, e credo bene ch'ella se n'è accorta benissimo che siamo del paese della libertà: Ja wohl, sind wir Lucchesinerinnen; eine Republikanerin kennt man gleich, und ich weiß, Sie habens uns angesehen, daß wir aus dem Lande der Freiheit sind."

Ich will noch hinzusetzen, daß diese Mädchen ganz und gar keinen Schmuck tragen; daß sie alle stolz und fröhlich, oft sogar etwas unverschämt sind. Die toskaner Jungfern, mit Gold und Perlen beladen, haben einen weniger zuversichtlichen Blick, und sehn verlegen aus, wenn sie mit ihren freiern Nachbarinnen zusammen sind. Warum? — das müssen sie am besten wissen.

Indessen scheint mein schöner Traum des phantastischen Entzückens schnell verschwinden zu sollen. Herr Piozzi ist krank geworden,

und klagt über eine Bräune, eine Krankheit, die in diesem heissen Klima äusserst gefährlich ist. Dieser Umstand, zu dem noch mehrere hinzukommen, hat mich überzeugt, daß wir selbst unter St. Julians Hügel nicht alles finden können, was wir wünschen: denn man konnte hier keine andere medizinische Hülfe haben, als dies unnütze Geschwätz eines Arztes, dessen Ton und Sprache vielleicht ein freies Herz würden belustigt haben, einem bekümmerten aber wenig Trost gewähren konnten. Was noch schlimmer ist, die Menge von Ungeziefer unten und oben, läßt einen weder bei Tage, noch Nacht, einige Ruhe genießen. Ich erinnere mich, daß gleich anfangs, wie wir das Haus mietheten, mein Mädchen auf einen Stuhl in der Küche sprang, während ein zerlumpter Bube sie von Scorpionen reinigte, deren er siebenzehn darinnen fand. Jezt aber macht mich das Beißen und Stechen halb toll, da ich die Fenster den ganzen Tag öfnen muß, um frische Luft zu haben, die mein armer Kranker hinter seinem Zanzariere, doch nicht genießen kann, sondern immer dieselbe Luft aus- und einzuhauchen gezwungen ist; gewiß etwas sehr Trauriges bei einem Fieber und Halsentzündung! — Doch suche ich es

mit

mit Weinessig feucht zu halten, und die Hornissen zu scheuchen, so gut ich nur kann.

Noch sonderbarer, als alles dies, finde ich es, daß man keine Citrone unter zwei Groschen hier haben kann, und mögte jezt beinahe selbst in das allgemeine Geschrei gegen die Betrügerei der Italiener mit einstimmen: denn ich weiß gewiß, daß das ganze Hundert hier keine zwei Groschen werth seyn kann, da sie wie Aepfel auf den Bäumen hängen; aber die Schelme wissen, daß mein Mann krank ist, und haben kein Mitleid mit mir Armen.

Ich habe unsere Leute ausgeschickt, um mir Früchte zu holen, es koste auch, was es wolle; und nun wird diese Noth bald mit seiner Krankheit zu Ende seyn. Ich habe sie mit Fluthen von Limonade weggeschwemmt, troz aller Insekten, Wespen und Fliegen, die schreckliche Verheerungen an meinem Zucker- und Johannisbeergelee anrichten, der bei dieser Krankheit so heilsam, aber auch so anlockend für alle die abscheulichen geflügelten Bewohner dieses schönen Ortes ist.

Mein Kranker beschwerte sich dennoch, daß er aller meiner Vorsicht ungeachtet, diese Harpiien entfernt zu halten, keinen Schlaf haben

könnte. Ich beschloß, als er aufgestanden war, und sich in ein anderes Zimmer begeben hatte, nach der wahren Ursache zu forschen, und fand nun zu meinem großen Erstaunen, daß die ganze Matratze, die ich mit Hülfe meines Mädchens aufgetrennt hatte, von lebendigen Kreaturen wimmelte, deren mir ganz fremde und eckelhafte Gestalt Herrn Löwenhöck selbst abgeschreckt haben würde. In meiner Geneigtheit, diesen Ort und seine hundertfüßigen Bewohner zu verlassen, bestärkte mich drei Nächte nachher ein Ungewitter, wovon ein Bewohner kälterer Gegenden sich gar keinen Begrif machen kann. Diese Donnerschläge, wozu noch einige leichte Stöße eines Erdbebens kamen, schreckten uns alle aus unsern Betten, Kranke und Gesunde, und verschaften mir Gelegenheit, Blitze zu sehen, die ich noch nie gesehen hatte, und denen mit dem Leben zu entkommen, mir unmöglich schien. Die fürchterlichen Donnerschläge, die mit verdoppeltem Wiederhall von den Appenninen zurückprallten, waren wirklich schreckenschwer. Ich glaubte nicht anders, als daß der St. Juliansberg von einem heftigen Schlage, mit einem eben so heftigen Stoße begleitet, in Stücken gerissen sei, und daß die

Felsen über unsern Häuptern zusammenstürzen würden. Die Todesangst meines englischen Mädchens, und unsers französischen Bedienten, war ihnen selbst eben so unerträglich, als mir, die ich nichts konnte, als ihnen immer einerlei schwachen Trost zu wiederholen, und ihnen unsern Entschluß zu betheuern, sie, sobald unsere Abreise nur irgend möglich wäre, von diesem Schauplatze des Schreckens zu erlösen. Unterdessen fiel der Regen, und von den Höhen St. Juliano stürzten solche Ströme herab, daß ich überzeugt bin, kein weiblicher Muth würde hier unerschrocken geblieben seyn. Ich wartete in einem dunkeln Zimmer ab, bis der Sturm sich gelegt hatte, ließ unsern Wagen aufpacken und gerade fortfahren nach Sienna. Wir mußten wieder durch Pisa, wo unsere Freunde uns die schrecklichen Verwüstungen des Ungewitters erzählten, und uns eine kleine, artige Kirche vor der Stadt zeigten, wo der am Altar Messe lesende Priester, beinahe durch ein Wunder gerettet war, da der Blitz einen von den Kelchen ganz geschmolzen, und das kupferne, vergoldete Crucifix, zu aller Erstaunen, ganz zusammengebogen hatte.

Sienna,

den 20ten October 1786.

Gestern Abend kamen wir, durch das herrlichste Land in der Welt, hier an. Wenigstens sah ich doch hier einige hohe Bäume, die ich lange nicht gesehen hatte, da der toskanische Geist der Verstümmlung so groß ist, daß sie alles abstutzen, was über zwanzig Fuß hoch ist. Dies geschieht, um die Weinstöcke zu unterstützen, und zugleich zu verhindern, daß sie sich nicht zu hoch hinaufschlängeln und ihre Trauben den Händen der Winzer entziehen. Ich habe aber doch zu viel von diesen prächtigen Trauben gegessen, und die Reihe, krank zu werden, ist nun an mir. Kein Wunder! Wer könnte wohl der Versuchung widerstehn, dieses einladende Desert von den Hecken zu pflücken, zumal da die Mahlzeiten in unserm Gasthofe so schlecht sind? Passerà pur la malattia — es wird schon besser werden, — sagen mir indessen diese Leute mit ihrer sanften Sprache. Vielleicht wird meine Indisposition desto geschwinder vorübergehen, da wir hier nicht von den Insekten gepeinigt werden, die an den andern Orten von Italien alles Vergnügen ver-

giften. Hier sind nur Eidexen, niedliche Thierchen, von hellgrüner Farbe, die in ganzen Familien unter den Bäumen sitzen, und ihre Scharlachbrüste nach der Sonne kehren, als wollten sie den Glanz des Colorits zur Schau legen, den ihre Stralen allein gewähren können.

Die artigen Erzählungen, die man von der Zuneigung dieses Thiers gegen die Menschen hört, sollen wirklich gegründet seyn. Noch gestern hörte ich eine sonderbare Anekdote von einem jungen Pächter, der seiner Geliebten ein Körbchen mit Feigen bringen wollte, und von der Hitze überwältigt, unterwegs auf dem Felde in tiefen Schlaf fiel: Eine Schlange, die der Geruch herbeilockte, wand sich um den Korb, und würde gewiß den jungen Burschen beraubt und gestochen haben, hätte nicht eine freundliche Eidexe ihn geweckt, und vor der Gefahr gewarnt. —

Alles, was man je von Süßigkeit der Sprache und Freiheit des Ausdrucks gehört hat, ist nichts gegen die Sienneser. Die Mädchen, die hier im Wirthshause aufwarten, würden in England ein Schatz seyn, wenn man sie dorthin versetzen könnte, und brauchten nur die Zunge zu bewegen, um ihr Glück zu machen.

Ich sagte dies unserer Rosetta, und drohte ihr, ich wollte ihr ein armes, kleines Mädchen von acht Jahren, das sie aus Mitleid zu sich genommen hat, und Olympia nennt, stehlen, um meine Sprachmeisterin daraus zu machen. Sie erwiederte: Battezzata com'è, la lascieremo Christiana. — Da sie getauft ist, mag sie eine Christin bleiben. — Es ist unmöglich, ohne ihre Sitten, ihre Eleganz, ihre Delikatesse auszudrücken, zu beschreiben, wie gefällig sie sind, ohne weitschweifig zu seyn; wie treffend, ohne ins Lakonische zu fallen. Wenn man ein Bauermädchen um den Weg nach der Stadt frägt, wird sie antworten: Passato'l ponte, o pur barcato'l fiume, eccola a Sienna. — Ueber die Brücke gegangen, oder über den Fluß gefahren, so sind Sie zu Sienna. Als wir Abends nach der Stadt zu fuhren, sang unser Postillon aus dem Stegreif Verse auf seine Schöne, eine Wittwe zu Pistoja. Ich dachte mit Beschämung, daß man an keinem Pult, bei keiner Nachtlampe etwas Besseres über einen so abgenuzten Gegenstand würde herausbringen können. Freilich waren die Gedanken nicht eben neu, nur die Sprache machte, daß sie auf einen Augenblick so schienen.

Diese Stadt ist nett und reinlich, angenehm und lustig. Der Aussicht von den öffentlichen Spaziergängen fehlt nichts zur Schönheit, als Wasser. An dem benachbarten Hügel liegt ein aufgehobenes Kloster, wo ich gleich eine Hütte hätte aufbauen mögen, da der Platz jezt wohlfeil zu haben ist, und man nur halbe Arbeit in den Zimmern brauchte, die einst von den Mönchen bewohnt wurden. Ich könnte mich leicht bereden lassen, Zeitlebens hier zu verweilen. Die Luft ist so rein, die Sprache so angenehm, der Ort so einladend; doch — wir fahren weiter.

Ein Engländer, mit Namen Greenfield, hat wirklich seinen Sitz hier in der Nachbarschaft aufgeschlagen, und sich eine sehr artige Wohnung in englischem Geschmack eingerichtet, die aber nicht groß ist, da sein Gebiet nicht weit reicht. Er soll eine Art von Orakel in der Nachbarschaft seyn, den Armen Geld und Arznei mittheilen, glücklich in der Achtung unzähliger Leute von Ansehn, und die Freude seiner Landsleute seyn, die, wenn sie nach Sienna gehn, um sich im Italienischen zu üben, einen Freund und Gesellschafter finden, wo sie ihn vielleicht am wenigsten erwarteten.

Die Kathedralkirche zu Sienna ist ein Meisterwerk. Das Pflaster darinn verdient der Stolz von Italien zu seyn, und kann die Welt auffordern, seines Gleichen hervorzubringen. Die prächtigsten Steine von der St. Markuskirche zu Venedig verschwinden vor diesem Vergleich; alle Tafeln sind mit grauem und weissem Marmor ausgelegt, und stellen nicht übel erzählte historische Sujets dar. Wäre es mosaische Arbeit, so würde man noch eher ihres Gleichen finden. Das Pflaster des Sienner Doms ist mit einer Anstrengung von Kunst angelegt, die man nie sah, als hier; es macht beinahe die Würkung, als ein sehr feines und schönes damastnes Tischtuch, wo die großen Muster korrekt gezeichnet sind.

Rom ist nun unser nächster Schauplatz, und viele von unsern jezt sich hier aufhaltenden Landsleuten, sehn eben so ungeduldig, als wir, den zahllosen Freuden entgegen, die dort auf uns warten. Ich will dieses Kapitel mit unsern mancherlei Wünschen schließen. Der eine will nur die St. Peterskirche sehn; des andern Herz hängt am Kapitol. — Die Sonne des morgenden Tags wird uns alle zum Ziel unsrer Wünsche leiten.

Rom.

Ich darf das erste Nachtquartier zwischen Sienna und dieser Hauptstadt nicht vergessen. Es heißt Radicosani, ein Wirthshaus, auf dem Gipfel eines ausgebrannten Vulkans. Nie sah ich solch einen Platz. Der Berg, ehe er zerstört wurde, zerspaltete sich gewaltsam an vielen Stellen; er dehnte sich aus zu einer Breite, die allen Glauben übersteigt und seine Höhe um ein Ansehnliches vermindert. Wohin man nur die Augen wendet, sieht man nichts, als Theile dieses schwarzen Felsens; Ausdehnung ohne Erhabenheit, und Schrecken, die nur Abscheu erwecken. Das Innere des Hauses ist der Aussicht aus den Fenstern angemessen: wüst, weitläuftig und mit Meublen schlecht versehen. Nichts kann einem verwünschten Schlosse ähnlicher seyn. Zu diesem wirklich traurigen Ruheplatze hat man jedoch eine kleine Kapelle hinzugefügt, die einen wohlthätigen Eindruck macht; ich kann nicht beschreiben, wie angenehm es mir war, diesen friedlichen Bezirk zu betreten, nachdem ich die ganze Nacht die Winde in den schwarzen Felsen hatte heulen hören. Hier machten wir auch zuerst Be-

kanntschaft mit Signor Giovanni Ricci, einem sehr angenehmen Manne, der uns in hundert kleinen Schwierigkeiten äusserst gefällig beistand, die uns nachher die Postknechte und Pferde verursachten, welche uns indessen durch ein schlechtes Land nach Vitrebo brachten, wo wir unser Schlafquartier nahmen.

Alle Reisende bemerken das melancholische Ansehen der Campagna; alle beschreiben es der Wahrheit gemäß, alle mit Ausdrücken des Mißfallens. Das kranke Gesicht der sehr wenigen und ungesunden Einwohner bestätigt ihre Aussage, und ausser diesen bleichen und aufgeschwollenen Gesichtern, die dem Auge weh thun, riecht man auch noch einen äusserst unangenehmen Erzgeruch in der Luft, als von Grünspan; auch das fliessende Wasser hat eine seltsame Farbe, als wäre Kupfer hineingetaucht worden. Dies ist wirklich ein trauriger Aufenthalt, obgleich die Jahrszeit der mal'aria vorüber ist, die im Mai anfängt, und im September endigt. Der jetzige Monarch sucht so viel zu verbessern, als er kann, und läßt die Heerstraße pflastern, welches zwar nicht ohne erstaunliche Kosten geschehen kann, aber den Weg nach der Hauptstadt sehr erleichtern wird.

Der erste Anblick von Rom wirkt wunderbar auf die Seele. Mitten unter so vielen einander verdrängenden, unter manchen klassischen Ideen, erinnerte ich mich an ein altes Gemälde, welches R. Wilson vor dreißig Jahren verfertigte, und bin jezt überzeugt, daß es eine sehr getreue Vorstellung war.

Nun dann! hier sind wir also herrlich logirt bei Strofani's, auf der Piazza di Spagna, und haben nur zu wählen, was wir zuerst sehn, wovon wir zuerst reden wollen in diesem Sternenmeere von Seltenheiten, welches uns blendet, entzückt, verwirrt, und beinahe ermüdet. Ich will zuerst von den Alterthümern sprechen, da ich am begierigsten war, wo möglich, etwas von Rom aus seinen ältesten Zeiten zu sehn. Die Sublicianische Brücke zum Beispiel, die Cocles vertheidigte, als die Republik in ihrer Kindheit, gleich ihrem Lieblingsherkules in seiner Wiege, die Schlange des Despotismus erwürgte; noch erblickt man einen Theil dieser Brücke, wenn das Wasser sehr niedrig ist.

Das Gefängniß ist aber noch älter. Es wurde von den römischen Königen erbaut, und die Festigkeit seiner Mauern, die Tiefe des unterirdischen Kerkers, scheinen für die Ewigkeit

gebaut zu seyn. An diesem Orte des Schrekkens zeigt man ein Merkmahl, wie St. Petrus im Herabgehen sein Haupt gegen die Wand stieß, und eine Quelle aus dem Boden hervorsprang, um ihn zu laben. Die Antiquaren versichern indessen, daß er nicht hier gefangen seyn konnte, da es blos ein Ort für Staatsgefangene, und zwar nur für die vom höchsten Range war. Man sagt ebenfalls, daß Jugurtha sieben Monate hier zugebracht hat, welches eben so schwer zu glauben ist, als irgend ein Wunder: denn die Welt war doch in jenen Zeiten schon einigermaßen gesittet; wie hätte sie es ruhig ansehen können, daß ein Fürst von Jugurtha's Range, hier so lange gefangen sitzen sollte? Wahrlich! nach 1900 Jahren scheint es mir unbegreiflich. Es ist weniger befremdend, daß die Christen noch ärger behandelt wurden, da man mit jedem Schritte auf Märtirergebeine tritt.

Das Theater des Marcellus, ein alter Brunnen, den Kamillus anlegte, als er noch Dictator war, und der Tarpejische Fels, verdienen die höchste Aufmerksamkeit; besonders der lezte, von dem Burnet in seinen Reisen sagt, und niemand hat ihm wider-

sprochen — daß man jezt herunter springen könnte, ohne sich großen Schaden zu thun. Seine Höhe scheint auch wirklich jezt nicht furchtbar zu seyn; aber doch mag er wohl noch immer vierzig Fuß hoch seyn, obgleich der Erdboden sehr erhöht ist.

Die Cloaca wird unter allem für das älteste zu Rom gehalten. Gewiß ist sie ein sehr schönes und nützliches Werk von Ancus Martius, dem vierten König von Rom. Der gerechte und eifrige Abscheu der Christen gegen Pontius Pilatus hat sich hier sehr sonderbar dadurch gezeigt, daß sie seinen Pallast gerade am Ausfluß der Cloaca in die Tyber stellen; wer sichs einfallen liesse, zu zweifeln, daß er wirklich hier residirt hat, würde für den größesten Bösewicht gehalten werden.

Ich erinnre mich sonst keiner andern Gebäude, deren Alterthümer über die Zeit der Kaiser hinaus reichte, dieser Kaiser, die meistens solche Schandflecke der menschlichen Natur waren, daß man ihre Namen ausgelöscht, und ihre Thaten von dem Angesicht der Erde vertilgt wünschen möchte, die feig genug war, sich unter solche Beherrscher zu schmiegen.

Das von Tarquin erbaute Kapitol stand, wie es scheint, bis auf Marius und Sylla. Dieser lezte Dictator errichtete ein neues, das in den Bürgerkriegen unter Vitellius umgerissen ward. Vespasian erbaute es wieder, sein Werk wurde aber bald nach seinem Tode verbrannt; und das, welches wir jezt sehen, ist ein Werk Domitians, vom Martial gepriesen. Adrian fügte indessen noch ein, den egyptischen Gottheiten geweihtes Gemach hinzu. Ich denke, dies war blos eine Fantasie, wie wir chinesische Tempel in unsern Gärten anlegen. Viele aber halten es für eine sehr ernsthafte und abergläubische Verehrung, die ihm der Sieg einflößte, den Canopus durch die List der egyptischen Priester über das Feuer, die Gottheit der Perser, gewann; die, um ihren Götzen vor dem alles verzehrenden Elemente zu schützen, ihn klüglich aushölten, mit Wasser anfüllten, und die unten hinein gebohrten Löcher nur mit Wachs verklebten; so daß es freilich ein großes Wunder schien, wie die Flammen erloschen, sobald Canopus hinzu trat. Sein Sieg wurde nunmehr ausgerufen, und er nach Gebühr, mit Ehrenbezeugungen überhäuft. Die Figur war ein Affe, dessen

sitzende Stellung den Betrug begünstigte. Unsre Antiquaren erzählen die Geschichte nach dem Suidas.

Da Grausamkeit verabscheuungswürdiger ist, als Betrug, fühlt man größern Unwillen bei dem Anblick gefangner Monarchen ohne Hände und Arme, als selbst bei diesen abgöttischen Greueln. Nichts kann ein größerer Beweis von der römischen Barbarei seyn, als die Statuen der Feldherren und Könige, die man hier sieht, die absichtlich ohne Hände und Arme abgebildet wurden, deren die Urbilder selbst bei ihrem Eintritt in Rom beraubt wurden.

Ungeheure Köpfe und Füße, wozu die andern Theile fehlen, zeigen, oder lassen wenigstens vermuthen, was für kolossalischen Figuren sie einst gehörten. Doch scheinen mir diese berühmten Künstler die Begriffe vom Ungeheuren und vom Großen verwechselt zu haben. Die beiden berühmten Halbgötter, Castor und Pollux, die jeder mit seinem Pferde in der Hand, an den beiden Pfosten der Treppe stehen, die zum Kapitol führt, sind von ungeheurer Größe — jeder, wo ich nicht irre, funf-

zehen Fuß hoch. Die Kunstverständigen behaupten, diese Statuen wären wirkliche, nach dem Leben verfertigte Abbildungen, und suchen uns darauf aufmerksam zu machen, daß der eine einen Stern im Auge hat, der andre nicht. Aber unser Lehnlakai, der ein sehr gescheuter Bursch ist, sagte, als ich sie betrachtete: Wahrhaftig, es sind viele Wunder in dieser heiligen Stadt; und ich hörte gestern einen meiner Landsleute zu einem Engländer sagen, daß diese zwei ungeheuren Figuren, mit Pferd und allem, aus einem Ey gekrochen wären; meiner Seel, ein sonderbares Ding; allein uns steht es an zu glauben, nicht zu forschen. „Er sah etwas in meinem Gesicht, das ihm misfiel, und sezte noch hinzu: Eh basta! sarà stato un uovo strepitoso, e così finisce l'istoria. Was ists denn nun mehr? Ein famöses Ey ists gewesen, und damit hat das Lied ein Ende!"

In dieser Sammlung von Wundern, diesem prächtigen Campidoglio werden, als die merkwürdigste Seltenheit, die zwei Tauben in mosaischer Arbeit gezeigt, deren Plinius erwähnt; sie sind bewundernswürdig schön gearbeitet, obgleich in so entfernter Zeit: auch sieht man

man hier den Wolf, dessen Cicero erwähnt, mit den ächten Zeichen des Blitzes — auch den schönen Antinous wieder, den man bei jedem Schritte sieht, und der immer den Kopf hängt, als wenn er sich schämte. Der sterbende Kämpfer steht ebenfalls da: zum Bewundern schön! wilde Tapferkeit! niedriger Ursprung! schrecklicher Schmerz! lauter bezeichnender charakteristischer Ausdruck — aber alles verschlungen in dem, der unvermeidlich und sicher alle Dinge verschlingt — dem herannahenden Tode. Ueber Gemäldesammlung würde man alles vergessen können, nur nicht diese Statuen. Guido's Fortuna, die über dem Erdballe fliegt, ihre Gaben herabschüttend, deren eine, die kostbarste, die wünschenswürdigste, sie ihm gab! Wie schön! wie frölich, wie schwebend! Aber St. Sebastian steht gegenüber, um zu zeigen, daß derselbe Künstler auch Meister im Rührenden war. Titians berühmte Magdalena, deren einer Kopie sich der König von Frankreich, der andern ein adliches Haus zu Venedig rühmt, soll nach den römischen Kennern blos hier residiren: allein warum sollte der Künstler nicht gern eine so schöne Idee wiederholt haben? Guercino's Sybille, voll

ernstem Nachdenken und sanftem Geiste ist aber doch die einzige Figur, die ich allen übrigen vorziehen würde.

Es wäre Schade, das Kapitol zu verlassen, und Marforio's nicht zu erwähnen; der zerbrochen, veraltet, und meistens vergessen ist, ob er gleich einst ein Gefährte, oder vielmehr ein Gegenstück zum Pasquino war, und vor tausend Jahren schon den Fluß Nar vorstellte, wie seine liegende Stellung bezeugt; nicht aber Mars im Forum, wie einige glaubten. Der lezte Pabst nahm ihn von der Strasse weg, und gesellte ihn zu seinen bessern Brüdern im Kapitol.

Was kann man von den Säulen Trajans und Antonins sagen? Daß St. Peter und Paul auf den Spitzen derselben stehen, und dadurch auch noch nach ihrem Tode die Veränderlichkeit menschlicher Dinge predigen, indem sie zeigen, daß sie — einst die Gegenstände des Hasses und Abscheu's — jezt buchstäblich die Haupt- und Eckpfeiler geworden sind, nur zu tief in eben der Stadt verehrt, wo sie einst grausam verfolgt, und einem ungerechten Tode überliefert wurden. Die Säulen sind von sehr ungleichem Werth; die von Tra-

jan ist bei weitem die vorzüglichste. Es schmerzt einen, daß er sie nicht selbst sah, da wenige Fürsten weniger durch wohlverdientes Lob aufgeblasen wurden, als er. Allein er starb an einer Dyssenterie zu Seleucia, und seine Asche wurde nach seiner Heimath gebracht, und auf seinem eignen Pfeiler in einer güldnen Urne verwahrt, welche Sixtus der Fünfte mit mehr Eifer als Geschmack herunter nehmen, ich fürchte gar, vernichten ließ, und St. Petrus an seine Stelle sezte. Apollodor war der Werkmeister dieser schönen Säule, von der Ammianus Marcellinus sagt, daß die Götter selbst sie verwundernd anstarrten, bekennend, daß nur der Himmel noch schöner sei.

Ich weiß nicht, ob hier der rechte Ort ist, des guten Pabstes Gregorius zu erwähnen, der mit dem Besitze jeder Tugend, die Ausübung jeder christlichen Pflicht vereinigte. Eines Tags, nachdem er lange unbeweglich auf diese Säule geblickt, und über den Charakter dessen, dem zu Ehren sie errichtet ward, nachgedacht hatte, fühlte er sich von Bewundrung durchdrungen, gieng in eine benachbarte Kirche, und fieng an eifrig für die Seele Trajans zu beten; bis plötzlich Strahlen von Licht den

Altar, vor dem er kniete, ringsum erleuchteten, und eine übernatürliche Stimme erscholl, und ihm geboth, nicht weiter zu flehen: Trajans Seele ruhe schon sicher im Schooße ihres Schöpfers. Sonderbar, daß Leute, die eine solche Geschichte erzählen, und ihr Glauben beimessen, ihre Gebete für die Todten, noch als eine Pflicht fortsetzen können.

Aber ich habe das Colisio gesehen; es würde jenes im nieblichen Verona ganz verschlingen können. Es ist viermal so groß, und kann achtzigtausend Zuschauer fassen. Nach allen Verheerungen der Gothen, und des Hauses Farnese, sind seine Ruinen noch prächtig schön; vielleicht schöner, als wäre noch das Ganze beisammen. Es ist genug noch vorhanden, worauf die Wahrheit sich stützen kann, und zugleich bleibt der Phantasie ein freier Flug vergönnt, um aufzuschwingen, und mehr Schönheit noch einzusammeln.

Man unterscheidet noch leicht die Ordnung des Baues, obgleich die Höhe des obern Stocks wirklich furchtbar ist. Ich klimmte hinan, zwar nicht ganz auf den Gipfel, aber doch so weit, bis ich mit Schauder von meiner Höhe herabblickte, und mein Auge viele der verborg-

nen Tiefen durchdrang. Die neuern Italiener haben ihren Geschmack an großen Schaubühnen noch immer beibehalten: würden sie einmal wieder zu Einer Nation, so glaube ich gewiß, würden sie diese wieder erbauen: denn hier sind alle Bequemlichkeiten im Großen, die man selbst in Kleinem, in Mailand und Turin so bewundernd sieht. Hier waren Speisesäle, Gastzimmer, Buden, und ich glaube auch Bäder. Gallerien, gewiß breit genug, eine Kutsche darinn umzuwenden, und Vorplätze, wo Sklaven die Befehle ihrer Herren und Frauen erwarteten, welche vielleicht, wenn sie ihre Pflicht um einen Augenblick verfehlt hätten, sich wenig Bedenken gemacht haben würden, sie in den Kerker der Verbrecher zu werfen, um sie zum Schaugefecht eines öffentlichen Festtags zu opfern.

Die Grausamkeiten, welche damals die Römer an ihren Sklaven verübten, sind wirklich gräßlich. Vom August liest man, daß als er einst einem seiner Freunde die Ehre erwies, bei ihm zu speisen, einer der Diener ein gefülltes Glas für den Kaiser zerbrach, und der Herr so aufgebracht über diese Beleidigung ward, daß er ihn plötzlich von den übrigen er=

greifen, und auf der Stelle aus dem Fenster werfen ließ, um die Fische in seinem Teiche zu füttern. August schwieg für den Augenblick, schickte aber, um doch des Römers Grausamkeit zu strafen, den andern Tag seine Diener in's Haus, die alle Gläser zerbrechen mußten. In der That eine seltsame Züchtigung, einer Nation würdig, die, mächtig genug, dies bewundrungswürdige Colosseum zu errichten, volkreich genug, es anzufüllen, kunstreich und geschmackvoll genug, es so auszuschmücken — es dulden, ja sich sogar ergötzen konnte, von diesen schön eingerichteten Sitzen herab, Schauspiele des Abscheues und Schreckens anzusehen, Löwen, die unbewafnete Elende in Stücken zerrissen, oder gar, zu noch größerer Schande der Menschheit, diese Elenden, die wider ihren Willen gegen einander bewafnet, sich erwürgten, um den rohen Pöbel zu belustigen.

Alle diese Betrachtungen über das Heidenthum und seine ehemalige Grausamkeiten, stören indessen die Ruhe eines alten Eremiten nicht, der sich eine von diesen engen, verborgnen Höhlen zur traurigen Wohnung erkohren hat, wohin selten der Fuß eines Reisenden sich verirrt, und nach der gewiß nie ein Eingebohrner fragt.

Ich verirrte mich blos aus Zufall an diesen seltsamen Ort, und fragte, warum er ihn erwählt hätte? Er antwortete, daß er von früher Jugend an über das Elend nachgedacht hätte, welches die ersten Bekenner des Christenthums duldeten; er hätte gedacht an die Qualen, die ihnen in diesem schrecklichen Schauplatze auferlegt wurden, und an die vielen Veränderungen von Rom seit jener Zeit. Allen diesen Betrachtungen hätte er sich ganz geweiht, hätte seit siebenzehen Jahren die Welt verlassen, und hätte sich nie aus seiner Zelle bewegt, als um seine sparsame, von ihm einsam verzehrte Nahrung einzukaufen, und in der Via Crucis seine Andacht zu verrichten (so wird die alte Arena jezt genannt), deren Mitte ein einfaches hölzernes Kreuz, und rings um den Circus zwölf nette, obgleich nicht kostbare Kapellen ausfüllen. Zu jeder gehört ein Gemälde, worauf die verschiednen Leiden des Heilandes abgebildet sind. Das sind die sanften Siege unsrer sanften Religion! Und ich freue mich mit dem Eremiten, daß solche Substituten die afrikanischen Wilden, die Tyger und Hyänen, und die eben so barbarischen römischen Klopffechter verdrängt haben. Derjenige muß ein besserer

Antiquar seyn, als ich, welcher bedauern kann, daß jezt ein Nonnenkloster die Stelle bedeckt, wo einst die ehrgeizige Tullia über den blutenden Leichnam ihres ermordeten Vaters fuhr.

Pressit et inductis membra paterna rotis.

Dieses Nonnenkloster wird von Nerva's Triumphbogen unterstüzt, das einzige, was von dieses Kaisers Forum noch übrig ist.

Ich darf das Colosseum nicht verlassen, ohne eine Anekdote vom Könige von Schweden und seinem römischen Laquais de place zu erzählen. Der Bursch, als er ihn herumführte, rief im ächten Geist seiner Ciceronenschaft aus: „Ah Maesta! warens nicht verfluchte Kerle, die Gothen, die so viele Schönheiten hier niederrissen, und solche prächtige Säulen umstürzten? — Halt Freund! erwiederte der König von Schweden, wisse, daß ich selbst einer von diesen verfluchten Gothen bin; aber was thaten denn deine Römer Edlers, möchte ich wohl fragen, als sie sich bemühten, ein Gebäude, wie dieses, zu zerstören, und von seinen Materialien sich Palläste zu bauen?“

Die Bäder der Livia sind noch immer rings um ihre kleinen Zimmer mit schönen Zeichnun-

gen geziert, und man hat Kopien davon auf Fächer verkauft. Das merkwürdigste des Originals ist, daß die Vergoldung an vielen Stellen noch so gut ist, als wäre sie erst eben vollendet. Der Zugang zu diesen Bädern hat viele Schwierigkeit; ich habe nie recht begreifen können, wie wir heraus und herein kamen. Sie gehörten zum kaiserlichen Pallaste, der diesen ganzen Hügel bedeckte, und hier war auch Nero's goldnes Haus von dem aber, Gott sei Dank, keine Spur übrig gelassen ist, ausser ein kleiner Theil von der Mauer, die zwanzig Fuß hoch war, und einiger Marmor, bunt schattirt, wie Stickerei; diese Arbeit ist in der That bewundernswerth, da es lauter ächter Marmor ist, bei dem keine Farbe gebraucht ward; die Kosten müssen allen Glauben überstiegen haben.

Der Tempel der Vesta, den man für den ächten Tempel hält, auf welchen Horaz in seiner zweiten Ode anspielt, ist eine artige Rotunda, mit zwanzig gereiften Säulen von parischem Marmor; jezt ist er eine Kirche, wie die meisten heidnischen Tempel.

Solche Umschaffungen gefallen freilich nicht jedermann, aber manche Leute wissen auch selbst nicht, was sie wollen.

Der gute Pabst Gregorius, welcher fürchtete (man sollte fast glauben, aus heiliger Inspiration), was vielleicht in Zukunft geschehen könnte, zerbrach viele schöne, antike Statuen, damit nicht, wenn man einst ihre Kleidung und Namen veränderte, Christen sie anzubeten versucht würden. Jezt sagen wir, er war ein Dummkopf, und verbrannte die Geschichtbücher des Livius. Ja freilich that er das; allein er schlug auch alle Titel und irdische Würden aus, und tadelte die orientalischen Patriarchen, daß sie weltlichen Glanz an die Stelle der ursprünglichen Simplizität gesezt hätten, die, wie er sagt, einzig die Nachfolger Jesu auszeichnen sollte. Er forderte von der niedern Geistlichkeit strenge Befolgung aller moralischen Pflichten; sagte, daß die, welche hier die Ersten seyn wollten, dort die Lezten seyn würden, und nannte sich selbst einen Diener der Diener Gottes.

Sabinian, sein Nachfolger, einst sein Lieblingsnunzius, warf seine Bücher in's Feuer, so bald er todt war; und so wurden seine Befehle nur befolgt, so lange er selbst lebte, um ihnen Nachdruck zu geben; obgleich jeder Tag uns zeigt, wie nothwendig sie waren. Selbst

in diesen erleuchteten Zeiten wird noch eine alte Figur, die gerade am Eingange der Via Sacra steht, und wie jeder Abate weiß, den fabelhaften Gott der Arzneikunde, den Aeskulap vorstellt, noch von vielen alten Weibern und Frömmlingen jedes Alters angebetet, und St. Bartholomeo genannt. *

Auch eine schöne Diana, mit aufgeschürztem Gewande, der nichts als der halbe Mond fehlt, empfängt als Agnes, Huldigung auf dem Hochaltar einer sehr hübschen ihr gewidmeten Kirche, wo sie den Märtyrertod litt, weil sie eben diese Göttin Diana nicht anbeten wollte, und als ein ächt christliches Mädgen sich weigerte, ihrer Prozession im Neumond zu folgen. Bei solchen Widersprüchen möchte einem freilich der Verstand stille stehen?

---

* Die Vorstellungsart, die sich die Verfasserin hier wählt, um die Tugend Gregors zu preisen, mag neben so manchen andern, zum Theil ganz entgegengesezten, auch bestehen. Ein anderer würde vielleicht denken, wenn es einmal nicht möglich ist zu verhindern, daß der Pöbel Klötze anbetet, so wäre es verdienstlich, seine Andacht auf die schönen Formen des Alterthums zu ziehen. Ein jeder nach seiner Art. F.

Wir sind eben von Tivoli zurückgekehrt, sind rings um Adrians Villa gegangen, und haben seinen Hippodrom gesehen, der noch immer eine schöne offene Reitbahn vorstellen könnte. Auch sah ich die schönen, ländlichen Cascatellen, und blickte mit Ehrfurcht die Oerter an, die einst von Genie, Geist und Gelehrsamkeit bewohnt wurden, und ewig von ihnen verherrlicht bleiben. Ich schauderte, als ich den Fleck übersah, zu dem ich herunter geeilt war, da Neugier mich kühn genug gemacht hatte, mich durch den sehr gefährlichen und kaum gangbaren Weg zur Neptunsgrotte zu wagen. Im Herabsteigen zeigt der Cicerone ein Wagenrad, das sichtbar im Felsen stecken blieb, bis es ein Theil desselben ward. Es zeichnet sich nur durch seine Form, durch seine vorwärts strebende Stellung, und durch die Löcher in den Felgen, wodurch man die Nägel getrieben hatte, von andern Steinen aus. Dieses merkwürdige, obgleich nicht sehr ehrwürdige Stück, hilft den Gelehrten, das Alter der Welt herauszuklauben, wenn sie überrechnen, wie viel Jahre schon allein zur Versteinerung eines Wagenrades gehören. Das heftige Geräusch des Wassers auf dem Grunde, und der Fall eines

Flusses, der hier hundert und funfzig Schuh hoch herabstürzt, waren meinen arithmetischen Betrachtungen auf keine Weise günstig; und ich kehrte mit dem Gedanken zurück, daß der Welt Alter ein weniger nützliches, weniger belustigendes Studium sei als ihre Thorheit.

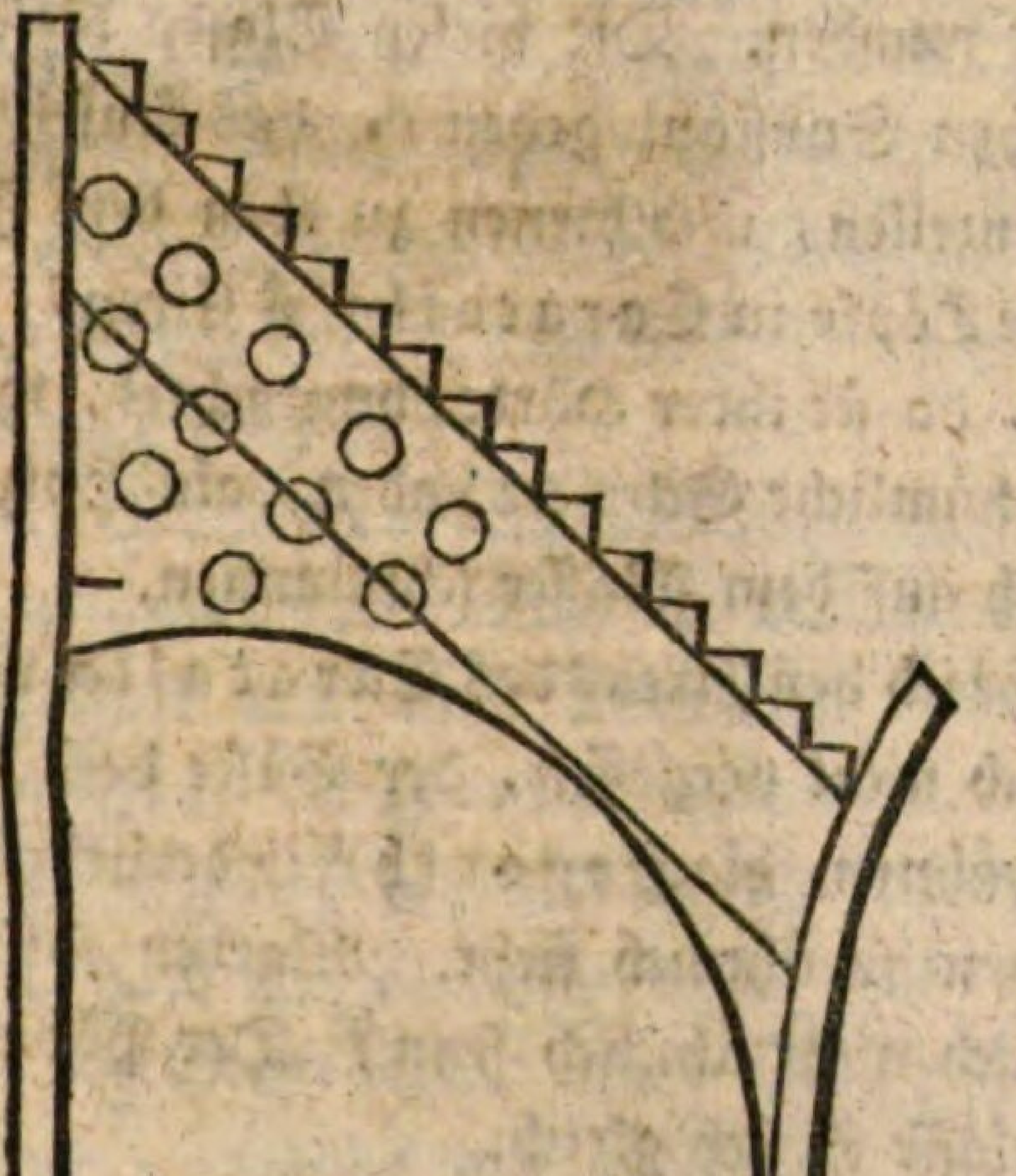
Wir besahen den Tempel der alten, hustenheilenden Göttin, jezt zu einer christlichen Kirche umgewandelt, und der Madonna della tosse geweiht; er scheint noch genau zu seyn, was er von jeher gewesen. Wir speißten im Tempel der Sybilla Tiburtina; ein schönes Gebäude, wovon Herr Jenkins das Modell in Kork geschnitten, nach London geschickt hat, welches eine genauere Vorstellung davon giebt, als die bestgewähltesten Worte. Ich möchte sie lieber nutzen, um Herrn Jenkins Güte und Gastfreiheit gegen alle seine Landsleute zu preisen, die gewiß immer einen Freund, und wenn sie wollen, auch einen sehr gründlichen Lehrer an ihm finden.

Um die Absicht einiger kugelrunden Töpfe zu wissen, die man in Caracalla's Circus bemerkt, wandte ich mich vor allen andern an Herrn Greatheed, dessen richtiger Geschmack, tiefe Forschung und Kenntniß der Baukunst,

ihn unter allen am fähigsten machen, über ihren Nutzen und Nothwendigkeit Aufschluß zu geben. Ich bin stolz darauf, seine Erklärung mit seinen eignen Worten hier abschreiben zu dürfen.

„Im Circus Maximus sind keine dieser Töpfe mehr zu sehen, da die Mauern, Sitze, und das Apodium gänzlich verfallen sind; allein in Caracalla's Circus, am Appianischen Wege sieht man sie noch. Von diesem Circus, und von diesem allein, ist noch genug vorhanden, um die Bauart, Form und Theile einer römischen Rennbahn bestimmen zu können. Rings um den Platz liefen zwei hohe Mauern, welche die Sitze der Zuschauer unterstützten. Die äussere Mauer reichte bis an die Spitze der Gallerie hinauf; die innre war viel niedriger, stieß an die untern Reihen, und formirte das Apodium. Die beigefügte rohe Zeichnung mag meine Beschreibung deutlicher machen. Von Mauer zu Mauer lief ein gewölbter Bogen, der einen Quadranten formirte, und unmittelbar auf diesem ruheten die Sitze. Da aber die obern Reihen von der Spitze des Bogens beträchtlich entfernt waren, fand man es nöthig, den Raum dazwischen mit Materialien auszufüllen, die

stark genug wären, die obern Steinbänke, und die Menge Menschen zu tragen. Wären diese Materialien von einer festen Substanz gewesen, so würden sie die Spitze des Bogens, der seiner horizontalen Lage wegen am wenigsten eine so schwere Last tragen konnte, zu sehr gedrückt und unverhältnißmäßig beschwert haben.



Um diesem Fehler abzuhelfen, ließ der Architekt kugelrunde Töpfe brennen, deren jeder einen Bogen formirte, der stark genug war, sei-

nen Antheil an dem oben aufliegenden Gewichte zu tragen, und wodurch das Ganze, wegen der vielen leeren Räume weniger schwer ward.

Ein ähnliches Mittel brauchte man ebenfalls, um den Druck der Dächer zu vermindern, indem man sich der Lavaschlacken bediente, die zu dieser Absicht von den liparischen Inseln gebracht wurden. Die vielen Blasen dieser vulkanischen Substanz geben ihr das Ansehen von Bienenzellen, und dienen zu eben dem Zweck, als die Töpfe in Caracalla's Circus, um so mehr, da sie ihrer Härte ohngeachtet, weniger eigenthümliche Schwere haben, als Holz, und folglich auf dem Wasser schwimmen.

Ehe ich den Circus des Caracalla verlasse, darf ich nicht vergessen, der Büste des Kaisers zu erwähnen, die Hogarths liederlichem Lehrburschen so ähnlich sieht. Warum sollten sie sich auch nicht ähnlich seyn? Der Pöbel in jeder Klasse ist sich gleich.

Bei unserm Umherstreifen diesen Morgen geriethen wir nach der alten Grotte, die Numa's berühmter Nymphe Aegeria geweiht war, und auch jezt nicht weit von Rom liegt. Ich wundre mich, daß sie nicht rings um bebaut wurde, als Rom sich so erweiterte, daß

es die ihr zugeschriebene Volksmenge in sich fassen konnte. Daß die Stadt sich hauptsächlich nach der andern Seite ausgedehnt hatte, ist keine befriedigende Antwort. London dehnt sich vielleicht hauptsächlich nach Marybone hin aus, und liegt doch näher bei Rumford, als vor funfzig oder sechzig Jahren.

Eben die Bemerkung kann man auch von dem Tempel des Mars ausserhalb der Mauern, nahe an der Porta Capena machen. Er war damals eine Rotunda an der Landstrasse, und liegt noch jezt an der Landstrasse, in geringer Entfernung vom Thor.

Doch ist das Grabmahl des Cajus Cestius an der andern Seite, eines der vollkommensten Ueberbleibsel aus dem Alterthum, die noch hier existiren. Aurelian gebrauchte es als einen Grenzstein, wie wir wissen; es steht jezt halb in- halb ausser den Grenzen, welche dieser Kaiser der Stadt sezte. Es ist eine sehr schöne Pyramide, hundert und zehen Fuß hoch, bewunderenswürdig wahr in Piranesi's Kupferstichen vorgestellt, mit einer Inschrift auf ihrem weissen Marmor, die den Namen, Stand und Würde des reichen Eigenthümers zu erkennen giebt: *Caius Cestius septemvir epulonum.*

Es erhellet also deutlich, daß er nach Julius Cäsar muß gelebt haben, da dieser zuerst die Zahl der Epulonen, welche ursprünglich auf drei bestimmt war, bis zu sieben vermehrte. Wahrscheinlich war es ein sehr einträglicher Dienst, Jupiters Proviantmeister zu seyn, der sich wohl nie um die Rechnungen bekümmern mochte, die denn ohne Zweifel so eingerichtet waren, daß der Einkäufer keinen Schaden dabei hatte; und Cajus Cestius war einer von den reichen Contrahenten jener Zeiten, der keine Gelegenheit vorbei gehen ließ, seinen Vortheil zu bedenken, und seinem Herrn durch prächtige und schöne Gastereien Ehre zu machen.

Daß solche Aemter auch bei den Persern in der Zeit ihrer Monarchie üblich waren, erhellet aus der apokryphischen Geschichte von Bel und dem Drachen, wo zur Freude jedes Kindes, das die biblischen Historien liest, Daniel den Betrug der Priester dadurch entdeckt, daß er Asche und Sägespäne in den Tempel streut.

Aber ich fürchte, die Kritiker werden mich tadeln, wenn ich sage, daß Julius Cäsar die Zahl der Epulonen nur auf sieben vermehrte, da viele der Meinung sind, daß er noch drei

mehr hinzufügte, und ein Decemvirat daraus machte. Indessen sagt uns Livius, daß die Stiftung im Jahre von Rom 553. anfieng, und zwar, wie mich dünkt, unter den Consuln Fulvius Purpurio und Marcellus, auf den Antrag des Romulejus. Sie erhielten späterhin, als ihre Zahl sich bis auf sieben vermehrte, das Privilegium, ihre Gewänder wie die Priester, mit Purpur einzufassen, und waren immer unter dem Namen Septemviratus, oder Semptemviri Epulonum, bis auf die spätesten Zeiten des Heidenthums bekannt.

Cajus Cestius Grab soll in jenen Tagen zwölftausend Pfund Sterling unsers Geldes gekostet haben; und er ließ sich's gewiß nicht träumen, daß es in nachfolgenden Zeiten ein Behältniß für die Gebeine der Britten werden sollte; denn dazu ist es jezt von der Regierung bestimmt. Alle unsre Landsleute, die zu Rom sterben, schlafen neben diesem Proviantmeister der Götter; und aus seinem Monumente wird einst der wieder beseelte Körper unsers gelehrten und unvergleichlichen Sir James Macdonald wieder auferstehen, dessen unzählige und glänzende Vollkommenheiten in einen Alter von vier und zwanzig Jahren, alle die ihn

kannten, in Erstaunen sezten, ohne auch nur eine kleine häusliche Tugend in ihm zu verlöschen. Doch seine kindliche Liebe, sein angestammter Muth, seine ausgebreitete Kenntniß, seine vielfache Vortreflichkeit, haben jezt keinanderes Denkmahl ihres Werthes, als einen niedrigen Stein neben der stattlichen Pyramide von Jupiters Proviantmeister.

Das Grab der Cäcilia Metella, der Frau des reichen und berühmten Crassus, hat die nächsten Ansprüche auf unsre Aufmerksamkeit. Es ist ein schönes Gebäude, und wird von den Italienern noch immer Capo di Bove genannt, weil es mit dem Ochsenkopfe und Kränzen geschmückt ist, die jezt über jeder Thür in den neugebauten Strassen von London blühen, deren Ursprung aber, nach Plutarch, folgender war: Ein Wahrsager rieth einst einem sabinischen Pächter, Coratius, der eine schöne Kuh besaß, sie Dianen am Aventinischen Hügel zu opfern; und sagte ihm, daß die Stadt, welche Diana jezt beschüzte, die Beherrscherin der Welt, und der, welcher ihr diese Kuh schenkte, der Beherrscher der Stadt werden würde. Der arme Sabiner gieng nach der Tiber, um sich da zu waschen, und für die

Ehrenstellen, die seiner warteten, zu reinigen; allein, da in eben der Zeit ein Knabe, der die Unterredung angehört hatte, sie dem Servius Tullius erzählte, eilte dieser nach dem Fleck, schlachtete die Kuh des Coratius, opferte sie Dianen, und hieng ihr Haupt, nebst ihren mit Blumenkränzen umwundenen Hörnern, als einen Schmuck über die Thüre des Tempels auf. Von dieser Zeit an wurde, wie es scheint, das Caput Bovis Dianen gleichsam geweiht, und ihre besondern Verehrer schmückten ihre Gräber damit. Man kann nicht leicht eine Auskunft über die Verzierungen mancher römischen Särge geben, wenn man nicht annimmt, daß sie sich wahrscheinlich mehr auf die Gottheit, in deren Tempel sie standen, als auf die darinn begrabene Person, und auf unsere gewöhnlichen Begriffe von Tod, Zeit und Ewigkeit bezogen. Aus eben der Ursache ist es wahrscheinlich, daß die fröhlichen Verzierungen an dem ungeheuern, aus einem festen Stück rothen Porphyrs gehäuenen Sarge, den man neulich unter dem Tempel des Bacchus, ausserhalb der Stadt ausgegraben hat, sich auf die diesem Gotte dargebrachten Opfer bezogen. Ich glaube, daß diese steinernen Särge oft fertig gemacht, und denen

verkauft wurden, die ihren Freund zu begraben wünschten, und irgend eine Siegsgeschichte der Gottheit auswählten, der sie sich geweiht hatten. Wenn die neuern Bewohner von Rom, welche einen St. Lorenzo, oder St. Sebastiano anbeten, eben so charakteristisch ihres Märtyrers Rost, oder Pfeil, auf ihre Grabsteine setzen wollten, so würden sie die kommenden Alterthumsforscher nicht weniger in Verlegenheit setzen, ob sie gleich auf keine Weise unpassend gewählt hätten.

Ich will mich nicht darauf einlassen, die egyptischen Obelisken zu Rom zu erklären, oder einen Begrif davon zu geben. Es sind deren zu viel, sie kommen mir zu wunderbar vor, und es gehört zu viel Gelehrsamkeit dazu, um von ihnen zu reden. Doch kann ich nicht umhin, des zerbrochenen Dings, sei es Säule oder Obelisk, zu erwähnen, das irgendwo unter einem Schutthaufen liegt, und die größeste Seltenheit in Rom seyn soll. Die größeste Antiquität ist es gewiß, da sie sich 1630 Jahre vor Christi Geburt herschreibt, welches zwei Jahrhunderte nach Memnons Erfindung der Buchstaben, und gerade um die Zeit ist, als Joseph, Pharao's Liebling, starb. Der Sphinx

darauf ist noch deutlich zu erkennen, und einige halten es für sonderbar, daß man in so frühem Zeitalter ein zusammengeseztes Thier darstellen, oder erfinden konnte; * obgleich auch die Chimäre in der Welt Kindheit ausgesonnen ward. Der Prophet Jesaias spricht auch von Centauren, wiewohl das schon lange nach Hesiod's Zeiten war.

Ein neuer Reisender hat uns indessen mit vielem Scharfsinn eine sehr gute Ursache angegeben, warum der Sphinx in Egypten so eigenthümlich war: weil man bemerkte, daß der Nil austrat, wenn die Sonne in diesem Zeichen des Thierkreises stand:

The Lion - virgin Sphinx, which shows
What time the rich Nile overflows.

---

* Die Verzierungen an der Stiftshütte und Bundeslade, zeigen große Fortschritte in der Schnitz- und Bildhauerkunst. Auch schien es dem Aaron gar keine Mühe zu machen, als er in der Wüste 1491 Jahre vor Christi Geburt, den Israeliten zu Gefallen, einen Apis goß; und der Hund Anubis war wahrscheinlich eine andre, dem Moses nicht unbekannte Figur, und gewiß nicht weniger zusammengesezt; ein Cynocephalus.

Anmerk. der Urschrift.

„Die Löwenjungfrau Sphinx, welche die Zeit anzeigt, wenn der reiche Nil überfließt.“

Gewiß lebten damals die Menschen länger, als jezt: denn Moses war ein Zeitgenosse von Cecrops, und Monarchie und eine bestimmte Regierungsform fiengen schon damals an, festen Fuß in Griechenland zu fassen, und wanderten, dem Anscheine nach, auch schon ein wenig westwärts, so, daß diese Säule die Künstler jener Tage gar wohl beschäftigt haben kann, ohne daß daraus so viel für die Ewigkeit der Welt folgt, als die neuern Aristoteliker, aus Eifer für das System ihres Meisters, gern herausklügeln mögten. Wenn man den Gläubigen eben so frei, wie den Zweiflern, erlaubte, Vermuthungen zu äussern, so ließe sich wohl das Urbild zum Sphinx, im Segen des alten Israel über seine Söhne auffinden: der Löwe von Juda, mit dem Kopf einer Jungfrau, in deren Nachkommenschaft dieser Löwe einst bis auf die Hintertheile ganz verschwinden sollte, konnte natürlich genug ein Lieblingsbild bei einer Nation werden, die ihr Daseyn einem aus dieser Familie verdankte, und um so eher

geneigt werden mußte, den mystischen Seegen zu feiern, da sie bemerkte, daß die befruchtende Ueberschwemmung des Nils stets regelmäßig eintrat, wie Herr Savary sagt, wenn die Sonne den Löwen für die Jungfrau verließ. *

Vielleicht hat mich indessen der zerbrochene Pfeiler zu weit geführt, obgleich jeder Tag in des Pabstes Musäum meinen Glauben bestärkt, daß die Egypter Josephs Verehrung mit der Verehrung ihrer Götter vermischten. Das Kornmaaß auf des egyptischen Jupiters Haupt, und der Name Serapis, sind Beweise davon. Kühe bedeuten der Traum, den Pharao sich von Joseph auslegen ließ, und Serapis,

* Dieser Galimathias hätte keinen Platz in unserer Uebersetzung verdient, wenn er nicht von der Art, wie die Verfasserin ihre gelehrten Brocken anwendet, ein Beispiel geben sollte. Ehe die Israelitische Familie nach Egypten kam, war der Sphinx längst erfunden. Daß die Egypter ein Sinnbild, welches so innig in ihre Religion verwebt war, aus dem Seegen Jakobs entlehnt haben sollten, ist überdies das Widersinnigste, was sich denken läßt, sobald man erwägt, wie sehr die Egypter diese Fremdlinge, als unrein, verabscheuten. F.

das Ochsenhaupt, konnte in jedem Betracht vollkommen auf ihn gedeutet werden. *

Allein, wir wollen die Mythologie fahren lassen, und auf den Corso gehn. Dies ist die erste Stadt in Italien, wo ich die Frauenzimmer treulich eine lange Straße auf- und abfahren sehe, blos um ihre schöne Kutschen, ihre Kleider und Herrlichkeiten zu zeigen, ohne daß es ihnen nur einfällt, frische Luft zu schöpfen. Zu Turin lockt der zu diesem Vergnügen bestimmte Platz schon um sein selbst willen hinaus; und zu Mailand fährt man in einer bepflanzten Allee, die wenigstens einen Steinwurf weit von den Thoren entfernt ist. Bologna lockt seine ernsthaften Einwohner auf einen kleinen Hügel, von welchem man eine üppiggrüne und lächelnde Aussicht hat. Die Bastionen um Lucca sind ein ganz eignes Muster von Schönheit im Kleinen, und auch die trägen Florentiner schleichen nach Porto St. Gallo. Aber hier zu Roma la Santa ist die Straße unser einziger Corso;

* Bewahre uns der Himmel vor diesen neuen Auslegungen der egyptischen Mythologie. Sie erinnern an den längst vergessenen Goropius Becanus. F.

ohne Zweifel ist er sehr schön, und sehr passend die Strada del popolo genannt, denn ausser dieser Straße sieht man wahrhaftig nicht viele Menschen. Und auch hier sind immer zwölf Männer gegen ein Frauenzimmer, und eben so viele Geistliche gegen einen Weltlichen. Dies ist indessen an einem Orte sehr gut, wo das Cölibat einem Stande als Pflicht auferlegt, und als Tugend allen andern angepriesen wird. Die Weiber sind hier überflüßig, und beinahe verbotene Waare; man muß also nicht über die verminderte Bevölkerung klagen, die eine natürliche Folge dieser Einrichtung ist.

Uebrigens dürfen wir ja nicht glauben, daß alle, die sich als Abate kleiden, auch wirklich solche sind. Viele Herren tragen schwarz, als die Hoffarbe; viele, weil es nicht kostbar ist; und viele der Bequemlichkeit wegen, und weil sie keine Freunde von Abwechslung sind.

Ich sehe hier gar nicht die einnehmende Schönheit, die in Verona meine Augen fesselte; doch aber haben die Frauenzimmer in Rom mehr Junonischen Anstand, und man kann sich eine Livia und Agrippina bei ihnen denken. Die Männer haben rundere Gesichter, als man an andern Orten sieht; glänzende, schwarze

und etwas hervorragende Augen, nebst den schönsten Zähnen in ganz Europa. Ich hörte diesen Morgen eine auffallende Anekdote von einer Gärtnersfrau, die auf dem Markte saß, und, als das Volk schaarenweise hinauslief, um die Königinn von Neapel vorbeifahren zu sehn, zu ihren Nachbarinnen ausrief: „Ah povera Roma! tempo fù quando passò qui prigionera la regina Zenobia; altera cosa amica, robba tutta diversa di questa *reginuccia!* * "

Gewiß eine charakteristische Sprache. Aber in dieser Stadt ziehen die Dinge meine Aufmerksamkeit von den Menschen ab, während in jeder andern die Menschen meine Seele mehr beschäftigten, als die Dinge.

Ich muß doch auch von Constantin's Triumphbogen sprechen, wo eine Erfindung auf dem Gipfel angebracht ist, um die Musikanten zu verbergen, die, wenn er vorüberzog, den Lärmen und die Fröhlichkeit des Triumphs

---

* Armes, gefallenes Rom! Es war eine Zeit, da die große Zenobia in Ketten durch diese Straßen geführt wurde. Und wahrhaftig, das war eine andre Art von Figur, als dieses Wichtchen von einer Königinn!

vermehrten. Lord Scarsdole hat hinter seinem Schlosse zu Keddlestone eine Nachahmung dieses Gebäudes aufgeführt, und ein Motto, das sich auf Gastfreiheit bezieht, füllt dort die Stelle aus, welche hier mit einer schönen Vorstellung der Belagerung von Verona ausgeschmückt ist. Michael Angelo soll Trajans Haupt von da weggenommen haben, welches vorher von Trajans Triumphbogen selbst dahin gebracht worden war. Titus Vespasianus Bogen fiel mir mehr auf, als alle andere, die wir schon genannt haben; nicht sowohl, weil es das erste Gebäude ist, wobei man sich der zusammengesezten Ordnung in der Baukunst bedient, sondern wegen der augenscheinlichen Vollführung der Prophezeihungen, die es darstellt. Nichts auf der Welt kann weniger von der Zeit gelitten haben, als die Basreliefs, die an einer Seite die Bundslade und goldenen Leuchter, und an der andern Titus, das Entzücken des Menschengeschlechts, vorstellen, mit mildem und zugleich erhabenem Blick, wie er von vier Pferden gezogen wird. Die Juden, wie man mir gesagt hat, können es nicht ertragen, unter diesem Schwibbogen hinzugehn, so lebhaft ist die Vernichtung ihres

Reichs, und die äussere Vertilgung ihrer Religion darauf eingegraben. Wenn man an die immerwährende Gefangenschaft denkt, die sie erduldeten, seit dieser Bogen hier zu Rom errichtet ward, und noch immer erdulden, da sie strenge in ihrem eignen jämmerlichen Ghetto eingesperrt sind, den sie nicht ohne ein Zeichen am Hut, wobei man sie erkennen kann, verlassen dürfen; ja, was noch mehr ist, da sie, ohne eine Wache, nie ausser den Mauern gehen dürfen; — wenn man, sage ich, alle ihr Elend und ihre Züchtigungen bedenkt, fühlt man sich halb bereit, ihren jämmerlichen Zustand zu bemitleiden, und die schreckliche Erinnerung drängt sich heran, daß sie die unmittelbaren Abkömmlinge eben der Juden sind, die laut ausriefen: **Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!** —

Die arca degli orefici ist auch eine besondere Merkwürdigkeit. Die Goldschmiede errichteten diesen Bogen dem Caracalla und Geta zu Ehren; allein, man unterscheidet deutlich die Stellen, wo auf Caracalla's Befehl des armen Geta's Haupt weggenommen, und seine Bildsäule zerbrochen worden ist. Das Gebäude ist nicht sowohl an sich selbst, sondern

als eine Bestätigung historischer Wahrheit, wichtig.

Von den Springbrunnen zu Rom sollte ich schon lange gesprochen haben; allein, ihre Zahl ist bekannt genug, und von ihrer Pracht können Worte keinen Begrif geben. Ein Kupferstich von dem Trevi wiegt alle Worte aller Beschreiber zugleich auf. Moses, der an einem andern Springbrunnen den Felsen berührt, wo auf den Schlag seiner Ruthe das Wasser stromweise hervorbricht, macht eine prächtige Wirkung, weil die Idee so glücklich, und die Darstellung dem Gegenstande so angemessen ist. Man erzählte mir hier die Anekdote von der Königinn Christina, welche die zwei großen Springbrunnen vor der St. Peterskirche bewunderte, und bat, daß man sie mögte aufhören lassen, weil sie glaubte, das Wasser spränge blos ihr zu Ehren, und keinesweges für immer; und mir fiel ein ähnliches Geschichtchen von dem Fürsten von Monacco dabei ein, der, als er ganz London erleuchtet sah, seine große Verwunderung ausgedrückt haben soll, daß der König von England sich um seinetwillen in so große Unkosten sezte. — Diese Anekdoten sind wirklich sehr artig, wenn sie

pünktlich wahr sind, da sie die kleinliche, aber natürliche Neigung der Seele zeigen, alles auf sich zu beziehen, und sich selbst zuzuschreiben. — Aber ich habe die beiden Auroren von Guido und Guercino gesehn! Die lezte steht in der Villa Ludovisa, und ich will aus hundert Ursachen zuerst von ihr sprechen — die größeste davon ist, weil sie mir am besten gefällt. Sie ist so ausdrucksvoll, so poetisch, so schön! Das Licht nimmt zu, die Phantasie sieht die Figur hervorgehn, und wenn es möglich ist, die Augen einen Augenblick von ihr zu wenden, so glaubt man, die Nacht müsse erwacht seyn, ehe man wieder hinblickt. Die Fledermaus und Eule werden bald zur Ruhe gehn, und die Lampe brennt schwächer, als bräche der Tag schon hervor. Die Personalificirung der Nacht ist bewundernswürdig ersonnen. Aber, Guercino ist auch ein Maler! — Gestern Abend fuhren wir hin, um das Coliseo bei Mondlicht zu sehen; einzelne Wolken zerflossen eben an der azurnen Fläche, und ließen uns die Vergoldung sehn. Ich dachte, wie ähnlich dies einem Himmel von Guercino! Andre Maler erinnern nur an die Natur; aber die Natur in ihrem liebenswürdigsten Gewande, erinnert

erinnert an Guercino und seine Werke. Der Ruspigliosipallast prangt mit Guido's Auroren — beide sind Deckengemälde, aber dieses ist gewiß nicht bei rechtem Namen genannt. Man sollte es Phöbus nennen, denn Aurora nimmt höchstens nur den zweiten Platz ein: die Sonne ist im Begrif über sie hinzufahren. Dies Gemälde ist freilich glänzender, reicher an Grazie, prächtiger, als das andere; auch allgemeiner, lauter und wiederholter gepriesen; aber jenes ist so hervorstechend, so geschmackvoll, so richtig! Jezt müssen wir noch sehen, wie Domenichino das nämliche Sujet behandelt hat.

Ich vergesse den Namen des Pallastes, wo sein Gemälde bewundert wird: hätten wir die andern nicht gesehn, so würden wir dieses göttlich nennen. Dies ist wieder ein Phöbus, keine Aurora; und die Wahrheit springt aus den Armen der Zeit, um sich an dem glänzenden Sonnenlichte zu laben. Ihr Ausdruck des Entzückens, von der Finsterniß erlöset zu seyn, ist sehr glücklich; aber in ihrer Form sind einige Fehler, und Apollo hat kaum Hoheit genug in der seinigen. Die Pferde sind das Beste in Guido's Gemälde; die Aurora in der Villa

Ludovisi hat nur zwei, sie sind muthig, aber es ist der Muth von drei, nicht von sechs Uhr eines Sommermorgens. Thomson stand wohl unter diesen beiden Decken, als er Beschreibungen niederschrieb, die ausdrücklich für sie gemacht schienen. Konnte eine vollkommnere Beschreibung von Guercino's Arbeit erdacht werden, als diese Worte enthalten?

Die sanftäugige Morgenröthe erscheint, die Mutter des Thaues: zuerst schwach hervorglimmend im röthlichen Osten, bis weit über dem Aether ihr hellerer Glanz sich ausbreitet, und vor ihrem Stralenangesichte die trüben Nebel zerfließen. Mit beschleunigtem Schritte zieht die dunkle Nacht sich zurück; der junge Tag nähet sich kühn, und eröfnet die weite Fläche vor uns her! —

Im Ruspigliosipallast lies ich von eben dem Autor folgende Zeilen zurück, die ich für fähiger halte, einen Begrif von Guido's Phöbus zu geben, als alles, was ich darüber sagen könnte:

„Der König des Tages kommt, herrlich und hehr, im Osten glänzt der Freudige; ihn verkünden froh die zerschmelzende Wolke, der flammende Azur, die Gipfel der Berge in flüs-

siges Gold getaucht; jezt ganz hervorgegangen, schaut er umher, ein unbeschränkter Herrscher, und gießt den glänzenden Tag herab."

So bezaubernd schrieb Thomson aus seinem Zimmer, in einer Puzmacherin Hause in Bond-street, wo er selten früh genug aufstand, um die Sonne anders, als blendend, am gegenüberliegenden Fenster zu sehn. Aber das Genie, wie die Wahrheit, kann nicht zurückgehalten werden. So schrieb er, und so malten sie! Ut pictura poësis!

Die Musik ist hier nicht, wie wir sie im nördlichen Italien verließen. Wir vermissen Nardini von Florenz, Allessandri von Venedig, und Ronzi von Mailand. Und wer kann je Signor Marchesi haben singen hören, ohne die vollkommenste Gleichgültigkeit gegen alles Bestreben seiner Nachfolger (denn Nebenbuhler hat er nicht) zu fühlen?

Der Umgang des Kardinals von Bernis, und der Frau v. Boccapaduli, wird von meinen Landsleuten am meisten gerühmt. Schade nur, daß die römischen Damen keine Wohlgerüche dulden können, und sogar vor einer künstlichen Rose in Ohnmacht sinken. Ich war nur einmal in ihrem Zirkel, als Memmo, der

venezianische Gesandte, mir die Ehre erzeigte, mich irgendwohin zu führen. Die Unterredung war bald zu Ende; aber nicht meine Verlegenheit, als ich sah, daß die ganze Gesellschaft aufs seltsamste von mir zurückwich, und Raute in die Nase steckte, die ein Bedienter zu ihrer Hülfe auf Präsentirtellern brachte. Ich war in dem Augenblick mehr einer Ohnmacht nahe, als sie, so verwirrt und beschämt fühlt' ich mich. Endlich sagte mir mein gütiger Beschützer, die Ursache wäre, daß ich vielleicht einige Körner Poudre à la marechalle im Haare hätte, und führte mich aus der Assemblee. Keine Bitten haben mich seitdem bewegen können, je wieder hinzugehn, oder weitere Versuche zu machen, mich mit einer so kitzlichen Delikatesse zusammen zu gesellen.

Indessen ist das Wetter eben so trübe und neblicht, als unser englisches; aber, so viel ich mich erinnere, war es zu Mailand eben so; oft konnte ich des Morgens nicht einmal über den Naviglio sehn, der unter unserm Fenster hinfloß. Ich bilde mir ein, daß man nach Constantinopel gehen muß, um helle Novembertage zu sehn; so viel ist gewiß, daß Rom sie uns nicht geben wird.

Was in aller Welt kann aber wohl diese Römerinnen so vor Wohlgerüchen fliehen machen, daß ein Tropfen Eau de Lavende auf dem Schnupftuch, oder eine Nelke vor der Brust, sie beinahe in Convulsionen wirft? Gewiß ist dies der einzige Umstand, worinn sie es unterlassen, nach ihrem eignen Ausdruck, sich nach den Alten zu richten. Die Damen, von denen Juvenal mit so vielem Entzücken spricht, waren, wie mich dünkt, große Freundinnen von Wohlgerüchen, und Horaz und Martial rufen ja oft genug: Carpe rosas! Sind denn die neuern Einwohner in ihren Vergnügungen mehr verfeinert, als sie? und ist das jetzige Frauenzimmergeschlecht im Stande, irgend einen Sinn mehr noch, als ihre Vorfahren, zu schärfen? Ich sollte nicht denken. Indessen giebt es hier in Rom Vergnügungen genug, die den Verlust ihrer Gesellschaft nicht empfinden lassen.

Der Barberinipallast, wohin ich gestern ein unleidliches Zahnweh mit mir nahm, zerstreute durch die Menge seiner Wunder selbst diesen entsetzlichen Schmerz. Der schlafende Faun, von Jahrhundert zu Jahrhundert, und nie genug gepriesen! so trunken, so fest schla-

fend, einem menschlichen Körper so gleich! Die Bescheidenheit, welche die Eitelkeit straft, von Leonardo da Vinci, so über alle Erwartung, oder Begriffe, groß, weise und schön! Raphael's Geliebte, von ihm selbst gemalt, und von Julio Romano kopirt! Doch befriedigt dies Gemälde nur die Neugier, das Frauenzimmer ist zu plump. Oben ist Guido's Magdalene, die berühmte Magdalene, die alle andere Schönheit verdunkelt, die sanfte Dulderin. Auch ein St. Johannes, von Guercino, überschwenglich schön! Aber meine Schmerzen waren so arg, daß sich alles mit mir umdrehte; ich muß noch einmal hingehn, wenn ich mich besser befinde.

Nichts kann so schmutzig seyn, als der Eingang zu diesem Sammelplatze von Vollkommenheit; offenbar also giebt es gewisse Gerüche, die den römischen Adel nicht aneckeln; freilich, Wohlgerüche würden sie bei uns nicht heissen; eher odori, wie jene sind, durch die man hinwaten muß, ehe man Trajan's Säule hinansteigt.

Daß der ganze Anblick einer Stadt, die solche Schätze enthält, widrig und eckelhaft ist, während man buchstäblich oft auf Granit und

rothen Porphyr tritt, ist unter allen unzähli-chen Wundern hier, für mich eines der größe-sten; daß man bei solchen immerwährenden Strömen des reinsten Wassers, welches frei hindurchfließt, und sich triumphirend rings umher verbreitet, so über alle Beschreibung, so unleidlich schmutzig seyn kann, ist ein ande-res, unerklärliches Wunder; daß so viele Arme in den Straßen betteln dürfen, wenn man kei-nen Menschen zur Feldarbeit bekommen kann; und däß es diesen Armen erlaubt wird, nie ge-sehene Mißgestalten und Ausartungen unserer Gattung, selbst in den feierlichsten Augenblicken zu zeigen, und zwar in Kirchen, wo Silber und Gold und aller Pomp der Priester, kaum die Aufmerksamkeit von ihrem scheußlichen Elende abziehen kann, will ich gar nicht ver-suchen, zu begreifen; daß man es ansehen kann, wie die Vorsäle, ja sogar die Treppen der mit Geschmack und Reichthum geschmückten Pal-läste, von den Vorübergehenden zu den un-flätigsten Zwecken gemißbraucht werden; daß Prinzen mit den Einkünften unserer Herzoge von Bedford und von Marlborough es zugeben, daß ihre Bedienten für andere Leute kochen, oder ihre Equipagen zur Lustbarkeit

eines Tags ausleihen, und Betttücher aus den Fenstern ihrer Palläste trocknen, wie in den niedrigsten Hütten des Armen, während man innerhalb der Fenster nichts als Pracht und Scenen der Größe sieht — will ich nicht erläutern; so viel weiß ich, daß niemand, der Rom kennt, diese Skizze davon unrichtig finden wird.

Als ich von den Bettlern sprach, deren viele Salvator Rosa's Hiob im Santa Croce-pallaste nicht unähnlich sind, sollte ich ihre Beredsamkeit und mannigfaltigen Talente nicht vergessen haben. Wir sprachen einmal vor unserer Thüre mit einem lahmen Manne, dessen Beschreibung seiner Krankheit einem Professor der Arzneikunde keine Schande gemacht haben würde; so richtig, so scientifisch waren seine Ausdrücke. Auch der hiesige Accent ist sehr angenehm, verständlich und expressiv, und ihr singender Ton, ihre cantilena, gefällt mir unendlich wohl.

Die ausnehmende Gelindigkeit aller italienischen Strafen, macht es gefährlich, in Italien zu leben. Etwas, das allerdings paradox klingt, aber wirklich sehr richtig ist. In Rom ist es in diesem Punkte noch weit schlimmer, als in irgend einer andern Stadt. Alle, die gehangen

zu werden verdienten, genießen hier fast moralische Gewißheit, nie an den Galgen zu kommen; so abgeneigt ist jeder, den Verbrecher anzugeben, und so zahlreich sind die Kirchen, wo er Schutz finden kann, wenn er ja entdeckt wird.

Diesen Morgen fragte ein Kerl in unserm Vorzimmer sehr zudringlich nach dem Padrone, ohne einen Namen zu nennen, und unsre Leute warfen ihn heraus. Er gieng nur fünf Thüren weiter, fand einen alten, kranken Herrn, der nur einen schwachen Bedienten im Zimmer bei sich hatte, band diesen, durchstach den Herrn mit einem Messer, räumte die Zimmer aus, und gieng keck am hellen Mittage weiter. Auch hörten wir nur durch einen Zufall von einer solchen Kleinigkeit: denn hier hat man keine Zeitungen, woraus man sehn kann, wenn jemand ermordet worden ist, und niemands Mitleid wird rege, es müßte dann für den Missethäter seyn, wenn sie hören, daß er gefangen genommen ist.

Wenden wir uns weg von diesen widrigen Gegenständen zum Pallast Farnese; gleich vorne steht der Herkules. Guglielmo della Porta machte seine Beine, wie ich höre, und

als die rechten gefunden wurden, fand man die seinigen besser, und Michael Angelo sagte, es verlohnte sich nicht der Mühe, die Statue in Gefahr zu setzen, um die alten wieder herzustellen. Es steht noch ein anderer Herkules daneben, vermuthlich als Folie zu Glycon's. Die Italiener rühmen den Scharfblick unseres Mr. Sharp, der einen bis dahin unbemerkten Fehler, und zwar einen sehr kleinen an einem Halsmuskel entdeckte. Sie gaben dieser Entdeckung Beifall, und man bewundert die Aufrichtigkeit ihres Herzens noch mehr, als die, welche aus dem Gesicht ihrer Flora hervorleuchtet. Unter einem Schoppen rechter Hand findet man die berühmte Gruppe, Toro Farnese genannt. Sie sagen, es sei so lange daran geflickt und ausgebessert worden, bis viel von dem Geist verloren gegangen sei; doch ich vermisse ihn nicht. Der Stier sowohl, als die Brüder, sind die Größe selbst; aber Dirce erregt mit ihren Blicken kein Mitleid, und die weibliche Gestalt, die ihr zum Troste herzueilt, scheint eine zu kalte Zuschauerin der Scene zu seyn.

Es waren noch einige zerbrochene Statuen an diesem Orte, und während meine Begleiter

nach mir die Gruppe betrachteten, amüsirte ich mich mit der Unterhaltung des Mädgens, die sie mir zeigte. Als wir zusammen eine egyptische Isis, oder, wie viele hier sagen, die Diane von Ephesus, mit ihren hundert Brüsten, wirklich scheußlich, und um die Hüften eingewickelt, wie eine Mumie zu Cairo, oder ein Wiegenkind zu Rom betrachteten, sagte ich zu dem Mädgen: Ehe Christus kam, verehrte man diese Unflätthereien; aber er hat uns eines bessern belehrt, und wir sind jezt weiser geworden. Wie thörigt war es nicht, sezte ich hinzu, diesen unförmlichen Stein anzubeten! — „Es kann seyn, erwiederte das Mädgen, daß die Menschen damals gottloser waren, warum es aber thörigt seyn sollte, sehe ich nicht ein.“

Wer sagt, daß die neuern Römer ausgeartet sind? Wahrhaftig, ich finde sie ihren Vorfahren so ähnlich, daß es mich entzückt, die Aehnlichkeit zu betrachten. Die Statue eines Bauern in eben diesem Pallaste ist genau nach jetziger Mode gekleidet, und zeigt, wie wenig Veränderung seit dieser Zeit vorgegangen ist.

Die Schuhe des gemeinen Manns zogen meine Aufmerksamkeit vorzüglich auf sich; sie gleichen den alten ganz genau, und Persius, der von seinem Ackermanne sagt, peronatus orator, würde heute zu Tage noch eben so sagen.

Aber, der Doriapallast ruft mich, und die Menschen müssen den Dingen weichen, wo die wundervollen Werke eines Benvenuto Garofani glänzen, wo ein Ludovico Caracci eine testa del redentore aufgestellt hat, die über alles Lob erhaben ist, jede Vortreflichkeit vereinigt, jede Vollkommenheit ausdrückt; wo man in Bonatis Sündfluth den Adler sieht, triefend von der Schwere des Regens, majestätisch in seinem Unglück, und hinauf blickend zu dem hellern Theile des Gemäldes, als hoffte er, einen Strahl der Sonne zu entdecken, die er nie mehr sehen wird. Wie charakteristisch, wie kunstreich ist der Ausdruck! Auch die berühmte Jungfrau und das Kind, so oft gestochen und kopirt!

Ich will forteilen von diesem Doria; er ist zu voller Schönheit; er blendet; und mögen sie den bleichen Gaspar Poussin, dies so schäzbare, merkwürdige Stück zeigen, wem sie

wollen, während die Natur und Claude meine Phantasie beschäftigen, und jeden Gedanken ausfüllen.

Was habe ich denn im Pallast Colonna bemerkt? Daß er die schönste Gallerie auf Erden hat; hundert und neun und dreißig Fuß lang, vier und dreißig Fuß breit, und siebenzig Fuß hoch; verschwenderisch mit Säulen, Pfeilern, Gemälden, Statuen verziert, bis zu einem kaum zu beschreibenden Grade von Pracht. Die Herodias von Guido ist die Vollkommenheit der tanzenden Grazie. Kein Franzose tritt in's Zimmer, ohne ihrer Vortreflichkeit seinen Beifall zu zollen. Aber hier ist Guercino's Wiederkehr des verlornen Sohns, und hier ist eine Madonna disperata, als stürzte sie aus einer Höhle herzu, um den Leichnam ihres Sohnes und Erlösers zu umfassen. — Ein solcher Himmel! Aber das Sujet ist zu theatralisch behandelt, und macht mehr Eindruck in der simpeln Pietà * von Annibale Caracci, im Doriapallast.

---

* Christus, wie er nach der Kreuzigung in seiner Mutter Schoos liegt, wird in Italien nur *Pietà* genannt.

Ein mit bewundernswürdiger Einbildung ersonnenes Gemälde von Andrea Sacchi, wie Kain vor dem Anblick seines erschlagenen Bruders flieht, kann mich allein abhalten, das zu erwähnen, woran gewiß kein Engländer gedacht haben würde, wäre es zu Windsor geblieben: das Kabinett unsers alten Königs Karl, das Cromwell den Colonnas verkauft hat, und das nach alter Art mit Edelsteinen und Cameen ausgelegt ist, wovon einer entwendet worden.

Und nun zu dem Borghese, der für eine Zeitlang meine Strapatzen beschliessen wird, da man mir sagt, daß wir in drei Tagen nach Neapel gehen. Eine sehr angenehme Neuigkeit für mich, die ich mich hier keine zwei Stunden hinter einander wohl befand.

Alle großen Kirchen bleiben diesmal unbesucht; ich werde sie bei unsrer Zurückkunft im Frühling nachholen; indessen will ich, trotz der Kennerschaft, den Mons Sacer sehen, obgleich der Platz nichts zu seyn scheint, und die Aussicht von da nicht viel bedeutet; allein er erzeugt Gedanken, oder was Gedanken am nächsten liegt, Erinnerungen an gelesene Bücher, und

Begebenheiten, die uns in früher Jugend erzählt wurden, als noch Namen und Geschichten in einem Gemüthe hafteten, das noch nicht vom Alter so verhärtet, oder durch Pflicht und Nothwendigkeit so verschrumpft war, daß es die Erzählungen der Vorzeit nicht mehr mit gleichem Wohlgefallen einsaugen konnte. Auch den See, mit den schwimmenden Inseln, sollte ich nicht vergessen; er hat eine giftblaue Farbe, und ließ mir den ganzen Tag einen Kupfergeschmack im Munde zurück, ob ich gleich nur daneben stand, wie er schäumend sprudelte, als man einen Stein hineinwarf, und mit seinem Weinstein in zwei Minuten einen Stock überzog. Einer von unsern Gefährten sprang wirklich auf eine der kleinen Inseln, die darinn schwimmen, und verdiente einige Folgen seiner Unbesonnenheit zu spüren; wenn man nur nahe steht, kann man kaum der Vergiftung entrinnen. Die plötzlichen und heftigen Aeusserungen der Kräfte dieses Sees sollten wenigstens die Grübler von dem Gedanken zurückbringen, daß sie der Welt Alter aus ihren Versteinerungen herausklügeln könnten.

Aber nun noch zu dem Vatikan, wo der Apollo, der Laokoon, der Antinous und

der Meleager, mit andern von weniger ausgezeichnetem Verdienste, nur an sie und an die Künstler zu denken erlauben, die solche Muster der Vollkommenheit bildeten. Man fühlt selbst Laokoons Schmerzen, und ich mußte mich an Lockens Bemerkung erinnern, um mein Herz gegen ihn zu verhärten, der nur für sich allein zu fühlen scheint, indem zwei solcher Jünglinge dicht hinter ihm sterben. Aber so viel auch die Malerei, und noch mehr vielleicht die Bildhauerkunst vermag — wenigstens lernt man hier in Rom so denken — so bleibt doch der Trost, daß die Poesie beide daniederschlägt. Virgil wußte, und Shakespear würde gewußt haben, wie er selbst diesen Schmerz durch eine Mischung von Vaterangst noch hätte erhöhen können — doch ist hier gewiß auch ohne das Schmerz genug! —

Wir wollen hier nochmals die Bescheidenheit und Aufrichtigkeit der Italiener bewundern, und wiederholen, was schon so oft wiederholt worden ist, daß Michael Angelo sich weigerte, den Arm, der an diesem Meisterwerke fehlte, zu ergänzen; und daß Bernini, als er es übernahm, bath, man möchte

ihm immer diese verschiedne Farbe lassen, damit niemand ihn in Verdacht zöge, als hätte er die thörigte Hofnung gehegt, daß seine Arbeit je mit dem griechischen Künstler eins werden könnte.

Dies ist nicht der Geist der Franzosen. Sie haben noch immer zum Don Quischot Zusätze geschrieben. Es ist wenig wahrscheinlich, daß einem die Abendtheuer dieses Ritters hier im Vatikan einfallen sollten; aber Vollkommenheit ist allenthalben Vollkommenheit.

Hier also steht der Apoll, der einzige, an welchem noch nie ein Fehler gefunden ward. Er soll eben die Schlange Python getödtet haben. „Wir wollen ihn bitten, sagte einer von unsrer Gesellschaft, daß er sich umdreht, und diese verfluchten Schlangen zertritt, die den armen Alten und seine Knaben dort zernagen.“ Diese Rede war eben so, als das marchés donc! zu dem schönen gegoßnen Pferde unter der schweren Statue des Mark Aurels im Kapitol, und ließ mich hoffen, daß diese Geschichte wahr seyn könnte. Es ist hier Sitte, den Apollo bei Fackelschein zu sehen; er ist alsdann der wahre Phöbus, der glänzende Sonnengott,

und scheint seinen Bewunderern zu sagen, was er dem stolzen Helden im Homer sagt: Halt ein, o Sohn des Tydeus, sei weise, und erkenne den gewaltigen Abstand zwischen einem Gotte und Dir!

In der That, es muß jedem einleuchten, daß diese Statue an Schönheit und Würde alles übertrift, womit die menschliche Natur prangen kann, und der Meleager und der Antinous neben ihr, bestätigen es noch mehr: denn ob sie gleich allen Ausdruck und alle Eleganz, die der Apoll nicht hat, besitzen, fühlt man doch, wie weit sie im Ganzen unter ihm stehen.

Das ganze Musäum Clementinum ist durchaus so beschaffen, daß alle vortreflichen Werke der Kunst darinnen, nur passende und wohlgewählte Verzierungen einer solchen Gallerie zu seyn scheinen; so wie hinwiederum dies prächtige Gebäude nur errichtet zu seyn scheint, um solche Einwohner zu beherbergen. Nie schienen Ort und Dinge so für einander gemacht, nie vielleicht hatte ein so verfeinerter Geschmack sich in Gegenständen geübt, die seiner so werth waren. Die Statuen sind so zweckmäßig ge-

stellt, daß es einen bezaubert; die Stellung der Säulen ist so ersonnen, die Farben so gewählt, um das Auge immer weiter zu führen, nie zu ermüden, die Zimmer so erhellt, kurz das ganze Musäum des Pabstes so dazu geordnet, die Bewundrung zu fesseln, und auf die Zimmer zu heften, wo Schönheit und Erhabenheit ihren Sitz aufgeschlagen haben, daß der, welcher nur einen Torso von der Stelle verrücken wollte, die Pius der Sechste ihm anwies, weit barbarischer seyn würde, als die rohen Gothen.

Die andern Theile dieses erstaunlichen Gebäudes würden ein ganzes Leben fordern, um sie alle zu sehen, um sie genau zu beschreiben. Wenn der Leser sich des römischen Ausspruchs erinnert, die St. Peterskirche mit allem Zubehör, Pallast, Bibliothek, Musäum, kurz allem, was wir unter dem Vatikan begreifen, nehme eben so viel Raum ein, als der ganze Umfang der Stadt Turin, so darf er diese Behauptung nicht länger für hyperbolisch halten.

Ich will nichts mehr davon sagen, bis wir nach unsrer Rückkunft von Neapel alle Kirchen besuchen.

Vopiscus sagt, daß zu seiner Zeit, Rom mehr Statuen, als Menschen enthielt; und

ich glaube, die Bemerkung ist jezt fast zwiefach wahr, da man jeden Tag alte Denkmähler ausgräbt, und hingegen das ungesunde Klima gewiß viele der Lebenden zu ihren Vorfahren schickt; im Ganzen gefallen mir auch die Porphyrmenschen besser, da sie nicht wie die Lebenden das lange Messer brauchen, und einander damit aus der Welt schaffen. Doch herrscht noch immer eine gewisse Fröhlichkeit unter den Armen, die des Nachts auf den Strassen Fische braten, Wurzeln und Würste essen, keck genug umhergehen, aber doch wenigstens sich nie betrinken, ob sie gleich oft genug Händel anfangen.

Die zwei Palläste der Familie Borghese sollen meine erste Reise nach Rom, und den ersten Band meiner Bemerkungen beschliessen.

Ihr Pallast in der Stadt, ist eine Folge aneinander hängender Zimmer; und wenn man sich am Ende derselben nach dem andern Flügel dreht, sieht man zwei alabasterne Fontänen, von hoher Schönheit, und zwei gläserne Lüstres, die in London gemacht, aber gewiß, seit sie aus Fleet-street kamen, noch nie abgewischt worden sind. Zwar haben sie das Reinigen

auch nicht so nöthig, als die Fontänen, die durch den ausserordentlichen Gebrauch dem ganzen Pallaste einen unangenehmen Geruch mittheilen.

Unter den Gemälden wird das Begräbniß unsers Erlösers von Raphael am meisten gepriesen. Man hält es für unschätzbar, und ich glaube, es ist es auch wirklich, während Titians Venus, die dem Kupido die Augen verbindet, von Strange gestochen, vielleicht eines der angenehmsten Gemälde in Rom ist. Der mit den Schriftgelehrten streitende Christus ist eins der wundervollen Werke von Leonardo da Vinci; aber hier ist auch Domenichino's Diana unter ihren Nymphen, ein sehr gearbeitetes, kunstvolles Stück. Doch weiß ich nicht, warum mir Hogarths wandernde Komödiantinnen, die in einer Scheune ihre Toilette machen, dabei einfielen?

In der Villa Borghese sieht das Aug mit einemmale mehr, als es tragen kann; von Curtius an, in dem Bas-relief gleich beim Eingange, bis zu dem lezten Hofthor, wo man heraus fährt. So groß auch der Saal ist, scheint doch Curtius Figur zu nahe zu seyn,

und die Hintertheile des Pferdes sind zu schwerfällig, und harmoniren nicht mit den vordern; aber hier sind Männer und Weiber, und sonderbare Geschöpfe, die keines von beiden sind; wir wollen also das Pferd des Curtius gehen lassen.

Nichts kann fröhlicher und glücklicher in seiner Art ausgedrückt seyn, als der Centaur, den Dr. Moore und Dr. Young nicht fabelhaft finden; das Thier läuft mit dem Menschen davon, und Kupido treibt es vorwärts. Der den Knaben Bacchus nährende Faun, ist eine andre sehr geschäzte halbmenschliche Figur; und eben das berühmte Stück, für welches der Ritter Bernini eine Matratze verfertigte, die dem Auge weit sanfter scheint, als irgend eine, die ich wirklich in diesem Lande fand, hat hier ein ganz eignes Zimmer. *

Von Ungeheuern wendet sich das Auge von selbst zum Nero, und sieht hier einen unnachahmlichen zehenjährigen Nero; in dessen Gesichte ich vergebens den Keim der Mordsucht und der Tyrannenwuth suchte, und nichts fand,

* Die Rede ist von dem Hermaphroditen. K.

als einen stämmigen Knaben, der vielleicht ein braver Mann geworden wäre, hätte nicht sein alter Hofmeister, dessen Gelindigkeit im nächsten Zimmer mit dem Tode gestraft wird, die Ruthe bei ihm gespart. Es ist eine wohlthätige Erholung, auf die lächelnde Zingara zu blicken; ihr lebhafter Character ist aufs treffendste gezeichnet, ihr Gesicht, das einzige vielleicht, wo Bernini den eigenthümlichen Ausdruck von Muthwillen und Schalkhaftigkeit nicht weiter treiben konnte, mit aller Schönheit vereinigt, die ihre Besitzerin im Leben so unwiderstehlich machte. Sein David ist kaum jung genug für einen blühenden Schaafhirten; er ist zu muskulös, und scheint seine Stärke zu sehr zu fühlen: ein solcher Bube konnte Sauls Rüstung gut genug tragen. Der seinen Vater aus den Flammen tragende Aeneas, ist, wenn ich recht hörte, von dem andern Bernini; aber die berühmte Gruppe von Apoll und Daphne ist das Werk unsers Ritters selbst.

Eine gewisse Demoiselle Hillisberg, eine Operntänzerin, erinnert jedermann an diese graciöse Statue, wenn das Theaterleiden sie

zu starkem Ausdruck hinauf treibt: ich rede vom Theater in Deutschland, nicht in Rom, wo alle Frauenzimmer ausgeschlossen sind. Aber die Vasen in dieser Borghesischen Villa! die Tische! die Wände! die Cameen, die in den Mauern stecken! die Rahmen von den Thüren, lauter Agath, Porphyr, Onix, oder Verde Antico! die ungeheuern Schätze in jedem Zimmer — machen mich athemlos und starr. Auch die Gärten sind des Schlosses nicht unwerth, wo an den Aussenseiten solche Bas-reliefs prangen, die von den Königen von Frankreich und England als Schätze aufgegriffen, und als Seltenheiten würden gezeigt werden. Der Raub der Europa ist eine schöne Antike. Im obern Stock sieht man die immer bewohnten Zimmer. Das Kaminstück in dem Zimmer der Fürstin besteht aus einem Stück feinen, aber festen Amethyst; über dem Bette des Fürsten, das mit den Jahreszeiten verändert wird, hängt ein Ganymed von Titian, der, nach dem Ausspruch der Kenner, noch nie einen Nebenbuhler gefunden hat. Die Pracht des Ameublements in jedem Theile des Schlosses harmonirt mit dem Ganzen; und unsre englischen Freunde versicherten mich, vergangnen Abend,

als sie die Dame des Hauses gesehen hätten, und die Rede von ihrer Schönheit gewesen wäre, hätte jemand geantwortet, er könnte vor dem blendenden Schimmer ihrer Diamanten ihr Gesicht nicht sehen.

Unter allen merkwürdigen Schätzen dieses reichen und erlauchten Hauses, ist das einzelne am meisten gepriesene, eine sehr bekannte Statue, die in den Verzeichnissen unter dem Namen des Klopffechters (gladiator) bekannt ist, aber hier in Rom einer edlern Benennung werth gehalten wird. Man streitet blos darüber, was für ein Held es seyn kann, da jedes Glied, jeder Zug einen höhern Character trägt, als die Alten je in ihren Werken diesen herabgewürdigten Menschen mittheilen, die Plinius verächtlich Hordiarii nennt, und von denen er sagt, daß man sie blos mit Gerstenbrod gefüttert, und Asche in ihr Getränk gemischt hätte, um sie stark zu machen. In der That bezeichnet die Statue des sterbenden Klopffechters im Kapitol, der Strick um seinen Hals, und sein unbemitleidetes Schicksal, wovon der Ausdruck in seinen gemeinen Zügen liegt, eine ganz abgesonderte Klasse in der Reihe

der menschlichen Wesen; und obgleich Faustinens Liebling in eben der Sammlung wahrscheinlich der ansehnlichste unter ihnen war, sehen wir doch keine Abdrücke geistiger Schönheit, oder Heldenmuths, weder in seiner Gestalt, noch in seinem Gesicht, und unbezähmte Festigkeit und bäurische Stärke machen das ganze kleine Verdienst der Figur.

Diese bezaubernde Statue im Besitz des Fürsten Borghese ist hingegen vielleicht die erste in ganz Rom, so sehr zeichnet sie sich an beseelter Grazie, und thätiger Mannskraft aus. Das empor gehobne Haupt, die Stellung des Körpers, ist gewiß nichts erkünsteltes, sondern augenscheinlich die plötzliche Würkung des patriotischen Muths. So bildet die Phantasie den jungen Spartaner Isadas, der, wie er im Bade die Annäherung des Feindes hört, plötzlich auffährt, seines wehrlosen Zustandes uneingedenk, dem ersten, dem er begegnet, Speer und Schild entreißt, auf den Feind los stürzt, Wunder der Tapferkeit verrichtet, von beiden Armeen als ein herabgestiegner Gott betrachtet wird, und endlich unverlezt zurückkehrt, um von den Ephoren verhaftet zu wer=

den, weil er gegen die Subordination verstieß, während zu eben der Zeit, um seine Thaten zu verewigen, eine Statue auf Kosten des Staates errichtet ward. Monsignor Ennio Visconti, der es gewahr ward, daß die Figur mich an diese Begebenheit erinnerte, überzeugte sich beinahe selbst auf einen Augenblick, daß dies der wahre Isadas sei; und daß Jason, für den er es lange gehalten, nicht jung genug wäre, und schwerlich einen Kampf gegen Stiere würde unternommen haben, von deren Wuth er wohl unterrichtet war. Herr Jenkins erinnerte sich eines alten Rings, der unsre neue Hypothese bestätigte, und ich gieng geschmeichelt fort — ihre Ueberzeugung mochte nun gegründet seyn, oder nicht.

Ende des ersten Theils.

Druckfehler.

S. 3 Z. 14. Noten, lies: Auch hatte er Notenbücher.
- 6 - 11. Dessenis, l Desseins.
- 16 - 13. gedacht, l. gebraucht.
- 41 - 4. Seewassers, l. Schneewassers.
- 48 - 9. daß, l. da.
- 58 - lezte, wie, l. wer.
- 60 - 17. sieben, l. siebenzig.
- 65 - 7. ziemlich, l. zierlich.
- — - 10. alle, l. der alle.
- 66 - 15. Feljars, l Edgars.
- 77 - 11. Racco, l. Bacco.
- 122 - 22. Teresias, l Tiresias.
- 133 - 19. hinterste, l. heiterste.
- 141 - 2. der Teresias, l. des Tiresias.
- 210 - 10. Bristokratie, l. Aristokratie.
- 225 - 19. Repatta, l. Regatta.
- 324 - 14.] nothwendig, l. noch wenig.
- — - 15.]
- 327 - 13. Bulhans, l. Buchans.
- — - 5. von unten: paßfreie, l. gastfreie.
- 350 - 7. von unten: Zanzaziere, l. Zanzariere.
- 353 - 10. von unten: nach England ein Comma.
- 361 - 17. Uding, l Udney.
- 364 - 10. wir, l. sie.
- 378 - 6. Vitrebo, l. Viterbo.
- 388 - 9. Colisio, l. Coliseo.